

Lehrstellenbeschluss 2

Vertiefungsstudie

Niederschwellige Angebote

Bestandesaufnahme niederschwelliger Angebote der beruflichen Grundbildung für Jugendliche im LSB2:

- **Brückenangebote**
- **Attestausbildungen und niederschwellige Berufe**
- **Präventions- und Interventionsangebote**

Autoren

Hochschule für Heilpädagogik, Zürich
Kurt Häfeli, Peter Rüesch

Landert, Farago & Partner, Zürich
Charles Landert

Erasm, Lausanne
Massimo Sardi, Robert Wegener

Zürich, August 2004

Im Auftrag des Bundesamtes für Berufsbildung (BBT) übernimmt die Koordinationsstelle für Weiterbildung der Universität Bern die Gesamtevaluation des Lehrstellenbeschlusses 2 (LSB2). Teil der Gesamtauftrags ist die Begleitung von Vertiefungsstudien zu ausgewählten Bereichen des LSB2. Die Vertiefungsstudie zu niederschweligen Angeboten wurde durch eine Evaluationsgemeinschaft von HfH, Landert, Farago & Partner und érasm erstellt.

Impressum

Herausgeber:

Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (BBT), 3003 Bern
Koordinationsstelle für Weiterbildung (KWB), Universität Bern, 3012 Bern

Autoren:

Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik, Zürich
Kurt Häfeli, Peter Rüesch

Landert, Farago & Partner, Zürich
Charles Landert

Érasim, études et recherches appliquées à la sociologie et au marketing, Lausanne
Robert Wegener, Massimo Sardi

Vertrieb:

GEWA Büroservice
Tannholzstrasse 14
3052 Zollikofen
Fax: 031 919 13 14
E-mail: service@gewa.ch

Erhältlich:

Deutsch: Bericht (vorliegend) und Kurzversion
Französisch: Bericht und Kurzversion

Originaltext:

Deutsch

Layout:

Koordinationsstelle für Weiterbildung
Bundesamt für Berufsbildung und Technologie

Redaktion:

Hochschule für Heilpädagogik Zürich
Michel Meyrat

© Bundesamt für Berufsbildung und Technologie

Abdruck – ausser für kommerzielle Nutzung – unter Angabe der Quelle gestattet

Internet:

www.lehrstellenbeschluss2.ch; www.apa2.ch; www.bbt.admin.ch



Inhaltsverzeichnis

Synthese	1
Zusammenfassung.....	9
1. Einleitung und Zielsetzungen	15
1.1. Erschwerter Zugang zu Arbeit und Beruf für Jugendliche	15
1.2. Lösungsansätze	18
1.3. Neuere Entwicklungen der Schweizer Berufsbildung	19
1.4. Gegenstand, Zielsetzungen der vorliegenden Studie	21
1.5. Aufbau des Schlussberichts	23
2. Durchführung, Methode.....	24
2.1. Auswahl der Projekte	24
2.2. Befragungen.....	25
2.3. Projekttyp, Untersuchungsstichprobe	26
3. Die Angebote im Überblick.....	28
3.1. Vorbemerkungen	28
3.2. Kennwerte: Wer lässt sich was kosten?	29
3.3. Adressierte Problemfelder	30
3.4. Zielgruppen	32
3.5. Schwerpunkte bei Problembereichen und Zielgruppen	33
3.6. Inhalte: Wie wird mit den Jugendlichen gearbeitet?	34
3.7. Nutzende	36
3.8. Erfolg.....	37
3.9. Die Angebote im Vergleich	40
3.10. Die Sicht der Kantonsverantwortlichen.....	43
3.11. Diskussion, Folgerungen	44
4. Brückenangebote.....	47
4.1. Allgemeines	47
4.2. Problemdefinition, Zielsetzung der Projekte	54
4.3. Zielgruppen	54
4.4. Nutzende	55
4.5. Entwicklungstendenzen	56
4.6. Inhalt und Form.....	56
4.7. Personelle Ressourcen	58
4.8. Wirkungen.....	58
4.9. Fördernde und hemmende Faktoren der Umsetzung	59
4.10. Nachhaltigkeit.....	59
4.11. Trägerschaft und Finanzierung der Projekte.....	60
4.12. Beurteilung aus Sicht kantonaler Verantwortlicher	60
4.13. Diskussion, Folgerungen	61
5. Niederschwellige Ausbildungen	63
5.1. Allgemeines	63
5.2. Problemdefinition, Zielsetzung der Projekte	69
5.3. Zielgruppen	69
5.4. Nutzende	70
5.5. Inhalt und Form.....	71
5.6. Personelle Ressourcen	72

5.7.	Wirkungen.....	72
5.8.	Trägerschaft und Finanzierung der Projekte.....	73
5.9.	Nachhaltigkeit.....	74
5.10.	Beurteilung der Situation aus der Sicht der kantonalen Verantwortlichen.....	74
5.11.	Diskussion, Folgerungen.....	75
6.	Präventions- und Interventionsangebote	77
6.1.	Allgemeines	77
6.2.	Beschreibung der Angebote und Fallbeispiele	80
6.3.	Problemdefinition, Zielsetzung der Projekte	84
6.4.	Nutzende.....	86
6.5.	Inhalt und Form.....	87
6.6.	Personelle Ressourcen	88
6.7.	Wirkungen.....	88
6.8.	Fördernde und hemmende Faktoren der Projekt-Umsetzung.....	89
6.9.	Trägerschaft Finanzierung und Nachhaltigkeit der Projekte	90
6.10.	Diskussion, Folgerungen	90
7.	Schlussfolgerungen	92
7.1.	Rückblick: Was wurde untersucht?.....	92
7.2.	Förderung überregionaler (und nicht nur lokaler) Innovationen.....	93
7.3.	Sozialpolitische Bedeutung von niederschweligen Ausbildungs- und Arbeitsplätzen	93
7.4.	Schaffung tragfähiger Netze für benachteiligte Jugendliche in allen Regionen.....	94
7.5.	„Case Management“.....	94
7.6.	Zweite Schwelle: Berufsausbildung – Erwerbstätigkeit	94
7.7.	Berufsbildung als Integrationsfaktor für Migrantinnen und Migranten.....	95
7.8.	Attest-Ausbildung: mehr Planung und Evaluation	95
7.9.	Brückenangebote: Konsequenzen für Volksschule	95
7.10.	Koordination der Angebote.....	96
7.11.	Vermehrte Information und Dokumentation	96
7.12.	Gezielte Pilotierung und Evaluation	97
7.13.	Fazit: Integrative Übergangspolitik – eine Skizze.....	97
7.14.	Ausblick: Was drängt?	98
Literatur	100	
Anhang A:	CIII	
Anhang B.....	III	
Anhang C.....	III	

Synthese

Der Synthesebericht zur Förderung niederschwelliger Angebote im Lehrstellenbeschluss 2 (LSB2) ist Teil der Gesamtevaluation des LSB2, welche die Koordinationsstelle für Weiterbildung (KWB, Uni Bern) im Auftrag des Bundesamtes für Berufsbildung und Technologie (BBT) erstellt hat.

Autor der Synthese

Michael Meyrat, Koordinationsstelle für Weiterbildung (KWB Uni Bern)

Mitarbeit:

Nadine Messerli, Natalie Giger, Dominik Simecek, Andrea Tschannen, alle (KWB)

Einleitung

Mit diesem Synthesebericht „Förderung niederschwelliger Angebote im Lehrstellenbeschluss 2 (LSB2) wollen wir Informationen zugänglich machen, welche in den Jahresberichten und im Schlussbericht zur Gesamtevaluation des LSB2 aus Platzmangel nicht berücksichtigt werden konnten.

Einleitend wird summarisch beschrieben, welche Absichten die Legislative verfolgte, als sie niederschwellige Angebote im LSB2 und im Finanzierungsbeschluss zum LSB2 als prioritäre Handlungsfelder für die LSB2-Förderung bezeichnete. Anschliessend wird die Förderpraxis der Verwaltung (Bundesamt für Berufsbildung und Technologie und kantonale Berufsbildungsämter) dargestellt. Dabei werden die geförderten Einzelvorhaben sowohl unter inhaltlichen wie auch unter strukturellen Aspekten gruppiert besprochen.

Nach der Bestandesaufnahme folgen Einschätzungen zu den Konzepten der geförderten Einzelvorhaben, zur Umsetzungsqualität sowie zu den Wirkungspotenzialen und Nachhaltigkeit der Interventionen. Als Grundlage dienen dabei einerseits die im Rahmen der Gesamtevaluation von der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik und Landert, Farago & Partner (beide Zürich) erstellten Vertiefungsstudie zu den niederschwelligen Angeboten im LSB2, andererseits Evaluationsberichte von Einzelprojekten (bspw. Fachstelle für erweiterte pädagogische Fördermassnahmen) sowie Selbsteinschätzungen der Leitenden von Projekten im berufspraktischen Bereich.

In den Schlussbemerkungen ziehen wir Bilanz und diskutieren die von den verschiedenen Seiten vorgebrachten Empfehlungen.

Absichten der Legislative

Die Absichten der Legislative bei der Verabschiedung des LSB2 und speziell bei der privilegierten Verankerung der Förderung von Projekten im niederschwelligen Bereich lassen sich in folgenden Punkten zusammenfassen: Präventivmassnahmen gegen die Jugendarbeitslosigkeit, Chancengleichheit und Anerkennung für praktisch Begabte, Ausweg aus der „Sackgasse Anlehre“.

Die Förderung von niederschwelligen Angeboten wurde anlässlich der parlamentarischen Beratung zwar ebenso prominent wie die ICT-Förderung, aber wesentlich weniger detailliert behandelt. Interessant ist, dass im Unterschied zur ICT-Förderung bei der Förderung von niederschwelligen Angeboten mehrheitlich auf die Defizite der Schulabgängerinnen und -abgänger verwiesen wird, kaum jedoch auf ihre spezifischen Kompetenzen, auf die abnehmende Bereitschaft von Betrieben, schwächere Jugendliche auszubilden oder auf das Produktivitätspotenzial im Bereich der Nachhochbildung.

Förderpraxis für niederschwellige Angebote

BBT und kantonale Berufsbildungsämter haben den Bereich der niederschweligen Angebote sehr stark gefördert, ohne jedoch die von der Legislative für diesen Bereich zur Verfügung gestellten 40 Mio CHF auszuschöpfen. Mit LSB2-Zuwendungen in der Höhe von 24 Mio CHF wurden 108 Projekte mit einem Gesamtvolumen von über 57 Mio CHF durchgeführt. Die geförderten kantonalen Projekte weisen durchschnittlich einen hohen Anteil von ordentlichen Subventionen auf, was als Hinweis für Mitnahmeeffekte interpretiert werden kann.

	Bund	Kantone	Total
Anzahl Projekte	16	92	108
LSB2 Beitrag	CHF 7.8 Mio	CHF 16.2 Mio	CHF 24.0 Mio
Gesamtkosten	CHF 10.9 Mio	CHF 46.2 Mio	CHF 57.1 Mio

Abbildung 1: Bewilligte LSB2-Projekte im niederschweligen Bereich (Stand Juli 2004, KWB)

Wie der Tabelle zu entnehmen ist, unterstützte das BBT insgesamt 16 direkt im Förderbereich b intervenierende Projekte mit knapp 8 Mio CHF LSB2-Gelder. Das BBT konnte die Vorgabe des Parlaments, 40 % der zur Verfügung stehenden LSB2-Mittel für diesen Bereich einzusetzen, nicht erreichen. Diese Projekte weisen in den uns vorliegenden Dokumenten Gesamtkosten von knapp 11 Mio CHF aus. Die Kantone bewilligten 92 direkt im niederschweligen Bereich angesiedelte LSB2-Projekte, wobei Beiträge von über 16 Mio CHF gesprochen wurden. In den kantonalen Tranchen beträgt der LSB2-Anteil für diesen Förderbereich 24 %. Die kantonalen LSB2-Projekte weisen Gesamtkosten von über 46 Mio CHF auf. Sowohl BBT wie auch kantonale Berufsbildungsämter vermochten die vom Parlament gesetzten Ziele in finanzieller Hinsicht nicht zu erreichen, da weit weniger als die vorgesehenen 40 Mio CHF in diesen Bereich geflossen sind. Es besteht zudem ein erheblicher Unterschied zwischen der Bewilligungspraxis des BBT und derjenigen der Kantone, wobei die Kantone in diesem Förderbereich den weitaus grösseren Effort leisteten.

Selbsteinschätzungen sowie Evaluationsergebnisse

Handlungsleitende Strategien und Konzeptionen

Anlässlich der schriftlichen Befragung aller Projektleitenden im LSB2 erhielten wir von 48 der 108 Projektverantwortlichen im niederschweligen Bereich einen ganz oder teilweise ausgefüllten Fragebogen zurück. Die Rücklaufquote lag damit bei diesen Projekten unter dem Gesamtrücklauf von 60 %. Die folgende Darstellung der Selbsteinschätzungen der Projektleitenden basiert auf der Auswertung der bis Ende Mai eingetroffenen 311 Rückmeldungen, darunter deren 48 (2 davon leer) von Leitenden von niederschweligen Projekten.

Rund 30 % aller Antwortenden gaben an, dass es sich bei ihrem Projekt um ein Nachfolgerprojekt des LSB I handelte. 34 % gaben an, mit ihren Projektmassnahmen auf die Angebotseite zu zielen. In der Gruppe der niederschweligen Projekte war dieser Anteil mit 30 % praktische gleich hoch. Weitere 53 % der befragten Projektleitenden geben an, mit den eingeleiteten Massnahmen auf der Nachfrageseite wirksam zu sein. 15 % zielten mit ihren Massnahmen sowohl auf die Angebots- wie auf die Nachfrageseite.

Ausnahmslos alle befragten Projektleitenden wiesen im Frühjahr 2004 darauf hin, dass die in den niederschweligen Projekten angegangenen Probleme nach wie vor von grosser Aktualität sind. In dieser Einschätzung unterscheiden sie sich signifikant von den anderen LSB2-Projektleitenden, welche die Aktualität des bei Projektbeginn definierten Problems als weniger gross bewerten. Aufgrund der positiven Erfahrungen im LSB2 würden nur 17 % Leitende eines niederschweligen Projekts den weiterhin aktuellen Problemen mit einer anderen als der im LSB2 verfolgten Zielsetzung begegnen.

Rückblickend bewertete eine überwältigende Mehrheit (89 %) der befragten Projektleitenden die von ihnen konzipierten und umgesetzten Massnahmen als zielführend. Mehr als drei Viertel (79 %)

gaben an, während der Umsetzung des Projekts keine zeitlichen Verzögerungen erlitten zu haben und in der Lage gewesen zu sein die konzipierten Massnahmen vollumfänglich umzusetzen (85 %).

Als wichtigste Zielgruppen wurden von den Verantwortlichen Personen mit Bildungsschwächen oder -lücken (85 %), gefolgt von Personen mit Migrationshintergrund (68 %), Lehrstellensuchende (51 %) sowie Ausbildungsverantwortliche in Betrieben (40 %) genannt.

Die Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik (HfH) und das Büro Landert, Farago & Partner untersuchten im Auftrag der KWB die niederschwelligen Projekte im LSB2 vertieft. Sie kommen im vorliegenden Zwischenbericht zu folgender Einschätzung der Zielsetzungen der Projekte:

Bei einer Gesamtbetrachtung fällt zunächst die Heterogenität der Befunde auf: Die untersuchten niederschwelligen Angebote adressieren eine Vielzahl von Problemen im Bereich der Berufsbildung von Jugendlichen mit Integrationsschwierigkeiten auf dem Arbeitsmarkt. Ebenso vielfältig präsentiert sich das Spektrum der Zielgruppen der untersuchten Projekte. Nur eine nicht zu vernachlässigende Minderheit von Angeboten beschränkt sich auf einen Problembereich oder eine Zielgruppe, wobei es sich in diesen Fällen meistens um Jugendliche handelt.

Es lässt sich somit zunächst einmal festhalten, dass die meisten niederschwelligen Angebote einen relativ differenzierten Ansatz wählten und sich der Vielschichtigkeit des Problems – die berufliche Integration von Jugendlichen mit ungünstigen Arbeitsmarktbedingungen – offenbar bewusst waren. Dies spiegelt sich auch in den konkreten Massnahmen wieder, mit denen die Projekte ihre Ziele erreichen wollten. Das Spektrum war sehr breit. Sie beschränkten sich bei Weitem nicht auf die blosser Vermittlung fachlicher Kompetenzen. Vielmehr wurde auch in den Bereichen soziale Kompetenz, Selbstwert, Motivation und Bewältigung persönlicher Probleme mit den Jugendlichen gearbeitet.

Die inhaltliche Ausrichtung der Angebote war zwar sehr vielfältig, ihr grundlegender Ansatz aber blieb einseitig. Die meisten Projekte zielten nämlich darauf ab, persönliche Defizite der Jugendlichen in Bezug auf ihr Verhalten aufzuholen. Erst relativ weit "hinten" in dieser Rangliste folgen dann Projekte, die auf die Arbeitgeber/Betriebe oder auf die OdA zielten. So stellt sich die Frage, ob nicht viele Projekte zu einseitig das Problem bei den Jugendlichen sahen (Defizit-Perspektive) und die Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt zu wenig kritisch betrachteten.

Den von uns befragten Projektleitenden kann eine gute Kongruenz von Zielsetzungen und konkretem Handeln bescheinigt werden. Auffallend ist aber doch, dass gerade das am häufigsten genannte Problem – nämlich die individuellen Bildungslücken wie etwa mangelnde Deutschkenntnisse - allenfalls mangels Ressourcen gar nicht im erwarteten Ausmass angegangen wurde.

Akteure, Kompetenzen und Ressourcen

Wir befragten in der schriftlichen Gesamtumfrage die Leitenden von niederschwelligen Projekten auch, ob sich ihre Organisationsform bewährte. Ein Fünftel der Projektleitenden erachtete die zur Verfügung stehenden personellen Ressourcen als hindernd für eine effiziente Umsetzung. Die konkrete Zusammenarbeit mit den involvierten Projektpartnern wurde generell als gut bis sehr gut bewertet.

Umsetzung

Das Verhältnis von Aufwand und Ertrag, gemessen an den Zielsetzungen, wurde von 95.7 % als eher gut oder gut bezeichnet. Über 90 % der Verantwortlichen von niederschwelligen Projekten schätzten die Realisierungs- und Ergebnisqualität gemessen an den Zielsetzungen des Projekts positiv ein (meistgewähltes Ziel war die Erhöhung des Lehrstellenangebots und die Linderung struktureller Probleme auf dem Lehrstellenmarkt).

Im Rahmen der Vertiefungsstudie unterschieden die HfH und Landert, Farago & Partner drei Typen von LSB2-Projekten, und unterzogen sie einer Kurzanalyse. In den folgenden drei Abschnitten sind ihre Erkenntnisse in Kurzform wiedergegeben.

Brückenangebote

Der LSB2 förderte die Ende der 90er Jahre entstandenen Bemühungen, die niederschweligen Angebote an der heiklen Schnittstelle von Schule und beruflicher Ausbildung zu verbessern. Er schaffte es auch, neue Erkenntnisse in diesem Bereich einer breiteren interessierten Öffentlichkeit darzulegen und neue Impulse in den Kantonen zu unterstützen. Die Bundesmittel förderten insbesondere im Bereich der Angebote für leistungsschwache und bildungsferne Jugendliche eine vertiefte Auseinandersetzung und Reflexion. Noch immer scheitern übergreifende Steuerungssysteme an den Kantons-grenzen, aber immer häufiger wird über die Grenzen hinaus kooperiert. Einige Kantone pflegen in-zwischen einen zielorientierten Erfahrungsaustausch.

Die Untersuchung bei 26 Projekten zeigt, dass sich zunehmend die Ansicht durchsetzt, der Aufnahme eines Jugendlichen in ein Brückenangebot müsse eine gezielte Evaluation seiner Ausgangslage (Assessment, Ressourcenabklärung) vorangehen. So ist die Wahrscheinlichkeit grösser, dass das Brückenangebot zum Erfolg führt. Auch fasst die Überzeugung Fuss, dass individualisierte Formen der Begleitung, die zeitlich auch über das Ende eines Brückenangebots hinausreichen, den Erfolg einer Massnahme vergrössern können. Die Kostenfrage wird dabei nicht ausser Acht gelassen, dem-entsprechend werden jetzt auch innovative Ansätze weiterverfolgt, um eine Antwort auf diese Frage zu entwickeln. Als weitere Erfolgsfaktoren für die Brückenangebote zeichnen sich ab: Hohe fachliche Kompetenz und überdurchschnittliches Engagement des Personals, sehr gute Einbettung in ein Netzwerk von Ausbildungsbetrieben, Kontinuität und – damit verbunden – Reflexionsfähigkeit so-wie die Fähigkeit, Anpassungen am Programm vorzunehmen. Ganz zentral ist für die Brückenange-bote, dass sie immer das Ziel vor Augen haben, den Jugendlichen einen Ausbildungsplatz zu vermit-teln. Mit Blick auf eine wünschbare Gesamtsteuerung von Qualität und Quantität des Angebots steht die teilweise parallel laufende Mittel- und Angebotsplanung quer in der Landschaft. So betrachtet sind Bemühungen wegweisend, die das 10. Schuljahr, Brückenangebote und arbeitsmarktliche Massnahmen koordinieren wollen. In einigen Kantonen sind Erfolg versprechende Aktivitäten ange-laufen oder in Planung.

Attestausbildungen und neue niederschwellige Berufe

Im Rahmen des LSB2 wurden insgesamt 24 Projekte durchgeführt, welche sich mit der Attestausbil-dung (inkl. fachkundige individuelle Begleitung oder Coaching) befassten. Weitere sieben Projekte hatten zum Ziel, einen neuen, niederschweligen Beruf im Bereich der Regellehre zu schaffen. Unse-re Analyse zeigt eine grosse Vielfalt an Angeboten. In mehr als einem Dutzend Berufen oder Berufs-feldern wurden Pilotprojekte durchgeführt. Vor allem Kantone und Schulen waren aktiv; einige Pro-jekte wurden auch durch OdA oder Berufsverbände initiiert. Die Erfahrungen wurden im Rahmen von zwei schweizerischen LSB2-Projekten ausgetauscht. Eine gewisse Koordination und bildungs-politische Akzentuierung wurde durch die SBBK vorgenommen.

Allerdings fehlte bei der Pilotierung eine umfassende Planung, welche schlüssige Ergebnisse liefern könnte. Wichtige Berufsfelder (Verkauf, Büro, Schönheitspflege usw.) fehlten oder waren nur spär-lich vertreten. Pro Beruf wurden meist nur einzelne Klassen erfasst. Gesamtschweizerisch nahmen lediglich ca. 200-300 Jugendliche an entsprechenden Projekten teil. Die OdA als massgebliche In-stanz für die Bildungsverordnungen (BiVo), waren nur bei einzelnen Projekten initiiierende und trei-bende Kraft. Die Romandie war von Anfang bis Schluss skeptisch und nur spärlich bei der Pilotie-rung vertreten. Zudem steht eine umfassende Auswertung der Projekte noch aus.

Entsprechend ist die Nachhaltigkeit teilweise fraglich. Zwar werden die meisten Projekte weiterge-führt, doch die Überführung in die entscheidenden Bildungsverordnungen und an das BBT ist nicht befriedigend gelöst. Damit wird eine zentrale Zielsetzung des LSB2 – die Vorbereitung und Umset-zung des nBBG – nicht oder nur teilweise erfüllt. Diese Schwierigkeit hängt auch mit der ungenü-genden zeitlichen Koordination zwischen Pilotierung im Rahmen des LSB2 (mit sorgfältiger Pla-nung, Durchführung und Evaluation) und der (drängenden) Umsetzung auf politischer Ebene (im Rahmen von Berufsbildungsgesetz und Bildungsverordnungen) zusammen. So konnten die Erge-bnisse aus den LSB2-Projekten kaum richtig abgewartet und ausgewertet werden.

Präventions-, Beratungs- und Orientierungsangebote

In dieser Kategorie wurden insgesamt 31 Projekte bewilligt. Wie die übergreifende Bezeichnung andeutet, handelt es sich hier um eine heterogene Gruppe von Projekten. Einige Kantone nutzten die Zusatzfinanzierung des LSB2, um Lehrlingsberatungsstellen zu schaffen. Damit sollen Schwierigkeiten in Schule, Betrieb oder im privaten Umfeld bearbeitet werden können (und damit auch Lehrabbrüche vermieden werden).

Andere Projekte gingen einen Schritt über die „üblichen“ Bildungs- und Beratungsmassnahmen im Rahmen von Brückenangeboten und Attest-Ausbildungen hinaus. Für Risikogruppen mit geringen Kompetenzen und Qualifikationen wird es wahrscheinlich zusätzliche Massnahmen brauchen. Die OECD (2000) nennt dies „das Knüpfen eines engmaschigen Auffangnetzes“. Bereits die Titel einiger Projekte weisen auf diese Zielsetzung hin: „Bildungsnetz“ oder „Die Chance“.

Einzelne Projekte laufen offenbar noch immer recht erfolgreich. Eine erste Analyse weist auf folgende Erfolgsfaktoren hin: sehr engagierte, innovative, unbürokratische Projektverantwortliche; enges Beziehungsnetz zu Oberstufen- und Berufsschulen, Betrieben, Behörden und Beratungsstellen; ein eigentliches „Case Management“; finanzielle und ideelle Unterstützung durch die öffentliche Hand oder private Stellen (Stiftungen u.ä.).

Wirkungspotenzial und Nachhaltigkeit

Auf die Frage, welchen Beitrag ihr Projekt zum Erreichen der Ziele des LSB2 geleistet habe, antworteten die Leitenden der niederschweligen Angebote ähnlich wie alle übrigen: Nicht ganz die Hälfte (46.7 %) der Projektleitenden attestierten ihrem Projekt eine mittlere, 44 % sogar eine grosse Wirkung.

Ferner gaben zufriedene 93.3 % der Befragten an, dass die von ihnen ergriffenen Massnahmen eine hohe oder eher hohe berufsbildungspolitische Reichweite aufweisen. Was den Innovationsgehalt der umgesetzten Massnahmen betrifft, zeigten sich die Leitenden von niederschweligen Angeboten ebenfalls begeistert: 90.9 % waren davon überzeugt, dass dieser eher hoch oder sehr hoch einzuschätzen war. Diese überwiegend positiven Einschätzungen heben sich markant von den Antworten der anderen LSB2-Projektleitenden ab.

Eine überwältigende Mehrheit (90.9 %) der Befragten gab an, dass sie das Verstetigungspotential der von ihnen umgesetzten Massnahmen als hoch oder eher hoch einschätzte. Dieser sehr positive Befund wird dadurch relativiert, dass zum Zeitpunkt der Befragung zwei Projekte ohne Weiterführung beendet waren und bei neun Projekten noch nicht bekannt war, ob sie weitergeführt würden. Von letzteren erhofften sich nur gerade zwei eine Weiterführung mit privaten, eines mit öffentlichen Geldern. Es besteht Grund zur Annahme, dass die Weiterführung von mindestens elf Projekten gefährdet ist. Von den 35 Projekten, die sicher weitergeführt werden, erwarten 26 nur öffentliche Subventionen, vier nur private Gelder, fünf werden durch gemischte Budgets finanziert.

65.9 % der Befragten gaben an, dass das BBT einen entscheidenden Beitrag zur Verstetigung ihrer Projekte leisten werde. Hingegen gaben 81.4 % der Projektleitenden an, dass die Kantone wesentliche Beiträge zur Verstetigung der Massnahmen leisten werden. Die Projektleitenden vertraten die Einschätzung, dass es in erster Linie die Ausbildungsverantwortlichen sind, welche die Verstetigung sicherstellen, gefolgt von den Kantonsbehörden, den Lehrpersonen, den Betriebs- und Unternehmensleitungen, den Bundesbehörden und zuletzt den ODA.

Zwei von drei befragten projektleitenden Personen gaben abschliessend an, dass ihr Projekt von Anfang an einen Bezug zum nBBG hatte. Darin unterscheiden sie sich signifikant von den anderen LSB2-Projekten, bei welchen nur die Hälfte einen Bezug zum nBBG sahen. Bei genau der Hälfte der niederschweligen Projekte fliessen Erkenntnisse aus der Projektarbeit in den Prozess der Revision der Bildungsverordnungen ein.

Schlussfolgerungen und Empfehlungen

Im Rahmen des LSB2 wurden mit erheblichen finanziellen Mitteln vielfältige „niederschwellige Angebote“ gefördert, welche es leistungsschwachen und benachteiligten Jugendlichen ermöglichen sollten, eine qualifizierte Ausbildung auf der Sekundarstufe II abzuschliessen. Die Gespräche mit den Projektverantwortlichen und den kantonalen LSB2-Verantwortlichen brachten eine beeindruckende Fülle von innovativen Ideen zu Tage. Trotzdem liegt dieser Bereich deutlich unter den „Vorgaben“ des Parlaments, welches hier einen ähnlichen Akzent wie im Bereich „anspruchsvolle Ausbildungsmöglichkeiten“ setzen wollte (vgl. Meyrat, 2003).

Aus den Analysen der vorliegenden Untersuchung lassen sich folgende Hinweise ableiten:

Verbesserte Information und Dokumentation: Die vielfältigen und teilweise sehr innovativen Projekte sind relativ schlecht dokumentiert und über die regionalen Grenzen hinaus noch wenig bekannt. Die Informationsaktivitäten sollten verstärkt werden, damit die Erfahrungen auch andernorts nutzbar gemacht werden können.

Gezielte Pilotierung und Evaluation: Sozialwissenschaftliches Know-how könnte vermehrt eingesetzt werden bei der gezielten Pilotierung von neuen Ausbildungsmodellen. Dazu gehört eine sorgfältige Planung und umfassende Evaluation, die mit weiteren Umsetzungsschritten zeitlich koordiniert wird.

Schaffung tragfähiger Netze für benachteiligte Jugendliche in allen Regionen: In verschiedenen Regionen wurden auf privater oder öffentlicher Basis engmaschige Beratungsnetze aufgebaut. Damit können Risikogruppen erfasst und über mehrere Stationen begleitet werden. Das Netz dient auch als eine Art „Rückversicherung“ für Betriebe. Allerdings ist die langfristige Finanzierung und die flächendeckende Umsetzung dieser Initiativen noch keineswegs gesichert.

Koordination der Massnahmen: Im hier untersuchten niederschweligen Bereich sind vielfältige Partner, Ämter und Institutionen mit spezifischen gesetzlichen und/oder politischen Aufträgen beteiligt. Leider sind diese Ansätze kaum koordiniert, entsprechend sind Doppelspurigkeiten vorhanden. Eine gezielte Koordination, die Bündelung von Massnahmen und Institutionen sowie ein „Case Management“ wären wünschenswert.

Sozialpolitische Bedeutung von niederschweligen Ausbildungs- und Arbeitsplätzen: Beratungs-, Unterstützungs- und Bildungsangebote bringen längerfristig kaum einen Nutzen, wenn nicht gezielte Anstrengungen unternommen werden, um qualifizierte Ausbildungsabschlüsse zu ermöglichen und entsprechende Arbeitsplätze anzubieten. Dies dürfte eine Verbundaufgabe von Wirtschaft, Bund und Kantonen darstellen. Kurzfristige Bildungs- und Arbeitsplatzinvestitionen dürften sich längerfristig durch eine Einsparung bei den sozialpolitischen Kosten auszahlen.

Arbeitsmarktperspektive: Für die Schaffung niederschwelliger Ausbildungs- und Arbeitsplätze müssen Arbeitgeber, Betriebe und OdA stärker einbezogen werden. Es besteht gegenwärtig ein Mangel an Projekten und Ansätzen, welche allfällige Barrieren für die Integration schulisch schwacher Jugendlicher auf dem Arbeitsmarkt zu identifizieren versuchen oder sich mit Anreizen zur Integration dieser Jugendlichen befassen.

Einschätzungen und Empfehlungen aus Sicht der Gesamtevaluation

Aus Sicht der Gesamtevaluation sind folgende Punkte für die Förderung niederschwelliger Angebote im LSB2 hervorzuheben:

Der Förderung niederschwelliger Angebote im LSB2 war seitens der Legislative ein wichtiger Platz im gesamten Programm zugeordnet worden. In finanzieller Hinsicht konnten die vollzugsbeauftragten Behörden (BBT und kantonale Berufsbildungsämter) die Zielvorgaben des Parlaments (40 Mio CHF) nicht erreichen. Auf der anderen Seite stehen aber über 100 Einzelprojekte, welche im Bereich niederschwelliger Angebote Massnahmen ergriffen haben.

Zieht man alle Erkenntnisse aus der Vertiefungsstudie (Haefeli et al., 2004), aus Einzelevaluationen, aus den Befragungen der Projektleitenden und der Kantonsverantwortlichen sowie aus der Analyse

der vorhandenen Dokumente bei, kommen wir mit Blick auf die Förderung niederschwelliger Angebote im LSB2 zu folgenden Einschätzungen:

Interinstitutionelle Zusammenarbeit: Die Studie Haefeli et al. (2004) kommt zum Schluss, dass im LSB2 zum einen eine sehr disparate Entwicklung von niederschwelligen Angeboten stattgefunden hat, und empfiehlt eine Systematisierung und Harmonisierung. Zum anderen verweisen die Autoren auf die strukturellen Hürden der interinstitutionellen Zusammenarbeit. Unseren Einschätzungen zufolge ist die institutionelle Vielfalt an Akteuren (Bildungsverwaltung, IV, ALV, Staatsanwaltschaften, Soziale Dienste, private Anbieter usw.) für die ausserordentlich heterogene Entwicklung bei den niederschwelligen Angeboten verantwortlich. Überspitzt formuliert, bieten unterschiedliche Akteure Angebote an, die ihren eigenen Interessen und Lageeinschätzungen am besten entsprechen. Dabei werden jeweils nur wenige, spezifische Facetten des Zielpublikums beleuchtet. Es besteht die Gefahr einer unübersichtlichen Vielfalt von Angeboten, die sich teilweise ergänzen und überlappen. Alle Angebote stellen das Zielpublikum vor eine zusätzliche Hürde, nämlich den „Weg durch die Institutionen“, der für die Bildungsschwächeren zum Hindernislauf wird.

Zentrale Herausforderung für die berufliche Grundbildung: Die Integration von Bildungs-, Sozial- und Verhaltensschwächeren wird in den kommenden Jahren zu einer immer wichtigeren Herausforderung für die Gesellschaft. Alleine die staatlichen Akteure verfügen über den Auftrag und die Legitimität, Chancengleichheit als Ziel zu formulieren und entsprechend öffentliche Ressourcen für die Förderung der Chancengleichheit einzusetzen. Hier sind unseren Einschätzungen zufolge drei Elemente zu unterscheiden:

Das Krisen- und Kostenelement: Ungenügende Integration in die Sekundarstufe II und später in den Arbeitsmarkt äufnen ein Arbeitskräftereservoir für Arbeitsprozesse mit niedrigen Qualifikationsanforderungen und entsprechend tiefer Wertschöpfung und niedrigem Lohnniveau. Dieses Arbeitskräftereservoir bildet zwar für gewisse Branchen einen interessanten Produktionsfaktor. Ein tiefes Bildungsniveau wird aber bekanntermassen zu einem hohen gesellschaftlichen Risiko, welches hohe soziale Kosten mit sich bringt. Jugendarbeitslosigkeit und damit zusammenhängende gesellschaftliche Probleme sind dabei nur ein Aspekt. Kostentreibender sind die Folgen tiefer Qualifikation im weiteren Verlauf des Lebens.

Das demografische und strukturelle Element: Die Bedeutung und das Potenzial un- oder tief qualifizierter Arbeit ist Gegenstand hitziger Debatten, etwa wenn es um die Tourismusförderung geht. Die Erfolge der schweizerischen Wirtschaft haben sich bislang eher in wertschöpfungsintensiven Branchen eingestellt, weshalb das Entwicklungspotenzial unqualifizierter Arbeit äusserst kritisch betrachtet werden muss. Zu diesem strukturellen Argument gesellt sich ein demografisches, nämlich die sich abzeichnende Stagnation der Zahlen von Schulabgängerinnen und -abgängern. Künftig dürfte das oben beschriebene Reservoir von Personen mit tiefen Bildungsabschlüssen auch für wertschöpfungsintensive Branchen interessant werden, da der Bedarf an Fachkräften konstant bleiben wird.

Das kulturelle Element: Die Integration in die Arbeitswelt stellt ein wichtiges Element für die Identitätsfindung von Einzelpersonen dar. In der persönlichen Entwicklung bedeutet der Übergang von der Sekundarstufe I in die berufliche Grundbildung eine wichtige Zäsur, sowohl in Bezug auf die Entwicklung des Selbstbildes als auch auf die Situierung in gesellschaftliche Zusammenhänge. Diese individuellen Identitätsbildungsprozesse haben gesellschaftliche Auswirkungen, weshalb die Gesellschaft daran interessiert sein muss, möglichst allen Jugendlichen einen Einstieg in die berufliche Grundbildung mit Perspektiven zu bieten.

Unsere Empfehlungen lauten wie folgt:

Öffentliche Ausschreibung von niederschwelligen Bildungsangeboten: Die Bundesrepublik Österreich weist im Bereich der niederschwelligen Angebote ein prüfenswertes System der interinstitutionellen Zusammenarbeit und der Schaffung von niederschwelligen Ausbildungsplätzen auf. Dem Problem der Jugendarbeitslosigkeit wird in Österreich mit einer zentralisierten Arbeitsmarktverwaltung begegnet. Basierend auf diesem einfachen institutionellen Gefüge wird der Bedarf an niederschwelligen Ausbildungsplätzen jährlich erhoben. Danach wird eine öffentliches Ausschreibungsverfahren durchgeführt, an dem sich Bildungsanbieter beteiligen, die zu fixen Fallpauschalen Ausbildungsplätze anbieten.

- *Das BBT als Kompetenzzentrum:* Die Erfahrungen aus dem LSB2 zeigen deutlich auf, dass einzig die öffentlichen Hände über die Legitimität und das Engagement verfügen, im Bereich der niederschweligen Angebote aktiv zu werden. Know-how wurde bislang in erheblichen Masse im Bereich der Schnittstelle Sek. I Sek. II generiert. Es erscheint prüfenswert, das verstreute Wissen systematisch zu sammeln, um die Erkenntnisse an der zweiten wichtigen Schnittstelle – dem Eintritt in den Arbeitsmarkt – zu ergänzen. Nach einer systematischen Auswertung kann ein Transitionsmodell entwickelt werden, das als Leitfaden für die Bildungs-, Sozial- und Arbeitsmarktverwaltung zur Verfügung gestellt wird.

Zusammenfassung

Autoren

Kurt Häfeli, Peter Rüesch, Charles Landert, Massimo Sardi, Robert Wegener

Ausgangslage und Zielsetzung

Der Zugang zu Arbeit und Beruf ist für Jugendliche in den letzten Jahren schwieriger geworden. Ausdruck dieser Entwicklung sind die Jugendarbeitslosigkeit, die wachsende Zahl von Schulabgänger/innen die erst über einen Umweg bzw. eine Zwischenlösung in die Arbeitswelt oder in eine berufliche Ausbildung finden. Ausserdem alarmieren die in einigen Schweizer Städten hohen Zahlen jugendlicher Fürsorgeempfänger/innen.

Besonders gefährdet sind Jugendliche mit schulischen Schwächen, Benachteiligungen und Behinderungen. Die Schweiz kennt für diese Gruppe ein relativ differenziertes, aber wenig evaluiertes Bildungsangebot im Übergang von der Schule ins Erwerbsleben. Während der Lehrstellenknappheit der letzten Jahre wurde dieses Angebot ausgebaut, und mit erheblichen Bundesmitteln (Lehrstellenbeschluss 1 und 2) wurden innovative Pilotprojekte gefördert. Im Zentrum standen die Schaffung und Weiterentwicklung von Brückenangeboten zwischen obligatorischer Schule und Berufsbildung (z. B. 10. Schuljahr, Berufswahljahr, Werkjahr, Vorlehre), die Ablösung der bisherigen Anlehre durch eine zweijährige Grundbildung mit Attest sowie die Entwicklung neuer Berufsbilder oder -qualifikationen (z. B. Betriebspraktiker/in, Bauwerkrenner/in).

Ausgehend von den Projekten im Förderbereich B des *Lehrstellenbeschlusses 2 (LSB2)* wurde die vorliegende Vertiefungsstudie durchgeführt. Ziel war die Erhebung der in der Schweiz angebotenen niederschweligen Berufsbildungsangebote. Im Zentrum der Untersuchung standen Projekte, die im Rahmen des LSB2 des Bundes in den Jahren 2000-2004 gefördert worden sind.

Durchführung und Methode

Als 'niederschwellig' wurden LSB2-Projekte definiert, die mindestens eines der folgenden Kriterien erfüllen:

- (1) das Projekt ist im berufspraktischen Bereich (Anlehren, Attestausbildungen, neue Berufsbilder) angesiedelt, oder
- (2) das Projekt ist ein Brückenangebot (z. B. Vorlehre, 10. Schuljahr usw.), oder
- (3) das Projekt richtet sich von seinen Zielsetzungen her explizit an Jugendliche mit Integrationschwierigkeiten auf dem Arbeitsmarkt (z. B. Jugendliche mit schulischen Defiziten, Jugendliche mit Migrationshintergrund).

Auf dieser Grundlage wurden zwei telefonische Befragungen zwischen Ende Januar und Anfang Mai 2004 durchgeführt. Die erste Befragung betraf die Leitenden (N=64) der ausgewählten niederschweligen Angebote, die im Rahmen eines strukturierten Telefoninterviews Auskunft zu verschiedenen Aspekten ihres Projektes gaben. Diese Untersuchungsstichprobe der Projekte konnte für einzelne Fragestellungen aufgestockt werden durch Daten aus einer weiteren Vertiefungsstudie zu LSB2-Projekten mit migrationsspezifischer Ausrichtung; die Stichprobe umfasste dann 86 Projekte mit gültigen Daten. Bei der zweiten Befragung handelte es sich um (weitgehend qualitative) Interviews mit 16 kantonalen Verantwortlichen für die Koordination und Realisierung der LSB2-Projekte. Zudem wurden die verfügbaren schriftlichen Dokumente analysiert.

Zur Verdeutlichung und Illustration der verschiedenen Angebotsphilosophien und -ansätze wurden für den vorliegenden Bericht einzelne – als beispielhaft bewertete – Projekte ausgewählt und zu Porträts verdichtet (vgl. Kapitel 4-6).

Niederschwellige LSB2-Angebote im Überblick

Gesamtschweizerisch können rund ein Fünftel aller LSB2-finanzierten Projekte als niederschwellig bezeichnet werden, und nicht ganz ein Fünftel (19%) des LSB2-Gesamtbudgets kam diesen Angeboten zugute. Dies entspricht nicht den ursprünglichen Vorgaben des LSB2, welche allein für den Bereich der praktischen Tätigkeiten (Förderbereich B) 40% der Mittel vorsahen. Allerdings gibt es erhebliche Unterschiede beim Stellenwert der Niederschwelligkeit zwischen den Kantonen.

Die untersuchten niederschweligen Angebote adressieren eine Vielzahl von Problemen im Bereich der Berufsbildung von gefährdeten Jugendlichen. Ebenso vielfältig präsentiert sich das Spektrum der Zielgruppen der untersuchten Projekte. Nur eine – wenn auch nicht zu vernachlässigende Minderheit der Angebote – beschränkt sich auf einen Problembereich oder eine Zielgruppe, wobei es sich in diesen Fällen meistens um Jugendliche handelt. Die meisten niederschweligen Angebote wählen somit einen relativ differenzierten Ansatz und sind sich der Vielschichtigkeit des Problems – die berufliche Integration von Jugendlichen mit ungünstigen Arbeitsmarktbedingungen – offenbar bewusst. Auch bei den konkreten Ausbildungs- und Beratungsaktivitäten der Angebote treffen wir auf ein breites Spektrum an Fördermassnahmen. Diese beschränken sich bei Weitem nicht auf die blosser Vermittlung fachlicher Kompetenzen. Vielmehr wird auch in den Bereichen soziale Kompetenz, Selbstwert, Motivation, Bewältigung persönlicher Probleme mit den Jugendlichen gearbeitet.

Dieser Vielfalt der inhaltlichen Ausrichtung der Angebote lassen sich aber doch gewisse Einseitigkeiten entgegenhalten. Bei der Betrachtung der spezifischen Problemstellungen, welche die Projekte adressieren, fällt die Massierung von Problemen im Bereich der Person und des Verhaltens der Jugendlichen auf. Erst relativ weit "hinten" in dieser Rangliste folgen die Arbeitgeber/Betriebe und die Organisationen der Arbeitswelt (OdA). So stellt sich die Frage, ob nicht viele Projekte zu einseitig das Problem beim Jugendlichen sehen (Defizit-Perspektive) und Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt zu wenig Rechnung tragen. Diese Fokussierung auf den Jugendlichen als Problem zeigt sich besonders ausgeprägt bei den Brückenangeboten, die andere jugendrelevante Personenkreise oder Institutionen, insbesondere aber Betriebe und Arbeitgeber, nur selten als weitere Zielgruppen der Arbeit betrachten.

Die Hauptzielgruppe (genannt von 44%) der befragten niederschweligen Angebote sind junge Migrierte und dementsprechend ist im Durchschnitt auch jede/r zweite Nutzende der Angebote ein/e Jugendliche/r mit Migrationshintergrund. So betrachtet sind Integrationsschwierigkeiten von Jugendlichen auf dem Arbeitsmarkt zu einem bedeutenden Teil auch ein Migrationsproblem. Ausserdem fällt die "Männerlastigkeit" der niederschweligen Ausbildungen (Attest, neue Berufslehren) auf, die im Durchschnitt nur einen Anteil von 10% jungen Frauen aufweisen. Der Befund weist auch auf Probleme bei der Öffnung von sogenannten praktischen Tätigkeiten für Frauen hin.

Die Projektleitenden schätzen ihre Angebote als relativ erfolgreich ein, indem die gesetzten Ziele grösstenteils erreicht werden konnten. Vergleichsweise kritisch wird der Projekterfolg in einigen, allerdings zentralen Verhaltensbereichen des jugendlichen Klientels beurteilt, nämlich beim Arbeitsverhalten, beim sozialen Verhalten, bei den sprachlichen und schulischen Kompetenzen. Evaluation und Controlling der Projekte sind jedoch lückenhaft. Nur die Hälfte der Angebote hat die eigene Arbeit evaluiert. Rund ein Fünftel der Projektleitenden vermag keine genauen Angaben über die Projektfinanzen zu machen.

Brückenangebote: Konsolidierung und Profilbildung

Die Ende der 90er-Jahre begonnenen Verbesserungen an der heiklen Schnittstelle Schule – berufliche Ausbildung im niederschweligen Angebotsbereich konnten dank Mitteln aus dem LSB2 weitergeführt und in mehreren Bereichen abgeschlossen werden. Die Optimierungen bewegen sich auf den

Ebenen Inhalt und Form sowie auch in der strukturellen Verankerung, Trägerschaft, Vernetzung und Finanzierungssicherheit. Der durch die beiden Lehrstellenbeschlüsse ausgelöste, insgesamt beachtliche Lernprozess dürfte dazu geführt haben, dass die Brückenangebote heute im Vergleich zu den 10. Schuljahren der Volksschule sowie den Motivationssemestern deutlich bessere Vermittlungserfolge aufweisen. Übers Ganze betrachtet ergibt sich eine weitgehend positive Bilanz, nicht zuletzt auch als Folge einer guten Mischung von Einzelprojektförderung und Konzeptförderung. Wenngleich die Kantonsgrenzen weiterhin die Grenzen der Steuerungssysteme markieren, sind immerhin Zeichen eines häufigeren interinstitutionellen Erfahrungsaustausches sowie auch Initiativen für kantonsübergreifende Kooperationen erkennbar.

Die vorliegende Untersuchung bei 26 Projekten zeigt, dass sich zunehmend häufiger die Ansicht durchsetzt, der Aufnahme eines Jugendlichen in ein Brückenangebot müsse eine sehr gezielte Evaluation der Ausgangslage (Assessment, Ressourcenabklärung) vorangehen, so dass die Anschlusslösung eine hohe Erfolgswahrscheinlichkeit erhält. Auch fasst die Überzeugung Fuss, dass individualisierte Formen der Begleitung, die zeitlich auch über das Ende eines Brückenangebots hinausreichen können, den Erfolg einer Massnahme vergrössern können. Als weitere Erfolgsfaktoren für die Brückenangebote zeichnen sich ab: Hohe fachliche Kompetenz des Personals, sehr gute Einbettung in ein Netzwerk von Ausbildungsbetrieben, überdurchschnittliches Commitment des Personals, Kontinuität und – damit verbunden – Reflexionsfähigkeit sowie die Fähigkeit, Anpassungen am Programm vorzunehmen. Höchste Priorität kommt dem Festhalten am Ziel der Vermittlung in einen Ausbildungsplatz zu.

Die teilweise beobachtete starke Aufsplitterung der Angebote auf Zielgruppen erfährt aktuell Korrekturen. Aus zahlreichen Einzelprojekten gewonnene Erkenntnisse werden integriert in einem inhaltlich und in Bezug auf die Zielgruppen gestrafften und übersichtlicheren Angebot. Als neue Elemente eines «Gesamtsystems Brückenangebote» etablieren sich Früherkennung/Screening, Monitoring, Coaching/Nachbetreuung und regionale Netzwerke, die Innovationen fördern und dem Austausch/Lernen der Akteure dienen.

Mit Blick auf eine wünschbare Gesamtsteuerung von Qualität und Quantität der Angebote steht die teilweise parallel laufende Mittel- und Angebotsplanung quer in der Landschaft. So betrachtet sind Bemühungen wegweisend und zukunftssträchtig, die das 10. Schuljahr, Brückenangebote und arbeitsmarktliche Massnahmen koordinieren wollen. In einigen Kantonen sind Erfolg versprechende Aktivitäten angelaufen oder in Planung.

Niederschwellige Ausbildungen

Mit dem neuen Berufsbildungsgesetz wird die bisherige Anlehre durch eine stärker standardisierte und auf den Arbeitsmarkt ausgerichtete Form abgelöst: die *2-jährige Ausbildung mit Attest*. Dabei sind unterstützende Massnahmen wie eine „fachkundige individuelle Begleitung“ vorgesehen. Diese und weitere neue Elemente der Attest-Ausbildung wurden in 24 LSB2-Projekten pilotiert.

Unsere Analyse zeigt eine *erfreuliche Vielfalt* von unterschiedlichen Projekten. In mehr als einem Dutzend Berufe oder Berufsfelder wurde breit pilotiert. Vor allem Kantone und Schulen waren aktiv; einige Projekte wurden auch durch Oa (Organisationen der Arbeitswelt) oder Berufsverbände initiiert. Die Erfahrungen wurden im Rahmen von zwei schweizerischen LSB2-Projekten ausgetauscht. Eine gewisse Koordination und bildungspolitische Akzentuierung wurde durch die Schweizerische Berufsbildungsämter-Konferenz (SBBK) vorgenommen.

Allerdings *fehlte eine umfassende Planung* bei der Pilotierung, welche schlüssige Ergebnisse liefern würde. Wichtige Berufsfelder (Verkauf, Büro, Schönheitspflege usw.) fehlten oder waren nur spärlich vertreten. Pro Beruf wurden meist nur einzelne Klassen erfasst. Gesamtschweizerisch nahmen lediglich ca. 150-300 Jugendliche pro Ausbildungsjahr in entsprechenden Projekten teil. Die Oa, als massgebliche Instanz für die Bildungsverordnungen, waren nur bei einzelnen Projekten initiiierende und treibende Kraft. Die Suisse Romandie war von Anfang bis Schluss skeptisch und praktisch abwesend bei der Pilotierung. Diese Lücken werden die Gestaltung und Umsetzung der neuen

Bildungsverordnungen negativ beeinflussen. Es muss ein erheblicher Aufwand geleistet werden, um skeptische Kreise von den Vorzügen der neuen Bildungsform zu überzeugen.

Weitere sieben Projekte hatten zum Ziel, einen neuen, *niederschweligen Beruf* im Bereich der Regellehre zu kreieren (z.B. 3jährige Lehre als Mechapraktiker/in oder Bauwerkretrenner/in).

Präventions- und Interventionsangebote

Diese Gruppe umfasst insgesamt 30 Projekte. Dabei handelt es sich vorwiegend um Angebote, die eine möglichst effiziente Nutzung der *bestehenden Angebotsstrukturen* (Schul- und Bildungssystem, Brückenangebote) anstreben. Dies geschieht besonders dadurch, dass Fachpersonen verschiedene Aufgaben im Bereich des *Mentorings/Coachings, der Beratung und Orientierung*, sowie der transparenten Darstellung des existierenden Berufsbildungsangebots wahrnehmen.

Einige Kantone haben in diesem Bereich Lehrlingsberatungsstellen geschaffen: Diese sollen Schwierigkeiten von Jugendlichen in Schule, Betrieb oder im privaten Umfeld bearbeiten (und damit insbesondere auch Lehrabbrüche vermeiden). Andere Projekte gehen einen Schritt weiter und oft über die üblichen Bildungs- und Beratungsmassnahmen im Rahmen von Brückenangeboten und Attest-Ausbildungen hinaus. Sie setzen einen von der OECD (2000) empfohlenen Erfolgsfaktor um, 'das Knüpfen eines engmaschigen Auffangnetzes' für Risikogruppen. Bereits die Titel einiger Projekte weisen auf diese Zielsetzung hin, wie z. B. 'Bildungsnetz'.

Eine erste Analyse weist auf folgende Erfolgsfaktoren der Angebote hin: engagierte, innovative, unbürokratische Projektverantwortliche; enges Beziehungsnetz zu Oberstufen- und Berufsschulen, Betrieben, Behörden, Beratungsstellen; ein eigentliches 'Case-Management'; finanzielle und ideelle Unterstützung durch die öffentliche Hand oder private Stellen.

Schlussfolgerungen

Aus der vorliegenden Untersuchung lassen sich eine Reihe von Folgerungen ziehen:

- *Förderung überregionaler (und nicht nur lokaler) Interventionen*: Der Bund und nationale Organisationen sollten eine aktivere Rolle in diesem Feld spielen.
- *Sozialpolitische Bedeutung von niederschweligen Arbeits- und Ausbildungsplätzen*: Für die Schaffung entsprechender Plätze müssen Arbeitgeber, Betriebe und Oda stärker einbezogen und unterstützt werden.
- *Schaffung tragfähiger Netze*: Engmaschige Auffangnetze für gefährdete Jugendliche sollten institutionalisiert in allen Regionen geschaffen werden.
- *„Case Management“*: Die gezielte Bündelung von Massnahmen und die Vernetzung von jugendrelevanten Institutionen (z. B. Berufs-, Jugendberatung, RAV etc.) empfiehlt sich. Das bedeutet: es sollte primär *eine* Bezugsperson (Case Manager) dem/der Jugendlichen zugeordnet werden, welche die verschiedenen Einzelangebote und Ressourcen auf dessen/deren spezifischen Bedürfnisse hin koordiniert und kanalisiert.
- *Berücksichtigung der 2. Schwelle*: Auch die 2. Schwelle, der Übergang von der Berufsausbildung in die Erwerbstätigkeit, sollte vermehrt beachtet werden.
- *Berufsbildung als Integrationsfaktor für Migrantinnen und Migranten*: Eine interkulturelle Perspektive muss vermehrt Einzug halten in die Berufsbildung.
- *Attest-Ausbildung – mehr Planung und Evaluation*: In Zusammenarbeit mit den Organisationen der Arbeitswelt sollten sorgfältig konzipierte und breit angelegte Pilotprojekte durchgeführt werden.
- *Brückenangebote – Konsequenzen für die Volksschule*: Einige der Erfolgsfaktoren von Brückenangeboten könnten bereits in der Oberstufe umgesetzt werden.
- *Koordination der Angebote*: Das 10. Schuljahr, Brückenangebote und arbeitsmarktliche Massnahmen müssten koordiniert werden.

- *Vermehrte Information und Dokumentation:* Bei zukünftigen Innovationsprogrammen ist dem gezielten Austausch und Von-einander-Lernen – über alle Projektphasen hinweg – verstärkte Aufmerksamkeit zu schenken und entsprechende Mittel sollten eingeplant werden.
- *Gezielte Pilotierung und Evaluation:* Sozialwissenschaftliches Know-how sollte vermehrt eingesetzt werden bei der gezielten Pilotierung von neuen Ausbildungsmodellen und Interventionsprojekten für gefährdete Jugendliche.
- *Integrative Übergangspolitik statt Individualisierung und Pädagogisierung:* Die individuelle, auf den Jugendlichen bezogene Perspektive sollte ergänzt werden, indem vermehrt Betriebe und Organisationen der Arbeitswelt (OdA) in die Projektarbeit einbezogen werden. Notwendig wäre es, die vielen Reformansätze gesamthaft zu betrachten und zu integrieren.

I. Einleitung und Zielsetzungen

Peter Rüesch, Charles Landert

Der Zugang zu Arbeit und Beruf ist für Jugendliche in den letzten Jahren auch in der Schweiz schwieriger geworden. Ausdruck dieser Entwicklung sind die Jugendarbeitslosigkeit, die wachsende Zahl von Schulabgehenden die erst über einen Umweg bzw. eine Zwischenlösung in die Arbeitswelt oder eine weiterführende berufliche Ausbildung finden. Ausserdem alarmieren die in einigen Schweizer Städten hohen Zahlen jugendlicher Fürsorgeempfänger/innen.

Besonders gefährdet sind Jugendliche mit schulischen Schwächen, Benachteiligungen und Behinderungen. Die Schweiz kennt für diese Gruppe ein relativ differenziertes, aber wenig evaluiertes Bildungsangebot im Übergang von der Schule ins Erwerbsleben. Während der Lehrstellenknappheit der letzten Jahre wurde dieses Angebot ausgebaut, und mit erheblichen Bundesmitteln (Lehrstellenabschluss 1 und 2) wurden innovative Pilotprojekte gefördert.

Ausgehend von den Projekten im Förderbereich B des Lehrstellenbeschlusses 2 (LSB2) wurde die vorliegende Vertiefungsstudie durchgeführt. Ziel war die Erhebung der in der Schweiz angebotenen niederschweligen Berufsbildungsangebote. Im Zentrum der Untersuchung standen Projekte, die im Rahmen des LSB2 des Bundes in den Jahren 2000-2004 gefördert worden sind.

I.1. Erschwerter Zugang zu Arbeit und Beruf für Jugendliche

I.1.1. Jugendarbeitslosigkeit und Wandel der Arbeitswelt

Seit über zehn Jahren ist die Schweiz mit einem geringen bis stagnierenden Wirtschaftswachstum konfrontiert. Eine Entwicklung, die nur von einer relativ kurze Aufhellung zwischen 1999-2001 unterbrochen war. Die konjunkturellen Probleme wirken sich auch auf Jugendliche und den Übergang von der Erstausbildung ins Erwerbsleben aus. Gerade im schweizerischen Bildungssystem hat das wirtschaftliche Umfeld unmittelbare Auswirkungen auf die Berufsbildung: Wählen doch über die Hälfte der Jugendlichen und jungen Erwachsenen nach der Volksschule das sogenannte "duale" Modell mit Berufsausbildung im Betrieb und theoretischer Ausbildung an der Berufsschule. So erstaunt es nicht, dass der starke Rückgang abgeschlossener Lehrverträge (um rund 20% seit Mitte der 80er Jahre) in der Öffentlichkeit grosse Besorgnis ausgelöst hat (vgl. Galley & Meyer, 1998).

Hinzu kommt das Phänomen der Jugendarbeitslosigkeit, das in vielen westlichen Ländern zu einem Dauerproblem geworden ist. In den Ländern der EU werden über 5 Millionen junge Menschen im Alter zwischen 15-24 Jahren als arbeitslos geschätzt. Die Jugendarbeitslosenquote ist dabei in den letzten Jahren rund doppelt so hoch gewesen wie die Gesamtarbeitslosigkeit. Ausserdem ist eine neue Entwicklung zu beobachten: Arbeitslosigkeit ist für immer mehr junge Menschen kein vorübergehender Zustand mehr, sondern verfestigt sich zu einer Lebenssituation chronischer Unterbeschäftigung oder Beschäftigungslosigkeit (Hammer, 2003). In der Schweiz waren im Juni 2004 23'800 oder 4.3% der jungen Menschen zwischen 15-24 Jahren arbeitslos gegenüber 3.7% aller Erwerbsfähigen (SECO, 2004). Die Arbeitslosigkeit ist aber je nach Altersgruppe der Jugendlichen unterschiedlich ausgeprägt: Waren bei den 15-19jährigen 2.6% ohne Erwerb, betrug dieser Anteil bei den 20-24jährigen 5.4%. Allerdings dürften diese Zahlen die reale Situation vor allem der jüngeren Alterskategorie beschönigen: Sie enthält nämlich nicht die Teilnehmenden von Brückenangeboten oder Programmen zur vorübergehenden Beschäftigung.

Jugendarbeitslosigkeit und Abnahme von Lehrverträgen sind jedoch nicht allein den Unternehmen zuzuschreiben, die weniger in die Erstausbildung ihres Humankapitals investieren. Anderen Aspekten kommt ebenso grosse Bedeutung zu: dem stärkeren demographischen Druck sowie der Neigung der Jugendlichen, allgemeinbildende Schulen der Berufslehre vorzuziehen. Am stärksten leiden unter dem verschärften Wettbewerb die benachteiligten Jugendlichen, besonders aber die ausländischen Jugend-

lichen (ein Viertel der Bevölkerung im Alter zwischen 15 und 24 Jahren) und/oder die Schülerinnen und Schüler mit schwachen Schulleistungen. In den Achtzigerjahren mit einem Angebotsüberhang hatte auch diese Gruppen von Jugendlichen relativ gute Chancen, eine Lehrstelle zu finden. Heute hingegen stehen sie selbst in Berufen, die als am wenigsten prestigeträchtig gelten, in Konkurrenz zu Altersgenossen mit besseren Schulleistungen (Galley & Meyer, 1998; LINK/BBT, 2004).

Hintergrund dieser Entwicklung ist der Wandel der Arbeitswelt, wovon besonders zwei Aspekte zu erwähnen sind: die zunehmende *Bildungsintensität* des technologischen Wandels und die *Tertiarisierung* bzw. der wachsende Anteil von Dienstleistungsberufen (Sheldon, 2002; SAH, 2004). Bildungsintensität meint, dass neue Technologien die Nachfrage nach qualifizierten Arbeitskräften zu Lasten von Ungelernten ansteigen lassen. Bildungsintensität und Tertiarisierung der Berufswelt sind Folge der zunehmenden Automatisierung und Rationalisierung der Arbeit, die menschliche Arbeitskraft immer entbehrlicher machen oder dazu führen, dass ganze Produktionszweige ins weniger entwickelte und billigere Ausland ausgelagert werden. Die Folge: Erwerbspersonen ohne Berufsausbildung stehen zunehmend vor der Wahl zwischen sinkendem Lohn oder Arbeitslosigkeit (Sheldon, 2002).

1.1.2. Konsequenzen für die Berufsbildung

Der Wandel der Arbeitswelt hat Konsequenzen für die Berufsbildung. So wird das Angebot an Lehrstellen nicht nur vom Konjunkturverlauf beeinflusst. Es ist auch zu erwarten, dass es wegen der Tertiarisierung der Berufswelt abnehmen wird. Denn gerade die traditionell Lehrstellen anbietenden Branchen im Bereich der Produktion verlieren an Bedeutung (Lischer, 2002a). Hinzu kommt die inhaltliche Komplexität von vielen Tätigkeiten des Dienstleistungsbereichs im Unterschied zu Berufen in der Produktion, die eher manuelle Fertigkeiten erfordern und bei denen die Arbeitsteilung stärker ausgeprägt ist. Bei den modernen Dienstleistungsberufen sind weniger handwerkliche Fähigkeiten als theoretische Kenntnisse gefragt. Zudem verlangen neue Berufsbilder v. a. im IT-Bereich Qualifikationen, deren Vermittlung den üblichen Rahmen einer Lehre sprengt. Dienstleistungsbezogene Berufslehren müssten vermehrt schulische Elemente erhalten. Dies wird dazu führen, dass zwischen der traditionellen Berufslehre auf der einen Seite und den Vollzeitschulen auf der anderen ein Kontinuum von Bildungsgängen der Sekundarstufe II entsteht, die je nach Bedarf unterschiedliche betriebliche und schulische Anteile umfassen (Sheldon, 2002).

1.1.3. Weiterer Faktor: Entstandardisierung der Übergänge

Die oben beschriebene Entwicklung erschwert Jugendlichen den Einstieg in die Berufswelt. Es ist jedoch noch ein weiterer Aspekt zu beachten, der mit dazu beiträgt, dass dieser Einstieg weniger klar vorgezeichnet ist als früher. Es ist nicht allein der Einstieg in Arbeit und Beruf, sondern in umfassenderem Sinne der *Übergang vom Jugend- ins Erwachsenenalter*, der heute weniger standardisiert ist und sich dementsprechend variabler gestaltet (Pais, 2000). Diese Entstandardisierung findet ihren Ausdruck auch darin, dass der direkte Einstieg von der Schule in die Berufswelt immer weniger nahtlos und direkt erfolgt. So wählt in der Schweiz heute rund ein Fünftel aller Schulabgänger/innen eine Zwischenlösung vor dem Antritt einer Berufslehre oder dem Besuch einer weiterführenden Schule (Meyer, 2003).

Jugend ist komplexer und widersprüchlicher geworden: (1) Junge Menschen durchlaufen mehrere Übergänge in verschiedenen Lebensbereichen (Bildung, Arbeit, Lebensstil, Familie, Sexualität, Staatsbürgerschaft usw.), die unterschiedlichen Rhythmen und Logiken folgen, aber ineinander verschränkt sind. (2) Übergänge zum Erwachsen-Sein sind umkehrbar – sowohl durch eigene Wahl als auch gezwungenermassen durch Arbeitslosigkeit u. a. (3) Das Selbstbild junger Frauen und Männer kann widersprüchlich sein und zwischen Jugend- und Erwachsenenidentität pendeln (Walther, Moersch-Hejl, Bechmann-Jensen, 2002; Bois-Reymond, Plug, Stauber et al, 2002). Dieses Pendeln wird in der Fachliteratur auch als *Jo-Jo-Identität* (Walther & Stauber, 2002) bezeichnet. Jugendliche leben heute vielleicht mehr denn je in Ambivalenzen: Sie müssen sich beruflich qualifizieren und fit machen für den Arbeitsmarkt, ohne aber eine Garantie auf einen Job zu haben. Jugendliche erhalten zwar mit 18 Jahren die gesetzliche Mündigkeit, ohne aber die daran geknüpfte Erwartung der materiellen Selbständigkeit erfüllen zu können.

1.1.4. Besondere Probleme gefährdeter Jugendlicher

Bei einigen Jugendlichen ist der Einstieg in die Berufsausbildung und/oder in den Arbeitsmarkt besonders erschwert: es handelt sich um junge Menschen mit *schulischen Leistungsproblemen*, mit *Migrationshintergrund* oder mit *Behinderungen*. Als zusätzlicher Risikofaktor ist ausserdem eine *beeinträchtigte psychische Gesundheit* zu erwähnen. Was letztere betrifft, haben die Erfahrungen mit Brückenangeboten, Motivationssemestern der RAV und anderen Eingliederungsmassnahmen auch verdeckte psychische Erkrankungen als Problem ausgemacht. Weibliche, ausländische sowie aus städtischen Regionen stammende Jugendliche weisen einen vergleichsweise hohen Belastungswert auf (ISPMZ, 2002). Oft wird auch auf Persönlichkeitsmerkmale hingewiesen, die den erfolgreichen Übergang in die berufliche Bildung erschweren können: mangelnde Flexibilität, Desinteresse, fehlende Selbstdisziplin und mangelndes Verantwortungsbewusstsein (BBT, 2003b).

Diese individuellen Risikofaktoren der Jugendlichen spitzen sich auf dem Hintergrund einiger kritischer struktureller Rahmenbedingungen des Schweizer Arbeitsmarktes und des Bildungssystems zu. Es sind besonders drei Bereiche zu erwähnen (vgl. Lischer & Hollenweger, 2003; Häfeli, 2004):

- mangelndes oder inadäquates Angebot an Ausbildungsplätzen
- ungenügende Berufswahlvorbereitung
- fehlende Durchlässigkeit im Bildungssystem

Angebot an Ausbildungsplätzen: Die geschilderten Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt – d. h. Tertiärisierung und wachsende Bildungsintensität – verdrängen gerade die Tätigkeitsfelder im berufspraktischen Bereich, ohne dass bisher ausreichender Ersatz geschaffen worden wäre.

Berufswahlvorbereitung: Jugendliche mit ungünstigen Voraussetzungen auf dem Arbeitsmarkt müssen besonders viel Aufwand für die Bewerbung um Lehrstellen und die Anpassung der (oft nicht realisierbaren) Ausbildungswünsche an die Arbeitsmarktrealität betreiben. Deshalb muss der Berufswahlvorbereitung von gefährdeten Jugendlichen besonderes Augenmerk gelten. Sie muss im Lehrplan der Sekundarstufe I fest verankert sein, insbesondere bei den Sonderklassen und -schulen (Lischer & Hollenweger, 2003). Ausserdem ist eine bessere Vernetzung der im Beratungsprozess beteiligten Fachpersonen – Lehrperson, Beratende der allgemeinen Berufsberatung, IV-Berufsberatung etc. – anzustreben.

Durchlässigkeit der Bildungszweige: Die steigenden Anforderungen in der Arbeitswelt ziehen eine Anpassung des Niveaus bisheriger niederschwelliger Ausbildungen nach sich, nämlich der bisherigen BBT-Anlehre, der IV-Anlehre im geschützten Bereich. Ziel sollten bessere Anschlussmöglichkeiten in höherwertige Ausbildungsgänge sowie bessere Arbeitsmarktchancen sein. Der Weg einer solchen Anpassung wird gegenwärtig primär bei der BBT-Anlehre und deren Umwandlung in die neuen Attestausbildungen begangen. Zentrale Aspekte sind die Vereinheitlichung der Ausbildungsinhalte und Abschlüsse sowie die fachliche Begleitung und Unterstützung (Coaching) der Auszubildenden (Knutti, 2002; Ming, 2003). Allerdings besteht hier die Gefahr, dass durch die Anhebung des Anspruchsniveaus im niederschweligen Bereich vermehrt gefährdete Jugendliche durch alle "Maschen" der Berufsbildung fallen.

1.1.5. Sekundärwirkungen als zusätzliches Risiko

Misslingt der Einstieg in die nachobligatorische Ausbildung, sind verschiedene Entwicklungen möglich. Jugendliche mit guten Ressourcen (Motivation, Unterstützung durch Elternhaus und/oder anderen Bezugspersonen) vermögen in einem Brückenangebot unterzukommen oder aus eigener Kraft einen Ausbildungsplatz zu finden. Kommt es zu einem wiederholten Scheitern, können sich Teufelskreise etablieren. So kann sich das Selbstwertgefühl zurückbilden, wenn zahlreiche Bewerbungen erfolglos verlaufen, die Erwartungen des Elternhauses mit denen der Jugendlichen nicht übereinstimmen oder Jugendliche sich zurückziehen. Ablösungskonflikte mit den Eltern können sich so akzentuieren. Und latent vorhandene Dispositionen wie Leistungsverweigerung, Depressivität, selbstschädigendes Verhalten, Beziehungsverweigerung u. a. erhalten subjektiv erst recht ihre Begründung durch die mehrfache und nachhaltige Erfahrung der Rückweisung durch die (Arbeits-)Gesellschaft.

Die Endstation ist in vielen Fällen die Sozialhilfe: Wie aktuelle Zahlen aus der Schweizer Sozialhilfestatistik zeigen, sind – besonders in den Städten – Jugendliche zu einer zentralen Gruppe der Fürsorge geworden. Der klassische Sozialfall ist nicht etwa alt und einsam, sondern jugendlich, männlich und ausländischer Nationalität (Bieler/NZZ, 2004; Hohn/Städteinitiative Sozialpolitik, 2004; Drilling & Christen, 2000). So haben etwa in der Stadt Basel im Jahre 2003 rund 10% der Jugendlichen zwischen 18 und 26 Jahren Sozialhilfegelder bezogen. Hauptgrund für den Bezug der Gelder ist Arbeitslosigkeit. Ausserdem droht die Mehrheit der jugendlichen Fürsorgeempfangenden in der Abhängigkeit der Sozialhilfe stecken zu bleiben: Wie eine ebenfalls in Basel durchgeführte Studie (Drilling & Christen, 2000) zeigt, können sich nur etwa 20% dauerhaft wieder von der Fürsorge ablösen.

1.2. Lösungsansätze

1.2.1. Flexiblere Institutionen

Die Entstandardisierung des Übergangs vom Jugend- ins Erwachsenenalter steht in einem Spannungsverhältnis mit den institutionellen Strukturen der Übergangssysteme der Gesellschaft. Eine europaweite Studie über Massnahmen zur Integration junger Erwachsener in den Arbeitsmarkt kommt zum Schluss, dass die meisten Programme immer noch auf der Vorstellungen einer – auf Vollbeschäftigung angewiesenen – Normalbiografie beruhen und so Ausgrenzungsrisiken geradezu "institutionalisieren": (Walther & Stauber, 2002). Dabei sind besonders die folgenden Probleme zu beachten:

- die subjektive Perspektive junger Erwachsener wird übergangen, indem soziale Integration auf Arbeitsmarktintegration reduziert wird;
- strukturelle Probleme des Arbeitsmarktwettbewerbs werden individualisiert und pädagogisiert, indem defizitbezogen Problemgruppen konstruiert werden;
- junge Frauen und Männer werden u. U. – unter Missachtung ihrer tatsächlichen Bedürfnisse – aufgrund institutioneller Kriterien von Integrationsprogrammen ausgeschlossen.

1.2.2. Integrierte Übergangspolitik

Die Autoren/innen des erwähnten Berichts unterscheiden zwischen Arbeitsmarktprogrammen für Jugendliche, die Benachteiligung eher *individuellen Defiziten* oder aber eher *strukturellen Problemen* zuschreiben. Individualisierende Zuschreibungen, so stellt der Bericht fest, haben im besten Fall verbesserte Zugänge zu Bildung zur Folge. Oft aber münden sie in kompensatorische Massnahmen des Arbeitszwangs oder der Berufsvorbereitung, ohne die Ausgangssituation der Betroffenen nachhaltig zu verbessern. Dagegen zielen strukturbezogene Zuschreibungen auf die Vermehrung von Gelegenheiten zur Arbeit ab, sei es durch das Beseitigen von Barrieren auf dem Arbeitsmarkt oder durch das Schaffen zusätzlicher Gelegenheiten und Anreize.

Es wird deshalb für eine "Integrierte Übergangspolitik (ITP)" plädiert. Kerngedanke dieser Politik ist, dass die *Verschränkung verschiedener Übergangsprozesse* berücksichtigt werden muss. Der Übergang Schule-Beruf kann demnach nicht losgelöst von anderen Übergangsleistungen bei Jugendlichen betrachtet werden. Der Bericht schlägt besonders die Koordination von Massnahmen in drei Bereichen vor:

- Lernen und Kompetenzerwerb,
- Arbeit und Beschäftigung,
- soziale Sicherheit und Unterstützung.

Im Bereich des Lernens wird eine stärkere Verbindung von schulischem und beruflichem Lernen empfohlen und die Aufwertung und Anerkennung informellen Lernens vorgeschlagen. Im Bereich Arbeit wird auf die Gefahr hingewiesen, soziale Integration von Jugendlichen auf die Vermittlung in einen Job zu reduzieren. Stattdessen wird Arbeit im Rahmen der ITP als Mittel verstanden, Jugendliche zu Selbständigkeit und Selbstverwirklichung zu führen. Dabei schlagen die Autoren auch die Schaffung von 'Übergangsarbeitsmärkten' vor. Im Bereich soziale Sicherheit wird ein Grundeinkommen empfohlen und darüber hinaus ein Coaching der Jugendlichen im Rahmen des Übergangs vorgeschlagen.

I.2.3. OECD-Studie: Erfolgreiches Management des Übergangs

Die länderübergreifende Studie der OECD, 'From Initial Education to Working Life', erachtet fünf Aspekte als zentral für einen erfolgreichen Übergang von Jugendlichen ins Berufsleben (OECD, 2000; Häfeli, 2001).

- (1) Eine *gesunde Wirtschaft* und ein *funktionierender Arbeitsmarkt*
- (2) *Gut organisierte Wege von der Erstausbildung zu Erwerbsarbeit oder weiterführender Ausbildung*, wobei die Chancen für einen fundierten Übergang grösser sind, wenn jungen Leuten mehrere Lernwege und Qualifikationssysteme zur Verfügung stehen. Diese müssen zudem klar definiert, gut organisiert, offen und auf lebenslanges Lernen ausgerichtet sein.
- (3) *Vielfältige Kombinationsmöglichkeiten von Schule und Berufswelt*, welche insbesondere auch Arbeitgeber und junge Leute zusammenbringen.
- (4) *Effiziente Informations- und Beratungssysteme*
- (5) *Wirkungsvolle Institutionen und Prozesse*: Länder mit guten Übergangssystemen zeichnen sich aus durch institutionalisierte und über längere Zeit gewachsene Systeme, welche Politik, Verwaltung, Wirtschaft, Schulen und andere beteiligte Gruppen einbinden.

I.2.4. Engmaschige Auffangnetze für Risikogruppen

Engmaschige Auffangnetze für Risikogruppen werden von der OECD als weiterer Faktor für das erfolgreiche Management des Übergangs in die Berufswelt bei Jugendlichen genannt. Dieser Punkt verdient auf dem Hintergrund der vorliegenden Studie besondere Erwähnung. Gemäss OECD stehen dabei zwei zentrale Ziele im Vordergrund: (a) Die Zahl von Jugendlichen, die nicht in Schule, Berufsausbildung oder Arbeit integriert sind, soll möglichst gering gehalten werden; (b) zugleich müssen Dropouts begleitet und möglichst rasch wieder integriert werden. Die Analyse verschiedener Arbeitsmarktprogramme fällt aus Sicht der OECD zwar ernüchternd aus, indem den Programmen gesamthaft wenig Integrationserfolg bescheinigt wird. Dennoch lassen sich einige Kernelemente herauschälen – insbesondere aufgrund erfolgsversprechender skandinavischer Erfahrungen – die zentral für die Ergebnisse eines Programms sind:

- enger Kontakt mit dem lokalen Arbeitsmarkt und den Betrieben,
- adäquate Verbindung von schulischem und beruflichem Lernen,
- Monitoring von Unterrichtsinhalten und Lernergebnissen,
- Anschlussmöglichkeiten anbieten, Perspektiven öffnen,
- Integration von unterstützenden Diensten (Beratung, Coaching, Kinderbetreuung),
- rigorose Evaluation.

Ausgehend von dieser Analyse plädiert der OECD-Bericht für die Schaffung von engmaschigen Auffangnetzen für Risikogruppen, die insbesondere folgenden Ansprüchen genügen sollten:

- (1) der Fokus des Programms ist auf Prävention und Bewältigung gelegt,
- (2) Integration von schulischen, arbeitsmarktspezifischen und sozialfürsorgerischen Massnahmen (Case Management) wird angestrebt,
- (3) die Koordination der verschiedenen Interventionen erfolgt auf lokaler Ebene.

I.3. Neuere Entwicklungen der Schweizer Berufsbildung

Die kohärente Konzeption der Berufsbildung hat in der Schweiz eine sehr grosse Bedeutung, eignen sich doch 58% aller SchülerInnen auf der Sekundarstufe II ihre beruflichen Kompetenzen in einer Lehre und 7% in einer beruflichen Vollzeitschule an. Die technologischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bedingungen der Berufsbildung haben sich seit dem alten Bundesgesetz über die Berufsbildung (gültig von 1978-2003) drastisch verändert. Das am 1. Januar 2004 in Kraft gesetzte neue Berufsbildungsgesetz (BBG) bzw. die neue Berufsbildungsverordnung trägt der Entwicklung der letz-

ten 25 Jahre Rechnung, indem es an der traditionsreichen dualen Berufsbildung klar festhält, sie aber modernisiert und stärkt.

1.3.1. Neues Berufsbildungsgesetz

Wie bisher eine Verbundaufgabe von Bund, Kantonen und Organisationen der Arbeitswelt (Oda), umfasst die im BBG geregelte Berufsbildung nun alle Bereiche ausserhalb der Hochschulstufe, also auch die bisher nicht dem Bund unterstellten Bereiche Gesundheit, Soziales und Kunst. Bedeutsame Änderungen erfolgten auch in der Finanzierung (leistungsorientierte Pauschalfinanzierungen an die Kantone, Förderung von Entwicklungsprojekten, Schaffung von Berufsbildungsfonds).

Im Kontext der vorliegenden Evaluation sind folgende Neuerungen von besonderer Bedeutung:

- Das *Eidgenössische Fähigkeitszeugnis (EFZ)* umfasst mindestens 3 Jahre; somit werden bisherige zweijährige EFZ-Lehren (z. B. Verkauf, Bürolehre, Servicefachangestellte) aufgehoben.
- Die Anlehre wird durch die zweijährige berufliche *Grundbildung mit Attest* abgelöst (vgl. Kapitel 5).
- Für Personen mit Lernschwierigkeiten ist in dieser zweijährigen Ausbildung eine *fachkundige und individuelle Begleitung* vorgesehen.
- Für eher praktisch begabte Jugendliche werden überdies *neue Berufe* mit dreijähriger Ausbildungsdauer und EFZ geschaffen.
- Der *Erwerb von berufsrelevanten Kompetenzen* ausserhalb der EFZ-Lehre – z. B. in Attestausbildungen, Nachholbildungen und anderen Gefässen – kann formal ausgewiesen werden durch die Verleihung von Abschlusszeugnissen.

Die Bewertung dieser Innovationen verläuft im Moment kontrovers, da angesichts der erst jungen und auf einzelnen Projekten beruhenden Erfahrungen die Diskussion stark auch von subjektiven Einschätzungen bestimmt wird. Die Interessensvertreter/innen der bisher in der (Berufs-) Bildung eher Benachteiligten verfolgen die Entwicklung auf jeden Fall sehr aufmerksam (Grassi, 2004; SIBP, 2003a,b).

1.3.2. Aktivitäten der Kantone

Parallel zu den Vorbereitungen für das neue BBG und zur (vor-)parlamentarischen Debatte entfalteten die Kantone rege Aktivitäten im Bereich der Berufsbildung. Solches wurde trotz angespannter öffentlicher Haushalte nicht zuletzt durch Bundesmittel (LSB1 und LSB2, zum Teil auch Eidgenössische Kommission für Ausländerfragen sowie Eidgenössisches Büro für Gleichstellung) möglich mit dem Resultat, dass sich ein Konsens über 'Good Practice' in verschiedenen Bereichen herauskristallisiert:

- Kantonalisierung der Berufsschulen (in mehreren Kantonen im Gange beziehungsweise bereits in der Umsetzungsphase)
- Organisation der Brückenangebote auf Sekundarstufe II und damit Übertrag der Verantwortung, (nicht zwingend der Trägerschaft) an die Kantone
- Notwendigkeit des Lehrstellenmarketings durch die öffentliche Hand
- Schaffen oder Verbessern der Beobachtungsinstrumente an der Nahtstelle von obligatorischer Schule und Berufsbildung zur Früherkennung von Dropouts aber auch zur Verhinderung einer schleichenden Ausdehnung der Schulzeit
- Spezifische Förderung und Unterstützung von weiblichen Jugendlichen im Prozess der Berufsorientierung und Berufswahl (u. a. Ausdehnung des Berufsspektrums).

1.3.3. Spannungsfeld Schule–Arbeitsmarkt

Weniger tat sich in Bezug auf die Berufsorientierung und Berufswahl in den letzten Schuljahren der Volksschuloberstufe. Zwar verfügen praktisch alle Kantone mittlerweile über gut ausgestattete und mit qualifiziertem Personal arbeitende Berufsinformations- oder Laufbahnzentren. Wohl auch als Resultat anderweitiger Beanspruchung in der Volksschule und in der Lehrerbildung (Gründung der Pädagogi-

schen Hochschulen, geleitete teilautonome Schulen, Integration u. a.) änderte sich aber in den Sekundarschulen (Sek I-Stufe) kaum etwas in Bezug auf die individuelle Beratung und Förderung der vor der Berufswahl stehenden Lernenden durch die Lehrpersonen.

Zu den Entwicklungen im Berufsbildungsbereich der letzten Jahre gehört auch, dass die Ausbildungsbetriebe – mit dem Wunsch, sich vor Überraschungen zu schützen – zunehmend dazu übergehen, die Leistungsfähigkeit und -bereitschaft der Kandidaten/innen für einen Ausbildungsplatz formal zu prüfen. Ausgangspunkt für diese Rationalisierung des Matchings von Lehrstelle und Schüler oder Schülerin sind die oft als wenig aussagekräftig eingeschätzten Zeugnisse der Oberstufe bei gleichzeitig fehlendem Kontakt mit der Schule und den Lehrpersonen. Das Projekt *HarmoS* der Eidgenössischen Erziehungsdirektorenkonferenz wird zwar bei erfolgreichem Verlauf in ein paar Jahren über Bildungsstandards in Erstsprache, Fremdsprachen, Mathematik und Naturwissenschaften verfügen (EDK, 2004) und den Anliegen der interkantonalen Bildungskoordination entgegenkommen. Das Anliegen der Lehrbetriebe aber, über valide Aussagen zum Bildungsstand der Schulabgänger/innen zu verfügen, wird damit kaum erfüllt werden können. Zum einen werden noch keine Aussagen über die sozialen und personalen Kompetenzen möglich sein. Zum andern sollen die Leistungsmessungen am Ende des 9. Schuljahres erfolgen, just zu einem Zeitpunkt, wo die meisten Ausbildungsverträge bereits abgeschlossen sind. Ob mit einem Leistungstest am Ende der Schulpflicht Teile eines Assessments (Resourcenermittlung) für den Eintritt in ein Brückenangebot realisiert werden könnten, wäre zu prüfen.

I.3.4. Szenarien

Im Begriffe ein kniffliges Problem zu lösen ist das Bildungsmonitoring des Bundesamts für Statistik (BfS, 2004b): Das Erstellen von Prognosen mit zufrieden stellender Genauigkeit für die Entwicklung der Schülerzahlen und des Ausbildungsplätzebedarfs auf der Sekundarstufe II. Zwar weiss man, dass der demografische Faktor und die Arbeitslosigkeit die *direkten Übertritte* aus der Schule in die Berufsbildung mit guter Prognosekraft erklären. Andererseits ist noch nicht bekannt, welche weiteren Faktoren in Szenarien bzw. Modellrechnungen zu integrieren wären. Die Sache erschwerend kommt hinzu, dass die Auswirkungen des neuen BBG nicht bekannt sind. Der aktuelle Stand des Wissens geht dahin, dass bis 2008 jährlich schätzungsweise 1'000 (ca. plus 1%) zusätzliche Direktübertritte in die Berufsbildung erfolgen werden, womit sich die Frage stellt, welches Lehrstellenangebot für welche Qualifikationsniveaus bereitzustehen hat. Tendenziell werden die Kantone und Anbieter von niederschweligen Angeboten, darunter auch insbesondere Brückenangebote, ihr Knowhow zusammenhalten und sich während der nächsten Jahre auf einen Nachfragedruck auf hohem Niveau einstellen müssen.

I.4. Gegenstand, Zielsetzungen der vorliegenden Studie

I.4.1. Lehrstellenbeschluss, neue Entwicklungen in der Berufsbildung

Auf dem Hintergrund der Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt (Tertiärisierung, Lehrstellenknappheit) und der Neuerungen in der Berufsbildung hat der Bund Ende der 90er Jahre zwei Impulsprogramme zur Lehrstellenförderung verabschiedet: der Lehrstellenbeschluss 1 (LSB1, 1997-2000) und der Lehrstellenbeschluss 2 (LSB2, 2000-2004). Im Rahmen des LSB2¹ ist als einer von vier Punkten ein spezieller Bereich "b" zur Förderung niederschwelliger Angebote vorgesehen. Danach konnten Beiträge ausgerichtet werden für:

*"(...) b. die Erschliessung von Ausbildungsmöglichkeiten in Bereichen mit überwiegend praktischen Tätigkeiten, insbesondere durch die Schaffung von Überbrückungsmassnahmen und die Förderung neuer Berufe, die eine Weiterentwicklung ermöglichen."*²

1 Bundesbeschluss über Massnahmen zur Verbesserung des Lehrstellenangebotes und zur Entwicklung der Berufsbildung (Lehrstellenbeschluss II), Art. 2, 18. 06. 1999

2 vgl. vorangehende Fussnote

Niederschwelligkeit definiert sich gemäss Bundesbeschluss somit besonders durch drei Aspekte:

- (1) berufspraktische Ausrichtung des Angebote,
- (2) Überbrückungsmassnahmen,
- (3) Förderung neuer Berufsbilder.

Das Ausbildungssegment niederschwellige Angebote befindet sich in der Schweiz in einer starken Transformationsphase. Insbesondere folgende neuere Entwicklungen sind zu verzeichnen:

Entwicklung von Brückenangeboten: Vielfältige *Brückenangebote* zwischen obligatorischer Schule und Berufsbildung sind geschaffen worden: z. B. 10. Schuljahr, Berufswahljahr, Werkjahr, Vorlehre, Integrationskurs. Manche dieser Angebote werden vom Bund finanziell unterstützt (vgl. die „BBT-Empfehlungen 2000“). Die Wirkung dieser Massnahmen ist ansatzweise untersucht worden (vgl. die Vertiefungsstudie aus dem LSB 1 von Gertsch, Gerlings, Modetta, 1999). Verschiedene Kantone haben in den letzten Jahren eine Straffung und Neuausrichtung der Brückenangebote vorgenommen.

Grundbildung mit Attest: Im neuen Berufsbildungsgesetz (nBBG) wird die bisherige Anlehre durch eine zweijährige *Grundbildung mit Attest* abgelöst.³ Im Hinblick auf diese Gesetzesänderung sind im Rahmen des LSB2 vielfältige Projekte lanciert worden. Einige Projekte richten sich auf die ganze Ausbildungsspanne aus, andere fokussieren einzelne Aspekte der Grundbildung (z. B. Durchlässigkeit; fachkundige individuelle Begleitung bzw. Coaching).

Neue Berufsbilder: Neben diesen eher strukturellen Fragen der Attest-Ausbildung sind verschiedene Projekte (speziell von Berufsverbänden) gestartet worden, welche *neue Berufe* oder Qualifikationen beinhalten wie z. B. die Berufsbilder Logistikpraktiker/in, Landwirtschaftspraktiker/in, Bauwerkrentner/in.

1.4.2. Zentrale Begriffe

Zwei für diese Studie zentrale Begriffe müssen an dieser Stelle definiert werden: a) der Begriff des 'gefährdeten Jugendlichen' und b) 'Niederschwellige Angebote'.

Gefährdete Jugendliche: Diese Studie befasst sich mit Jugendlichen, die Schwierigkeiten haben den Einstieg in die Berufsbildung und in eine berufliche Erwerbstätigkeit zu finden. Es handelt sich um junge Menschen, die in einem oder mehreren relevanten Bereichen über ungünstige Voraussetzungen für diesen Einstieg verfügen. Dabei kann es sich etwa um prekäre familiäre Verhältnisse (ökonomischer, erzieherischer etc. Art) handeln, um schulische Probleme, die Herkunft aus einem anderen Kulturkreis, um körperliche und/oder psychische Behinderungen. Aus dem angelsächsischen Sprachraum stammend hat sich in diesem Zusammenhang der Begriff des *Risikos (risk)* bzw. – in Verbindung mit Jugendlichen – des *'Risikojugendlichen' (youth at risk)* in der Fachliteratur eingebürgert. Risiko bezieht sich im Kontext des Jugendalters auf Faktoren, welche die Entwicklung eines jungen Menschen hin zu einer selbständigen und erwachsenen Identität gefährden (vgl. OECD, 1995). Wesentlich am Risikobegriff scheint uns, dass er nicht statisch oder deterministisch ist, sondern dynamisch, variabel. Er verweist auf Potenziale, auf Möglichkeiten. Das heisst zum Beispiel: Die Herkunft aus einem anderen Kulturkreis *kann* zu Schwierigkeiten beim Einstieg in die Schweizer Arbeitswelt führen, sie muss es aber nicht. Mit anderen Worten: Auch – von aussen betrachtet – ungünstige Voraussetzungen können, aber müssen nicht zwangsläufig in eine ungünstige Entwicklung münden. Somit lässt der Begriff des Risikos oder der *Gefährdung* auch Raum für die Berücksichtigung von Ressourcen und unterstützenden Faktoren in Person und Umfeld eines Jugendlichen.

Niederschwellige Angebote der beruflichen Grundbildung: Es handelt sich um Angebote im Bereich der Berufsbildung, die sich an gefährdete Jugendliche (s. o.) richten. Niederschwellig meint in diesem Zusammenhang, dass der Zugang zu diesen Angeboten für die betreffenden Jugendlichen

3 Im Entwurf zum nBBG war statt von Attest-Ausbildung von „berufspraktischer Bildung“ die Rede. Dies erklärt die Formulierung im LSB2 „...überwiegend praktischen Tätigkeiten“.

möglichst einfach sein soll. Im Rahmen des LSB2 sind niederschwellige Angebote zunächst einmal durch die Zuordnung zum *Förderbereich "B"* definiert (s. o.), d. h. es handelt sich zum einen um *Berufsbildungen für praktische Tätigkeiten*, insbesondere in diesem Bereich um die neuen Attestausbildungen, und zum anderen um *Brückenangebote* zwischen Schule und Berufsausbildung. Daneben sind aber auch Angebote zu berücksichtigen, die nicht Bildung oder einen Bildungsabschluss vermitteln, sondern gefährdete Jugendliche beim Einstieg in die Berufswelt *beraten, begleiten und unterstützen*.

1.4.3. Zielsetzung und Fragestellungen dieser Studie

Mit den Neuerungen im Bereich der niederschwelligen Angebote stellen sich vielfältige Fragen, welche zum Gegenstand von Wirkungsanalysen oder anderen Evaluationsbemühungen gemacht werden könnten. Aufgrund der zeitlichen Vorgaben dieser Vertiefungsstudie, sollte jedoch nach Absprache mit dem Auftraggeber (Koordinationsstelle für Weiterbildung der Universität Bern / KWB) primär eine *Bestandesaufnahme der Angebote* durchgeführt werden. Ausgehend von den Projekten im Förderbereich b des LSB2 (s. o.) sollte eine Vertiefungsstudie durchgeführt werden.

Ziel ist die Erhebung der in der Schweiz bestehenden niederschwelligen Angebote im Bereich der beruflichen Grundbildungen. Im Zentrum der Untersuchung stehen Angebote, die im Rahmen des Lehrstellenbeschlusses 2 (LSB2) des Bundes von 2000-2004 gefördert wurden.

Im Einzelnen sollen die folgenden Fragestellungen untersucht werden:

- 1) Welche *Arten von niederschwelligen Angeboten* existieren? Lassen sich bestimmte Angebotstypen beschreiben?
- 2) Welche *Problemstellungen* der beruflichen Integration und Ausbildung gefährdeter Jugendlicher bearbeiten die Angebote?
- 3) An welche *Zielgruppen* richten sich die Angebote? Inwieweit werden – neben den Jugendlichen – auch andere Personengruppen (z. B. Arbeitgebende, Lehrpersonen der Volksschule und Berufsbildung, jugendrelevante Institutionen wie Jugend-, Berufsberatung etc.) als Adressaten/innen berücksichtigt?
- 4) Von welchen und wie vielen Personen werden die Angebote genutzt?
- 5) Wie wird mit den Klientinnen und Klienten der Angebote gearbeitet? Was wird vermittelt, was gefördert (z. B. berufliches Fachwissen, sprachliche Kompetenzen, soziale Kompetenzen etc.). Lassen sich verschiedene Angebote durch ein jeweils spezifisches '*pädagogisches Profil*' charakterisieren und voneinander abgrenzen? Lassen sich Aspekte von '*Good Practice*' identifizieren?
- 6) Wie wird der *Erfolg* (Zielerreichung) der Angebote auf der Ebene der Projektleitenden sowie auf der Ebene der kantonalen Steuerung beurteilt?
- 7) Wie steht es um die *Nachhaltigkeit* der niederschwelligen Angebote?

1.5. Aufbau des Schlussberichts

Der vorliegende Bericht gliedert sich im Anschluss an diese Einleitung in sechs Hauptkapitel. Zunächst wird das methodische Vorgehen bei dieser Untersuchung dargelegt (Kapitel 2). Dann folgt die Präsentation erster Ergebnisse, wobei die untersuchten niederschwelligen Angebote in der Gesamtheit betrachtet werden (Kapitel 3). Anschliessend werden in drei Kapiteln spezifische Formen niederschwelliger Berufsbildungsangebote detaillierter untersucht und weitere Befunde dargestellt (Kapitel 4 bis 6). Der Bericht endet mit einer Diskussion und Gesamtbewertung der Ergebnisse (Kapitel 7).

Der Bericht ist so gestaltet, dass er je nach Bedarf "schnell" oder vertiefend gelesen werden kann. Deshalb wird jedes Ergebniskapitel mit einer Zusammenfassung der wichtigsten Befunde und Folgerungen eröffnet. Ausserdem werden die zentralen Ergebnisse auch am Schluss der Kapitel ausführlicher diskutiert.

2. Durchführung, Methode

Peter Rüesch

Die vorliegende Untersuchung wurde zwischen November 2003 und Mai 2004 durchgeführt.

Als 'niederschwellig' wurden LSB2-Projekte definiert, die mindestens eines der folgenden Kriterien erfüllen: (1) das Projekt ist im berufspraktischen Bereich angesiedelt, oder (2) das Projekt ist ein Brückenangebot, oder (3) es richtet sich von seinen Zielsetzungen her explizit an Jugendliche mit Integrationsschwierigkeiten auf dem Arbeitsmarkt.

Zwei telefonische Befragungen wurden zwischen Ende Januar und Anfang Mai 2004 durchgeführt. Die erste Befragung betraf die Leitenden (N=64) der ausgewählten niederschwelligen Angebote, die im Rahmen eines strukturierten Telefoninterviews Auskunft zu verschiedenen Aspekten ihres Projektes gaben. Diese Untersuchungsstichprobe der Projekte kann für einzelne Fragestellungen aufgestockt werden durch Daten aus einer weiteren Vertiefungsstudie zu LSB2-Projekten mit migrationsspezifischer Ausrichtung; die Stichprobe umfasst dann 86 Projekte mit gültigen Daten. Bei der zweiten Befragung handelte es sich um (weitgehend qualitative) Interviews mit 16 kantonalen Verantwortlichen für die Koordination und Realisierung der LSB2-Projekte. Zudem wurden die verfügbaren schriftlichen Dokumente analysiert.

2.1. Auswahl der Projekte

Die Auswahl der zu befragenden LSB2-Projekte erfolgte aufgrund folgender Kriterien:

- das Projekt ist im *berufspraktischen Bereich* (Anlehren, Attestausbildungen, neue Berufsbilder) angesiedelt, oder
- das Projekt ist ein *Brückenangebot* (z. B. Vorlehre, 10. Schuljahr usw.), oder
- das Projekt richtet sich von seinen Zielsetzungen her explizit an *Jugendliche mit Integrations-schwierigkeiten auf dem Arbeitsmarkt* (z. B. Jugendliche mit schulischen Defiziten, Jugendliche mit Migrationshintergrund).

Bei der Auswahl wurden auch Projekte berücksichtigt, die konzeptioneller Art sind und kein direktes Angebot für Jugendliche (z. B. Bildungsangebot) oder andere Zielgruppen (z. B. Lehrstellenmarketing bei Arbeitgebern) darstellen. Bei dieser Art von Projekten handelt es sich in vielen Fällen um die Entwicklung neuer Ausbildungsgänge, oder um Informations- und Vernetzungsinitiativen.

Die definitive Auswahl der Untersuchungspopulation erfolgte über mehrere Etappen (Tabelle 1):

- 1) Aus der Datenbasis von KWB/BBT wurden aufgrund der Kriterienliste *107 als niederschwellig zu bezeichnende LSB2-Projekte* ausgewählt für eine Befragung.
- 2) In einem zweiten Schritt wurde diese Auswahl bereinigt. Von den 107 niederschwelligen Angeboten waren 36 bereits im Rahmen der LSB2-Vertiefungsstudie zu migrationsspezifischen Projekten durch das *Institut für Politikstudien 'Interface' (Luzern)*⁴ befragt worden. Um Doppelspurigkeiten möglichst zu vermeiden, wurde bei 31 der migrationsspezifischen Angebote auf eine weitere Befragung verzichtet, bei 5 Projekten war eine zusätzliche Befragung vorgesehen.

Somit verblieben 76 Angebote (107-31) als direkt zu befragende Zielpopulation der vorliegenden Studie.

4 Wir danken Frau lic. phil. Ruth Feller-Länzlinger, Projektbearbeiterin, für die grosszügige Übermittlung der Daten aus diesen Projekten.

Tabelle 1: Etappen der Projektselektion

Etappen Projektselektion	Zielpopulation: N (%)
1. Auswahl aufgrund Kriterienliste für "Niederschwelligkeit"	107 (100.0)
2. Ausschluss befragter migrationsspezifischer Angebote (n=31)	76 (71.0)

2.2. Befragungen

Es wurden zwei Befragungen durchgeführt. Die erste Befragung richtete sich an die Projektleitenden der ausgewählten niederschwelligen Angebote. Bei der zweiten Befragung handelte es sich um qualitative Interviews mit den kantonalen Verantwortlichen für die Koordination und Realisierung der LSB2-Projekte.

2.2.1. Telefonische Befragung der Projektleitenden

Die Leitenden der ausgewählten Projekte (n=76) wurden im Rahmen eines strukturierten telefonischen Interviews zu verschiedenen Aspekten ihres Projektes (s. u.) befragt. Die Interviews wurden zwischen *Ende Januar und Mitte März 2004* durchgeführt. Die Befragung dauerte im Durchschnitt 46 Minuten (Minimum: 17, Maximum: 90 Minuten). Der Verlauf des Interviews gestaltete sich weitgehend problemlos: Die meisten der angefragten Personen waren bereit, sich für die Befragung Zeit zu nehmen. Die Fragen vermochten sie meistens ohne Schwierigkeiten zu beantworten. Auffallend war lediglich, dass viele Projektleitende nur begrenzt Auskunft über die finanziellen Grundlagen (Budget, LSB2-Anteil am Budget etc.) ihres Angebots geben konnten und stattdessen auf andere Personen (oft aus dem Bereich der kantonalen Verwaltung) verweisen mussten.

2.2.2. Qualitative Interviews mit kantonalen LSB-Verantwortlichen

Im *Laufe des März und Anfang April 2004* wurden mit 16 LSB2-Verantwortlichen auf kantonaler Ebene qualitative Interviews durchgeführt. Damit konnten praktisch alle grösseren Kantone und eine repräsentative Auswahl kleinerer Kantone einbezogen werden⁵. Die Interviews betrafen die aktuelle Entwicklung, Quantität und Differenziertheit des Angebots, Kosten-Nutzen-Verhältnis, Nachhaltigkeit, Handlungsbedarf (vgl. Interviewleitfaden im Anhang). Die Gespräche dauerten zwischen 30 und 90 Minuten.

2.2.3. Struktur telefonische Befragung Projektleitende, erfasste Variablen

Das Telefoninterview der Projektleitenden gliederte sich in neun thematische Teile:

- (1) adressierte Probleme
- (2) Zielgruppen
- (3) Nutzende des Angebots
- (4) Inhalte (Art des Angebots, Methoden, Förderbereiche)
- (5) Personelle Ressourcen
- (6) Wirksamkeit (subjektive Einschätzung)
- (7) Rahmenbedingungen der Durchführung
- (8) Trägerschaft und Finanzierung
- (9) Nachhaltigkeit

Bei der Entwicklung des Instrumentes orientierten wir uns am Leitfaden der Befragung der migrationsspezifischen LSB2-Projekte, um insbesondere bei den Bereichen (1) und (2) Vergleiche mit der

⁵ Befragt wurden die Vertretenden folgender Kantone: AR, BE, BL, BS, FR, GE, JU, LU, NE, OW, SG, SH, SO, TG, VD, ZH. In 3 Kantonen wurden keine LSB2-Projekte durchgeführt (AI, NW, GL).

"Interface-Erhebung" möglich zu machen. Die detaillierte Struktur und die erfassten Variablen können dem Interviewleitfaden im Anhang des vorliegenden Berichts entnommen werden.

2.2.4. Datenerfassung und -auswertung

Der strukturierte Interviewleitfaden erlaubte die numerische Erfassung der Antworten der Befragten. Die Datenerfassung erfolgte mit MS EXCEL. Die Datenauswertung wurde mit dem Statistikprogramm SPSS 12 durchgeführt.

Neben Fragen mit festen Antwortvorgaben enthält das Telefoninterview auch offene Antworten. Deren Inhalt sowie weitere Kommentare zu inhaltlichen Aspekten des Interviews wurden in separaten Textdokumenten festgehalten. Diese erlauben somit auch "qualitative" Ergänzungen der strukturierten Befragung.

2.3. Projekttyp, Untersuchungsstichprobe

2.3.1. Projekttypen

Nach einer ersten Sichtung der Projektzielsetzungen und -grundsätze wurde eine Differenzierung der befragten niederschweligen Angebote vorgenommen. Wir unterscheiden dabei zwischen vier Typen:

- (1) **Brückenangebote** umfassen Programme wie 10. Schuljahr, Werkjahr, Motivationssemester usw..
- (2) **Niederschwellige Ausbildungen:** Zu diesem Bereich wurden Angebote gezählt, welche einen Bildungsabschluss vermitteln. Dies sind im Wesentlichen Pilotprojekte der Attestausbildungen und Angebote neuer dreijähriger Berufslehren im berufspraktischen Bereich (z. B. Logistikpraktiker/in).
- (3) **Präventionsprojekte** umfassen eine heterogene Gruppe weiterer Angebote, deren Gemeinsamkeit die Prävention kritischer Laufbahnereignisse (insbes. Lehrabbruch) ist.
- (4) **Interventionsprojekte:** Hier handelt es sich ebenfalls um eine heterogene Gruppe, bei denen die Begleitung gefährdeter Jugendlicher im Vordergrund steht; dazu zählen besonders verschiedene Mentoring- und Coaching-Projekte.

Diese Projekttypen werden nach einer Gesamtübersicht (Kapitel 3) detaillierter in den Ergebniskapiteln 4 bis 6 beschrieben.

2.3.2. Definitive Stichprobe der Projektleitenden-Befragung

Von den 76 niederschweligen Angeboten der Zielpopulation konnten schliesslich *64 Projekte (84%)* in die definitive Untersuchungsstichprobe mit gültigen Daten integriert werden. Von den *12 nicht befragten Projekten:*

- kam bei 5 kein Interview zustande, weil mit den Zielpersonen (i. R. die Projektleitenden) kein Interviewtermin im Zeitraum Februar-März 2004 vereinbart werden konnte⁶;
- bei weiteren 3 Angeboten⁷ konnte zwar ein Interview durchgeführt werden, die Angaben liessen sich jedoch nicht ausreichend quantifizieren. Es liegen deshalb vorwiegend qualitative Angaben vor. Diese werden in den entsprechenden Kapiteln (4 und 5) mit in die Analyse einbezogen;
- in 2 Fällen war ein Angebot mit zwei Projekten vertreten, hier wurde jeweils nur eine Variante ausgewählt⁸;
- schliesslich waren 2 Projekte vorzeitig abgebrochen worden⁹.

⁶ KUP-216 (Förderpädagogik an der Gewerblichen Berufsschule der Stadt Luzern, LU); KUP-427 (Nuovo laboratorio per corsi d'introduzione die tironcini della carrozzeria, TI); KUP-435 (Muratori in sottostruttura per Alp Transit, TI); KUP-457 (Brückenangebote, AG); KUP-613 (Kontakttag körperbehinderte Schulabgehende, AG)

⁷ B-113 (Formation pratique selon projet LFPr/Berufspraktische Bildung, CH); KUP-385 (transit-plus: Anlehre mit verstärktem Coaching, ZH); KUP-tg10 (Brückenangebote Thurgau, TG)

⁸ Anstelle von KUP-450 (BipPepina: Berufsintegrationsprogramm, AG) wurde KUP-454 (BipPepina: Berufsintegrationsprogramm für junge Frauen, AG) und anstelle von KUP-475 (Coaching im Betrieb: industrielle Betriebe, ZH) wurde KUP-474 (Coaching im Betrieb: gewerbliche Betriebe, ZH) berücksichtigt

Diese Untersuchungsstichprobe kann für einzelne Fragestellungen – insbesondere was die adressierten Probleme und die Zielgruppen des Projekts betrifft – aufgestockt werden um Daten von 22 migrationspezifischen Angeboten, die durch 'Interface' (s. o) erfasst worden sind¹⁰. Die Stichprobe umfasst dann 86 Projekte mit gültigen Daten.

In Tabelle 2 sind die Stichproben der vorliegenden Studie – Stichprobe A (nur direkt befragte Angebote) und Stichprobe B (inkl. der 'Interface'-Daten) – zusammenfassend dargestellt. Die einzelnen Projekte aus diesen Stichproben werden in den nachfolgenden Ergebniskapiteln detailliert präsentiert.

Tabelle 2: Definitive Untersuchungsstichproben der Projektleitenden-Befragung (Jan.-März 04)

Projekttyp	Deutsche Schweiz		Franz. /lt. Schweiz		Gesamt	
	A	B	A	B	A	B
Niederschw. Ausbildungen	26 (51.0)	30 (42.3)	1 (7.7)	1 (6.7)	27 (42.2)	31 (36.0)
Brückenangebote	13 (25.5)	17 (23.9)	6 (46.2)	8 (53.3)	19 (29.7)	25 (29.1)
Präventionsprojekte	5 (9.8)	8 (11.3)	2 (15.4)	2 (13.3)	7 (10.9)	10 (11.6)
Interventionsprojekte	7 (13.7)	16 (22.5)	4 (30.8)	4 (26.7)	11 (17.2)	20 (23.3)
Gesamt	51 (100.0)	71 (100.0)	13 (100.0)	15 (100.0)	64 (100.0)	86 (100.0)

N, in Klammern Prozent

A: ohne Daten aus Interface-Studie zu migrationspezifischen Angeboten

B: mit Daten aus Interface-Studie zu migrationspezifischen Angeboten

Die Mehrheit (Stichprobe A: 80%; Stichprobe B: 82%) der niederschweligen LSB2-Projekte war in der deutschsprachigen Schweiz beheimatet. Auffallend sind sprachregionale Unterschiede beim Projekttyp: In der deutschsprachigen Schweiz sind beinahe die Hälfte (42-51%) aller Angebote im Bereich der niederschweligen Ausbildungen angesiedelt, während in der Romandie/Tessin Angebote dieser Art kaum (nur 1 Projekt) vorkommen. Demgegenüber sind in der Romandie viel häufiger Brückenangebote zu finden.

2.3.3. Repräsentativität

Die Analysen dieses Berichts basieren auf *Angeboten, die durch LSB2-Gelder* mitfinanziert worden sind. Sie decken aber nicht alle niederschweligen Angebote der Berufsbildung in der Schweiz ab. Nicht erfasst sind die BBT-Anlehren, IV-Anlehren sowie etablierte Brückenangebote ohne LSB2-Unterstützung. Ausserdem sind auch Angebote der RAVs – mit wenigen Ausnahmefällen – nicht einbezogen.

Von den niederschweligen LSB2-Angeboten (n=107) konnten zwischen 60% (n=64, Stichprobe A) und 80% (Stichprobe B) in die Analysen einbezogen werden. In Stichprobe A sind migrationspezifische Projekte untervertreten.

⁹ KUP-544 (Berufs-Chance Anlehre, GR); KUP-546 (Zukunftsgerichtete berufspraktische Ausbildung 'Restaurationsangestellte/r' nach dem neuen Berufsbildungsgesetz BBG – Pilotprojekt, LU)

¹⁰ Von den insgesamt 31 Projekten aus der migrationspezifischen Vertiefungsstudie stellte uns 'Interface' Daten aus 22 Angeboten zur Verfügung (Zeitpunkt: Februar 2004). Weitere 9 Migrationsprojekte konnten für die vorliegende Studie nicht berücksichtigt werden: B-082 (Interkulturelle Kompetenz für Auszubildende, CH); BUP-029 (Modulare Berufsausbildung: Förderung der Chancen junger Migrantinnen – Projekt Log-in, CH); KUP-150 (Ponts vers l'apprentissage: Formation des médiateurs du canton, FR); KUP-171 (Soutien renforcé à l'insertion professionnelle des jeunes en difficulté scolaire ou linguistique, NE); KUP-248 (Classe de préapprentissage et de transition, VD); KUP-506 (Verbesserung der berufspraktischen Ausbildung für Jugendliche mit beeinträchtigter Lernfähigkeit in der freien Wirtschaft, GR); KUP-526 (Laufbahnstelle für MigrantInnen, ZH); KUP-be17 (Integration fremdsprachlicher Jugendlicher, BE); bei KUP-119 (Lehrplatz für Migrantinnen, BL) wurde das analoge Projekt in Basel-Stadt befragt, d. h. KUP-146

3. Die Angebote im Überblick

Peter Rüesch

Ein Fünftel aller LSB2-finanzierten Projekte ist niederschwellig. Der Stellenwert niederschwelliger Angebote erweist sich aber von Kanton zu Kanton als sehr verschieden.

Hauptzielgruppe der niederschwelligen Angebote sind Jugendliche mit Migrationshintergrund, die im Durchschnitt rund 50% der Programmteilnehmenden ausmachen. Eine interkulturelle Perspektive in der Berufsbildung ist unabdingbar.

Die Öffnung berufspraktischer Tätigkeiten für Frauen scheint noch wenig gelungen: So fällt die "Männerlastigkeit" bei den Teilnehmenden von niederschwelligen Ausbildungen (Attest, neue Berufslehren im berufspraktischen Bereich) auf.

Die untersuchten Angebote wenden eine mehrdimensionale Strategie an, um die Berufsfindung ihrer jugendlichen Klientel zu unterstützen. So weist die Mehrheit der befragten Projekte ein breites Spektrum von Zielgruppen und Problemfeldern auf.

Von diesem Gesamteindruck heben sich Brückenangebote ab, die oft primär den Jugendlichen als Problem fokussieren, während Arbeitgeber und Betriebe nur selten als Zielgruppe betrachtet werden.

Die Jugendlichen erhalten in den meisten Angeboten eine breite Förderung, die sich nicht auf kognitive Kernkompetenzen und berufliches Fachwissen beschränkt. Vielmehr wird auch in den Bereichen Motivation, Selbstvertrauen, soziale Kompetenz und berufliche Orientierung gearbeitet.

Während Jugendliche besonders in den Brückenangeboten sehr breit gefördert werden, fällt bei den niederschwelligen Ausbildungen (Attest, neue Berufslehren) eine gewisse Beschränkung auf den Bereich des beruflichen Fachwissens und der Berufspraxis auf.

Die Projektleitenden schätzen ihre Angebote als relativ erfolgreich ein, indem die gesetzten Ziele grösstenteils erreicht werden konnten. Allerdings fallen Schwierigkeiten auf bei der Förderung der schulischen und sprachlichen Kompetenzen und des Sozialverhaltens.

Evaluation und Controlling der Projekte sind lückenhaft. Nur die Hälfte der Angebote hat die eigene Arbeit evaluiert. Rund ein Fünftel der Projektleitenden vermag keine genauen Angaben über die Projektfinanzen zu machen. Viele der LSB2-Verantwortlichen auf kantonaler Ebene können/wollen sich nicht zum Verhältnis von Kosten und Nutzen der niederschwelligen Angebote äussern.

3.1. Vorbemerkungen

Im folgenden werden ausgewählte Befunde der telefonischen Befragung für die Gesamtheit der erfassten niederschwelligen Angebote dargestellt. In weiteren Kapiteln wird dann eine Differenzierung nach verschiedenen Angebotstypen vorgenommen. Die qualitativen Interviews mit den kantonalen LSB-Verantwortlichen fliessen überwiegend am Schluss dieses Berichts, in die Gesamtdiskussion der Ergebnisse ein.

Die hier präsentierten Befunde basieren auf zwei Stichproben (vgl. Kapitel 2, Methode): Die Daten zum *Problemfokus* (Abschnitt 3.3) und zu den *Zielgruppen* (Abschnitt 3.4) der Projekte entstammen der erweiterten Stichprobe "B" (n=86), welche sowohl die von uns direkt befragten Angebote (n=63) als auch durch das Institut *Interface Politikstudien* erfasste migrationsspezifische Angebote (n=23) enthält. Die Ergebnisse zu anderen Aspekten der Befragung basieren dagegen (weitgehend) auf der von uns direkt interviewten Stichprobe "A".

3.2. Kennwerte: Wer lässt sich was kosten?

3.2.1. Vergleich der Kantone

Insgesamt erfüllen 107 von 508 Projekten das Kriterium der Niederschwelligkeit bzw. rund ein Fünftel aller LSB2-finanzierten Angebote. Der grössere Teil (66%) dieser Programme wurde im Rahmen der LSB2-Finanzierung dem berufspraktischen Bereich (Förderbereich b) zugeordnet, rund ein Viertel (24%) entstammt dem Förderbereich d bzw. "weitere Massnahmen" und eine kleinere Gruppe (10%) stammt aus dem Bereich c, der insbesondere Angebote zur Förderung der Berufswahl von jungen Frauen enthält. Die Darstellung der ausgewählten Projekte kann den folgenden Kapiteln (Kapitel 4 bis 6), die spezifische Projekttypen vertiefen, entnommen werden.

Der Stellenwert niederschwelliger LSB2-Angebote variiert je nach Kanton erheblich. In Tabelle 3 sind die Kantone nach zwei Kriterien rangiert: (1) dem Anteil niederschwelliger Projekte am Gesamt aller LSB2-finanzierten Angebote und (2) dem Anteil der LSB2-Beiträge für niederschwellige Projekte am kantonalen Gesamtbeitrag.

Tabelle 3: Stellenwert niederschwelliger LSB2-Projekte in Kantonen und Bund

Kanton	alle LSB2-Projekte	LSB2-Gelder Gesamt	NA Projekte	NA-Gelder	NA-Anteil Projekte (%)	NA-Anteil Gelder (%)	Ø
VD	14	4'402'047	5	2'596'000	35.7	59.0	47.3
AR	4	277'000	1	160'000	25.0	57.8	41.4
NE	11	1'366'000	4	585'650	36.4	42.9	39.6
SZ	6	835'452	2	372'000	33.3	44.5	38.9
SG	20	3'181'500	6	1'506'400	30.0	47.3	38.7
AG	32	4'251'600	6	2'167'500	18.8	51.0	34.9
LU	30	3'274'000	8	1'100'300	26.7	33.6	30.1
ZH	72	9'108'591	27	1'928'484	37.5	21.2	29.3
OW	4	162'642	1	52'000	25.0	32.0	28.5
SO	4	1'720'000	1	500'000	25.0	29.1	27.0
GE	13	2'757'788	4	524'994	30.8	19.0	24.9
BS	15	1'616'689	5	252'139	33.3	15.6	24.5
ZG	6	693'000	1	223'000	16.7	32.2	24.4
FR	14	1'609'656	1	490'000	7.1	30.4	18.8
BE	73	6'895'192	11	1'547'628	15.1	22.4	18.8
JU	6	680'400	2	20'000	33.3	2.9	18.1
GR	16	1'201'500	3	191'000	18.8	15.9	17.3
SH	6	578'062	1	100'000	16.7	17.3	17.0
BL	13	1'397'000	2	210'000	15.4	15.0	15.2
Bund	92	43'491'651	12	3'235'517	13.0	7.4	10.2
TI	33	2'356'000	3	176'250*	9.1	7.5*	8.3*
TG	18	1'476'000	1	100'000	5.6	6.8	6.2
VS	4	2'050'000	0	0	0	0.0	0.0
UR	2	220'712	0	0	0	0.0	0.0
Gesamt	508	95'602'482	107	18'038'862	21.1	18.9	20.0

NA: Niederschwellige Angebote

Ø: Durchschnitt NA-Anteil Projekte und Gelder

*: Schätzung

Ohne die Kantone AI, GL und NW, die keine LSB2-Gelder beansprucht haben

An der Spitze stehen die Kantone Waadt, Appenzell-Ausserrhodens, Neuenburg, Schwyz und St. Gallen. Die Position der Schlusslichter nehmen Wallis und Uri ohne niederschwellige Angebote überhaupt sowie die Kantone Thurgau und Tessin ein. Drei Kantone haben ausserdem im Rahmen des LSB2 überhaupt keine Projekte lanciert. Beachtenswert ist auch, dass unter den gesamtschweizerischen Projekten (vgl. Zeile "Bund") der Niederschwelligen-Anteil sehr gering ist (13% bzw. 7%).

Aus Tabelle 3 werden ausserdem unterschiedliche Finanzierungsstrategien ersichtlich: Einige Kantone haben viele niederschwellige Angebote mit vergleichsweise geringem LSB2-Beitrag pro Projekt lanciert; dazu zählen insbesondere Jura, Basel-Stadt, Zürich und Genf. Andere haben eher viel Geld in eine kleinere Zahl von Angeboten investiert, so Appenzell-Ausserrhodens, Aargau, Waadt und Fribourg.

Zusammenfassend ist zu betonen: Der Anteil niederschwelliger LSB2-Projekte und die dafür aufgewendeten Finanzen unterschreitet markant die ursprünglichen Vorgaben des Bundes, die allein für den Förderbereich B (praktische Tätigkeiten) 40% der LSB2-Mittel vorsahen (vgl. Meyrat, 2003). Ein wesentlicher Grund für dieses Ergebnis liegt in dem sehr geringen Stellenwert niederschwelliger Projekte, die auf Bundesebene (nur rund 7% der Finanzen) durchgeführt worden sind.

3.2.2. Trägerschaft, Finanzierung

Hauptträger der befragten Angebote (vgl. Tabelle 4) ist der Kanton (63%), je rund ein Fünftel wird ausserdem durch den LSB2 getragen sowie durch Private Träger bzw. durch Berufsverbände. Die Finanzierung erfolgt im Durchschnittsfall in etwa hälftig durch LSB2-Gelder (durchschnittlich 53% des Gesamtbudgets) und mit Investitionen der öffentlichen Hand (47% des Budgets).

Tabelle 4: Trägerschaft und Finanzierung der Angebote

Träger (Mehrfachantw.)	N (%)	Finanzierung, Anteile (%)	Md (Min., Max.)
• LSB2	14 (22)	• LSB2	53% (1, 100%)
• Private	15 (23)	• Private	0% (0, 96%)
• Gemeinde	5 (8)	• öffentliche Hand	47% (20, 99%)
• Kanton	40 (63)		
• Bund	3 (5)		
• andere	5 (8)		

Daten: Stichprobe A, ohne Interface-Daten (N=54-55, Missings=9-10); Angaben durch Projektleitende oder BBT Md=Median; Min.=Minimum; Max.=Maximum

Die Zahlen variieren aber stark. Bei rund einem Viertel (n=14) der Angebote mit verfügbaren Finanzzahlen deckt der LSB2-Beitrag höchstens 20% des Gesamtbudgets ab. Bei einem weiteren Viertel der Projekte dagegen machen die LSB2-Gelder gegen 80% oder mehr des Budgets aus.

3.3. Adressierte Problemfelder

Die Projektleitenden wurden nach Problemen (z. B. Lehrabbruch) gefragt, die ihr Projekt adressiert. Die Frage war offen formuliert, indem keine Vorgaben gemacht, sondern lediglich erfasst wurde, was die Befragten spontan nannten. Von den 86 Projekten mit gültigen Daten wurden insgesamt 520 Probleme aufgeführt bzw. rund sechs Probleme pro Projekt. Die einzelnen Nennungen lassen sich 32 verschiedenen Problemkategorien zuordnen, welche wiederum zu vier zentralen Problembereichen zusammengefasst werden können (vgl. Tabelle 5).

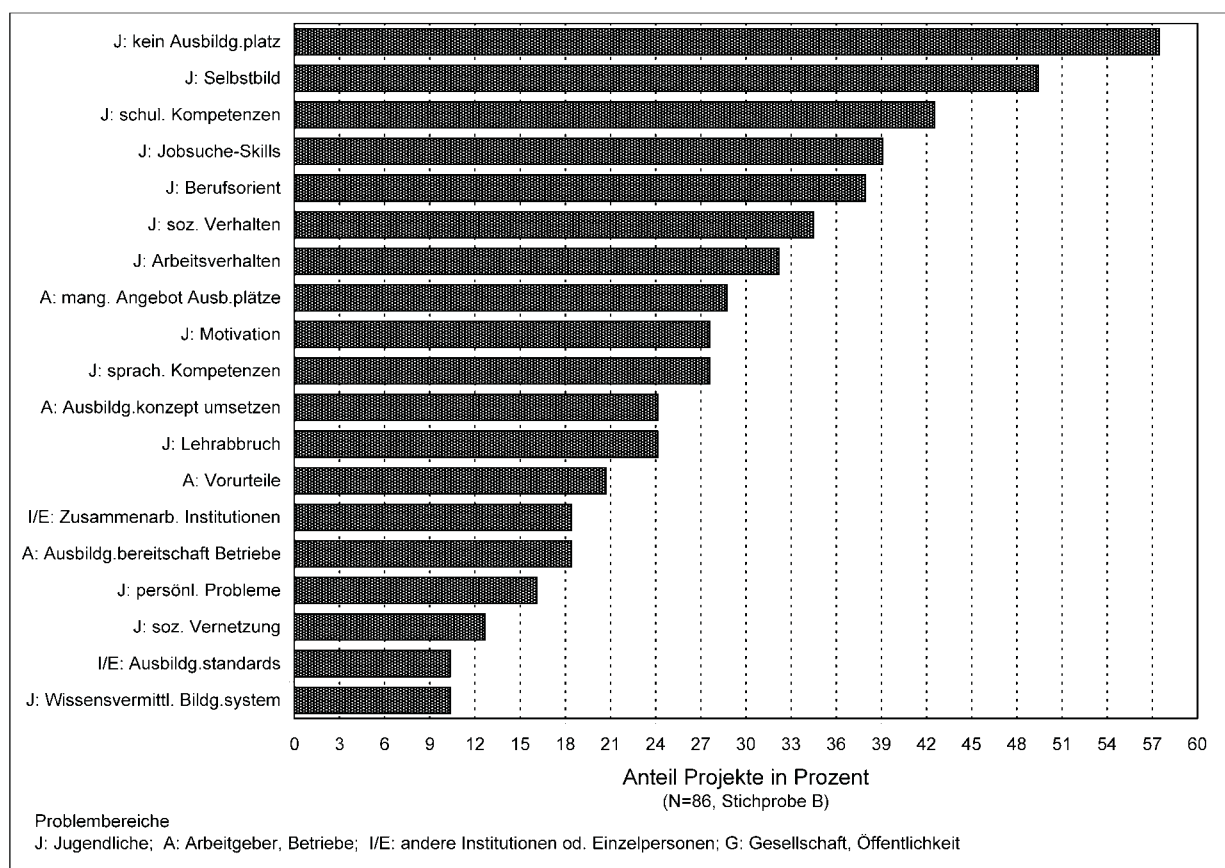
Tabelle 5: Zentrale Problembereiche adressiert von den befragten Projekten

Übergeordnete Problembereiche (Mehrfachantworten)	N	%
Jugendliche (Person, Verhalten)	75	87.2
Arbeitgeber, Betriebe	55	64.0
Institutionen, Einzelpersonen	28	32.6
Gesellschaft, Öffentlichkeit	13	15.1

N=86; Daten: Stichprobe B (inkl. Interface-Daten)

An der Spitze dieser Problemhierarchie steht die *Person und das Verhalten des Jugendlichen* gefolgt vom Bereich *Arbeitgeber und Betriebe*. Einen geringeren Stellenwert nehmen *Institutionen oder Einzelpersonen* ein, welche für die Berufsintegration von Jugendlichen von Bedeutung sein können: z. B. Berufsberatungsstellen, Jugendberatung usw. Nur wenige Projekte richten sich ausserdem an *Gesellschaft und Öffentlichkeit* etwa durch Medienarbeit.

Betrachtet man die einzelnen Problemkategorien (vgl. Abbildung 1), so heben sich punkto Häufigkeit der Nennung zwei Themen ab: Zum einen erwartungsgemäss "Jugendliche ohne Ausbildungsplatz" (58% aller Projekte), zum andern "Selbstwertprobleme der Jugendlichen" (49%).

**Abbildung 1: Problemkategorien (Mehrfachnennungen) adressiert von mindestens 10% der Projekte**

Anschliessend folgt eine Gruppe von Problemstellungen, die berufsrelevante Kompetenzen der Jugendlichen betreffen (genannt von 32-43% aller Projekte), nämlich: schulische Kompetenzen, Fertigkeiten für eine erfolgreiche Jobsuche (z. B. Bewerbung schreiben können), berufliche Orientierung ("wissen, was man beruflich will"), Arbeits- und Sozialverhalten. Etwas weniger häufig genannt werden ausserdem berufliche Motivation und sprachliche Kompetenzen.

Auffallend ist, dass unter den zehn häufigsten Problemkategorien lediglich ein Aspekt figuriert, der nicht die Person des Jugendlichen betrifft: Dabei handelt es sich um das mangelnde Angebot niederschwelliger Ausbildungsplätze seitens der Betriebe (29% der Projekte). In Abbildung 1 sind ausserdem weitere Problemstellungen aufgeführt, die von wenigstens 10% der befragten Projekte genannt wurden. Auch hier zeigt sich der relativ geringe Stellenwert von Nennungen aus dem Bereich Institutionen und Einzelpersonen, wie etwa die (mangelnde) Vernetzung/Zusammenarbeit von Institutionen, die mit der Berufsfindung von Jugendlichen zu tun haben.

3.4. Zielgruppen

Die insgesamt 353 Nennungen von Zielgruppen lassen sich 32 Kategorien zuweisen, welche – wie bereits die Problemkategorien (s.o.) – den vier Bereichen Jugendliche, Arbeitgeber/Betriebe, Institutionen/Einzelpersonen und Gesellschaft zugeordnet werden können. Auch diese Frage war offen formuliert; erfasst wurde somit, was die Projektleitenden spontan genannt haben.

Die Jugendlichen sind die zentrale Zielgruppe, welche von 88% der befragten Projekte genannt wird (Tabelle 6). Dagegen spielen – analog zu den adressierten Problemen – Gesellschaft und Öffentlichkeit eine untergeordnete Rolle. Im Unterschied zu den Problembereichen haben jedoch jugendrelevante Institutionen oder Einzelpersonen einen bedeutenden Stellenwert als Zielgruppe der Projekte, bedeutender als Arbeitgeber und Betriebe.

Tabelle 6: Zentrale Zielgruppenbereiche der befragten Projekte

<i>Übergeordnete Zielgruppenbereiche (Mehrfachantworten)</i>	<i>N</i>	<i>%</i>
Jugendliche	75	88.2
Arbeitgeber, Betriebe	31	36.5
Institutionen, Einzelpersonen	46	54.1
Gesellschaft, Öffentlichkeit	11	12.9

N=85, 1 Missing; Daten: Stichprobe B (inkl. Interface-Daten)

Die mit Abstand am häufigsten genannte Zielgruppe (vgl. Abbildung 2) sind Jugendliche mit Migrationshintergrund (bei 44% aller Projekte).

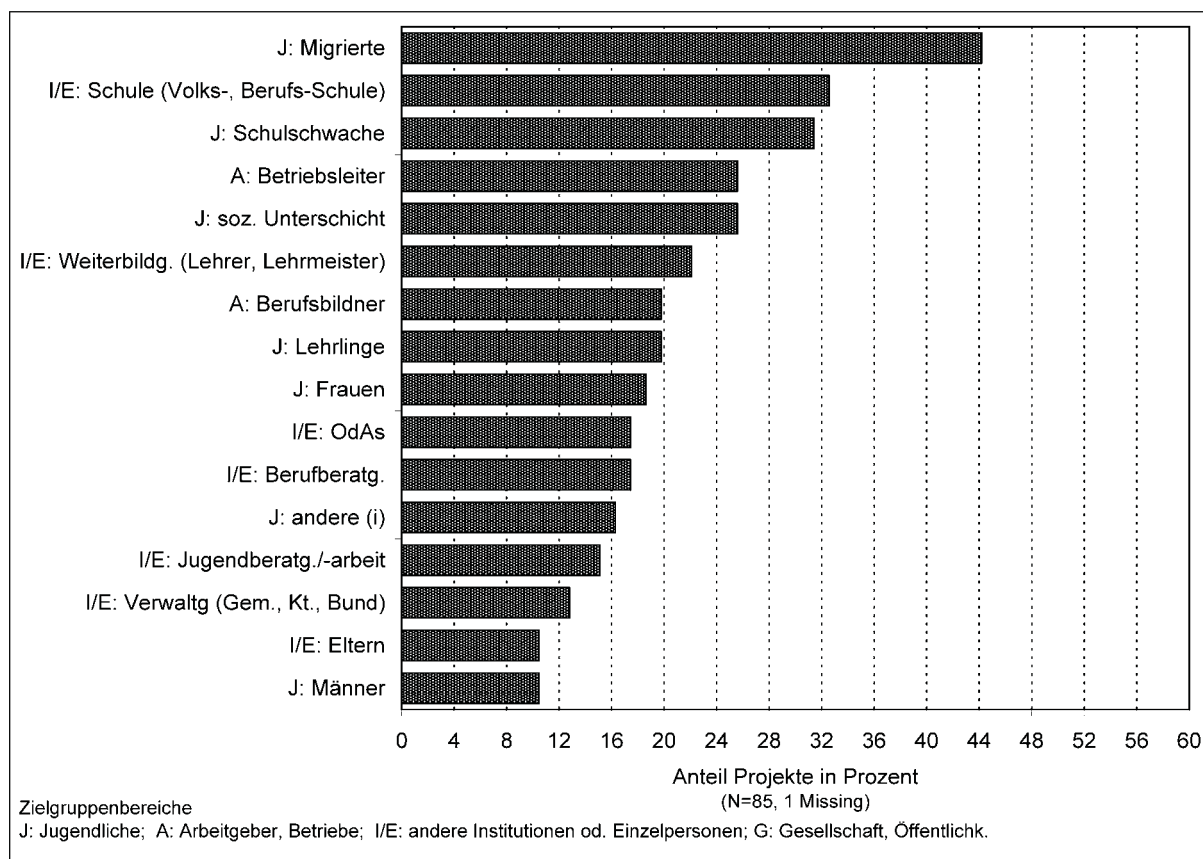


Abbildung 2: Zielgruppen (Mehrfachnennungen) genannt von mindestens 10% der befragten Projekte

Viele Projekte richten sich aber nicht nur auf Jugendliche als Zielgruppe aus, sondern insbesondere auch auf die Schule bzw. Lehrpersonen (33%), auf Betriebsleiter, Weiterbildungsinstitutionen für Lehrpersonen und Ausbilder/Lehrmeister, Berufsbildner, Organisationen der Arbeitswelt (Berufsverbände usw.).

Unter den Jugendlichen-Zielgruppen werden neben den Migranten/innen häufig genannt: Jugendliche mit schulischen Defiziten (31%), Jugendliche aus prekären familiären Verhältnissen (26%) und Lehrlinge (20%). Obwohl das Fehlen von Ausbildungsplätzen als zentrales Problem von vielen Projekten adressiert wird, beziehen sich nur wenige Projekte explizit auf die Zielgruppe der Jugendlichen ohne Ausbildungsplatz (4%, nicht aufgeführt in Abbildung 2). Auffallend ist ausserdem, dass die Eltern nur von wenigen Projekten (9%) als Zielgruppe genannt werden.

3.5. Schwerpunkte bei Problembereichen und Zielgruppen

Die Gesamtbetrachtung der adressierten Probleme und Zielgruppen liefert einige ergänzende Erkenntnisse. Rein quantitativ betrachtet werden von den befragten Projektleitenden meistens mehrere durch das Angebot zu bearbeitende Problemstellungen genannt, wobei im Mittel sechs verschiedene Einzelprobleme (Minimum: 1, Maximum: 15 Einzelprobleme) aufgeführt werden. Fasst man die Einzelprobleme zusammen, so wird allerdings deutlich, dass sich die meisten Angebote auf 1-2 übergeordnete Problembereiche beschränken. Dabei wird am häufigsten die Kombination der Bereiche "Jugendliche" und "Arbeitgeber/Betriebe" (30% aller Projekte) genannt. An zweiter Stelle folgen bereits Projekte, die sich auf den Bereich "Jugendliche" allein beschränken (24%). Ebenfalls noch relativ häufig sind schliesslich Projekte, welche drei Bereiche gleichzeitig fokussieren: "Jugendliche", "Arbeitgeber/Betriebe" und "andere Institutionen und Einzelpersonen" (13%).

Auch bei den Zielgruppen werden meistens mehrere Angaben gemacht, und zwar durchschnittlich rund vier verschiedene Zielgruppen pro Projekt (Minimum: 1, Maximum: 11). Relativ häufig sind

Angebote, die sich auf einen übergeordneten Zielgruppenbereich begrenzen, wobei dies primär die Jugendlichen betrifft (35%). Rund ein Fünftel (21%) aller Projekte richtet sich auf zwei Hauptbereiche von Zielgruppen, nämlich Jugendliche und berufsrelevante Institutionen/Einzelpersonen. Eine weitere substantielle Gruppe bilden schliesslich Angebote, die ihren Zielgruppenfächer auf drei Bereiche ausdehnen, wobei dies primär die Kombination Jugendlicher, Betriebe und berufsrelevante Institutionen/Einzelpersonen betrifft (15% der Projekte).

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Mehrheit der befragten Angebote ein breit gefächertes Zielgruppenspektrum aufweist und vielfältige Problemstellungen adressiert. Es gibt aber auch eine substantielle Zahl von Projekten (zwischen einem Viertel bis einem Drittel), die bei der Wahl der Problemfelder oder der Zielgruppen ausschliesslich auf die Person des Jugendlichen fokussiert.

3.6. Inhalte: Wie wird mit den Jugendlichen gearbeitet?¹¹

Die befragten Projekte können nach der Art des Angebots unterschieden werden (Tabelle 7). Bei zwei Drittel (63%) der Projekte handelt es sich um Angebote, die Bildung anbieten und teilweise zusätzlich dazu auch Beratung¹². Rund ein Viertel (26%) beschränkt sich auf reine Beratungsaufgaben. Und eine kleine Zahl von Projekten (11%) ist weitgehend konzeptioneller Art, indem primär Informationen vermittelt und Ausbildungskonzepte entwickelt werden.

Tabelle 7: Art des Angebots

	N	%
Bildung (z. T. mit Beratungsangebot)	39	62.9
nur Beratung (ohne Bildung)	16	25.8
nur Information od. Konzept (ohne Bildung und Beratung)	7	11.3
Gesamt	62	100

Daten: Stichprobe A (ohne Interface Studie), Missings=2

Bei den Bildungs- und/oder Beratungsangeboten (n=55; Tabelle 7, Zeilen 2 und 3) wurde erfasst, inwieweit ausgewählte berufsrelevante Aspekte im Bereich Kompetenzen und Verhalten der Jugendlichen gefördert werden (Abbildung 3). Die Projektleitenden mussten angeben, ob sie einen bestimmten Aspekt nie (=0), manchmal (1) oder fast immer (2) fördern.

Die wichtigsten fünf von insgesamt 12 Förderbereichen sind: das Arbeits-, das Sozialverhalten, Selbstwert/Selbstbild, Beratung/Unterstützung bei persönlichen Problemen und die berufliche Motivation des Jugendlichen.

¹¹ Ergebnisse basierend auf Stichprobe A, d. h. ohne Angebote aus Interface-Studie

¹² Die Kombination von Bildung und Beratung kommt bei 69% (bzw. 27 von 39 Bildungsangeboten) der betreffenden Projekte vor.

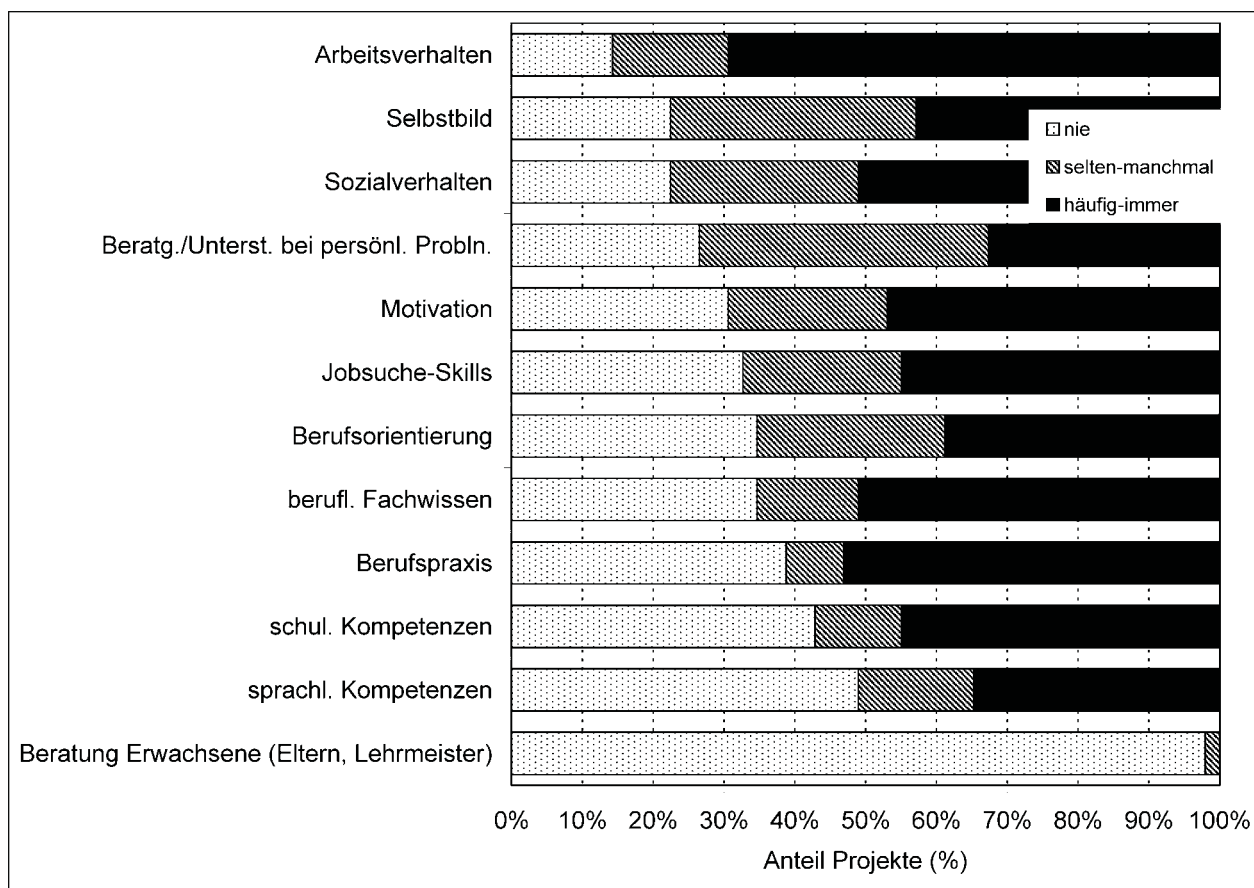


Abbildung 3: Förderbereiche von Bildungs- und Beratungsangeboten (N=55)

Auffallend ist der vergleichsweise geringe Stellenwert von schulischen und sprachlichen Kompetenzen, obwohl sie zu den von den Projekten am häufigsten genannten Problemen (s. o. Abbildung 3) zählen. Ausserdem richten sich nur gerade 3 der 55 Bildungs- oder Beratungsangebote mit ihren Aktivitäten auch an Nicht-Jugendliche (z. B. Auszubildende).

Die Leitenden von Bildungsangeboten wurden auch nach den praktizierten Lehr-Lernformen befragt. In den meisten Angeboten wird ein vielfältiges Spektrum verschiedener Unterrichtsformen angewandt (vgl. Abbildung 4). So kommen bei drei Vierteln der Projekte alle vier erfragten Lehr-Lernformen – Frontalunterricht, Gruppenarbeit, selbstorganisiertes Lernen, Projektarbeit/erweiterte Lehr-Lernformen – zum Einsatz. Bei einem Sechstel der Angebote werden drei verschiedene Unterrichtsformen angewandt und nur eine kleine Zahl der Projekte (9%) weist ein engeres Spektrum an Methoden auf.

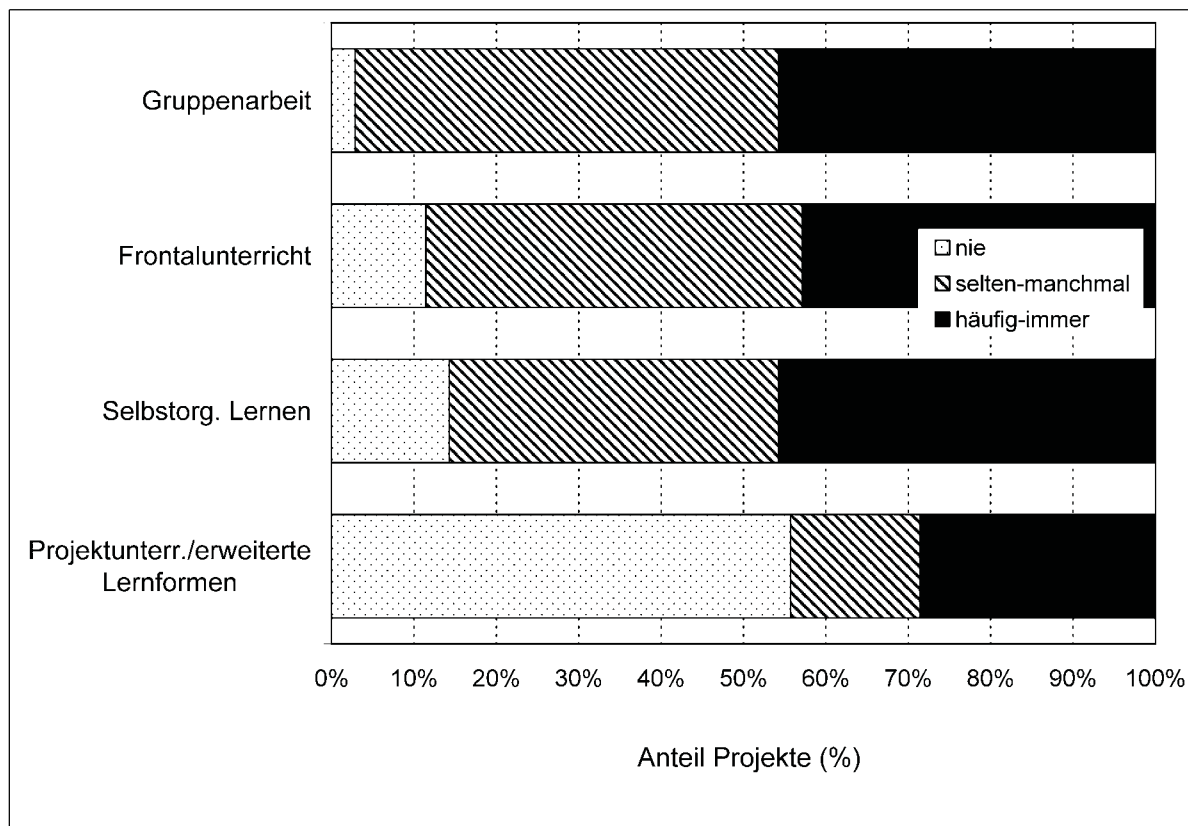


Abbildung 4: Lehr-Lernformen in Bildungsangeboten (N=32, 7 Missings)

Was den Stellenwert der erfragten Unterrichtsformen betrifft, so werden am häufigsten Gruppenarbeit und Frontalunterricht angewendet. Bei etwas weniger als der Hälfte (44%) der Bildungsangebote arbeiten die Lehrpersonen auch mit sogenannten erweiterten Lehr-Lernformen. Bei diesen wurden beispielsweise genannt: "Stationenarbeit", "Lernwerkstatt", "Portfolios", "Lernfelder".

3.7. Nutzende¹³

Bildungsangebote betreuen im Durchschnitt rund 23 Teilnehmende zu Beginn und entlassen rund 14 Absolventen/innen am Schluss (Tabelle 8). Beratungsangebote werden im Mittel von rund 28 Ratsuchenden pro Monat in Anspruch genommen. Die Teilnehmendenzahlen streuen erheblich: Bei den Bildungsangeboten startet ein Viertel der Projekte mit weniger als 15 Teilnehmenden (z. B. KUP-570, Berufspraktische Bildung: Metallbearbeitung; KUP-bel16, kaufmännische Grundausbildung mit Attest), dagegen ein anderes Viertel mit über 40 Teilnehmenden; zu den Letzteren zählen eine Reihe von gesamtschweizerischen Projekten (z. B. B-176, Berufspraktische Bildung LogistikpraktikerIn; B-370, Anlauf- und Fachstelle erweiterte pädagogische Fördermassnahmen Sekundarstufe II).

Ein Viertel der Beratungsangebote betreut höchstens 17 Personen pro Monat (z. B. KUP-097, Métiers de l'hôtellerie et de la restauration: promotion des places d'apprentissage; KUP-468, Lehrstellenbörse St.Gallen), während ein weiteres Viertel der Beratungsangebote von 80 und mehr Ratsuchenden pro Monat frequentiert wird (z. B. KUP-582, incluso: Mentoring-Projekt für junge Migrantinnen auf Lehrstellensuche; KUP-181, Aide à l'insertion des jeunes en difficultés).

¹³ Die folgenden Angaben zu den Nutzenden der Projekte basieren auf der von uns direkt befragten Stichprobe A, d. h. ohne die Projekte aus der Interface-Studie, welche zu diesem Thema nicht befragt wurden.

Tabelle 8: Anzahl der Projektteilnehmenden nach Art des Angebots

Projektteilnehmende	Bildung (n=39) pro Kurseinheit	nur Beratung (n=16) pro Monat
Projekt-Beginn	23 (15, 41)	28 (18, 78)
Projekt-Schluss (Absolventen)	14 (6, 27)	28 (18, 78)
Summe seit Projekt-Start	34 (18, 64)	120 (64, 248)

Median (25., 75. Perzentil)
ohne reine Informations- und Konzeptangebote

Daten: Stichprobe A (ohne Interface Studie)

Die Zahlen weisen auch darauf hin, dass bei den Bildungsangeboten einige Jugendliche das Programm vorzeitig verlassen. Gründe für den vorzeitigen Austritt sind: Abbruch durch Teilnehmende selbst (58%), Ausbildungsplatz gefunden (21%), unklarer Hintergrund (16%) und Ausschluss des/der Teilnehmenden (5%). Mit anderen Worten: Bei einem Fünftel der Fälle ist der vorzeitige Abbruch des Bildungsangebotes als positives Ereignis zu werten (Übergang in die Ausbildung), bei den anderen vier Fünfteln jedoch eher kritisch.

Tabelle 9: Projektteilnehmende, Gruppen

Gruppen (in %)	Md	Pz25	Pz75
Frauen	40	10	60
Migrierte	50	15	60
Schulleistungsschwache	80	50	100

N=48-54

Md: Median; Pz25: 25. Perzentil; Pz75: 75. Perzentil

Angaben basieren teilweise auf Schätzungen der Projektleitenden mangels Fallstatistik

Daten: Stichprobe A (ohne Interface Studie)

Bei der Zusammensetzung der Teilnehmenden über alle Projekte (Tabelle 9) zeigt sich ein relativ ausgeglichenes Geschlechterverhältnis. Hingegen weisen die Projekte einen hohen Anteil an Migranten/innen von durchschnittlich 50% auf, was mit deren Stellenwert als zentraler Zielgruppe übereinstimmt. Zudem werden die Projekte überwiegend (80%) von Jugendlichen mit schulischen Schwierigkeiten genutzt.

3.8. Erfolg¹⁴

3.8.1. Einschätzung der Wirksamkeit

Die Projektleitenden wurden auch um die Einschätzung der Wirksamkeit ihres Angebotes gebeten. Es galt bei den vom Projekt adressierten Problemen (vgl. Abschnitt 3.2) anzugeben, inwieweit die gesteckten Ziele (bisher) erreicht worden sind. Die Befragten konnten auf einer vierstufigen Skala von "vollkommen erreicht" bis "gar nicht erreicht" wählen.

Es überwiegen positive bis sehr positive Einschätzungen der Zielerreichung. Insgesamt über alle Einzelprobleme geben ein Drittel (33%) der Projektleitenden an, die gesteckten Ziele vollkommen erreicht zu haben und zwei Drittel berichten, ihre Ziele immerhin "mehrheitlich" umgesetzt zu haben.

14 Ergebnisse basierend auf Stichprobe A, d. h. ohne Angebote aus Interface-Studie

Die Betrachtung der einzelnen Problemkategorien zeigt jedoch eine gewisse Streuung des "Erfolgs" (Abbildung 5). Besonders erfolgreich werden Ziele im Bereich der berufsrelevanten Institutionen umgesetzt, und zwar v. a. was die bessere Vernetzung und Zusammenarbeit betrifft. Auch im Bereich Arbeitgeber/Betriebe können Probleme wie unangebrachte Selektionsmassnahmen gegenüber als schwierig betrachtete Jugendendliche, oder das mangelnde Angebot an Ausbildungsplätzen erstaunlich gut angegangen werden.

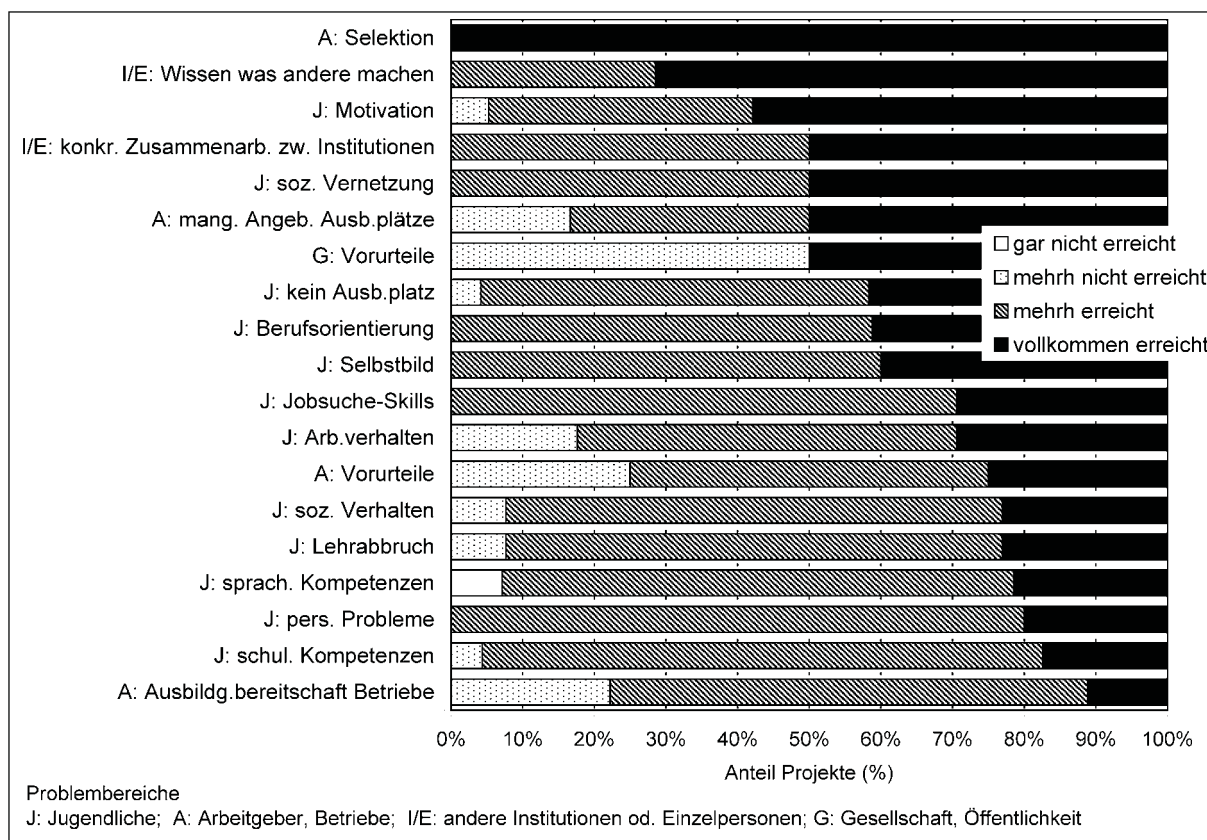


Abbildung 5: Einschätzung der Zielerreichung in den von den Projekten adressierten Problemstellungen (N=65, Stichprobe A, ohne Interface-Daten)

Vergleichsweise schwieriger zu gestalten scheint sich hingegen die Umsetzung gesteckter Ziele im Bereich der berufsrelevanten Kompetenzen der Jugendlichen: d. h. bei schulischen und sprachlichen Kompetenzen, beim sozialen Verhalten, den Bewerbungsfertigkeiten und der beruflichen Orientierung. Dabei ist zu beachten, dass aber gerade diese Aspekte von vielen Projektleitenden als besonders relevant erachtet werden (s. o.). Ebenfalls als vergleichsweise schwierig erweist sich die Beeinflussung der Ausbildungsbereitschaft der Betriebe sowie der Abbau von Vorurteilen bei den Arbeitgebenden gegenüber gefährdeten Jugendlichen.

3.8.2. Kongruenz von Projektzielen und Förderaktivitäten¹⁵

Aufgrund der erhobenen Daten lässt sich untersuchen, inwieweit die von einem Projekt adressierten Problemkreise – in Bezug auf die Person des Jugendlichen – auch tatsächlich mit konkreten Förderaktivitäten korrespondieren (Abbildung 6).

¹⁵ Ergebnisse basierend auf Stichprobe A, d. h. ohne Angebote aus Interface-Studie

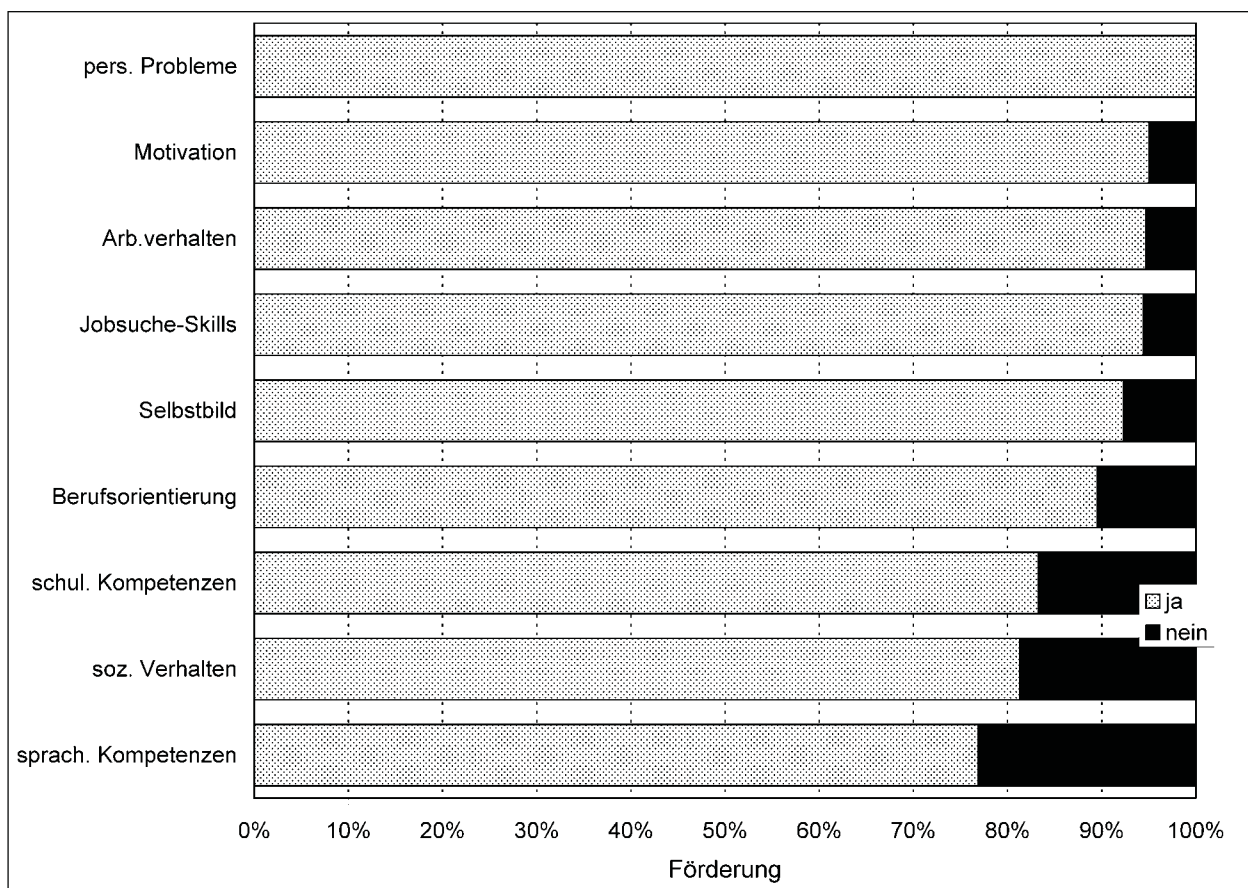


Abbildung 6: Kongruenz zwischen Problemnennung und konkreter Förderung bei Bildungs- und Beratungsangeboten (N=55)

Insgesamt zeigt sich, dass ein sehr grosser Teil der befragten Projekte die adressierten Problembereiche auch bearbeitet (Abbildung 6). Am markantesten ist dies bei den Bereichen "persönliche Probleme" (100% Kongruenz zwischen Problemnennung und Förderung), "Motivationsprobleme" (95% Kongruenz), "Arbeitsverhalten" (95%) und "Jobsuche-Skills" (94%) der Fall. Am geringsten ist die Kongruenz zwischen Problembewusstsein und konkreter Förderung – wie schon angedeutet – beim schulischen Bereich (Leistung: 83%, Sprache: 77%), aber auch bei Problemen des Sozialverhaltens (81%).

3.8.3. Nachhaltigkeit

Die Nachhaltigkeit ist bei den meisten erfassten Angeboten gesichert, über drei Viertel (78%) werden weitergeführt. Bei einigen (13%) ist die Weiterführung noch unsicher, und nur 2 von 65 Angeboten werden definitiv abgebrochen. Die grosse Mehrheit (84%) der gesicherten Angebote wird durch öffentliche Gelder finanziert werden, ein Drittel der Projekte verfügen aber auch über private Finanzierungsquellen.

3.8.4. Selbstevaluation, Kostenkontrolle

Obwohl bei der Projektvergabe vereinbart, haben zum Zeitpunkt dieser Befragung (Februar 2004) nur rund die Hälfte der Leitenden (35 von 65 bzw. 54%) bestätigt, eine Evaluation ihres Projektes durchgeführt oder in Auftrag gegeben zu haben. Bei rund einem Viertel (23%) der Angebote lag bereits ein Evaluationsbericht vor, beim anderen Viertel (26%) wurde ein Bericht in Aussicht gestellt.

Nicht alle der befragten Projektleitenden konnten ausserdem Auskunft über die finanziellen Grundlagen ihres Angebots machen. So wusste rund ein Fünftel ($n=13$) der Befragten nicht um die Grössenordnung des LSB2-finanzierten Anteils am Gesamtbudget des Projektes. Und rund ein Sechstel der Leitenden (17%) konnte überhaupt keine Angaben zu finanziellen Aspekten des Projektes liefern.

3.9. Die Angebote im Vergleich

In den folgenden Kapiteln des Berichts werden die niederschwelligen Angebote vertiefend und getrennt nach Art des Angebotes dargestellt. Wir unterscheiden dabei zwischen niederschwelligen Ausbildungen (Kapitel 4), Brückenangeboten (Kapitel 5), Präventions- und Interventionsprojekten (Kapitel 6). In einem letzten Teil dieses Übersichtskapitels wird deshalb ein Vergleich der Angebotsarten in ausgewählten Bereichen präsentiert.

3.9.1. Problemfokus und Zielgruppen

Die meisten Angebote adressieren Probleme aus verschiedenen Bereichen, wobei am häufigsten die Kombination der Bereiche 'Jugendliche' und 'Arbeitgeber' vorkommt. Rund ein Viertel der Angebote beschränkt sich auf Probleme, welche direkt mit der Person der Jugendlichen zu tun haben.

Es zeigen sich jedoch Unterschiede in der Gewichtung der Problemfelder je nach Projekttyp. Auffallend ist der vergleichsweise grosse Anteil von rund 40% der Projekte bei den Brückenangeboten, die ausschliesslich Probleme aus dem Bereich der Jugendlichen adressieren. Demgegenüber nennen niederschwellige Ausbildungen ein breiteres Problemspektrum, wobei insbesondere der Bereich Arbeitgeber/Betriebe einen grossen Stellenwert hat (vgl. Tabelle 10).

Tabelle 10: Problemfelder nach Projekttyp

Problemfelder (Mehrfachnennungen)	Gesamt (N=86)	Niederschw. Ausbildungen (N=31)	Brücken- Angebote (N=25)	Präventions- projekte (N=20)	Interventions- projekte (N=10)
Jugendliche	87.2%	74.2%	95.8%	90.9%	95.2%
Arbeitgeber/Betriebe*	64.0%	83.9%	45.8%	54.5%	57.1%
Institutionen, Einzelpersonen	32.6%	38.7%	16.7%	36.4%	42.9%
Gesellschaft	15.1%	16.1%	16.7%	27.3%	9.5%

N=86; Daten: Stichprobe B (inkl. Interface-Daten)

* Statistisch signifikante Unterschiede ($\chi^2=10.25$, $df=3$, $p=0.017$)

Auch bei der Analyse der Zielgruppen wird die Fokussierung der Brückenangebote auf die Person des Jugendlichen deutlich (Abbildung 7); Arbeitgeber/Betriebe haben im Zielgruppenprofil der befragten Brückenangebote dagegen nur einen vergleichsweise bescheidenen Stellenwert.

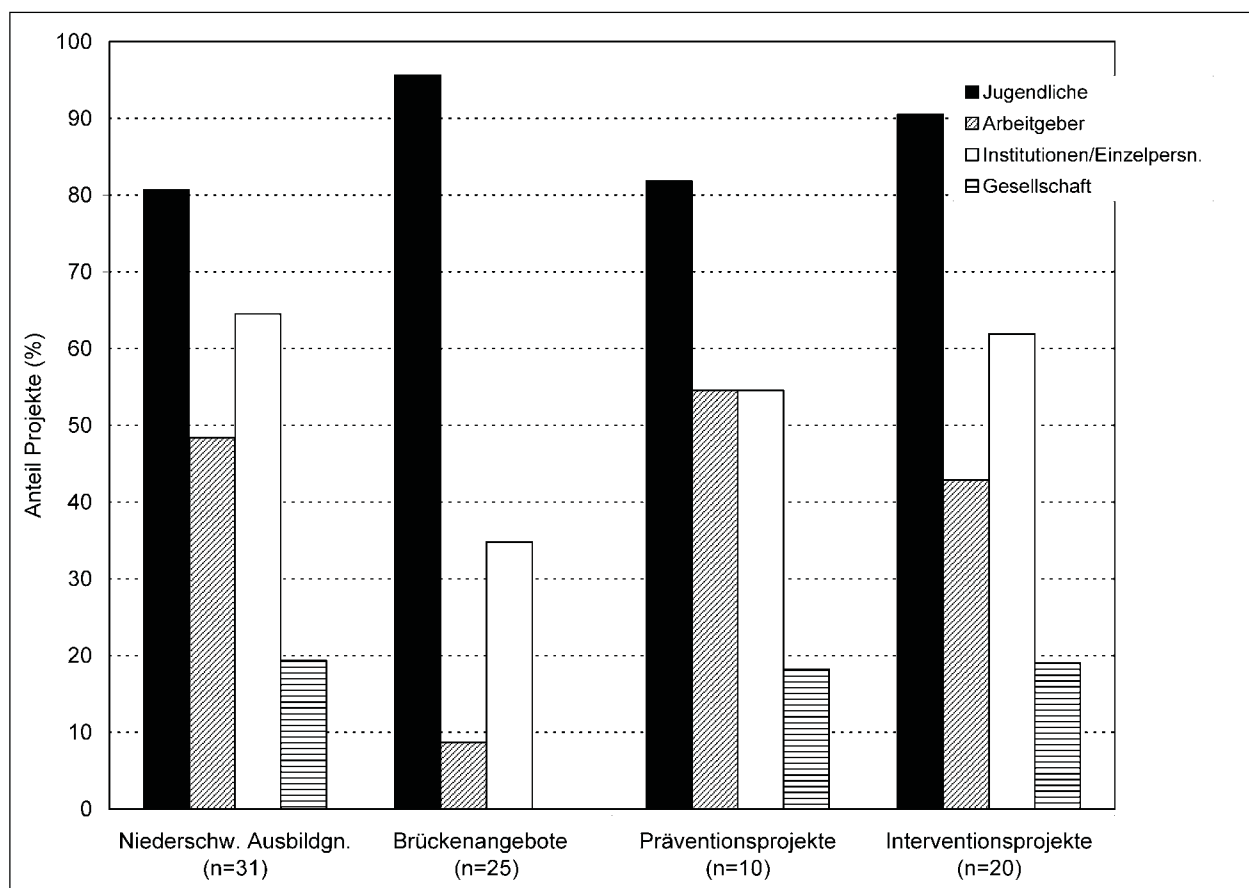


Abbildung 7: Zielgruppenbereiche (Mehrfachnennungen) nach Projekttyp

3.9.2. Nutzende

Die Angebote unterscheiden sich beim Frauen-Anteil und beim Anteil von Jugendlichen mit schulischen Problemen statistisch signifikant (vgl. Tabelle 11): So fällt bei den niederschweligen Ausbildungen der niedrige Anteil von weiblichen Jugendlichen – im Durchschnitt 10% – auf, während das Geschlechterverhältnis gesamthaft über alle Angebote beinahe ausgeglichen ist. Und, in Bezug auf schulleistungsschwache Jugendliche ist deren vergleichsweise geringer Anteil bei den Interventionsangeboten zu beachten

Tabelle 11: Teilnehmende nach Angebotsart

Gruppen in %	Niederschw. Ausbildungen	Brückenangebote	Präventionsprojekte	Interventionsprojekte
Frauen**	10 (0, 100)	58 (3, 100)	50 (33,100)	24 (0, 70)
Migrierte	30 (0, 80)	50 (15, 90)	45 (10, 100)	28 (0, 90)
Schulleistungsschwache**	73 (0, 100)	100 (20, 100)	75 (50, 100)	48 (0, 80)

N=64; Daten: Stichprobe A (ohne Interface-Daten); Median, in Klammern Minimum und Maximum
 ** statistisch signifikant ($p < .01$) nach Kruskal-Wallis H-Test

3.9.3. Förderprofile

Zentrale Förderbereiche von Bildungs- und Beratungsangeboten sind das Arbeitsverhalten, das Sozialverhalten, Selbstwert/Selbstbild, Beratung/Unterstützung bei persönlichen Problemen und die berufliche Motivation des Jugendlichen.

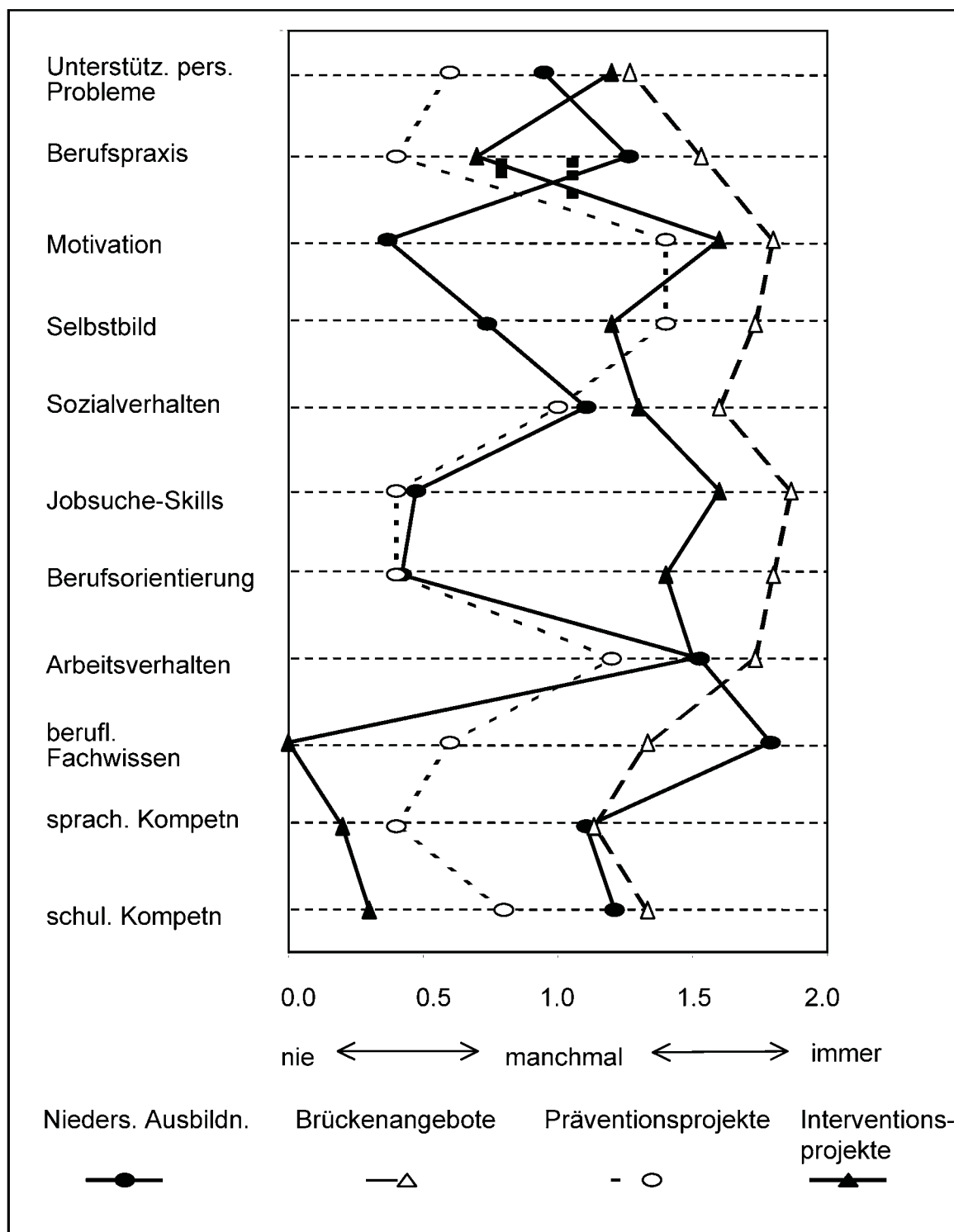


Abbildung 8: Förderprofile nach Projekttyp (Projekte mit Bildungs- oder Beratungsinhalten, n=55)

Betrachtet man die Förderprofile in Abhängigkeit vom Projekttyp, so zeigen sich erhebliche Unterschiede. Auffallend ist, dass in Brückenangeboten generell ein breites Spektrum von Verhaltensbereichen der Jugendlichen intensiv gefördert wird. Demgegenüber ist etwa bei den niederschweligen Ausbildungen eine Konzentration auf die Förderung beruflicher Kernkompetenzen wie Arbeitsverhalten, berufliches Fachwissen und Berufspraxis zu erkennen (vgl. Abbildung 8).

Tabelle 12: Übersicht der Förderschwerpunkte nach Projekttyp

	Niederschw. Ausbildungen	Brücken- angebote	Präventions- projekte	Interventions- projekte
Förderinhalte	A	B	C	D
Unterstütz. pers. Probleme	-	-	-	-
Berufspraxis	-	-	-	-
Motivation	- A<B,C,D	+ B>A	+ C>A	+ D>A
Selbstbild	- A<B	+ B>A	-	-
Jobsuche-Skills	- A<B,D	+ B>A,C	- C<B,D	+ D>A,C
Berufsorientierung	- A<B,D	+ B>A,D	- C<A,D	+ D>A,C
Arbeitsverhalten	-	-	-	-
berufl. Fachwissen	+ A>C,D	+ B>D	- C<A	- D<A,B
sprachl. Kompetenzen	-	-	-	-
schul. Kompetenzen	-	-	-	-

N=55; Daten: Stichprobe A, ohne Interface-Daten (Projekte mit Bildungs- oder Beratungsinhalten)
 Lesehilfebeispiel + A>C,D: Bestimmter Bereich wird in Projekttyp A signifikant häufiger gefördert als
 in den Projekttypen C und D

+/-: Statist. Analyse mit ANOVA, Einzelvergleiche nach Scheffé mit $p \leq .05$

Die statistische Überprüfung (vgl. Tabelle 12) zeigt in fünf Förderbereichen signifikante Unterschiede zwischen den Projekttypen, nämlich: berufliche Motivation, Selbstbild, Jobsuche-Skills, Berufsorientierung und berufliches Fachwissen. Die Analyse bestätigt die breite Förderausrichtung der Brückenangebote, während die anderen Angebote sich eher auf bestimmte Verhaltens- oder Kompetenzbereiche der Jugendlichen beschränken. So betonen niederschwellige Ausbildungen im Vergleich zu anderen Projekten besonders das berufliche Fachwissen. Präventionsprojekte legen grosses Gewicht auf Motivationsförderung. Und Interventionsangebote fördern vergleichsweise häufig die Bereiche Jobsuche-Skills, Berufsorientierung und berufliche Motivation.

3.10. Die Sicht der Kantonsverantwortlichen

Die Sicht der LSB2-Verantwortlichen auf der Ebene des Kantons wurde mit teilstrukturierten Interviews erhoben. Befunde aus der detaillierteren qualitativen Analyse der Aussagen werden in den nachfolgenden projektspezifischen Kapiteln (4, 5, 6) präsentiert. Im folgenden werden einige quantifizierbare Ergebnisse vorgelegt zur Einschätzung der Nachhaltigkeit der Projekte, zum Kosten-Nutzen-Verhältnis sowie zur Quantität und Differenziertheit des Angebots im niederschweligen Bereich.

3.10.1. Nachhaltigkeit, Kosten-Nutzen-Bilanz

Rund ein Drittel (5 von 16) der Befragten konnten keine Angaben zur Nachhaltigkeit der Projekte machen. Ein Drittel schätzte die Nachhaltigkeit entweder relativ gut ($n=6$) ein, d. h. bei einigen Projekten ist die Weiterführung gesichert. Und ein weiteres Drittel ($n=5$) berichtete gar von vielen gesicherten Projekten. Diese Gesamtbilanz ist weitgehend geprägt durch die Lage bei den Brückenangeboten,

während die meisten kantonalen LSB2-Verantwortlichen noch kaum Aussagen zu Nachhaltigkeit bei den Pilotprojekten im Attest-Bereich oder anderen niederschwelligen Angeboten machen konnten.

Zur Kosten-Nutzen-Bilanz der niederschwelligen LSB2-Projekte konnten oder wollten über die Hälfte der befragten Verantwortlichen keine Aussagen machen (n=9 bzw. 56%). Dabei wurde entweder auf fehlende Zahlen oder Evaluationsbefunde hingewiesen, oder aber betont, dass es sich um eine komplexe, nicht einfach zu beantwortende Frage handle. Allgemein wurde auf den 'sozialen Nutzen' der Projekte hingewiesen. Unter den Verantwortlichen, die ein Urteil über das Kosten-Nutzen-Verhältnis abgaben, fällt die Bilanz variabel aus. Bei den Brückenangeboten betrachten zwei von sechs Befragten diese Bilanz als gerade noch zufriedenstellend, weitere vier als günstig oder sehr gut. Die Attestausbildungen wurden nur von vier Verantwortlichen beurteilt, wobei die Aussagen zur Kosten-Nutzen-Bilanz bei je der Hälfte eher negativ oder aber eher positiv ausfallen.

3.10.2. Quantität und Differenziertheit der Angebote

Zur Quantität und Differenziertheit der kantonalen Angebote im Bereich der niederschwelligen Grundbildungen wurde von den meisten Befragten Stellung genommen (Brückenangebote: 14 von 16 Befragten; Attestausbildungen: 12 von 16). Die Versorgung mit Brückenangeboten wurde von rund der Hälfte (n=7 von 14) der Befragten als gut beurteilt, die anderen betrachten sie als knapp ausreichend (n=5; 36%) oder gar lückenhaft (n=2; 14%). Die Differenziertheit des Spektrums an Brückenangeboten wird ebenfalls von der Hälfte der kantonalen LSB2-Verantwortlichen positiv beurteilt (n=7 von 13; 54%), während die anderen diese eher kritisch beurteilen.

Das Angebot im Bereich der Attestausbildung wird kritischer gewertet. Sieben von zwölf Befragten (58%) beurteilen dieses als lückenhaft bis ungenügend, drei betrachten das Angebot als knapp ausreichend und nur zwei als gut. Die Differenziertheit des Attestangebots wird positiver beurteilt, lediglich ein Drittel der Befragten (n=4 von 12) erachtet diese als eher zu gering.

3.11. Diskussion, Folgerungen

3.11.1. Begrenzter Stellenwert niederschwelliger Angebote

Im Rahmen der vorliegenden Studie hatten wir drei Kriterien der "Niederschwelligkeit" von Angeboten der beruflichen Grundbildung definiert: (1) das Angebot stammt aus dem berufspraktischen Bereich, und/oder (2) es handelt sich um ein Brückenangebot, und/oder (3) explizite Zielgruppe des Projekts sind gefährdete Jugendliche wie z. B. Migrierte, Jugendliche mit Behinderungen usw.. Gesamtschweizerisch können rund ein Fünftel (21%) aller LSB2-finanzierten Projekte als niederschwellig im erwähnten Sinne bezeichnet werden, und nicht ganz ein Fünftel (19%) des LSB2-Gesamtbudgets kam diesen Angeboten zugute. Dies entspricht nicht den ursprünglichen Vorgaben des Bundes für den LSB2, welche allein für den Bereich der praktischen Tätigkeiten (Förderbereich B) 40% der Finanzen vorsahen (vgl. auch Meyrat, 2003).

Allerdings gibt es erhebliche Unterschiede beim Stellenwert der Niederschwelligkeit zwischen den Kantonen. In einigen Kantonen – etwa Waadt, Appenzell-Ausserrhoden, Neuenburg, Schwyz, St. Gallen – können mindestens ein Drittel aller LSB2-Projekte als niederschwellig bezeichnet werden und bis zur Hälfte der kantonalen LSB2-Gelder floss in diese Angebote. In anderen Kantonen sind niederschwellige Projekte dagegen nur sehr spärlich oder gar nicht vertreten wie etwa in Uri, Wallis, Tes-sin und Thurgau. Die Bedeutung niederschwelliger Angebote steht dabei offensichtlich in keinem Zusammenhang zu Sprachregion, Grösse oder Finanzkraft eines Kantons.

3.11.2. Auf den ersten Blick: Vielfalt der Zielgruppen und Inhalte

Bei der Gesamtbetrachtung der in dieser Studie befragten niederschwelligen LSB2-Angebote fällt zunächst die Heterogenität der Befunde auf: Die Angebote adressieren eine Vielzahl von Problemen im Bereich der Berufsbildung von Jugendlichen mit Integrationsschwierigkeiten auf dem Arbeitsmarkt. Ebenso vielfältig präsentiert sich das Spektrum der Zielgruppen der untersuchten Projekte. Nur eine - wenn auch nicht zu vernachlässigende - Minderheit der Angebote beschränkt sich auf einen

Problembereich oder eine Zielgruppe, wobei es sich in diesen Fällen meistens um Jugendliche als Problemfeld oder Zielgruppe handelt.

Es lässt sich somit zunächst einmal festhalten, dass die meisten niederschwelligen Angebote einen relativ differenzierten Ansatz gewählt haben und sich der Vielschichtigkeit des Problems – die berufliche Integration von Jugendlichen mit ungünstigen Arbeitsmarktbedingungen – offenbar bewusst sind. Dies spiegelt sich auch in den konkreten Ausbildungs- und Beratungsaktivitäten der Angebote wider, also in dem was konkret unternommen wird zu Erreichung gesetzter Ziele. Auch hier treffen wir auf ein breites Spektrum an Fördermassnahmen. Diese beschränken sich bei Weitem nicht auf die bloße Vermittlung fachlicher Kompetenzen. Vielmehr wird auch in den Bereichen der sozialen Kompetenz, des Selbstwerts, der Motivation und der Bewältigung persönlicher Probleme mit den Jugendlichen gearbeitet. Besonders im Rahmen von Brückenangeboten erfahren die Jugendlichen eine breite und intensive Förderung in verschiedenen Verhaltensbereichen. Demgegenüber fallen die niederschwelligen Ausbildungen (Attestausbildung, neue Berufslehren) durch ihre starke Gewichtung des beruflichen Fachwissens und der Berufspraxis auf, während sie Aspekte wie Motivation, Selbstwert und Berufsorientierung der Jugendlichen eher wenig unterstützen.

3.1.1.3. Auf den zweiten Blick: blinde Flecken?

Dieser Vielfalt der inhaltlichen Ausrichtung der Angebote lassen sich aber doch gewisse, zu hinterfragende Einseitigkeiten entgegenhalten. Bei der Betrachtung der spezifischen Problemstellungen, welche die Projekte adressieren, fällt die Massierung von Problemen im Bereich der Person und des Verhaltens der Jugendlichen auf. Erst relativ weit "hinten" in dieser Rangliste folgen dann die Arbeitgeber/Betriebe und die Organisationen der Arbeitswelt (Oda). So stellt sich die Frage, ob nicht viele Projekte zu einseitig das Problem beim Jugendlichen sehen, und Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt zu wenig Rechnung tragen. Mit anderen Worten: Es wäre zu überprüfen, inwieweit manche der untersuchten Angebote eine Defizit-Perspektive vertreten, d. h. sich zu sehr damit beschäftigen, was die Jugendlichen nicht können. Auffallend ist, dass wenige Projekte vorliegen, die einen anderen Weg wählen, und schwergewichtig bei der Arbeitswelt, bei den Betrieben, bei den Oda ansetzen.

Diese Fokussierung auf den Jugendlichen als Problem zeigt sich besonders ausgeprägt bei den Brückenangeboten, die andere jugendrelevante Personenkreise oder Institutionen, insbesondere aber Betriebe und Arbeitgeber nur selten als weitere Zielgruppen ihrer Arbeit betrachten. Solange jedoch das zentrale Ziel von Brückenangeboten die Vermittlung von Jugendlichen in Ausbildungsplätze ist, scheint insbesondere der geringe Stellenwert der Betriebe und Arbeitgeber als Zielgruppe problematisch. Bei den anderen Angebotsarten, besonders bei den niederschwelligen Ausbildungen fällt dagegen ein deutlich breiteres Zielgruppenspektrum auf.

3.1.1.4. Junge Migrierte als wichtigste Zielgruppe

Die zentrale Zielgruppe (genannt von 44%) der befragten niederschwelligen Angebote sind Jugendliche Migrierte und dementsprechend ist im Durchschnitt auch jede/r zweite Nutzende der Angebote ein/e Jugendliche/r mit Migrationshintergrund. So betrachtet sind Integrationsschwierigkeiten von Jugendlichen auf dem Arbeitsmarkt zu einem bedeutenden Teil auch ein Migrationsproblem. Der vermehrte Einbezug einer interkulturellen Perspektive in der Berufsbildung scheint daher unabdingbar.

Bei der Betrachtung der Programmteilnehmenden fällt ausserdem die "Männerlastigkeit" der niederschwelligen Ausbildungen (Attest, neue Berufslehren) auf, die im Durchschnitt nur einen Anteil von 10% jungen Frauen aufweisen. Der Befund weist auf Probleme bei der Öffnung von sogenannt praktischen Tätigkeiten für Frauen hin. Mehrere der befragten Projektleitenden haben denn auch in ergänzenden Bemerkungen auf diese Schwierigkeit hingewiesen: sie erachten die Berufsfindung von jungen Frauen mit schulischen Schwierigkeiten als problematisch.

3.11.5. Viele Ziele erreicht, aber begrenzte Erfolgskontrolle

Die Projektleitenden beurteilen die Wirksamkeit (Zielerreichung) ihrer Angebote gesamthaft positiv bis sehr positiv. Vergleichsweise kritisch wird der Projekterfolg in einigen, allerdings zentralen Verhaltensbereichen des jugendlichen Klientels beurteilt, nämlich beim Arbeitsverhalten, beim sozialen Verhalten, bei den sprachlichen und schulischen Kompetenzen.

Den befragten Angeboten kann auch eine gute Kongruenz von Zielsetzungen und konkretem Handeln bescheinigt werden. In der Mehrheit werden adressierte Problemstellungen auch bearbeitet. Auffallend ist aber doch, dass gerade einige der am meisten genannten Probleme vergleichsweise am schlechtesten gefördert werden: nämlich das soziale Verhalten sowie die schulischen und sprachlichen Kompetenzen der Jugendlichen. Beachtenswert ist dieser Befund, weil die Projektleitenden just bei diesen drei Aspekten sich selber ein vergleichsweise kritisches Zeugnis ausstellen und zugeben, die gesetzten Ziele nur bedingt erreicht zu haben. Wurde also möglicherweise zu wenig getan, um diese Ziele auch vollständig umzusetzen?

Dieser positiven Bilanz steht jedoch der Befund eines eher lückenhaften Controllings der Angebote gegenüber: Nur die Hälfte der Angebote hat die eigene Arbeit evaluiert. Rund ein Fünftel der Projektleitenden vermag keine genauen Angaben über die Projektfinanzen zu machen. Viele der LSB2-Verantwortlichen auf kantonaler Ebene können/wollen sich nicht zum Verhältnis von Kosten und Nutzen der niederschweligen Angebote äussern.

4. Brückenangebote

Charles Landert

Brückenangebote sind Spiegelbild der wirtschaftlichen Situation, decken aber auch Schwächen von Elternhaus und Volksschule auf. Die heute mehrheitlich kantonal finanzierten Brückenangebote haben sich von einer Notlösung für Sonderfälle zu einem neuen Bildungstypus entwickelt, der von fast einem Sechstel der SchulabgängerInnen genutzt wird.

Mit Hilfe des LSB2 erhielten die Bemühungen um eine gut ausgebaute Nahtstelle von Schule und Ausbildung Konstanz. Wesentlichen Anteil an der Qualität der Brückenangebote haben die Projektleitenden und ihr Mitarbeiterstab, die Erfahrung und Professionalität vereinigen.

Die teilweise beobachtete starke Aufsplitterung der Angebote auf Zielgruppen erfährt aktuell Korrekturen. Aus zahlreichen Einzelprojekten gewonnene Erkenntnisse werden integriert in einem inhaltlich und in Bezug auf die Zielgruppen gestrafften und übersichtlicheren Angebot.

Als neue Elemente eines «Gesamtsystems Brückenangebote» etablieren sich Früherkennung/Screening, Monitoring, Coaching/Nachbetreuung und regionale Netzwerke, die Innovationen fördern und dem Austausch/Lernen der Akteure dienen (vgl. Kapitel 6).

Die mit LSB-2 Mitteln finanzierten Brückenangebote förderten «Erfolgsfaktoren» zutage, die den erfolgreichen Übergang in die Ausbildung wahrscheinlich machen.

Offen bleibt, welches die richtige Portionierung der Brückenangebote sein soll. Brückenangebote als zu grosszügig konzipiertes Auffangbecken für SchulabgängerInnen erhöhen das Risiko, dass nötige Innovationen auf der Oberstufe vertagt werden.

4.1. Allgemeines

Unter dem Begriff Brückenangebote oder Zwischenlösungen wurden bislang alle Massnahmen subsumiert, die zeitlich zwischen dem Ende der obligatorischen Schule und dem Beginn einer Ausbildung angesiedelt sind: 10. Schuljahr/Werkklassen, Hauswirtschaftsjahr, Sozialjahr, Vorlehre, Welschlandjahr, Weiterbildungsklassen, Vorschule im Gesundheitswesen, Integrationskurse u. a. Die Begriffsverwendung ist nicht einheitlich. So wird das zehnte Schuljahr in einigen Kantonen nur bedingt den Brückenangeboten zugewiesen – dann nämlich, wenn es einen angemessen hohen Praxisanteil aufweist (vgl. die Übersichten in Niederberger & Achermann, 2003 sowie Gertsch et al., 1999). In der Übersicht zur Zentralschweiz (Bildungsplanung Zentralschweiz, 2003) wird die Vorlehre ausdrücklich von den Brückenangeboten ausgenommen. Das Projekt TREE (BfS, 2003) verwendet *Zwischenlösungen* als Oberbegriff und unterteilt diese einerseits in *10. Schuljahr/Vorlehre/Motivationssemester* und andererseits in *Praktika/Au-pair/Vorkurse/Sprachaufenthalte*. Welches Kriterium auch immer angewendet wird (Trägerschaft, Finanzierung, Funktion u. a.), eine einfache Typologisierung erweist sich als schwierig. Bei den in die Evaluation des LSB2 einbezogenen Brückenangeboten handelt es sich praktisch ausschliesslich um Projekte, die der ersten Gruppe zugeordnet werden können. Das *10. Schuljahr* und mit sehr wenigen Ausnahmen auch *Massnahmen zur Eingliederung Jugendlicher in die Arbeitswelt des seco (Motivationssemester)* finden sich aber nicht in dieser Gruppe.

Grob zusammengefasst erfüllen Brückenangebote folgende Funktionen:

- a) Vorbereitung leistungsschwacher – motivierter oder schwach motivierter – Jugendlicher auf für sie geeignete Ausbildungen.
- b) Platzierung von unentschlossenen oder wenig motivierten Jugendlichen mit ausreichender schulischer Leistungsfähigkeit.
- c) Berufsvorbereitung von Jugendlichen mit mangelnden Kenntnissen in der Lokalsprache. (Dieses Angebot entstand ab Mitte der Neunzigerjahre zumeist als Folge des Familiennachzuges aus Staaten des ehemaligen Jugoslawien).

- d) Mangelnde Aufnahmekraft oder –bereitschaft der Wirtschaftsunternehmungen gegenüber Schulabgängerinnen und –abgängern.

Aufgrund der vorliegenden Zahlen (BfS/Amos et al, 2003; Froidevaux & Weber, 2003) kann davon ausgegangen werden, dass in der Zeit von 2000-2003 jährlich 10'000-12'000 Jugendliche ein in diesem engeren Sinne verstandenes Brückenangebot nutzen.

Im Zeitpunkt des ersten Lehrstellenbeschlusses, d.h. 1997-99, zeichnete sich das Brückenangebot praktisch der meisten Kantone durch ausgesprochene Heterogenität bezüglich Rekrutierung, Inhalte, Zielpräzision und geografische Verteilung aus. Dies war nicht Ergebnis eines a priori breiten inhaltlichen Verständnisses von Brückenangeboten, sondern die *Folge* einer Entwicklung, in deren Verlauf die oben bezeichneten Funktionen mit zunehmender Differenzierung bewältigt werden wollten. Diese Angebotsvielfalt und oft auch -unübersichtlichkeit wurde als Problem erkannt, hielt sich aber in den letzten paar Jahren weitgehend. Mit Blick auf die laufende Expansion der Brückenangebote „*drängte sich [aber] die Untersuchung der differentiellen Wirksamkeit solcher Zwischenlösungen im Rahmen der Evaluation LSB I auf*“ (Gertsch et al., 1999: 1). In der entsprechenden Evaluation wurden AbsolventInnen des Brückenangebotes sowie ihren LehrerInnen direkt befragt um Erfolgsquoten (d. h. Anschluss an eine weiterführende (Berufs-)Ausbildung) verschiedener Angebotstypen zu eruieren. Der errechnete Wert bewegte sich in der Grössenordnung von 70% erfolgreicher Anschlüsse an eine Ausbildung.¹⁶

Die erste Durchsicht der im Rahmen des LSB2 finanzierten Projekte der Teilstichprobe *Brückenangebote* deckte drei Stossrichtungen der Aktivitäten auf: Neben der (1) Optimierung von Einzelprojekten und (2) dem Erproben neuer Formen von Brückenangeboten ging es (3) vor allem auch um eine Systematisierung, Straffung und Profilierung des Angebots.

Die Brückenangebote waren ab Ende der Neunzigerjahre Gegenstand mehrerer, zum Teil auf einzelne Kantone beschränkter Übersichten.¹⁷ Im Umfeld des LSB2 – zum Teil ausgelöst durch parlamentarische Vorstösse – entstanden mehrere Studien oder Grundsatzdokumente, die die Gesamtplanung der Brückenangebote im Auge hatten¹⁸. Praktisch alle schliessen die Erkenntnis ein, dass die Angebote sinnvollerweise ein klares und auch von aussen erkennbares Profil aufweisen, die Nutzenden auf ein paar wenige Typen von Angeboten verteilt werden sollten und dementsprechend eine zu grosse Heterogenität der Teilnehmerschaft in einem jeweiligen Angebot zu vermeiden sei. Da die kleinen und mittleren Kantone diesbezüglich weniger Handlungsspielraum haben, sind Kooperationen mit Nachbarkantonen nahe liegend. Schritte hin zu einer Zusammenarbeit konnten auch beobachtet werden.

Im Folgenden geht es wesentlich um diejenigen Angebote, die als *niederschwellig* bezeichnet werden können. Der Analyse unterworfen wurden 25 Projekte, wovon sechs aus der von Interface Politikstudien durchgeführten Vertiefungsstudie «migrationsspezifische Ansätze» (vgl. Tabelle 13).¹⁹ Die Hälfte der untersuchten Projekte waren bereits mit Mitteln des LSB1 finanziert worden und können weitgehend als Fortsetzung dieser Projekte bezeichnet werden.

Zwei der praktisch angelegten Projekte KUP-382 ("CH-Q - Stärken nachweisen") und KUP-293 ("Kompetenzenbilanzierung") suchten Instrumente für die Berufsorientierung und Ressourcendeklaration anzupassen beziehungsweise zu entwickeln. Die 17 anderen Projekte beinhalteten die in der Regel mehrmalige Durchführung von einjährigen Brückenangeboten mit unterschiedlicher Proportionierung von praktischem und schulischem Teil.

16 Diese Zahl eignet sich nur bedingt für Vergleiche im Kontext unserer Evaluation. Fallweise ist sorgfältig zu prüfen, welche Merkmale die Stichprobe aufweist, der der jeweilige Vergleichswert zugeordnet wird.

17 Beispielsweise Gertsch et al. (1999); Niederberger (2003); Amt für Berufsbildung und Berufsberatung des Kantons Thurgau (2001); BKS (2002).

18 ZH: Projekt «Harmonisierung der Brückenangebote im Kanton Zürich»; AG: Bericht zur «Neukonzeption Brückenangebote»; TG: «Einheitliche gesetzliche Regelung von Brückenangeboten».

19 Mit den in diesem Kapitel dargestellten Teilprojekten des LSB2 ist das inhaltliche und methodische Spektrum der in der Schweiz wesentlich zahlreicheren niederschwelligen Brückenangebote gut bis sehr gut abgedeckt.

Im Anschluss an Tabelle 13 werden 3 Brückenangebote in der Form von Kurzporträts ausführlicher dargestellt: CHARTEM (KUP-245, VD), BipPepina (KUP-454, AG) und SOS Job Surfing (KUP-219, LU).

Tabelle 13: Globale Ausrichtung der LSB2-Projekte im Bereich Brückenangebote

Projekttitle	Kt./CH	BBT-Nr.	Kurzbeschreibung
Projekt Landhaus	AG	KUP-449*	Berufsvorbereitung (11 Blockwochen, ein Schul- und vier Arbeitstage). HW und Tierhaltung.
BipPepina: Berufsintegrationsprogramm für junge Frauen	AG	KUP-454*	Ressourcenbasiertes Programm für junge Migrantinnen zur Reduktion von Kompetenzlücken (heute im Männern und Frauen zugänglichen Bip integriert).
<i>Ausbildungsplätze für fremdsprachige Frauen und Männer</i>	BE	KUP-292*	<i>Vorbereitung fremdsprachiger Jugendlicher auf Berufslehre mit dem Ziel, ineffiziente Zwischenjahre zu verhindern.</i>
Kompetenzbilanzierung	BE	KUP-293	Entwicklung eines Instruments für 15-18jährige schulschwache Jugendliche zur Inventarisierung und Bewusstmachung von schulischen und ausserschulischen Fähigkeiten.
Erstausbildung für Erwachsene	BE	KUP-531	Neukonzeption der bestehenden Erstausbildung an der BFF Bern.
Aide à l'insertion des jeunes en difficultés	GE	KUP-181	Fortsetzung des „Placement de jeunes“ (LSB1-Projekt): Brückenangebot mit aktiver Unterstützung in der Phase der Platzierung.
<i>Préapprentissage CIPA</i>	GE	KUP-183*	<i>Weiterführung des LSB1-Projektes für Jugendliche mit schulischen Lücken.</i>
Modules reFlex	GE	KUP-184	Angebot an 17- bis 21jährige Mädchen, die ihre (Berufs-)Ausbildung abgebrochen haben und/oder Mühe haben, sich in einer solchen zu integrieren.
Konzept berufliche Orientierungs- und Einführungsphase	JU	KUP-241	Förderung der beruflichen Orientierungs- und Eingliederungsmassnahmen für SchülerInnen des 9. Schuljahres mit Schwierigkeiten.
SOS Job Surfing	LU	KUP-219*	Förderung und dauerhafte berufliche Integration schulisch schwacher, motivierter Jugendlicher
SchulabgängerInnen ohne Stelle	LU	KUP-225	Berufsvorbereitungsjahr (vier Tage Arbeit; ein Tag Schule).
<i>Classes JET</i>	NE	KUP-164*	<i>Weiterführung und Anpassung des erprobten Zwischenjahrs ‚Jeunes en transit‘</i>
Classe POIA	NE	KUP-165*	Angebot für LehrabrecherInnen bzw. Jugendliche in Schwierigkeiten im / nach dem ersten Lehrjahr (Aktualisierung Schulwissen, Arbeitsstil; Reflexion Berufswahl).
Préapprentissage EXPRESS – classe PEX	NE	KUP-166*	Begleitung von Mädchen und jungen Frauen in der 3. Klasse der Oberstufe bzw. im 10. Schuljahr.
Quantitativer/qualitativer Ausbau der Vorlehre	SG	KUP-346*	Organisation eines bedürfnis- und bedarfsgerechten Angebots für Jugendliche vor dem Eintritt in ein Ausbildungsverhältnis.
Gesamtkonzept Berufseinstiegsjahr	SH	KUP-157	Überarbeitung/Anpassung der bestehenden Brückenangebote an die Nutzerbedürfnisse.

- Daten aus *kursiv* abgesetzten Projekten entstammen der Vertiefungsstudie von Interface (migrationsspezifische Projekte).

- Mit * gekennzeichnete Projekte wurden bereits aus dem LSB1 finanziert.

Tabelle 13: Globale Ausrichtung der LSB2-Projekte im Bereich Brückenangebote (Fortsetzung)

Projekttitle	Kt./CH	BBT-Nr.	Kurzbeschreibung
Optimierung Übergang Sek II / Sek II	SO	KUP-254*	Verbesserung des Übergangs von der Volksschule in die Berufslehre für SchülerInnen mit schulischen-, sprachlichen-, sozialen- und/oder kulturellen Defiziten. Optimierung der im LSB 1 eingeführten BA Vorlehre und praxisorientierter Vorkurs.
Brücken- und niederschwellige Angebote	SZ	KUP-324	Evaluation der Brückenangebote im Kanton Schwyz.
Brückenangebot TG «CHARTEM»	TG	KUP-tg10	Neukonzeption des Brückenangebots im Kanton Thurgau.
	VD	KUP-245	Brückenangebot vor allem für Mädchen, die im praktischen Teil des Zwischenjahres von jungen LehrabsolventInnen angeleitet und begleitet werden.
CH-Q erleben, Stärken nachweisen	ZH	KUP-382	Anpassung CH-Q-Arbeitsmaterial an die Zielgruppe «Jugendliche und Erwachsene, die in einer Orientierungsphase sind und/oder dem Niveau Berufslehre nicht entsprechen».
Transit plus	ZH	KUP-568	Vorintegrationskurs für Fremdsprachige und Arbeitseinsatz, Coaching im 2. Jahr.
Berufspraktische Bildung	ZH	KUP-570	Angebot für schulisch schwächere Jugendliche an der BWS Effretikon.
Vorbereitungsjahr Log-in für begabte junge MigrantInnen	ZH	KUP-581	Im Vorbereitungsjahr bereiten sich junge Frauen und Männer (Späteinwanderer) zwischen 18 und 26 Jahren auf eine Berufslehre oder eine andere Ausbildung vor.
Mentoring-Projekt	ZH	KUP-582	Mentoring für junge Migrantinnen auf der Lehrstellensuche.

- Daten aus *kursiv* abgesetzten Projekten entstammen der Vertiefungsstudie von Interface (migrationspezifische Projekte).

- Mit * gekennzeichnete Projekte wurden bereits aus dem LSB1 finanziert.

Die erfassten Angebote belegen die vielfältigen Versuche, mit Brückenangeboten verschiedenen Zielpublika gerecht zu werden. Einzelne Projekte kombinieren dabei Auswahlkriterien und spezifische Ansätze: An *junge Frauen* richteten sich drei Projekte (KUP-454: BipPepina; KUP-184: Modules reFlex; KUP-166: Préapprentissage EXPRESS – classe PEX). MigrantInnen wurden ebenso in drei Projekten angesprochen (KUP-454: BipPepina; KUP-568: transit plus; KUP-582: Mentoring-Projekt). Nicht alle Interventionen erfolgen nach Abschluss der obligatorischen Schule: *Im letzten obligatorischen Schuljahr* beziehungsweise *im zehnten Schuljahr* wurden folgende drei Projekte umgesetzt: KUP-166: Préapprentissage EXPRESS – classe PEX; KUP-241: Konzept berufliche Orientierungsphase und KUP-181: Aide à l’insertion des jeunes en difficultés. Zwei Projekte (KUP-581: Log in; KUP-184: Module reFlex) wurden für *junge Erwachsene* eingerichtet, eines für *LehrabbrecherInnen* zur Auf-/Nacharbeitung vorwiegend der schulischen Kompetenzen (KUP-165: Classe POIA). Ein Projekt (KUP-568: transit plus) hatte eine *zweijährige Dauer*, wobei sich die Leistung des Programms im zweiten Jahr auf Coaching beschränkte. Schliesslich zeichnete sich je ein Projekt durch folgende Besonderheiten aus: *Ansiedlung des Programms an einer Berufswahlschule* und dementsprechend Nutzung von Synergien (KUP-570: Berufspraktische Bildung), *Einbezug von LehrabsolventInnen* (KUP-245: CHARTEM) sowie *Mentorinnen* (KUP-582: Mentoring-Projekt).

Neben den 19 praktisch angelegten Projekten finden sich auch vier (bei den kantonalen LSB2-Verantwortlichen angesiedelte) mit *übergreifenden konzeptionellen Zielsetzungen* (Projekte KUP-157, KUP-254, KUP-324 und KUP-tg10).

"CHARTEM" (Kanton Waadt, LSB2: KUP-245)

Allgemeines

Das Centre Horizon d'Activités & de Relais (CHARTEM) ist ein Brückenangebot in Form eines Vorbereitungsjahrs (Vorlehre), dessen Ziel es ist, den Übergang in das Lehrlingsystem vorzubereiten. Die Betreuung der Jugendlichen wird durch junge, kürzlich diplomierte Lehrlinge wahrgenommen.

Wer wird angesprochen, was sind die Ziele?

CHARTEM ist ausgerichtet auf Jugendliche zwischen 15 und 18 Jahren. Es handelt sich um Schülerinnen und Schüler, die am Ende ihrer schulischen Laufbahn angekommen sind und keine Übergangslösungen für die Berufswelt in Aussicht haben. Das zentrale Anliegen von CHARTEM ist es, den betroffenen Jugendlichen die Möglichkeit zu geben, einen ersten berufspraktischen Einblick in einen der folgenden vier Einheiten zu gewinnen:

- Bau- und Handwerk: Holz, Elektrizität, Schiffsbau und Malerei,
- Dienstleistung: Büro, Verkauf, Coiffeure und Schneider,
- Restauration: Hotellerie, Restauration, Dekoration, Natur,
- Industrie: Mechanik, Zeichnen, Automobil, Mikrotechnik.

Neben der berufspraktischen Dimension, die das Entdecken verschiedener Arbeitstechniken und die Teilnahme an einem kollektiven Arbeitsprojekt umfasst, hat CHARTEM auch zum Ziel, gewisse schulische Fähigkeiten zu vermitteln. Durch diesen Einblick und die Vermittlung von schulischem Wissen soll bei den Jugendlichen ein Prozess ausgelöst werden, um die eigenen Interessen und Fähigkeiten besser kennen zu lernen und der eigenen Berufswahl einen Schritt näher zu kommen. Ein weiterer Schritt, um den Berufswahlprozess der Zielgruppe zu optimieren, ist die eigentliche "Berufsintegration" im Sinne von Praktika, dem Verfassen von Motivationsschreiben und Lebensläufen und der Erstellung eines Kompetenzen-Dossiers. Die drei Teilziele "Ausbildung", "Orientierung" und "Integration" bilden somit ein Ganzes. Ziel ist, die Jugendlichen zu mehr Selbstvertrauen und einer besseren Selbstwahrnehmung zu führen.

Stand der Dinge

Bis im Frühling 2004 haben insgesamt 66 Jugendliche die Vorlehre im Rahmen von CHARTEM absolviert. Im Jahr Schuljahr 2002/2003 waren dies 22 SchülerInnen, davon rund $\frac{3}{4}$ Mädchen und etwas mehr als die Hälfte mit Migrationshintergrund. Alle wurden als „Jugendliche mit schulischen Schwierigkeiten“ bezeichnet. Ein Grossteil stammt aus sozial benachteiligten Schichten. Der in den vergangenen Jahren deutlich angestiegenen Angebotsnachfrage konnte aufgrund einer internen Ressourcenknappheit nicht nachgekommen werden. So kümmern sich insgesamt vier diplomierte Lehrlinge und ein(e) Praktikant(in) pro Jahr um die Schülerinnen und Schüler. 2 Personen (70 Stellenprozente) widmen sich der Projektdirektion und -organisation.

Nach Angaben des Projekthauptverantwortlichen, Gérald Lugin, konnten in der Vergangenheit gute Resultate v. a. in den folgenden Bereichen erzielt werden: 1) *Finden einer Arbeitsstelle*, 2) *Motivation* und eine *bessere Selbstwahrnehmung*, 3) *soziales Verhalten* und 4) *berufliche Fertigkeiten*.

Schwierigkeiten

Was die Einstellungen gewisser Unternehmen gegenüber diesen Jugendlichen angeht, so scheint es manchmal nach wie vor schwierig zu sein, Praktikums-Stellen zu finden. Ansonsten wies der Projektverantwortliche Gérald Lugin auf keine weiteren, schwerwiegenden Schwierigkeiten hin.

Weiterführende Angaben, Adressen

CHARTEM, Avenue Valmont 24, 1010 Lausanne. M. Gérald Lugin, Tél: 021 652 48 36, Fax: 021 652 58 ; E-mail: chartem@dfj.vd.ch; WWW: www.dfi.vd.ch/chartem

BIP: Berufsintegrationsprogramm für Jugendliche nach der obligatorischen Schulzeit (Kanton Aargau, LSB2: KUP-454)

Allgemeines

Die KUP-Nr. 454 steht für das Projekt BipBepina, das nur jungen Frauen offen stand. Im Folgenden wird das Berufsintegrationsprogramm BIP vorgestellt, in das das nicht weiter verfolgte BipBepina integriert wurde. Das BIP ist ein Vorbereitungsjahr vor dem Eintritt in eine Vorlehre oder Lehre. Es ermöglicht erste Erfahrungen im Berufsalltag zu sammeln und gibt den LehrmeisterInnen die Chance, in PraktikantInnen mit problematischen Zeugnissen künftige Lehrlinge zu entdecken. Der formelle Abschluss des Programms besteht aus einem Arbeitszeugnis und hauseigenen Zertifikaten.

Trägerschaft

Trägerin des BIP ist die Stiftung ECAP Aargau, eine Sektion des schweizweit tätigen Berufs-, Weiterbildungs- und Forschungsinstituts, das seine Wurzeln in der italienischen Arbeiterorganisation hat.

Wer wird angesprochen, worum geht es?

Wer die Sekundarstufe I abgeschlossen hat, 16-20 Jahre alt ist und für eine regelmässige Teilnahme am Programm bereit ist, kann einen Lern- und Arbeitsvertrag mit dem BIP abschliessen. Die Jugendlichen haben an mindestens einem Tag pro Woche Schule. Für allfällige Intensivaufgaben wie etwa angewandtes Deutsch steht ein weiterer Halbttag zur Verfügung. In der verbleibenden Zeit, 3½-4 Tage, wird nach möglichen Praktikumsplätzen gesucht bzw. wird ein Praktikum absolviert. Gefördert werden:

- Sprache, Berufskunde, Bewerbungstechniken und gestalterisch kreatives Arbeiten.
- Fächerübergreifende soziale, methodische und persönliche Kompetenzen.

Zu Beginn des Programms steht eine umfassende individuelle Bestandesaufnahme (Assessment), und während des Programms finden mit KursteilnehmerInnen, Eltern und Betreuungsperson regelmässige Standortgespräche statt, an denen individuelle Zielsetzungen geplant und vereinbart werden. Die Schulhalte orientieren sich an der Lebenswelt der Jugendlichen und ist stark auf deren Ressourcen und Potenziale ausgerichtet. Auf die Gestaltung eines positiven Lernklimas wird grossen Wert gelegt. Die Grundlagen des Unterrichts sind in einem Rahmenlehrplan festgelegt. Einen hohen Stellenwert geniesst die Persönlichkeitsbildung, so der Umgang mit eigenen und fremden Schwächen, Geschlechtsverständnis, Reflexionsvermögen u. a. Fehler, Defizite oder Korrekturen sollen nicht die Quelle von Enttäuschung sein, sondern werden als Indikatoren für die Ausrichtung und Schwerpunkte künftiger Anstrengungen bewusst gemacht.

Wie wird vorgegangen?

Das Programm startet jeweils im Spätsommer und dauert 10 Monate inkl. 4 Wochen Ferien. Jede Teilnehmerin, jeder Teilnehmer wird von einer Bezugsperson begleitet. Sie und der/die PraktikumsleiterIn entwickeln mit den Jugendlichen die weiteren Schritte in die Arbeitswelt. Im Praktikum lernen die TeilnehmerInnen die Anforderungen des Arbeitsmarktes und der Arbeitswelt kennen. Dadurch wird der Berufsfindungsprozess unterstützt. In Standortgesprächen mit PraktikantInnen, Praktikumsbetrieb, Bezugsperson des BIP und Lehrperson werden die Erfahrungen im Praktikumsbetrieb reflektiert. Auch hier werden weitere Schritte geplant und Ziele vereinbart. Gesucht wird die bestmögliche Übereinstimmung von erreichten Kompetenzen der Jugendlichen und den Anforderungen der Betriebe zu erreichen, was zu sehr individuellen Lösungen führen kann (z. B. Vermitteln einer jungen Frau, die bei Bewerbungen lediglich an ihren Französischkenntnissen scheiterte, für ein halbes Jahr in die Romandie).

Bilanz: Erfolgreiche «Jagd nach positiven Merkmalen» der Jugendlichen

Der Erfolg des Programms beruht wesentlich auf der sehr sorgfältigen Ressourcenabklärung und deren Abstimmung auf die Möglichkeiten/Anforderungen eines Ausbildungsbetriebes. Davon ausgehend, dass nur vermittelt werden kann, dessen Fähigkeiten genau bekannt sind, wird für die Teilnehmenden der optimale Ausbildungsbetrieb gesucht.

Weiterführende Angaben, Adressen

Website mit Informationen und Dokumenten

http://www.ecap.ch/Aargau/BIP_Schuler.pdf und http://www.ecap.ch/Aargau/BIP_Behorden.pdf

Adressen

ECAP Aargau, Geri Müller, Bahnhofstrasse 7, Postfach 146, 5401 Baden, Tel. 056 221 00 12, 076 34 777 26; info@geri-mueller.ch.

SOS Jobsurfing (Kanton Luzern, LSB2: KUP-219)

Allgemeines

Jobsurfing ist ein einjähriges Programm zur Förderung, Schulung, Betreuung, Vermittlung und dauerhaften beruflichen Integration von Jugendlichen ohne Stelle. Als Brückenjahr mit einem schulischen (60%) und einem betriebspraktischen (40%) Einsatz richtet es sich in erster Linie an schulisch schwache, aber motivierte AbsolventInnen der Volksschule ohne Lehrstelle. Die Teilnehmenden sind zumeist zwischen 16-18 Jahren alt; ein grosser Anteil sind AusländerInnen.

Die Trägerschaft und Realisierung des Jobsurfings liegt in der Verantwortung des Kompetenzzentrums SOS – SchulabgängerInnen ohne Stelle – des Berufsbildungszentrums Luzern (BBZL). Die Finanzierung erfolgt aus dem Budget des BBZL. Vom ganzen SOS-Angebot für jährlich etwa 200 Jugendliche übernimmt SOS Jobsurfing die Betreuung von 32 Jugendlichen. Unter den SOS-Programmen im Kanton Luzern wird das Jobsurfing als anforderungsreichstes eingeschätzt.

Wie wird vorgegangen?

Es werden Jugendliche aufgenommen, die sich schulisch verbessern und verschiedene Berufe kennen lernen wollen, bereit sind in einem Betrieb zu arbeiten und sich ein Jahr lang einzusetzen. In der Regel streben sie auch eine Ausbildung an.

Das erste Semester besteht aus Schulunterricht in den Bereichen Deutsch, Mathematik, Lern- und Arbeitstechnik, Berufswahl, Bewerbungstechniken, Werken und Hauswirtschaft und Computeranwendungen. Teil des Unterrichts ist dabei auch die persönliche Förderung der Jugendlichen durch Verbesserung der Schlüsselqualifikationen: Einsatzfreude und Lernbereitschaft, Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit, Selbständigkeit und Verantwortungsbewusstsein, Höflichkeit, Umgangsformen, Teamfähigkeit sowie Ausdauer, Sauberkeit und Ordnung.

Im zweiten Semester erfolgt ein Arbeitseinsatz in einem geeigneten Betrieb; der Unterricht wird auf einen Tag pro Woche reduziert und beinhaltet Deutsch, Mathematik und Bewerbungstechniken.

Das Angebot SOS Jobsurfing integriert *Bildung, Motivation, Ermutigung* und *berufspraktische Erfahrung* für die teilnehmenden Jugendlichen und ist die kompetente Anlaufstelle für Ausbildungsbetriebe, denen es die Aufgabe der Vorabklärung abnimmt und für die es als Gesprächspartner zur Verfügung steht. In den ausgedehnten Praxiseinsätzen kann anhand des Alltags ermessens werden, ob ein Jugendlicher zu einem Betrieb/zu einem Team passt oder nicht.

Eine wichtige Funktion des *Kompetenzzentrums* SOS ist es, für die verschiedenen SOS-Programme ein genügend ausreichendes Netz von Ausbildungsbetrieben zu generieren. Dies gelingt u. a. dank der professionellen Akquisitionstätigkeit der VermittlerInnen im Team.

Guten Passung und Vertrauensverhältnis von Projekt

Die VermittlerInnen kennen die Betriebe, was zu einer guten Abstimmung der gegenseitigen Erwartungen führt. Während die Jugendlichen ihre anfänglich teilweise unrealistischen Vorstellungen betreffend den Berufswunsch schrittweise anpassen, schätzen die Betriebe die klaren Aussagen der VermittlerInnen über die Stärken und Schwächen der Jugendlichen, die insbesondere auch fachlich abgesicherte Angaben zu den Schlüsselqualifikationen beinhalten. Dadurch werden schlechte Schulzeugnisse relativiert: Jugendliche erkennen, dass gute Noten zwar wichtig sind, aber bei Nichterreichen nicht alle Türen verschlossen bleiben.

Die Vermittlungsquote in eine Ausbildung mit Abschluss (vor allem EFZ, etwas weniger Anlehren) lag bei 75% (2001 und 2002).

Weiterführende Angaben, Adressen

Website mit Informationen und Dokumenten

www.bbzl.ch/wDeutsch/grundbildung/sos/Jobsurfing.php

Adressen

SOS Jobsurfing. Monika Langenegger Ulmer, Projektleiterin, 041 317 00 64; Doris Barmettler, Projektleiterin 041 317 00 65; jobsurfing@sos-lu.ch.

Kompetenzzentrum SOS, Hubelmatt-West, Zihlmattweg 4, 6005 Luzern. Simon Zysset (Leiter) 041 317 00 60; leitung@sosw-lu.ch.

4.2. Problemdefinition, Zielsetzung der Projekte

Als bedeutsamste Problembereiche, die mit den Projekten angegangen werden wollten (vgl. Abbildung 9), wurden genannt: Fehlender Ausbildungsplatz (19 von 25 Projekten), Berufsorientierung (17) sowie Selbstbild und schulische Kompetenzen (je 16).

Mehr als die Hälfte der Projekte nannten als bedeutsame Problembereiche überdies soziales Verhalten, Jobsuche-Skills sowie Motivation und Arbeitsverhalten. Unter verschiedenen Problemstellungen wird erwähnt: Probleme beim Namen benennen lernen, Transparenz schaffen. Damit fokussieren die Projekte klar auf die Jugendlichen selber. Relativ wenig Projekte (N = 6) siedelten demgegenüber Zielsetzungen bei der *Arbeitgeberseite* an, so die Tendenz zur Stigmatisierung der leistungsschwachen und marginalisierten Jugendlichen oder die Absicht, eine möglichst grosse Branchenvielfalt für die Ausbildungsplätze (Praktikumsplätze) zu erreichen.

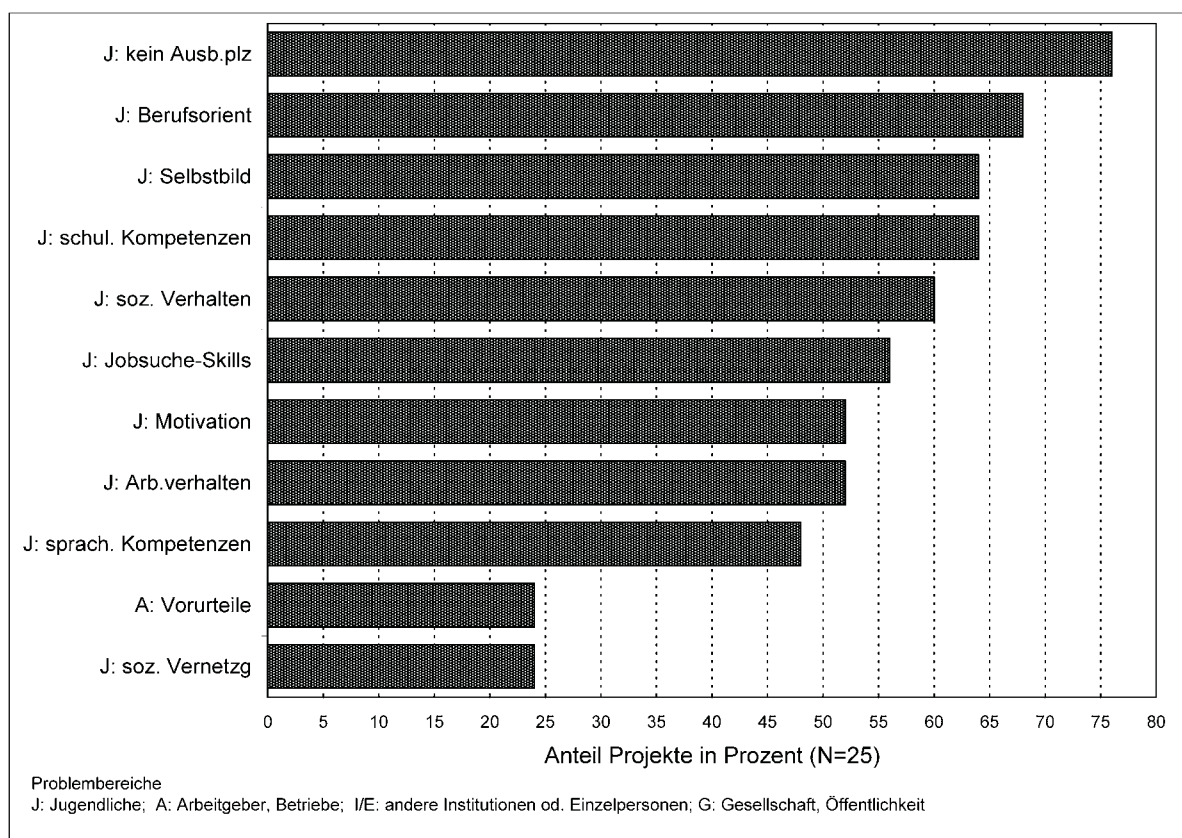


Abbildung 9: Von Brückenangeboten definierte Probleme der Zielgruppen (Mehrfachnennungen)²⁰

4.3. Zielgruppen

Als häufigste Zielgruppen der Brückenangebote (vgl. Abbildung 10) werden Jugendliche mit Migrationshintergrund (16 Projekte), junge Frauen (11) sowie bildungsferne Schichten (10) genannt.²¹ Nicht in jedem Falle vermochte die vorgenommene Zielgruppenfokussierung auch der besseren Zielerreichung zu dienen. So ist das Projekt BipPepina Baden – ursprünglich für junge Migrantinnen ausgeschrieben – heute im Projekt BiP integriert. Obwohl in den Gesprächen die Vorleistungen der Sekundarstufe mehrmals kritisch thematisiert wurden, führten die befragten LSB2-Projektleitenden Bil-

²⁰ In der Abbildung sind nur Zielgruppen aufgeführt, die von mehr als 20% der Projekte fokussiert werden.

²¹ Dass Schulschwache Jugendliche erst an vierter Stelle genannt wurden, erstaunt zunächst, steht aber in Zusammenhang mit der Befragungsmethode (vermutlich war diese „Selbstverständlichkeit“ als Folge der nicht strukturierten Abfrage der Zielgruppen untergegangen).

dungsinstitutionen (v. a. Volksschule) oder die Lehrpersonen eher selten (6 Projekte) als Zielgruppe auf. Nicht immer explizit genannt, aber doch unter den Zielgruppen subsumiert, waren in zahlreichen Projekten Gewerbetreibende und Lehrmeister, Gemeinden, Unternehmen, also ein Publikum, das in der Lage ist oder wäre, zusätzliche Ausbildungsplätze bereitzustellen.

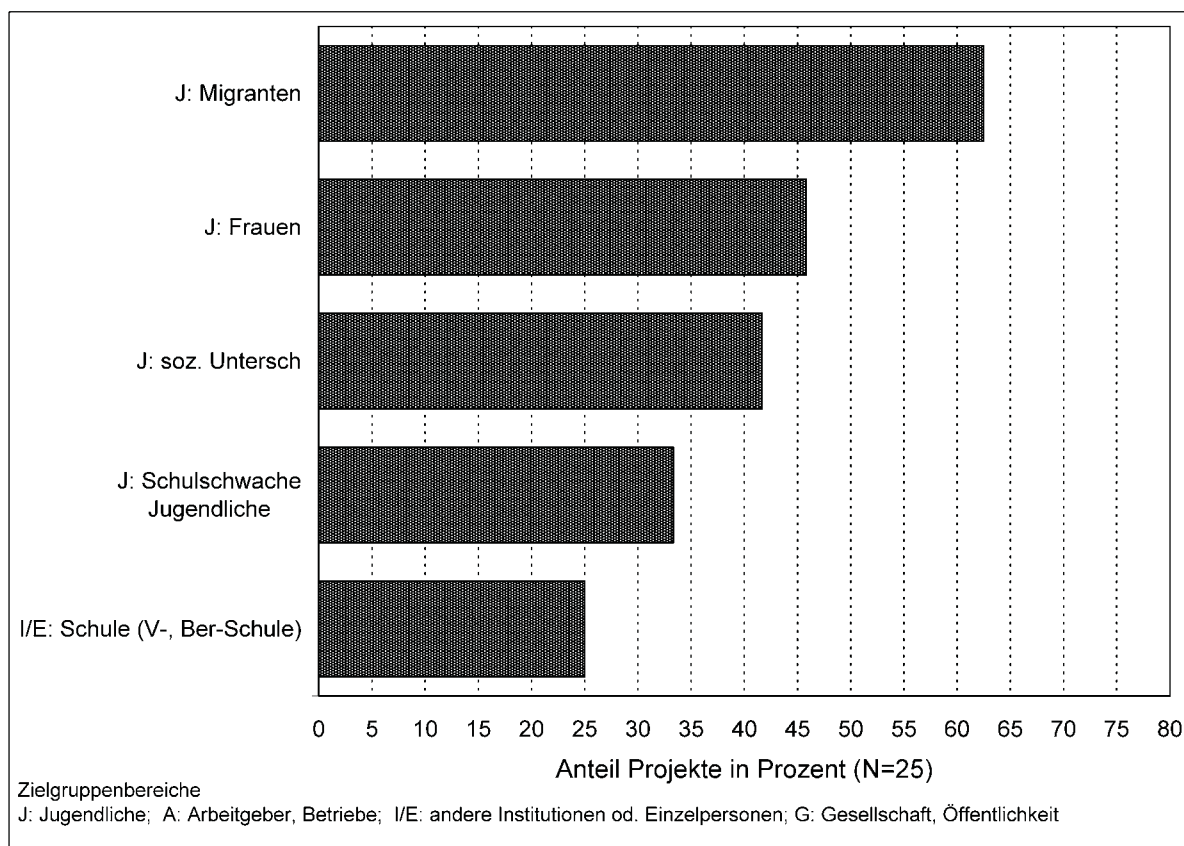


Abbildung 10: Von Brückenangeboten fokussierte Zielgruppen (Mehrfachnennungen)

4.4. Nutzende

Basis der Aussagen über die Nutzenden bildeten in den untersuchten und nach quantitativen Kriterien auswertbaren 20 Projekten sicher mindestens 1'200, hochgerechnet 1'350 Jugendliche (letzter Durchgang, i. d. R. 2002/03). Insgesamt handelte es sich – in meistens drei Durchgängen – um 3'000 oder hochgerechnet 4'400 Jugendliche. Je nach Angebot unterschieden sich die Teilnehmerzahlen. Sie reichen von zwei Teilnehmern im Kleinstprojekt bis zu 360 Nutzenden (allerdings verteilt auf mehrere Einheiten des gleichen Brückenangebotstyps). Die in die Evaluation aufgenommenen Projekte stellen aufgrund des engeren Untersuchung zwecks (Evaluation LSB2) und der Auswahlkriterien (nur niederschwellige Projekte, Ausschluss einiger auf MigrantInnen ausgerichteter Projekte) zwar nur eine Minderheit der insgesamt geführten niederschweligen Projekte in der Schweiz dar.²² Sie reichen unserer Ansicht nach allerdings aus, um die Vielfalt, Möglichkeiten und Grenzen dieses Interventionstyps für eine spezifische Gruppe von Jugendlichen kohärent abzubilden.

Die zum Teil nur als Schätzwerte übermittelten Zahlen über die Nutzerschaft der untersuchten Brückenangebote zeigen einen Zusammenhang mit den genannten Zielgruppen. Die Teilnehmerschaft setzt sich weitgehend aus Angehörigen der leistungsmässig schwachen SchulabgängerInnen sowie aus der bildungsfernen Schicht (18 Projekte; 92% der Teilnehmerschaft) zusammen. Allerdings wird

²² Eine Gesamtschau ist schwierig, da die verfügbaren Daten (z.B. TREE) über die Brückenangebote nicht so weit differenzieren, dass ein verlässlicher Vergleich mit den LSB2-Projekten möglich wäre.

mehrmals auf spezifische weitere Problemgruppen, so etwa auf psychisch Beeinträchtigte hingewiesen.

Sowohl der Frauenanteil als auch der Anteil von Jugendlichen mit Migrationshintergrund liegt über 50%.²³ Die Belegung der Projekte durch letztere Nutzergruppen war teilweise allerdings sehr unterschiedlich: So gab es Projekte mit fast keinen und andere nur mit Frauen. Ähnlich auch bei der Gruppe der Teilnehmenden mit Migrationshintergrund. Diese Ergebnisse sind aber auch durch die Stichprobengrößen bedingt (einzelne Projekte wiesen nur ganz kleine Teilnehmerzahlen auf) und daher etwas zufällig.

Die meisten Nutzerinnen und Nutzer der Brückenangebote haben das einjährige Programm regulär abgeschlossen (vgl. hierzu auch systematische Zusammenstellungen, etwa in *Bildungsplanung Zentralschweiz, 2003*, für Programme der Zentralschweizer Kantone). Die bedeutsamsten Gründe für einen unplanmässigen Abbruch waren meist eine kurz nach Projektstart (doch noch) gefundene Ausbildungsmöglichkeit oder die Rückkehr in die elterliche Heimat. Zu von der Projektleitung erzwungenen Ausschlüssen kam es nur in einzelnen Fällen.

Zu diesen positiven Ergebnissen ist anzumerken, dass der Rekrutierungs- beziehungsweise Bewerbungsphase der Projekte oft eine sorgfältige Abklärung vorausging. Dabei wurde die Zweckmässigkeit des Brückenangebots für die Bewerberinnen und Bewerber geprüft. Der zum Teil beträchtliche Unterschied zwischen Kandidatinnen und Kandidaten und nachmaligen Nutzenden hat meist mit der grossen Zahl derjenigen zu tun, die während dieser Abklärungsphase noch ein anderweitiges Ausbildungsangebot fanden.

4.5. Entwicklungstendenzen

Die in den Interviews genannten Entwicklungstendenzen betreffend die Teilnehmerzahl der Projekte weisen auf eine eher steigende Zahl der potenziellen Nutzerinnen und Nutzer hin. Von 16 Projekten, über die entsprechende Informationen vorliegen, weisen vier eine Zunahme der Teilnehmerzahl auf und 11 konstante Nutzungszahlen. In den meisten dieser letzteren Fälle lassen allerdings das beschränkte Platzangebot beziehungsweise die finanziellen Ressourcen eine Erhöhung der Nutzung gar nicht zu. Zu berücksichtigen ist auch, dass bis etwa zum Jahr 2007/08 geburtenstarke Jahrgänge in den Sekundar II-Bereich übertreten. Die beobachtete Entwicklung hat demnach zumindest teilweise demografische Gründe. Auch die andauernd ungünstige wirtschaftliche Entwicklung wirkt sich als zusätzlicher Druck auf die Brückenangebote aus. Interessant ist, dass bisweilen auch erfolgreiche Projekte zum Teil noch wenig bekannt beziehungsweise etabliert sind und sich deshalb mit dem Gedanken der intensivierten Öffentlichkeitsarbeit anfreunden müssen.

4.6. Inhalt und Form

Drei von vier Brückenangeboten beinhalten wesentlich sowohl Bildungs- (inkl. Berufspraxis) wie auch Beratungselemente, dies weil sie sich direkt an die Zielgruppe Jugendliche richten. Ein paar wenige andere verfolgen übergeordnete Inhalte (z. B. Information bestimmter Zielgruppen, Austausch und Vernetzung in der Region und unter den verschiedenen Akteuren) sowie Konzeptarbeit (vgl. Abschnitt 5.1). Frontalunterricht und Arbeit in der Gruppe können als Standardformen des Unterrichts betrachtet werden. Projektarbeit und selbstständiges Arbeiten werden lediglich in Einzelfällen genannt. Weitere eingesetzte Lernformen sind: Übungsbetrieb, förderpädagogischer Ansatz mit hohem Anteil an individueller Förderung, Lernspiel, 3x3-Methode, Wohnen in Gastfamilie zwecks Vertrautwerden mit Umfeld u. a..

Sieben von 15 Projekten greifen sowohl auf bereits vorliegendes Lehrmaterial wie auch eigene Entwicklungen und Adaptationen zurück; fünf Projekte benutzen nur eigenes Material und zwei kommen

23 Zum Vergleich: In den Motivationssemestern liegen Fremdsprachigen-Anteil und Frauenanteil aktuell bei je rund 50% (Weber, 2003).

mit bereits verfügbaren Unterlagen aus. Der grosse Anteil von Projekten mit Eigenentwicklungen weist auf Individualisierungselemente hin, vermutlich aber auch auf eine vorhandene Lücke bei Unterrichtsmaterial für die hier interessierende Jugendlichenpopulation.

Obwohl schulische und sprachliche Kompetenzen gewissermassen zu den als «gesetzt» geltenden Vermittlungsbereichen der Brückengebote gehören, stellen sie meist nicht den Kern der Bildungsbe-mühungen dar. Im Vordergrund stehen in den meisten untersuchten Beispielen die *Jobsuche-Kompetenz* sowie *Motivation, Selbstbildung und Berufsorientierung* der Jugendlichen. Es geht also eher darum, den Jugendlichen die Realität der nachschulischen Phase verständlich zu machen (vgl. die Werte von Arbeitsverhalten, Sozialverhalten und Berufspraxis in Abbildung 11) und weniger darum, Schulstoff nachzuholen.

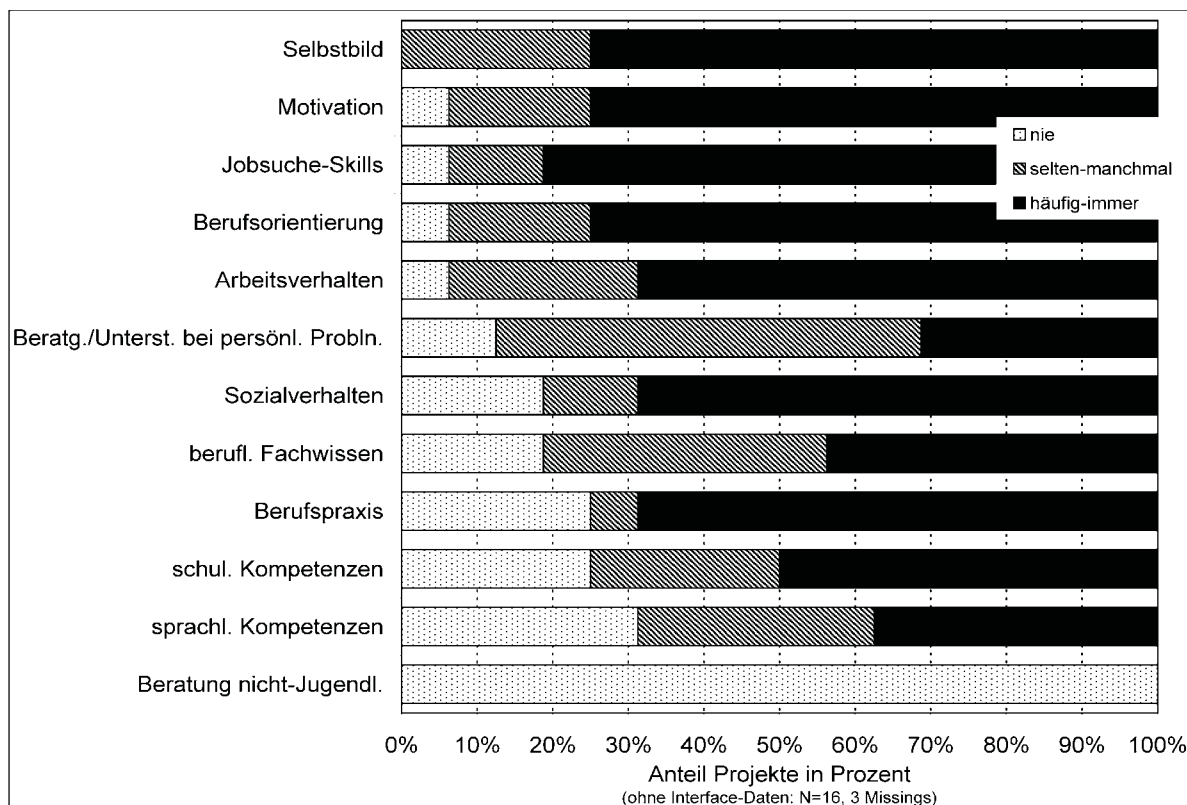


Abbildung 11: Inhaltliche Ausrichtung der Brückenangebote

Dies ist nachvollziehbar bei Absolventinnen und Absolventen der Volksschule, die ihr Selbstwertgefühl zumeist kaum auf schulischem Erfolg aufbauen. Wo das Lernen von Wissen und Fertigkeiten in Brückenangeboten glaubwürdig erfolgt, wird nicht von einem von aussen vorgegebenen Bildungsstandard ausgegangen, sondern konsequent von vorhandenem Wissen und Kompetenzen (ressourcenorientiertes Lernen; z. B. KUP-454).

Einzelberatungen, zum Teil nur nach Bedarf abgerufen, finden in der überwiegenden Zahl der Projekte statt, während Gruppenberatungen weniger verbreitet sind (bei etwa jedem dritten Projekt). Dabei geht es sowohl um das Vermitteln von Informationen als auch um Begleitung (in jeweils mehr als der Hälfte der Projekte). Bei einzelnen Projekten tritt der Beratungs- und Coaching-Anteil so dominant in Erscheinung, dass Qualität des Coachings und Erfolg des Projektes unmittelbar miteinander in Zusammenhang stehen. Therapie ist nie Teil des Programms; wohl aber werden in Einzelfällen Therapien vermittelt.

4.7. Personelle Ressourcen

Die Projekte sind auf der Leitungs- und Durchführungsebene unterschiedlich dotiert und proportioniert. In der Regel besteht die Projektleitung aus 1-2 Personen (ausnahmsweise, d. h. in grossen Projekten bis zu 4 Personen). Sie wird durch ein das Projekt durchführendes Personal ergänzt, dessen Zahl stark variiert: Im einen Fall sind Projektleitung und das für die Durchführung verantwortliche Personal identisch, im anderen (Extrem-)Fall waren über 50 Personen in die Durchführung involviert (Mentoring-Projekt).

In allen Projekten weisen sich die Projektleitungen über einen der beiden formal höchsten Abschlüsse (Fachhochschule, Hochschule) aus. Gleiches gilt auch für die an der Projektdurchführung Besorgten. Der berufliche Erfahrungshintergrund (d.h. die letzte vor Eintritt ins Projekt ausgeübte Funktion) deckt breiteste Einsatzfelder ab wie (Berufs-) Pädagogik, Psychologie, Ausbildungsverantwortlicher im Betrieb, Dozent FHS, Erwachsenenbildung, Sozial- und Sonderpädagogik. Die uns genannten beruflichen Positionen zeigen also, dass nicht nur die formalen Bedingungen gegeben waren, sondern auch breite Praxiserfahrung der Beteiligten vorlagen.

4.8. Wirkungen

Als bedeutsamste Problembereiche, die mit den Projekten angegangen werden wollten, waren genannt worden (vgl. Abschnitt 5.2): *Erlangen eines Ausbildungsplatzes, Berufsorientierung, Motivation, Selbstbild, schulische Kompetenzen und Jobsuche-Skills, soziales Verhalten und Arbeitsverhalten*. Allgemein nahmen die Befragten günstige bis sehr günstige Einschätzungen der Wirkungen vor: In praktisch allen Förderbereichen wurden die Ziele als mehrheitlich oder vollkommen erreicht beurteilt. Nuancen in der Zielerreichung können somit nur aufgrund von sehr geringen Mittelwertsunterschieden ermittelt werden. Besonders erfolgreich scheinen die Projekte in den Bereichen *Motivation* und *Selbstbild* sowie *Berufsorientierung und Vermitteln eines Ausbildungsplatzes* gewesen zu sein. (Die Werte lagen hier zwischen «mehrheitlich erreicht» und «vollkommen erreicht».) Einschränkungen wurden gemacht in Bezug auf Arbeitsverhalten und soziales Verhalten. Beide Verbesserungsbereiche wurden «nur» als mehrheitlich erreicht beurteilt.

Die Vermittlungsquoten wurden nicht abgefragt; zum Teil sind sie heute aber aus den projektspezifischen Evaluationen ersichtlich. Wo in Gesprächen oder selber veranlassten Evaluationen Erfolgsquoten ausgewiesen wurden, bewegen sie sich praktisch durchwegs bei 85% und höher (vgl. auch Bildungsplanung Zentralschweiz, 2003), sicher aber über den 70%, die in der Untersuchung von Gertsch et al. (1999) aufgrund von Direktbefragungen der Jugendlichen eruiert wurden, und auch höher als Motivationssemester sie ausweisen (1999-2002: 60%; vgl. Weber, 2003).

Eine *besondere Herausforderung* scheint es zu sein, die Vorurteile bei den Betrieben abzubauen. In Bezug auf dieses Ziel wurde in keinem Fall die höchstmögliche Beurteilung vorgenommen, sondern lediglich die zweitbeste («mehrheitlich erreicht»). Nicht erwartete Wirkungen können positiver oder negativer Natur sein.

Als *unerwartet positive Wirkungen* wurden genannt:

- Die hohe Bereitschaft von Betrieben und Berufsinspektoren, massgeschneiderte Lösungen zu finden (KUP-568: Projekt Transit plus).
- Engagement von Mentorinnen über Projektdauer hinaus (KUP-582: Mentoring).
- Positive Beachtung in der Öffentlichkeit (KUP-570: Berufspraktische Bildung Metallbearbeitung)
- Viele geglückte Vermittlungen dank anerkanntem Einsatz der Jugendlichen im Praktikum (KUP-219: SOS Job Surfing).
- Zu Beginn sehr passive Schülerinnen, die eine enorme Dynamik entfalteten und eine Führerposition einzunehmen begannen; Muslimin, deren Eltern dem Projekt gegenüber sehr negativ ein-

gestellt waren, setzte ihre Teilnahme durch (KUP-241: Renforcement des mesures d'orientation et d'insertion professionnelle).

Unerwartete *negative* Wirkungen waren u. a.:

- Erst nachträglich erkannte nicht abgeschlossene Berufswahl und deshalb falsche Triage in das Brückenangebot (KUP-568: Transit plus).
- Unterschätzter Aufwand (KUP-570: Berufspraktische Bildung Metallbearbeitung).
- Reaktionen aus der Bevölkerung, die sich auf die Einschränkung des Projekts auf Migrantinnen bezogen (KUP-582: Mentoring-Projekt).
- Hohe Anzahl von Drop outs (KUP-219: SOS Job Surfing).

4.9. Fördernde und hemmende Faktoren der Umsetzung

Als fördernde Faktoren der Umsetzung wurden vor allem genannt die fachliche und persönliche Kompetenz der Projektdurchführenden, die Konstanz (geringe Fluktuation) des Personals allgemein, die verfügbare Infrastruktur und – mehrheitlich – die Zusammenarbeit mit Behörden und Verwaltung (auf allen Ebenen). Nur bedingt zufrieden zeigten sich die Befragten in Bezug auf die Ausbildungsbereitschaft der Betriebe sowie die mitgebrachten Fähigkeiten und Fertigkeiten der Jugendlichen. Letztere Aussage meint vor allem die Kluft zwischen dem erwarteten und dem als machbar vermuteten Niveau auch schulisch schwacher Jugendlicher, das am Ende der obligatorischen Schule erreicht wird. In einzelnen Projekten – praktisch alle auf Jugendliche mit Migrationshintergrund ausgerichtet – fiel besonders die begrenzte Beteiligung des Elternhauses negativ auf (Widerruf von Abmachungen; fehlende Einsicht, den Jugendlichen eine stabile Umgebung zu sichern; beschränkte Akzeptanz des hiesigen Wertesystems – „klassische Migrationsthemen halt“²⁴).

In mehreren Projekten scheint es nötig, Beteiligten *Zeit für die Gewöhnung* an Neuerungen zuzugestehen. Exemplarisch sei das Coaching im zweiten Jahr des Projekts *transit plus* (KUP-568) erwähnt, das für die Teilnehmenden sehr nützlich, für die Arbeitgeber in Bezug auf den Gewinn aber noch zwiespältig war. Offenbar sind sich einige Betriebe noch nicht gewohnt, Hilfe zu beanspruchen und melden sich spät mit ihren Sorgen. In der Projektleitung hofft man, dass sich die Erfahrungen herumsprechen, und es werden auch «Wiederholungstäter» erwartet, die erneut einen Platz anbieten.

4.10. Nachhaltigkeit

Der weitaus grössere Teil – drei Viertel – der in die Befragung einbezogenen Projekte wird weiter geführt; aufgegeben wird keines. Hingegen ist bei einem Viertel die Weiterführung noch ungewiss, zumeist wegen der noch ungeklärten Folgefinanzierung. Die Fortsetzung der Projekte erfolgt in allen Fällen (wesentlich) mit öffentlichen Mitteln. Auf welcher gesetzlichen Grundlage dies geschieht, ist allerdings nicht in jedem Fall klar, weil die Auskunft Gebenden nicht immer über die Details der Finanzierungsmodalitäten im Bild waren. Aufgrund der Angaben und unserer Nachrecherchen kann allerdings davon ausgegangen werden, dass fast ausschliesslich aktuelle oder in Ausarbeitung befindliche kantonale gesetzliche Grundlagen die Finanzierungsbasis bilden. Das BBG beziehungsweise die BBV werden nach Möglichkeiten zur Mitfinanzierung herangezogen. Eine Weiterführung ist in zwei Fällen auch dank Einbezug privater Mittel möglich.

Die grosse Nachhaltigkeit der mit LSB2-Geldern finanzierten Brückenangebote ist auf dem Hintergrund der im Vorläuferprogramm LSB1 gesammelten Erfahrungen und einer zumeist sorgfältigen Ex ante-Evaluation der Projekte zu sehen. Dadurch wurden vor allem Projekte mit erwartbar guten Erfolgchancen ins Programm aufgenommen und der tatsächliche Erfolg optimiert. Sie hat aber auch schlicht mit der Notwendigkeit zu tun, jedes Jahr Tausenden von SchulabgängerInnen und beschäftigungslosen Jugendlichen ein niederschwelliges Bildungsangebot bereitzustellen, um die Chancen für deren erfolgreichen Berufseinstieg zu verbessern.

24 Kursiv und in Anführungszeichen gesetzter Text gibt Zitate aus den Interviews wieder.

In den meisten Projekten ist eine Evaluation vorgesehen oder sie ist mittlerweile bereits verfügbar. Bei einigen blieb allerdings unklar, ob und wie tief greifend evaluiert wird und ob dereinst ein Evaluationsbericht verfügbar sein wird. Einige Aussagen deuten darauf hin, dass die Lehren bereits informell oder formell gezogen wurden und von einem nachträglichen Evaluationsbericht kaum noch ein Mehrwert erwartet wird.

4.11. Trägerschaft und Finanzierung der Projekte

Als Trägerschaften treten die Kantone, privatrechtlich organisierte Akteure und – seltener – Gemeinden auf. Die zunehmende Verbreitung von auf Leistungsverträgen basierenden Kooperationen geben den Kantonen mehr Flexibilität in der Handhabung der Brückenangebote. Die privaten Akteure (v. a. Stiftungen) sind sowohl national wie regional organisiert. Wenngleich sich einige Anbieter (z. B. Stiftung ECAP, Caritas) landesweit profilieren könnten, scheint doch die jeweilige kantonale Situation den Ausschlag zu geben, wer für die Übernahme von Leistungen oder eine Kooperation in Frage kommt.

Die meisten Projekte wiesen eine Mischfinanzierung auf, wobei die Kantone oder – selten – die Gemeinden die Basisfinanzierung stellten und aus LSB2-Mitteln zusätzliche Plätze, Angebotselemente oder Dienstleistungen finanziert werden konnten. Auffallend ist die über alle Projekte betrachtete grosse Vielfalt erfolgter Zusatzfinanzierungen (Eidgenössische Kommission für Ausländerfragen EKA; Eidgenössisches Büro für Gleichstellung EBG usw.) – Hinweis darauf, dass die Sorge über genügend Mittel zu verfügen eine permanente Begleiterscheinung für viele Projekte darstellt. In sehr seltenen Einzelfällen wurden Projekte weitgehend oder zumindest teilweise von der *Arbeitslosenversicherung* finanziert.

4.12. Beurteilung aus Sicht kantonaler Verantwortlicher

Im Allgemeinen wird der aktuelle Versorgungsgrad mit Brückenangeboten als genügend sowie gut differenziert beurteilt. Die Formel *«Wer einen Platz in einem Brückenangebot finden will, bekommt ihn auch»* wird häufig verwendet. Sie besagt – vor allem in semiurbanen und eher ländlichen Kantonen –, dass es sich in der Regel um wenige Jugendliche handelt, die nicht in einem Brückenangebot unterkommen. In einzelnen Gesprächen kommt aber auch zum Ausdruck, dass diese allgemein positive Einschätzung auf dem Hintergrund einer erwarteten Entspannung der Lage ab 2008 erfolgt (sinkende Zahlen bei den Schulabgängern). Im Vergleich zur Zeit des ersten Lehrstellenbeschlusses verfügen die Kantone über verlässlichere Beobachtungsinstrumente, um den Übergang von der obligatorischen Schule in die Sekundarstufe II beurteilen zu können.

Eine sinnvolle Überbrückung für Schulabgängerinnen und –abgänger ohne Ausbildungsplatz zu organisieren hängt nicht allein von den Anbieterinnen und Anbietern von Brückenangeboten ab. Da die berufspraktischen Anteile in den Brückenangeboten eine hervorragende Rolle spielen, hängt ihr Erfolg unmittelbar mit der Bereitschaft von Ausbildungsbetrieben ab, geeignete Angebote zu machen. Hier werden Schwierigkeiten eher in den Städten gesehen, was mit der grösseren Distanz zwischen den beteiligten Akteuren beziehungsweise der geringeren persönlichen Vernetzung in einen Zusammenhang gebracht wird. Die Kantone zeigen sich unkompliziert und unterstützen Betriebe mit allen sich bietenden Möglichkeiten, um mehr niederschwellige Ausbildungsplätze zu generieren.

Insgesamt wird den bereit gestellten Angeboten ein gutes Kosten-Nutzen-Verhältnis attestiert, wobei als Referenzgrösse weniger die öffentlichen Kosten für eine Lehrstelle, sondern für den maturitären Weg einerseits und Erwerbslosigkeit andererseits benutzt werden.

Die mit LSB2-Geldern finanzierten Projekte am Übergang Sek I/Sek II werden zumeist weitergeführt. In zahlreichen Kantonen laufen jedoch Bemühungen, das Angebot zu vereinheitlichen und eine klarere Finanzierungsstruktur zu realisieren. Dazu beigetragen haben kantonale LSB2-Projekte, die die optimale Konzipierung und Steuerung des Brückenangebots zum Inhalt hatten und konzeptionelle Arbeiten der Kantone unterstützten. Im Kanton St. Gallen laufen etwa Bemühungen, frühere 12 Ausprägungen von Brückenangeboten auf drei Typen – Vorlehre, Integrationskurse und Berufsvorbereitungskurse – zu reduzieren und die Brückenangebote in den Verantwortungsbereich des Kantons überzuführen.

Im Zuge solcher konzeptioneller Arbeiten scheinen auch die kommunal angebotenen 10. Schuljahre unter Druck zu geraten, vor allem wenn sie die leistungsschwächeren Schülerinnen und Schüler nicht einem Ausbildungsplatz zuführen können: Im Kanton Solothurn gibt es unter den grossen Gemeinden solche mit (Solothurn, Olten, Zuchwil) und andere ohne 10. Schuljahr (Grenchen). Offenbar stehen die Oberstufenlehrkräfte im letzteren Falle mehr unter Druck, bei der Suche nach geeigneten Ausbildungsplätzen Unterstützung zu leisten: „*Der Erfolg scheint ihnen recht zu geben.*“

Wenig geklärt in Bezug auf Funktion, Finanzierung und Steuerung ist der Bereich der Programme für jugendliche Arbeitslose. Sie laufen oft als paralleler Strang neben den kantonalen Brückenangeboten, ohne einer gemeinsamen Strategie unterworfen zu sein. Ein besonderes Problem stellen die Taggelder dar, die vor allem für Ausländereltern verlockend genug zu sein scheinen, die Option einer regulären Berufsausbildung für ihre Kinder auszuschliessen. Verbesserungen müssten gemäss Meinung eines Befragten in Richtung *Case Management* gehen, indem Jugendliche bei der Anmeldung im RAV an kantonale Brückenangebote vermittelt werden.

Die meisten befragten Kantonsverantwortlichen zeigten sich eher begrenzt informiert über die Situation in anderen Kantonen. Das Instrument LSB2 erhält allgemein gute Noten. Zwar ist in einigen Kantonen von einer etwas schwierigen Startphase die Rede. Im Gesamturteil wird aber die Zusammenarbeit der involvierten Stellen und Personen gelobt und als unkompliziert geschildert. Darüber, dass die Verantwortung im Bereich der Brückenangebote bei den Kantonen (und nicht auch Gemeinden) liegen muss, besteht Konsens.

4.13. Diskussion, Folgerungen

Seit den Achtzigerjahren, sehr ausgeprägt seit Mitte der Neunzigerjahre misslingt einer wachsenden Zahl von SchulabgängerInnen der direkte Übertritt von der Schule in eine Berufsausbildung. Von den SchulabgängerInnen, die keine (Berufs-)Ausbildung antreten, wählen 4/5 oder 19'000 eine Zwischenlösung. Davon nutzen 10'000-12'000 ein Brückenangebot. Das Eidgenössische Parlament hat diesen Problemzusammenhang aufgegriffen und im Lehrstellenbeschluss 2 den Brückenangeboten einen hohen Stellenwert eingeräumt.

4.13.1. Kooperation und Koordination

Aufgrund der Evaluation kann gesagt werden, dass der LSB2 die Ende der 90er-Jahre entstandenen Bemühungen um Verbesserungen an der heiklen Schnittstelle Schule/berufliche Ausbildung im niederschweligen Angebotsbereich tatsächlich zu fördern vermochte. Er konnte auch daraus erwachsene Erkenntnisse einer breiteren interessierten Öffentlichkeit darlegen und neue Impulse in den Kantonen unterstützen. Die für die Mitfinanzierung von Brückenangeboten eingesetzten Bundesmittel trugen insbesondere im Bereich der Angebote für leistungsschwache und bildungsferne Teile der Jugendlichenpopulation zu einer vertieften Auseinandersetzung und Reflexion bei. Wenngleich die Kantons Grenzen weiterhin die Grenzen der Steuerungssysteme markieren, sind zumindest Zeichen einer zunehmenden Kooperation mehrerer Beteiligter (Interinstitutionelle Zusammenarbeit IIZ: ALV, IV, Berufsberatung und Sozialhilfe) sowie Initiativen für kantonsübergreifende Kooperationen erkennbar. Letztere sind vor allem für kleine und mittlere Kantone unabdingbar, damit nicht eine Ungerechtigkeit in der Versorgung aufkommt (Stichwort: kritische Masse für spezifische Varianten der Brückenangebote). Insgesamt nur punktuelle Koordination und kaum tiefer greifende Kooperationen konnten in Bezug auf die aus dem Arbeitslosenversicherungs-Fonds finanzierten arbeitsmarktlichen Massnahmen festgestellt werden.

4.13.2. Erfolgsfaktoren

Aus den Untersuchungen über Brückenangebote (Gertsch et al., 1999; Niederberger & Achermann, 2003) sowie in der Jugendlängsschnittuntersuchung TREE (Meyer, 2003) liegen keine oder nur implizite Angaben über den Zusammenhang zwischen Charakteristika eines Brückenangebots und dauerhaftem Vermittlungserfolg in eine Berufsausbildung vor. Auch die Evaluation der Brückenangebote hatte nicht zum Ziel, die Beziehung zwischen Eigenschaften eines Brückenangebots und dem Vermitt-

lungserfolg darzustellen, zumindest nicht auf der Basis von quantitativen Daten. Die von den Projekten gelieferten Evaluationen mit entsprechenden Angaben weisen aber sehr gute Erfolgsquoten aus.

Aus den Interviews mit ProjektleiterInnen, Kantonsverantwortlichen sowie weiteren ExpertInnen der Berufsbildungsbereichs kristallisierten sich qualitative Aussagen über Erfolgsfaktoren von Brückenangeboten heraus. Da sich die Aussagen der Befragten in hohem Masse deckten, kann von einem Konsens über die vorgenommene Einschätzung ausgegangen werden. Zunehmend häufiger setzt sich die Ansicht durch, dass der Aufnahme der Jugendlichen in ein Brückenangebot eine sorgfältige und *sehr gezielte Evaluation der Ausgangslage* (Assessment, Ressourcenabklärung) vorangehen muss, so dass eine Zuteilung eine hohe Erfolgswahrscheinlichkeit bekommt. Sehr bedeutsam ist die *Förderung der Selbstwahrnehmung* und die *Konfrontation mit den Realitäten der (Arbeits-)Gesellschaft*, was Angebotsformen mit hohem berufspraktischem Anteil in den Vordergrund rückt, hohes Engagement in der Akquisition von Ausbildungsplätzen sowie dementsprechend eine sehr gute *Einbettung in ein Netzwerk von Ausbildungsbetrieben* unerlässlich macht. Auch fasst die Überzeugung Fuss, dass *individualisierte Formen der Begleitung – wie sie auch im neuen BBG etwa für die zweijährige Ausbildung mit Attest vorgesehen ist* – die Wahrscheinlichkeit eines Erfolgs einer Massnahme (d.h. die dauerhafte berufliche Eingliederung) erhöhen. Die Kostenfrage wird dabei nicht ausser Acht gelassen, und dementsprechend werden jetzt auch innovative Ansätze weiterverfolgt, um für dieses Problem geeignete Lösungen zu entwickeln. Zur Begleitung gehört in einigen Fällen auch der *Einbezug der Familie und des sozialen Netzes*. Als weitere Erfolgsfaktoren für die Brückenangebote zeichnen sich ab: *Hohe fachliche Kompetenz* sowie überdurchschnittliche *Verbindlichkeit des Personals, Kontinuität* und – damit verbunden – *Reflexionsfähigkeit* sowie die Fähigkeit *Anpassungen am Programm* vorzunehmen.

4.13.3. Übergeordnete Steuerung

Die Tendenz, dass das zehnte Schuljahr nicht als Berufsvorbereitungsjahr sondern zum nochmaligen Hinauszögern eines Eintritts in eine Ausbildung genutzt wird, erhöht den Druck auf seine Überführung an die Kantone und damit die Integration in ein übergeordnetes Steuerungssystem. Dadurch dürften die noch grössere Inpflichtnahme der Sekundar I-Lehrpersonen und die Definition verbindlicher Zielsetzungen für das Ende der obligatorischen Schulzeit gefördert werden. Die bisweilen vor allem bei jungen Oberstufenlehrpersonen vermutete Überforderung und ihre lokal oft erst schlechte Vernetzung würde entschärft, wenn Coachingelemente bereits in der Sekundarstufe I eingeführt würden: Viele der in den Brückenangeboten bedeutsamen Haltungen und Kompetenzen könnten schon zwei Jahre früher vermittelt werden. Das Hauptziel entsprechender Interventionsmodelle wäre, dass Jugendlichen das Etikett «arbeitslos» gar nicht erst angehängt werden dürfte, bevor sie nicht irgendwo Fuss fassen konnten.

Höchste Priorität kommt dem Festhalten am Ziel der Vermittlung in einen Ausbildungsplatz zu. Nur so kann im Bereich der Brückenangebote ein Drehtür-Mechanismus verhindert, kann die Zahl (auch systemisch produzierter) so genannter *«hoffnungsloser Fälle»* minimiert werden. Dieses Problem muss aber auch mit Blick auf die angebotene Platzzahl diskutiert werden. Ein zu grosszügig ausgebaut Platzangebot reduziert den Druck auf die Volksschule, interne Reformen anzupacken mit dem Ziel, den Anforderungen der Ausbildungsbetriebe besser zu entsprechen. Aus Gesprächen mit Kantonsverantwortlichen geht im übrigen hervor, dass mit Blick auf die in Gange kommende Gesamtsteuerung von Qualität und Quantität des Angebotes in den Kantonen eine verbesserte Koordination (d.h. ein möglichst wirksamer Einsatz) der kantonalen Mittel und solchen aus dem Arbeitslosenfonds wünschenswert ist. So betrachtet sind Bemühungen wegweisend, die das 10. Schuljahr, Brückenangebote und arbeitsmarktliche Massnahmen koordinieren und eine integrale Lösung erreichen wollen. Ein bildungspolitischer und volkswirtschaftlicher Quantensprung wäre die Umwidmung der bislang an 15-19jährige verteilten Arbeitslosengelder für adäquate Massnahmen zugunsten von Jugendlichen der letzten zwei Oberstufenjahre.

5. Niederschwellige Ausbildungen

Kurt Häfeli

Mit dem neuen Berufsbildungsgesetz wird die bisherige Anlehre durch eine stärker standardisierte und auf den Arbeitsmarkt ausgerichtete Form abgelöst: die 2jährige Ausbildung mit Attest. Dabei sind unterstützende Massnahmen wie eine „fachkundige individuelle Begleitung“ vorgesehen. Diese und weitere neue Elemente der Attest-Ausbildung wurden in 24 LSB2-Projekten pilotiert. In einem Dutzend Berufe oder Berufsfelder konnten vielfältige Erfahrungen gesammelt werden.

Allerdings fehlte eine umfassende Pilotierung, sodass schlüssige Ergebnisse für wichtige Berufsfelder (z.B. im Dienstleistungsbereich) oder zentrale Elemente (z. B. fachkundige individuelle Begleitung) noch ausstehen. Zudem waren schweizerische Organisationen der Arbeitswelt, welche eine Schlüsselrolle bei regulierenden Bildungsverordnungen spielen, nur ansatzweise in den Projekten vertreten.

Weitere sieben Projekte hatten zum Ziel, einen neuen, niederschweligen Beruf im niederschweligen Bereich der Regellehre zu kreieren (z. B. 3jährige Lehre als Mechapraktiker/in oder Bauwerktrenner/in). Lücken zeigen sich hier im Dienstleistungsbereich.

5.1. Allgemeines

Für diesen Teil wurden hauptsächlich Projekte berücksichtigt, welche sich mit der neuen 2-jährigen Attest-Ausbildung (vor wenigen Jahren auch „berufspraktische Bildung“ genannt) befassen. Diese mit dem neuen Berufsbildungsgesetz eingeführte Ausbildungsform löst in den nächsten Jahren die bisherige Anlehre ab und soll sie weiterentwickeln. Die Anlehre war eine der umstrittenen Neuerungen des Berufsbildungsgesetzes von 1978. Befürchtet wurde eine Konkurrenzierung und Unterwanderung der Regellehre. Mit der ein bis zwei Jahre dauernden Anlehre sollten schulisch schwächere Jugendliche ebenfalls eine Chance in der Berufsbildung erhalten. Unter Berücksichtigung sonderpädagogischer Erkenntnisse wurde auf eine individuelle Förderung und einen individualisierten Abschluss (sogeannter Augenschein) Wert gelegt (vgl. Ming, 2003). Die Anlehre konnte jedoch nie breit Fuss fassen und fristet mit einem Anteil von 4-5% aller Lehrverhältnisse ein Randdasein.²⁵ Zudem blieb die Anerkennung der Anlehrausweise und die Mobilität auf dem Arbeitsmarkt immer umstritten – obwohl hierzu keine neueren fundierten Angaben vorliegen. Die mit dem neuen Berufsbildungsgesetz eingeführte „2-jährige Ausbildung mit Attest“ soll die Mängel der Anlehre beheben. „Arbeitsmarktfähigkeit“ und Anschlussfähigkeit zur Regellehre sollen verbessert werden. Eine gewisse Standardisierung der Ausbildung und Abschlussprüfungen sind weitere wichtige Elemente. Dabei sind unterstützende Massnahmen wie eine „fachkundige individuelle Begleitung“ vorgesehen (vgl. Kapitel 1 und Knutti, 2002; Lischer, 2002b; SIBP, 2002, 2003a, 2003b). Mit dem LSB2 sollten nun im Rahmen von Pilotprojekten erste Erfahrungen im Hinblick auf diese neue Ausbildungsform gesammelt werden.

Ergänzend wird in diesem Kapitel auch auf sogenannte „neue niederschwellige Berufsausbildungen“ eingegangen, welche durch LSB2-Gelder gefördert wurden. Es handelt sich hier nicht um 2-jährige Attestausbildungen, sondern um reguläre 3-jährige Berufslehren, die sich aber spezifisch an eher leistungsschwache Jugendliche richten und eher einfache Tätigkeiten beinhalten. Mit diesen Ausbildungen sollen praktisch begabte Jugendliche angesprochen werden. Diese Berufslehren ergänzen das Angebot im „niederschweligen“ Bereich, das durch den Wegfall der bisherigen 2-jährigen EFZ-Lehren tendenziell eher schrumpft oder schrumpfen wird.²⁶

25 2003 wurden 2'612 Neueintritte bei der Anlehre und 60'399 Neueintritte bei der BBG-Regellehre verzeichnet.

26 Mit neuen Berufsbildungsgesetz werden nur noch 3- oder 4jährige EFZ-Lehren zugelassen.

Insgesamt konnten 31 Projekte in die Analyse einbezogen werden (siehe Tabelle 14). 27 dieser Projekte wurden im Rahmen der vorliegenden Studie befragt, 4 Projekte durch das Institut *Interface Politikstudien* im Rahmen der migrationsspezifischen Vertiefungsstudie.²⁷ Von den 31 Projekten sind sieben auf schweizerischer Ebene angesiedelt (6 von Berufsverbänden, 1 von der Schweizerischen Berufsbildungsämterkonferenz). Die restlichen 24 sind kantonale Projekte, wobei allein im Kanton Zürich 13 Projekte durchgeführt wurden (4 im Kanton Bern, je 1 Projekt in 7 weiteren Kantonen). Bemerkenswert ist die weitgehende Absenz der lateinischen Schweiz in diesem Bereich.

Die Projekte können inhaltlich in drei Gruppen unterteilt werden: Die erste und mit 18 Projekten grösste Gruppe umfasst Attest-Ausbildungen im engeren Sinne. 15 Projekte betreffen eine Ausbildung in einem bestimmten Beruf (oder in mehreren Berufen). Das Spektrum ist dabei recht breit und reicht von Fahrzeugwart/in über Milchpraktiker/in zu Näher/in und Hauswirtschafter/in (ohne allerdings die ganze Bandbreite der Anlehrberufe abzudecken). Allerdings fällt auf, dass in vielen Berufen nur gerade ein Pilotprojekt (mit 1-2 Klassen) geführt wurde, was die Generalisierbarkeit der Ergebnisse zum vornherein einschränkt. Zudem findet sich in unserer Hauptbefragung kein einziges Projekt aus der lateinischen Schweiz, was auf die noch geringe Akzeptanz dieser neuen Ausbildungsrichtung in dieser Region zurückzuführen ist (vgl. auch Abschnitt 5.10).²⁸ Drei Projekte sind von übergeordneter Bedeutung: das Rahmenprojekt der Schweizerischen Berufsbildungsämterkonferenz, ein kantonales Rahmenprojekt (Zürich) zur Koordination und Umsetzung der Attest-Ausbildung sowie ein Projekt mit einer spezifischen Form der Anschlussfähigkeit zur Regellehre („praktische Lehre“).

Eine zweite Gruppe mit sechs Projekten (drei davon im Kanton Zürich) betrifft ein spezifisches, neues Element der Attest-Ausbildung (siehe oben): die „fachkundige individuelle Begleitung“ (oder auch Coaching genannt). Und schliesslich befassen sich sieben Projekte mit „neuen Berufen“, wobei hier schon einzelne Berufsbezeichnungen die Zielrichtung angeben: Elektropraktiker/in, Betriebspraktiker/in, Mechapraktiker/in.

Tabelle 14: Globale Ausrichtung der im LSB2 finanzierten Projekte im Bereich Attestausbildungen / neue Berufe²⁹

Projekttitel	CH/Kt	BBT-Nr.	Kurzbeschreibung
Attest			
Berufspraktische Bildung	CH	B-113	Schweiz. Rahmenprojekt der SBBK zur Weiterentwicklung der Attest-Ausbildung
Berufsattest Milchpraktiker	CH	B-095	Entwicklung einer neuen Berufsausbildung für schwächere Jugendliche durch Schweiz. Milchwirtschaftlichen Verein
Berufspraktische Bildung Logistikpraktiker/in	CH	B-176	Entwicklung einer Berufsausbildung für schwächere Jugendliche im Logistik-Bereich durch Grossfirmen und Verbände
Polybauer	CH	B-583	Entwicklung und Förderung einer Attest-Ausbildung im Berufsfeld Gebäudehülle durch Schweiz. Verband Dach und Wand
Attestausbildungen „Gastro“ und „Metall“	BL	KUP-117	Schaffung von zwei neuen Ausbildungen für schlecht qualifizierte Jugendliche
<i>Berufspraktische Bildung Hauswartmitarbeiter/in</i>	ZH	KUP-200	<i>Entwicklung und Förderung der Attest-Ausbildung</i>
Brücke (niederschwellige Berufsausbildungen)	OW	KUP-330	Entwicklung, Umsetzung und Begleitung teilweiser neuer Bereiche am BWZ Obwalden (Betriebspraktiker, Hauswirtschaft u.a.)
Berufspraktische Bildung Maschinen- und Gerätewart/in	Ma-	ZH KUP-360	Umgestaltung des Werkjahres an einer Berufswahlschule in das erste Attest-Ausbildungsjahr
Berufspraktische Bildung Holzpraktiker/in	Holz-	ZH KUP-361	Umgestaltung des Werkjahres an einer Berufswahlschule in das erste Attest-Ausbildungsjahr

27 Für diese vier Projekte liegen nicht in allen Bereichen Antworten vor.

28 Allerdings finden sich im Rahmenprojekt der SBBK zwei Pilotklassen in der Suisse Romande (1 Malerklasse im Kanton Waadt und 1 Maurerklasse im Kanton Wallis).

29 kursiv: befragt durch Interface Politikstudien im Rahmen der LSB2-Vertiefungsstudie „migrationsspezifische Projekte“

Tabelle 14: Globale Ausrichtung der im LSB2 finanzierten Projekte im Bereich Attestausbildungen / neue Berufe (Fortsetzung)

Projekttitel	CH/Kt	BBT-Nr.	Kurzbeschreibung
Berufspraktische Bildung Hauswirtschaft	BE	KUP-402	Förderung von lern- und leistungsbenachteiligten im Rahmen der neu konzipierten Attestbildung (Pilot im Rahmen einer Institution „Steinhölzli“)
Berufspraktische Bildung Landwirtschaft	BE	KUP-486	Pilotprojekt im Rahmen der Stiftung Bächtelen für schulleistungsschwache und verhaltensauffällige Jugendliche
Berufsattest Fahrzeugwart/in	ZH	KUP-571	Förderung einer leistungsstarken Klasse „Fahrzeugwart“ im Hinblick auf Übertritt in Regellehre
Praktische Lehre / prakt. Lehrabschlussprüfung	BE	KUP-577a	Überprüfung (Studie) der im Kanton Bern seit 2000 bestehenden Passarelle von der Anlehre zur Regellehre durch Teilabschluss im praktischen Bereich
Einführung Attest im Kt. ZH	ZH	KUP-579	Rahmenprojekt zur Koordination der 8 kantonalen Projekte
Attest „Näher/in“	ZH	KUP-580	Leistungsschwächeren Jugendlichen wird an einer Fachschule neu eine 2jährige Attestausbildung ermöglicht
Attestausbildung Hauwirtschaft	ZH	KUP-597	Standardisierung der 2jährigen Grundbildung zur besseren Akzeptanz auf Arbeitsmarkt und zur verbesserten Mobilität
Kaufmännische Grundausbildung mit Attest	BE	KUP-be16	Entwicklung der Attest-Ausbildung im Rahmen der neuen Ausbildung Kaufmann/-frau
Berufspraktische Ausbildung Hauswirtschaft	BS	KUP-bs14	Entwicklung eine Lehrplans für die Attest-Ausbildung Hauswirtschaft zur späteren schweizerischen Einführung durch den Verband HW-CH
Individuelle Begleitung / Coaching			
Individuelles Coaching in der Berufsbildung	ZH	KUP-192	Sozialpädagogische Betreuung von schulisch schwachen Jugendlichen mit Problemen durch Verein „Job“
<i>Bildungsnetzwerk für Praktiker/innen</i>	ZG	KUP-260	<i>Unterstützung und Begleitung von potenziell gefährdeten und schwachen Jugendlichen</i>
Coaching	SZ	KUP-325	Verhinderung/Verminderung von Lehrabbrüchen mittels Beratung/Coaching speziell bei Lerndefiziten
<i>Kompetenzzentrum für Lernförderung und Integration</i>	ZH	KUP-384	<i>Beratung und Coaching an einer Berufsschule für Lehrlinge mit Lernschwierigkeiten</i>
Coaching im Betrieb	ZH	KUP-474/ 475	Entwicklung von Coachingkompetenzen bei Lehrmeistern gewerblicher und industrieller Betrieb durch Kurs und Supervision
Coaching in der Berufsbildung	ZH	KUP-476	Rahmenprojekt des Kantons zur Förderung/Koordination verschiedener kantonalen Projekte
Neue Berufe			
Förderung der Berufslehre Gebäudereiniger	CH	B-101	Gezielte Massnahmen bei potenziellen Lehrlingen und Firmen zur Förderung der weitgehend unbekanntem EFZ-Berufslehre
Lebenslanges Lernen (Mecha- und Elektropraktiker)	CH	B-273	SWISSMECHANIC erweitert breit angelegtes Berufskonzept auf niederschwellige Berufsausbildungen (speziell Mecha- und Elektropraktiker)
Bauwerkrenner – ein neuer Beruf	CH	B-499	Schaffung einer neuen 3jährigen Lehre im Baugewerbe durch Berufsverband
Elektropraktiker/in	ZH	KUP-303	Konzeption und Vorbereitung eines neuen praktischen EFZ-Berufs (analog zu Mechapraktiker)
Trockenbauer	TI	KUP-411	Entwicklung und Förderung einer neuen niederschwelligen Ausbildung
<i>Ausbaumonteur/in</i>	LU	KUP-489	<i>Entwicklung und Förderung einer neuen niederschwelligen Ausbildung</i>
Betriebspraktiker	ZH	KUP-595	Ziel ist Erstellung eines eidg. Ausbildungsreglementes und definitive Anerkennung durch BBT

Die folgenden Porträts illustrieren die Arbeit in drei Projekten: Grundbildung mit Attest (Kantone OW/NW, KUP-330); Berufspraktische Bildung an verschiedenen Berufswahlschulen im Kanton Zürich (KUP-360, KUP-361, KUP-200, KUP-570); Lebenslanges Lernen vom Dachverband „SWISS-MECHANIC“ (B-273).

Grundbildung mit Attest: Verkauf, Metallberufe, Koch/Köchin, Fahrzeugwart/in, Logistikpraktiker/in (Kantone OW, NW; KUP-330)

Allgemeines

Am BWZ (Berufs- und Weiterbildungszentrum) Obwalden in Sarnen und Giswil wird in fünf Berufen seit mehreren Jahren ein neues Modell für die Attestausbildung erprobt, das sich in seinen Grundzügen am Referenzmodell der nationalen Projektgruppe der Schweizerischen Berufsbildungsämterkonferenz (SBBK) orientiert und dieses erprobt.

Zentrale Elemente

Mit der „**Attestroute**“ wird ein eigenständiger Ausbildungsgang angestrebt, der auch nach dem Attest parallel zur EFZ-Ausbildung bis zum EFZ-Abschluss (Eidg. Fähigkeitszeugnis) führt. Die separate Route erhöht die Attraktivität der Attestausbildung, weil sie nach dem Attest nicht einfach abbricht. Eine Fortsetzung in leicht überschaubaren modularen Einheiten ermöglicht die Erlangung des EFZ-Abschlusses oder dient, je nach Leistungsniveau des Jugendlichen mit Attestabschluss, als informelle Weiterbildung.

Mit der **Portionierung der Ausbildungsinhalte** wurden in verschiedenen Berufen die Inhalte der EFZ-Ausbildung in 8-12 baukastenähnliche curriculare Ausbildungseinheiten (für den Fachunterricht) und Prozesseinheiten (für die betriebliche Ausbildung) strukturiert. Die ersten vier Einheiten bilden die Inhalte für die Attestausbildung, die weiteren Einheiten sind als Weiterbildung vorgesehen. Bei den Einheiten handelt es sich um Handlungsfelder, z. B. beim Kochberuf „Kalte Küche“, „Warme Küche“. Am Schluss jeder Ausbildungseinheit ist ein überbetrieblicher Kurs in den Fachunterricht integriert (Teamenteaching Fachkundelehrperson und überbetriebliche Kursleitung) und die Einheit wird mit einer praktischen Prüfung und einer einfachen Theorieprüfung abgeschlossen.

Ein weiteres wichtiges Element des Pilotprojektes bildet die **berufsfeldorientierte Allgemeinbildung** (Lernwerkstatt). Es handelt sich dabei um ein Gefäss von zwei Lektionen pro Schultag. In dieser Zeit werden die Grundkompetenzen Lern- und Arbeitstechnik / Sprache und Mathematik an Inhalten des Fachunterrichtes vermittelt und vertieft. Eine Fachkunde- und eine Allgemeinbildende Lehrperson üben im Teamenteaching die Rolle von Coaches aus, indem sie die Lehrlinge bei ihren Lernwerkstattarbeiten individuell begleiten und betreuen.

Das Team und Trägerschaft

Das Team am BWZ Obwalden um Peter Ming wurde in der Zwischenzeit ergänzt und die Trägerschaft auf die Region Zentralschweiz ausgeweitet.

Aktueller Stand

Von Sommer 2001 bis 2004 wurden gut 60 Jugendliche in verschiedenen Berufen in die Attestausbildung einbezogen. Mit anderen Pilotprojekten in der Zentralschweiz besteht ein regelmässiger Informationsaustausch und einzelne Modellteile wurden an mehreren Orten gleichzeitig erprobt.

Bilanz: Breiter Horizont und Fokussierung

Im lokalen Rahmen konnten wertvolle Erfahrungen gesammelt werden, welche in die Strukturen der SBBK eingebettet sind. Dank der guten Verankerung besteht die Aussicht, dass zentrale Erkenntnisse auch auf Bundesebene im Rahmen der entstehenden Bildungsverordnungen (BiVO) umgesetzt werden können.

Weiterführende Angaben, Adressen (Stand 1. Juli 2004)

Websites mit Informationen zu den einzelnen Berufen und Schulen

www.atest-z.ch

www.sbbk.ch

Adressen

Herr Peter Ming, BWZ Giswil, Tel 041 675 16 16 ; e-mail: peter.ming@schuleow.ch

Berufspraktische Bildung Maschinen- und Gerätewart/in, Holzbearbeiter/in, Hauswartungsassistent/in, Metallbearbeiter/in (Kanton ZH; KUP 200, 360, 361, 570)

Allgemeines

In diesem Projekt wird ein Brückenangebot mit der Attest-Ausbildung kombiniert. Gemäss Ausschreibung ist das Angebot geeignet:

- für Jugendliche mit abgeschlossener obligatorischer Schulzeit, die eine zweijährige Grundbildung nach dem neuen Berufsbildungsgesetz absolvieren können;
- für alle, die auf eine Begleitung bis hin zur Integration in den Arbeitsprozess angewiesen sind;
- für Jugendliche, für welche ein möglichst baldiger Einstieg in die Berufsausbildung eher angezeigt erscheint als ein traditionelles 10. Schuljahr.

Worum geht es?

Das Projektziel besteht darin, das Zwischenjahr konzeptionell so zu verändern, dass es bereits als erstes Ausbildungsjahr gilt, die gesetzlichen Anforderungen an eine Werkjahrklasse aber weiterhin erfüllt bleiben. Das Angebot richtet sich an berufswahlreife Jugendliche mit soziokulturellen Defiziten, Lernschwächen oder Lernbehinderungen und soll mithelfen, das Problem der im Kanton Zürich fehlenden niederschweligen Ausbildungsplätze zu lösen.

Wie wird vorgegangen?

Das **erste Jahr** der Grundausbildung erfolgt – je nach gewählter Berufsrichtung – an einer der vier Berufswahlschulen Bülach, Effretikon, Uster oder Zürcher Oberland. Dabei werden in einer lehrwerkstattähnlichen Umgebung praktische und berufskundliche Grundlagen vermittelt. Zudem werden die notwendigen Volksschulgrundlagen aufgearbeitet. Die Jugendlichen werden betreut und begleitet. Integriert sind mindestens fünf externe Praktikumswochen. Die Ausbildung erfüllt während dem ersten Anlehrgang die gesetzlichen Anforderungen an eine Werkjahrklasse (handwerkliche Berufswahlklasse).

Das **zweite Ausbildungsjahr** wird in einem Betrieb absolviert (die Schule bleibt aber Ausbildungsbetrieb). Dabei werden die Jugendlichen weiterhin intensiv begleitet durch die Berufswahlschule. Während beiden Jahren besuchen sie die Berufsschule an einem Tag in der Woche. Am Ende des 2. Jahres wird die Ausbildung mit einem Berufsattest abgeschlossen. Nach bestandener Prüfung (individuelle Facharbeit und begleitete Vertiefungsarbeit) wird ein kantonaler Ausweis ausgestellt. Sofern alle Bedingungen erfüllt sind, kann später der kantonale Ausweis gegen ein eidgenössisches Berufsattest (Art. 37 BBG) getauscht werden. Zum Projektziel gehört auch die anschließende Integration in den Arbeitsmarkt.

Aktueller Stand

In den ersten drei Jahren (2001-2003) wurden ca. 80 Jugendliche aufgenommen (ca. 50 davon habe ihre Ausbildung erfolgreich abgeschlossen); 4 von 10 Zürcher Berufswahlschulen sind einbezogen worden. Das Projekt ist damit ausbaufähig, der Einbezug weiterer Schulen und Berufe ist geplant.

Bilanz

Das Projekt stellt eine interessante Weiterentwicklung eines Brückenangebotes zu einer niederschweligen Berufsausbildung dar, indem das fachliche Know-how und die Infrastruktur bestehender Werkjahresschulen genutzt werden. Die Betriebe werden bei der Ausbildung entlastet (1. Jahr) und unterstützt (2. Jahr). Voraussetzung sind eine seriöse Abklärung der Jugendlichen vor der Aufnahme in das Programm und die Bereitschaft der Wohnortsgemeinde, das Schulgeld von Fr. 13'000.- (für das 1. Ausbildungsjahr) zu übernehmen.

Weiterführende Angaben, Adressen (Stand 1. Juli 2004)

Website mit Informationen und Dokumenten zu allen Zürcher Berufswahlschulen (BWS)
www.bws.ch

Adressen

BWS Bülach, Herr Walter Fehr, Hinterbirchstrasse 20, 8180 Bülach, 01 872 90 70, buelach@bws.ch

BWS Effretikon, Herr V. Rogger, Lindenstr. 12, 8307 Effretikon, 052 343 85 86, bw.effretikon@bluewin.ch

BWS Zürcher Oberland, Herr M. Trachsler, Tösstalstr. 36, 8623 Wetzikon, 043 488 22 11, info@bwszo.ch

BWS Uster, Rehbühlstr. 2, 8610 Uster, 01 940 40 30, bws@oberstufe-uster.ch

Projekt: Lebenslanges Lernen von „SWISSMECHANIC“ (Bund, B-273)

Allgemeines

Unter dem Projekttitel «Lebenslanges Lernen» erarbeitet SWISSMECHANIC, der Dachverband von über 1000 KMUs im technisch-mechanischen Bereich, einzelne aufeinander abgestimmte und aufbauende Ausbildungsbereiche. Innerhalb des Lehrstellenbeschlusses 1 konnten bereits einige wichtige Elemente realisiert werden. Schwergewichtig galt es, Schulabgänger und weitere angesprochene Zielgruppen über die Möglichkeiten und die beruflichen Perspektiven der Berufswahl einer mechanisch-technischen Berufslehre zu informieren. In einem zweiten Schritt konnten die didaktischen Unterlagen für die Lehre (Modell-Lehrgänge) und ein Teil der Grundlagen- und Lehrabschlussprüfungen erarbeitet werden.

Worum geht es, wie wird vorgegangen?

Im Rahmen des LSB2 wurde in folgenden Bereich weiter gearbeitet:

- **Berufsinformationen:** Bei der Einführung der neuen technischen Berufe wurde in Zusammenarbeit mit anderen Verbänden Berufsinformationen für die neuen technischen Berufe erarbeitet. Durch die Erweiterung der Berufsbilder mit niederschweligen Berufen wie Mechapraktiker/in und Elektropraktiker/in sowie Werkzeugschärfer/in (innerhalb des Mechapraktikers) stehen nun, je nach Neigung und Eignung neue technische Berufe, mit einer möglichen Durchlässigkeit zu unseren High-Tech-Berufen zur Verfügung. Diese Informationen sollen in geeigneter Form in Papier oder in elektronischer Form (Internet) den Zielpublika zur Verfügung gestellt werden. Eine enge Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Verband für Berufsberatung wird angestrebt.
- **Eignungstests:** SWISSMECHANIC stellt seit Jahren Eignungstests für Mechaniker, Feinmechaniker und Werkzeugmacher zur Verfügung. Diese sind äusserst beliebt und werden überdurchschnittlich häufig verwendet. Mit der Einführung der sogenannten „Neuen technischen Berufe“ und den neuen niederschweligen Berufsbildern wird eine vollständige Überarbeitung mit berufsspezifischen Ergänzungen unerlässlich.
- **Modell-Lehrgänge:** Es werden Lehrmittel in den folgenden Modellehrgängen entwickelt: Mechapraktiker und Mechapraktikerinnen, Elektropraktiker und Elektropraktikerinnen, Modul Werkzeugschärfen.

Aktueller Stand

Im Zeitraum 2001-2003 wurde das Schwergewicht des Projektes auf die Einführung der neuen Berufe Mechapraktiker/in und Elektropraktiker/in gelegt. Explizit wurde dabei die Integration von *Jugendlichen mit schulischen oder sprachlichen Problemen* und die Gewinnung von *jungen Frauen* (v. a. für den Beruf Elektropraktikerin) angestrebt. Dank den Vorarbeiten bei den Berufsfeldern des Polymechanikers und des Automatikers konnten die ursprünglich eingeplanten Entwicklungskosten reduziert werden. Gezielte und permanente Informationen an die entsprechenden Zielgruppen (Eltern, Lehrer, Lehrbetriebe und Lehrmeister sowie die Berufsberatungen und Bildungsämter) konnten die anfänglich eher negative Einstellung zu den neuen Berufen gut abbauen.

Bilanz

Gemäss der Lehrlingsstatistik des Bundesamtes für Statistik wurden im Jahre 2002 insgesamt 583 Lehrverträge nachgewiesen. Mit 17 Frauen fällt der Frauenanteil noch bescheiden aus. Bis zum Jahr 2005 strebt SWISSMECHANIC gesamtschweizerisch (exkl. Tessin) rund 750 Lehrverhältnisse an.

Weiterführende Angaben, Adressen (Stand 1. Juli 2004)

Website mit Informationen und Dokumenten

http://www.swissmechanic.ch/_d/berufsbildung/

Adressen

SWISSMECHANIC, Felsenstrasse 6/Thurgauerhof, CH-8570 Weinfelden, Tel. 071 626 28 00, FAX 071 626 28 09, e-mail: info@swissmechanic.ch

5.2. Problemdefinition, Zielsetzung der Projekte

Bei gut der Hälfte der Projekte (17 von 31) steht die Entwicklung oder Umsetzung eines neuen Ausbildungskonzeptes im Vordergrund (vgl. Abbildung 12). Ebenso viele Projekte reagieren auf mangelnde Ausbildungsplätze und möchten einen Beitrag zur Linderung der Lehrstellenknappheit anbieten. Dabei müssen insbesondere die relativ geringen schulischen Kompetenzen und das tiefe Selbstwertgefühl der Jugendlichen berücksichtigt werden (je 12 Projekte). Bei rund einem Viertel der Projekte werden auch Lehrabbrüche (in der Regellehre) und mangelndes Arbeitsverhalten genannt.

Aufbauend auf einem breiten Brückenangebot soll den Jugendlichen die Chance einer qualifizierten, anerkannten Berufsausbildung geboten werden. „Ziel ist, dass bisherige Anlehrlinge auch eine Attestausbildung machen können, dazu braucht es Unterstützungsangebote“ (KUP-117, BL).

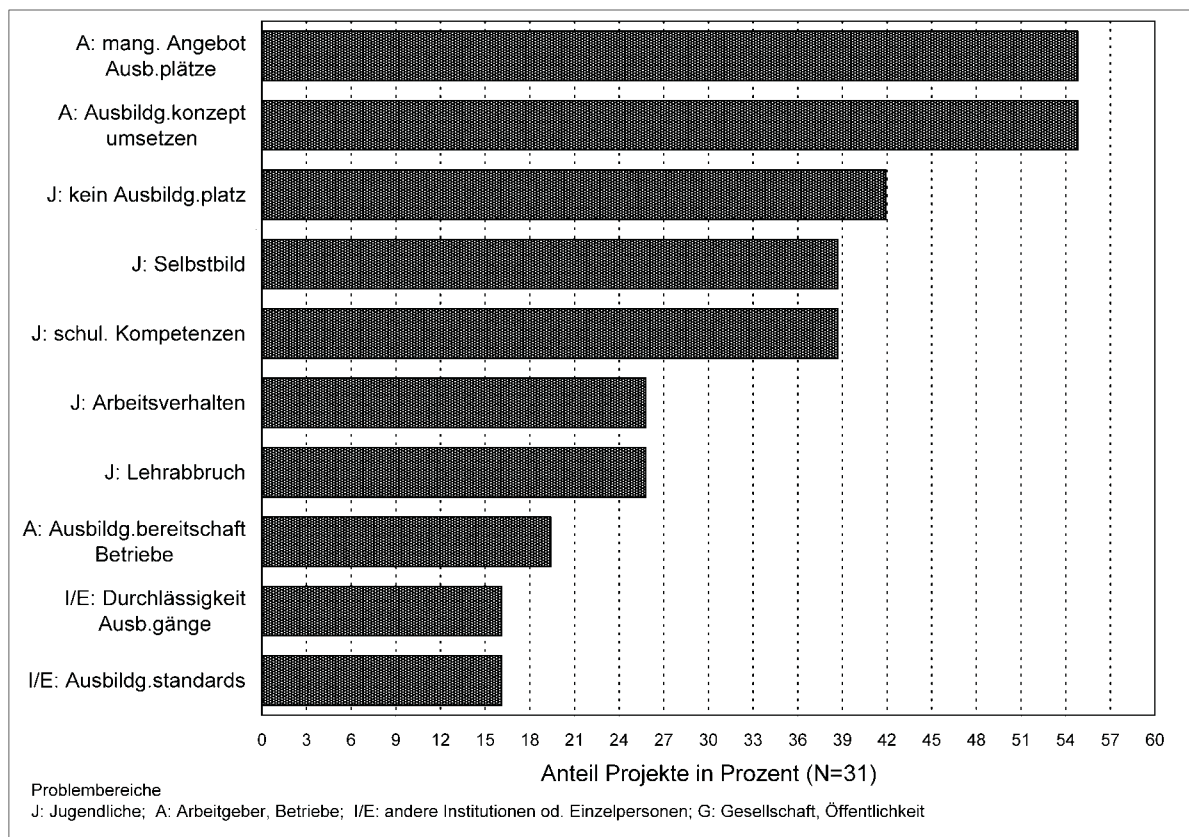


Abbildung 12: Problemkategorien (Mehrfachnennungen) adressiert von mindestens 15% der Projekte

5.3. Zielgruppen

Bei den Zielgruppen zeigen sich zwei Richtungen (vgl. Abbildung 13): Einerseits werden die direkt betroffenen Lernenden erwähnt („schulschwache Jugendliche“, 15 von 31 Projekten). So geht es in vielen Projekten darum, eine Ausbildung anzubieten, die auch schulisch Schwächeren eine Chance gibt. Einige Projekte beabsichtigen ausserdem mit den Attestklassen, die bisherigen Anlehrlinge anzusprechen und zu erfassen.

Andererseits werden von vielen Angeboten die Auszubildenden und ihre Organisationen als Zielgruppen aufgeführt: Verantwortliche in Betrieben (10 Projekte), Schulen (11), Verbänden (9) oder Verwaltung (7). Somit verfolgen manche Projekte eine Doppelstrategie: Einerseits sollen für Nischenarbeitsplätze in der Wirtschaft entsprechende Ausbildungsplätze geschaffen werden. Andererseits sollen „schwächere Jugendliche“ für diese Ausbildungen motiviert und rekrutiert werden.

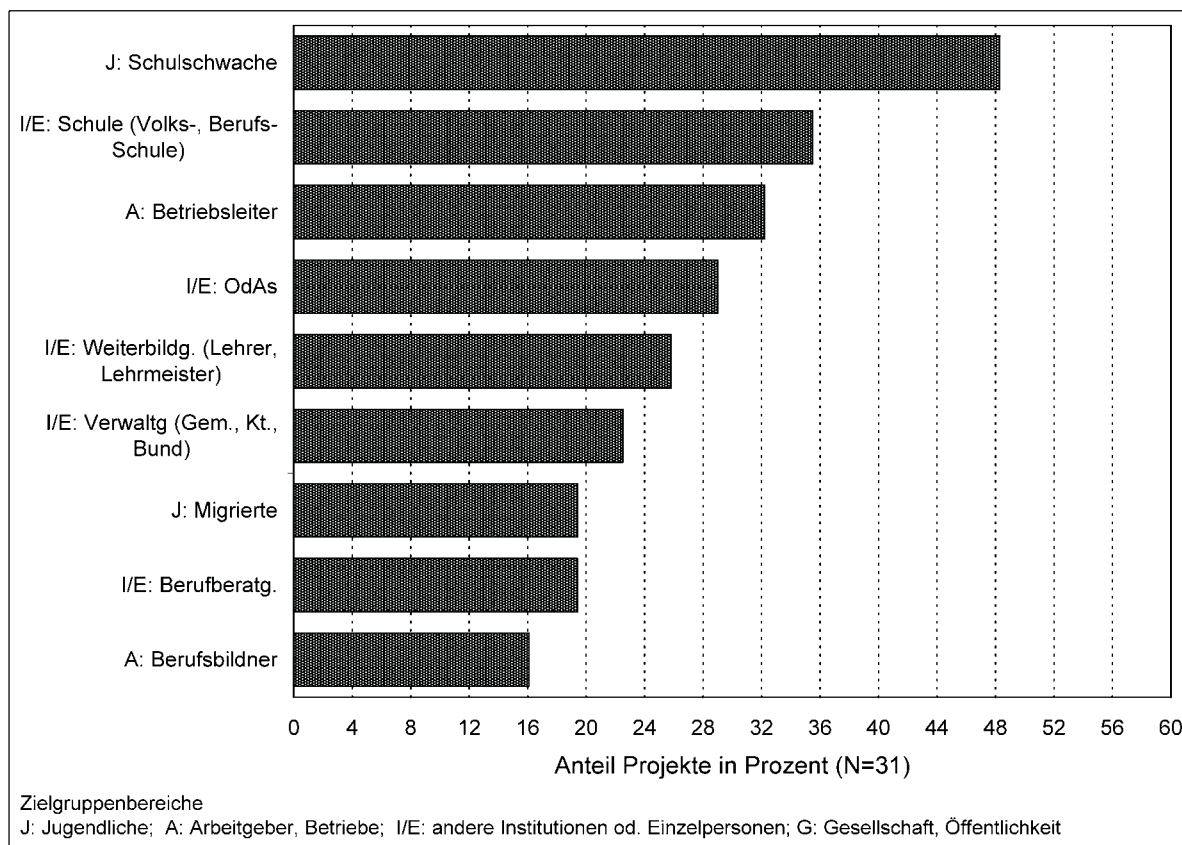


Abbildung 13: Zielgruppen (Mehrfachnennungen) in niederschweligen Ausbildungen

5.4. Nutzende

Hier ergeben sich ähnliche Angaben wie oben bei den Zielgruppen. Allerdings zeigen sich unterschiedliche Nutzungsprofile bei den Attestausbildungen und den „neuen Berufen“. Bei den *Attestausbildungen* ist der hohe Anteil von gegen 80% „Schulleistungsschwachen“ (Median) auffallend. Frauen und Migrierte sind dagegen nur wenig (23% bzw. 30%) vertreten, was deutlich unter dem Durchschnitt aller untersuchten Angebote liegt (vgl. Kapitel 3). Damit dürfte sich die (oberflächliche) Zusammensetzung der pilotierten Attestausbildungen aber nicht unwesentlich von den bisherigen Anlehrlingen unterscheiden.

Diese Zahlen werden durch die bis jetzt vorliegenden Ergebnisse aus der SBBK-Evaluation (vgl. Ficza in Vorb.) und die Berner Evaluation der Attestausbildung (Kammermann & Grassi, 2003) bestätigt. Ergänzend ist diesen Studien zu entnehmen, dass nur etwa 40% der Jugendlichen direkt nach der obligatorischen Schule in die Attest-Ausbildung eingestiegen sind. Etwa die Hälfte haben vorher ein Brückenangebot oder eine andere Form der Zwischenlösung besucht³⁰, zudem haben gut ein Drittel eine EFZ-Lehre begonnen und mussten diese dann in eine Anlehre/Attest-Ausbildung umwandeln. Neben diesen erheblichen Neueintritten gab es ca. ca. 20% Austritte im Verlauf der Ausbildung, wobei ein Teil in eine EFZ-Lehre oder in eine andere Anlehre wechselte, der grössere Teil aber eigentliche „Dropouts“ (unterschiedlichste Gründe) sind.

Bei den „neuen Berufen“ sind Jugendliche mit schwächeren Schulleistungen vergleichsweise wenig (39%) vertreten. Offensichtlich wird mit diesen explizit „praktisch“ ausgerichteten 3jährigen Berufsausbildungen, eine breite Gruppe von Jugendlichen angesprochen (und nicht ausschliesslich „Schulleistungsschwache“).

³⁰ Im Berner Projekt ist der Anteil noch deutlich höher.

Ausserdem stellen die im Rahmen von LSB2 neu kreierte Ausbildungen praktisch exklusive Männerdomänen dar. Hier ist allerdings daran zu erinnern, dass andere „neue Berufe“ im Rahmen des LSB2 gefördert wurden, welche einen hohen Frauenanteil aufweisen (B-049: Soziale Lehre; B-106: Hauswirtschafter/in; B-371: gastgewerbliche Berufe). Diese Projekte wurden jedoch von uns nicht als „niederschwellig“ eingestuft (vgl. Kapitel 1 und 2 zur Auswahl).

5.5. Inhalt und Form

Hier wurde zunächst nach der Angebotsform gefragt (Mehrfachnennungen möglich): 20 der 27 Projekte können als Bildungs-, 15 als Beratungs-, und 7 als Informationsangebote bezeichnet werden; bei 11 Projekten wird substantielle Konzeptarbeit geleistet.

Eine erste Analyse unter Einbezug von Bildungs- und Beratungsangeboten zeigt folgende Förderbereiche auf (vgl. Abbildung 14): Zentral sind berufliche und die dazu notwendigen schulischen Kompetenzen (berufliches Fachwissen, Berufspraxis, schulische und sprachliche Kompetenzen). Auch das Arbeits- und Sozialverhalten (Förderung von Arbeitstugenden, soziale Kompetenzen) wird recht oft gefördert.

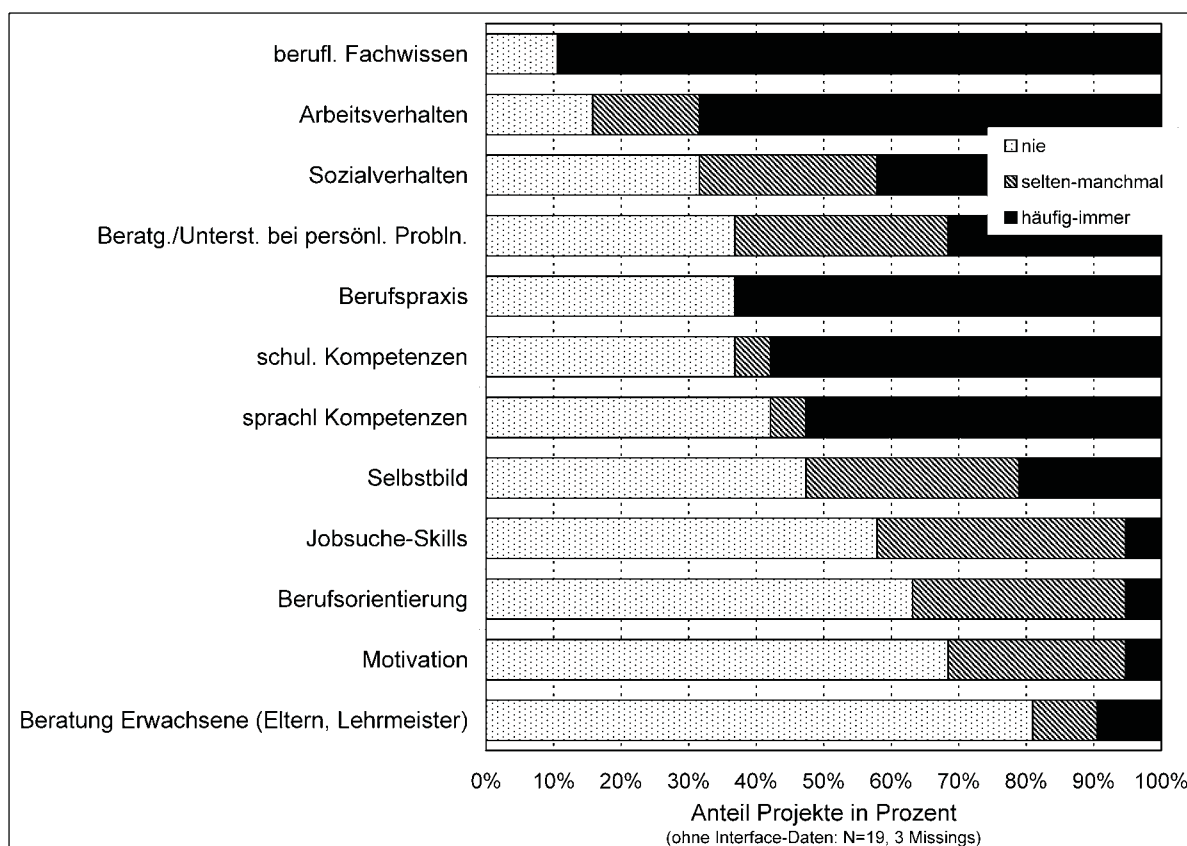


Abbildung 14: Förderbereiche von Bildungs- und Beratungsangeboten

Bei drei Vierteln aller hier untersuchten Projekte handelt es sich (auch) um *Bildungsangebote*. Inhaltlich steht nach Angaben der Projektleitenden die Förderung des beruflichen Fachwissens an erster Stelle, dicht gefolgt von der Förderung der Berufspraxis, des Arbeitsverhaltens und der schulischen Kompetenzen. Etwas weniger zentral sind die Förderung des Sozialverhaltens oder der sprachlichen Kompetenzen (ca. 40% „immer oder häufig“). Diese Akzentsetzungen sind angesichts der Zielsetzung der Attest-Ausbildung nicht weiter erstaunlich. Bei den Lehr-Lernformen ist – gegenüber dem regulären Berufsschulunterricht – eine Verschiebung weg vom Frontalunterricht zu anderen Methoden (Gruppenarbeit, Projektunterricht, selbständige Arbeitsformen) festzustellen. Bei den Unterrichtsmaterialien werden sowohl vorhandene Lehrbücher und –texte (69%) als auch selbstentwickelte Unterlagen (75%) eingesetzt. Bei diesen Antworten muss allerdings darauf hingewiesen werden, dass in den meis-

ten Fällen nicht die Lehrpersonen direkt befragt wurden. Aus der Berner Evaluationsstudie (Kammermann & Grassi, 2003) geht hervor, dass zusätzlich zum regulären Unterricht viele Jugendliche Stützkurse besucht haben (Spannweite 18-67% je nach Beruf).

Bei drei Vierteln der Attest-Projekte ist die *Beratungs- oder Coachingtätigkeit* ein wichtiger Bestandteil (jedoch bei keinem der Projekte zu „neuen Berufen“). Damit werden mit diesem neuen Element des BBG – der „fachkundigen individuellen Begleitung“ – erste Erfahrungen gesammelt. Sechs Projekte (die meisten davon im Kanton Zürich) konzentrieren sich auf diesen Aspekt. Es werden sowohl Einzelberatungen (100%) als auch Gruppenberatungen (10 von 16 Projekten) durchgeführt. Unter den Interventionsarten ist offenbar die „Begleitung“ sehr wichtig, auch die Vermittlung von Information oder Wissen kommt „manchmal“ oder „häufig“ vor, während eigentliche Therapien nie durchgeführt werden (bei gravierenden Problemen verstehen sich die Beratenden als Triagestelle, die auf andere Angebote hinweisen oder Ratsuchende dorthin überweisen). Allerdings ist das Spektrum der Beratungsangebote sehr breit. Es wird beraten bei schulischen Schwierigkeiten, aber auch persönliche, familiäre Probleme oder ein drohender Lehrabbruch können Auslöser sein. Im Zentrum der Beratung stehen die Jugendlichen (mit Ausnahme eines Projektes zum Coaching von Auszubildenden oder Lehrmeistern).

Diese Ergebnisse werden durch die Berner Studie zu den Attest-Ausbildungen (Kammermann & Grassi, 2003) und die Zürcher Coaching-Studie (Schley & Pool, 2004) bestätigt. Falls vorhanden haben gemäss der Berner Studie 40-50% der Jugendlichen ein Beratungsangebot genutzt – vor allem im ersten Lehrjahr. Die Spannweite bei den Problemstellungen und der Ausgestaltung des Beratungsangebots (teilweise auch Coaching genannt) war enorm.

Bei 11 von 27 Projekten ist die Konzeptarbeit wesentlich. Hierzu zählen die Entwicklung neuer Berufsbilder, neuer Elemente in der Attestausbildung oder der individuellen Begleitung.

5.6. Personelle Ressourcen

Die Dotation der Projekte ist unterschiedlich, aber insgesamt doch recht knapp bemessen (vgl. auch Abschnitt 'Trägerschaft und Finanzen'). Die Projektleitung umfasst meistens eine Person, welche mit durchschnittlich 10 Stellenprozenten (während der Laufzeit des Projektes) erstaunlich sparsam ausgestattet ist. Die Hauptarbeit wird durch 2-4 Projektmitarbeitende ausgeführt, welche sich meist weniger als 100 Stellenprozent teilen. Bei diesen Zahlen ist zu berücksichtigen, dass ein wesentlicher Teil der Aufwendungen die „reguläre“ schulische und betriebliche Ausbildung betrifft, welche nach wie vor durch Bund, Kantone und Betriebe finanziert wird. D. h. bisherige Attest-Klassen sind nicht grundsätzlich neu, sondern ersetzen bisherige Anlehr-Klassen. Zusätzliche Kosten betreffen Entwicklungs- und Konzeptarbeiten sowie neue Elemente (wie Coaching/Begleitung, vgl. auch Abschnitt 5.8).

Die Qualifikation der Mitarbeitenden ist hoch: meist auf Universitäts- oder Fachhochschulstufe. Bei den Beratungsangeboten werden je nach Art der Problemlage Lehrpersonen (bei schulischen Schwierigkeiten) oder Psycholog/innen resp. Sozialpädagog/innen (bei persönlichen, familiären Problemen) eingesetzt. Bildungsangebote im Attest-Bereich werden durch reguläre Berufsschullehrpersonen erteilt, welche auch schon bisher Anlehrklassen unterrichteten.

5.7. Wirkungen

Es fällt auf, dass die Projekte von den Leitungspersonen meist positiv eingeschätzt werden, indem die gesteckten Ziele mehrheitlich als „vollkommen erreicht“ oder „mehrheitlich erreicht“ eingestuft werden (vgl. Abbildung 15). Dies betrifft sowohl die Seite der Jugendlichen als auch die der Betriebe oder Verbände. Nach Meinung der Projektleitenden konnten die gesetzten Ziele im schulischen Bereich und im Arbeitsverhalten mehrheitlich erreicht werden. Das entwickelte Ausbildungskonzept im Attest-Bereich konnte offenbar erfolgreich umgesetzt werden und die Betriebe von der Notwendigkeit der Ausbildung überzeugt werden. Einzig im Hauswirtschaftsbereich wird von Umsetzungsschwierigkeiten auf schweizerischer Ebene berichtet.

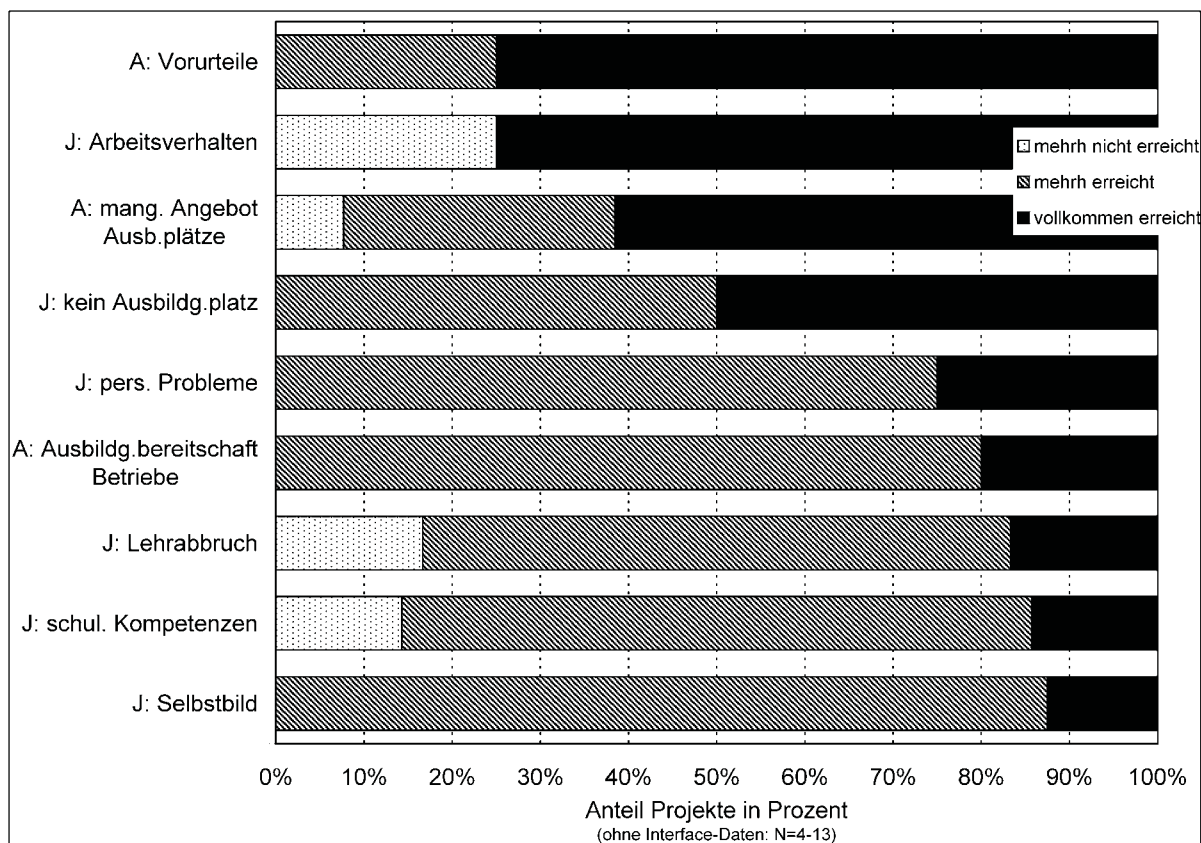


Abbildung 15: Einschätzung der Zielerreichung in den von den Projekten adressierten Problembereichen

Neben dieser Selbsteinschätzung wurde in der Hälfte der Fälle eine eigentliche Evaluation durchgeführt (mit ausgebauter Selbst-, oder auch mit externer Evaluation). Viele Projekte verweisen hier auf die Evaluation, welche im Rahmen des schweizerischen SBBK-Projektes läuft (vgl. Ficza, in Vorb.). Zudem ist auf zwei ausführlichere Evaluation hinzuweisen, welche die Attest-Projekte im Kanton Bern (Kammermann & Grassi, 2003) und die Coaching-/Begleitungsprojekte im Kanton Zürich betreffen (Schley & Pool, 2004). Insbesondere die beiden ersten Studien fokussieren auf die Jugendlichen selber und die Auszubildenden und stellen damit eine gute Ergänzung zu unserer Evaluation dar, welche eher auf Programme und Inhalte der Projekte ausgerichtet ist.

So ist aus dem SBBK-Projekt zu entnehmen, dass 97% der geprüften Jugendlichen des ersten Jahrgangs (Abschluss 2003) die Attest-Ausbildung erfolgreich abgeschlossen haben. Die Hälfte war anschliessend als Fachkraft im erlernten (oder einem anderen) Beruf tätig, etwa 20% waren als Hilfskräfte beschäftigt, jeder Sechste hatte eine weitere Ausbildung (v. a. Anschluss an EFZ-Lehre) in Angriff genommen, knapp 10% waren erwerbslos. Die Mehrheit der Lehrpersonen sieht eher Vorteile in der neuen Attest-Ausbildung, wobei vor allem die Standardisierung, die Möglichkeit von Teilabschlüssen und die Durchlässigkeit positiv hervorgehoben werden. Bei den Ausbildungsbetrieben fallen die Meinungen geteilter aus.

5.8. Trägerschaft und Finanzierung der Projekte

Praktisch alle Projekte verfügen über mehrere Finanzquellen. Der LSB2 ermöglichte hier die Finanzierung zusätzlicher Elemente (z. B. Entwicklungskosten, neue Angebote wie die fachkundige individuelle Begleitung). Die Basisfinanzierung wird aber – je nach Trägerschaft – primär durch die öffentliche Hand (bei Projekten von Schulen oder anderen öffentlichen Stellen) oder durch private Organisationen (bei Projekten von Berufsverbänden) übernommen (vgl. auch Abschnitt 5.6).

5.9. Nachhaltigkeit

Der überwiegende Teil der Projekte wird nach Angaben der Projektverantwortlichen weitergeführt. Dies wird durch die kantonalen LSB2-Verantwortlichen bestätigt. Nur bei einem Fünftel der Projekte scheint dies noch unklar zu sein, meist aus Finanzierungsgründen. Die Fortsetzung erfolgt mehrheitlich mit öffentlichen Geldern, bei einem Drittel der Projekte zudem mit privaten Mitteln. In 90% der Fälle bildet das neue Berufsbildungsgesetz die Grundlage für eine Weiterführung (bei deutlich weniger Fällen auch kantonale Gesetze).

Wieweit die Projekterkenntnisse direkt in eine neue Bildungsverordnung (BiVo) einfließen, war zum Zeitpunkt der Befragung (Frühling 2004) schwierig einzuschätzen. Nach Meinung der Projektleitenden ist dies bei gut der Hälfte der Projekte der Fall. Nicht alle Projekte verfügen über direkte Beziehungen zu Personenkreisen, welche an Bildungsverordnungen arbeiten, welche bekanntlich in den nächsten fünf Jahren in jedem Beruf erstellt werden müssen.

Eine wesentliche Rolle bei der Konkretisierung und Weiterentwicklung der Attestausbildung spielen zwei LSB2-Projekte: Zum einen bildet das Rahmenprojekt der Schweizerischen Berufsbildungsämterkonferenz (B-113) eine Plattform und Austauschmöglichkeit für viele Pilotprojekte. Insgesamt sieben schweizerische Tagungen mit Dokumentationen sowie bildungspolitische Vorstösse der kantonalen Ämterkonferenz belegen die Bedeutung dieser Arbeit.³¹ Zum anderen ist das Projekt „Fachstelle erweiterte pädagogische Fördermassnahmen“ des Schweizerischen Instituts für Berufspädagogik (B-370; vgl. Kapitel 6) zu erwähnen. Die Fachstelle organisiert regelmässig Informationsveranstaltungen zur Attest-Ausbildung, welche ein breites Fachpublikum in Schulen, Ämtern, Beratungsstellen und Verbänden erreichen.³² Zudem berät die Fachstelle Ämter, Schulen und Verbände bei der konkreten Umsetzung dieser neuen Ausbildungsform.

5.10. Beurteilung der Situation aus der Sicht der kantonalen Verantwortlichen

Die Ansichten zur neuen Attestausbildung sind kontrovers. Bedenken bestehen gegenüber der beobachteten Tendenz, die Anlehre als «Auslaufmodell» zu disqualifizieren. In einigen Kantonen wurde die Anlehre in den letzten Jahren besonders forciert in der begründeten Meinung, sie sei ein gutes Gefäss für die Leistungsschwächsten. Beispielsweise weist der kleine Kanton Schaffhausen Anlehrplätze in über 40 Berufen aus. Die Marktfähigkeit der Anlehre wird aufgrund der gemachten Erfahrungen als gut (oder: besser als ihr Ruf) eingeschätzt. Dementsprechend sind Befürchtungen gegenüber möglichen negativen Effekten der Attestausbildung verbreitet. Zu diesen negativen Auswirkungen wird insbesondere ein Anstieg der Anforderungen gezählt und das Herausfallen der Bildungsschwachen. Auffällige Skepsis äussern viele Vertreter der Suisse Romandie und heilpädagogische Kreise. Als „Nagelprobe“ werden denn auch die ersten BiVo betrachtet, denn diese werden zeigen, wie sehr die Attestausbildung die Jugendlichen am unteren Ende der Leistungsskala einzubeziehen vermag oder nicht. Befürchtet wird, dass sich das Interesse zu sehr auf die Minderheit derer konzentrierte, die das Fähigkeitszeugnis zu erlangen vermögen. Das BBT wird als „sensibilisiert“ wahrgenommen. Dennoch verfolgen die Verantwortlichen der Kantone die Entwicklung sehr aufmerksam, insbesondere auf Seiten der Wirtschaft (Verbände, Branchenvertreter).

Andere Kantonsvertreter, vor allem aus jenen Kantonen, welche erste Erfahrungen im Rahmen von Pilotprojekten sammeln konnten, sind eher optimistisch. Sie sehen die Vorteile der neuen Ausbildungsform: bessere Akzeptanz der Abschlüsse auf dem Arbeitsmarkt, erhöhte Attraktivität der Ausbildung für die Jugendlichen, verbesserte Durchlässigkeit zur EFZ-Lehre. Allerdings wird die Notwendigkeit der Begleitmassnahmen betont: zielgerichtete Vorbereitung im Rahmen der obligatorischen Schulzeit oder von Brückenangeboten, Unterstützung der Betriebe und der Jugendlichen bei allfälligen Schwierigkeiten (fachkundige individuelle Begleitung). Gerade die Ausgestaltung und ins-

³¹ Vgl. die Homepage der SBBK: www.sbbk.ch.

³² Die Tagungen werden in der Schriftenreihe des SIBP dokumentiert, vgl. www.sibp.ch, Forschung, Veröffentlichungen (vgl. SIBP 2000, 2003a, 2003b).

besondere die Finanzierung der im BBG vorgesehenen fachkundigen individuellen Begleitung ist aber nach Ansicht vieler Kantonsvertreter noch längst nicht geklärt.

5.1.1. Diskussion, Folgerungen

5.1.1.1. Vielfältige Projekte

Im Rahmen des LSB2 wurden insgesamt 24 Projekte durchgeführt, welche sich mit der Attestausbildung (inkl. fachkundige individuelle Begleitung oder Coaching) befassten. Weitere sieben Projekte hatten zum Ziel, einen neuen, niederschweligen Beruf im Bereich der Regellehre zu kreieren. Damit liegt dieser Bereich zwar deutlich unter den „Vorgaben“ des Parlaments, welches hier einen ähnlichen Akzent wie im Bereich „anspruchsvolle Ausbildungsmöglichkeiten“ setzen wollte (vgl. Meyrat, 2003).

Trotzdem zeigt unsere Analyse eine *erfreuliche Vielfalt* von unterschiedlichen Projekten. In mehr als einem Dutzend Berufe oder Berufsfelder wurde breit pilotiert. Vor allem Kantone und Schulen waren aktiv; einige Projekte wurden auch durch OdA (Organisationen der Arbeitswelt) oder Berufsverbände initiiert. Die Erfahrungen wurden im Rahmen von zwei schweizerischen LSB2-Projekten ausgetauscht. Eine gewisse Koordination und bildungspolitische Akzentuierung wurde durch die SBBK vorgenommen.

5.1.1.2. Fehlende umfassende Pilotierung

Allerdings *fehlte eine umfassende Planung* bei der Pilotierung, welche schlüssige Ergebnisse liefern würde. Wichtige Berufsfelder (Verkauf, Büro, Schönheitspflege usw.) fehlten oder waren nur spärlich vertreten. Pro Beruf wurden meist nur einzelne Klassen erfasst. Gesamtschweizerisch nahmen lediglich ca. 150-300 Jugendliche pro Ausbildungsjahr in entsprechenden Projekten teil. Die OdA, als massgebliche Instanz für die Bildungsverordnungen (BiVo), waren nur bei einzelnen Projekten initiiende und treibende Kraft. Die Suisse Romandie war von Anfang bis Schluss skeptisch und praktisch abwesend bei der Pilotierung. Diese Lücken werden die Gestaltung und Umsetzung der neuen Bildungsverordnungen negativ beeinflussen. Es muss ein erheblicher Aufwand geleistet werden, um skeptische Kreise von den Vorzügen der neuen Bildungsform zu überzeugen.

Eine *umfassende Auswertung* der Projekte steht noch aus. Sie wird teilweise durch die vorliegende Vertiefungsstudie, teilweise durch die bereits erwähnte Evaluation der SBBK (Fizca, in Vorb.) geleistet. Es ist allerdings unklar, wieweit diese Befunde bei den massgebenden Stellen im BBT und den OdA zur Kenntnis genommen werden. Auch hier braucht es noch Einiges an Informations- und Aufklärungsarbeit. Eine im Juli 2004 eingesetzte Projektgruppe des BBT könnte hier wichtige Impulse liefern.

5.1.1.3. Umsetzung in Bildungsverordnungen offen

Entsprechend ist die *Nachhaltigkeit* teilweise fraglich. Zwar werden die meisten Projekte weitergeführt, doch die Überführung in die entscheidenden Bildungsverordnungen und an das BBT ist nicht befriedigend gelöst. Damit wird eine zentrale Zielsetzung des LSB2 – die Vorbereitung und Umsetzung des neuen BBG – nicht oder nur teilweise erfüllt.

5.1.1.4. Erhöhte Anforderungen für Jugendliche?

Bei vielen Fachkreisen besteht nach wie vor eine grosse Skepsis bezüglich den Anforderungen, welche mit der neuen Attest-Ausbildung an die Jugendlichen gestellt werden. Es wird befürchtet, dass Jugendliche mit Leistungsschwächen oder soziokulturellen Defiziten gar nicht in eine Ausbildung aufgenommen werden oder dort den Anforderungen nicht mehr genügen. Damit könnte eine wachsende Zahl von Jugendlichen durch die Maschen des Bildungssystems fallen.

Einige Projekte (KUP-117: Attestausbildung „Gastro“ und „Metall“ (BL); KUP-330: Brücke – niederschwellige Ausbildungen (OW)) haben diese Bedenken ernst genommen. Sie zeigen plausibel auf,

dass mit gezielten Massnahmen – wie Stützkursen und individueller Begleitung – in der Attest-Ausbildung die „gleichen Jugendlichen“ wie in der Anlehre erfolgreich ausgebildet werden können. Das zu Beginn dieses Kapitels skizzierte Projekt der Zürcher Berufswahlschulen weist zudem auf institutionalisierte Fördermöglichkeiten hin.

5.11.5. Fördern und Fordern

In einigen Projekten konnten Erfahrungen mit dem neuen Element der „fachkundigen individuellen Begleitung“ – oder manchmal auch etwas unpräzise „Coaching genannt – gesammelt werden. Die Projekte im Kanton Zürich wurden einer umfassenden Evaluation unterzogen (Schley & Pool, 2004). Daraus folgt, dass die individuelle Begleitung wichtig ist, denn sie stellt zusammen mit den Stützkursen sicher, dass genügend gefördert und nicht nur gefordert wird. Allerdings ist noch nicht in allen Teilen klar ist, wie die „fachkundige individuelle Begleitung“ am besten umgesetzt werden kann. Hier müssen weitere theoretische und praktische Arbeiten durchgeführt werden.

5.11.6. Ergänzende niederschwellige EFZ-Berufe notwendig

Im Rahmen des LSB2 wurden einige neue Berufe konzipiert und initiiert, welche sich (auch) an schulische schwächere Jugendliche richten. Durch die Betonung praktisch-handwerklicher Arbeiten können diese Berufe als niederschwellig bezeichnet werden. Bisher werden damit vor allem junge Männer angesprochen. Entsprechende Angebote im Dienstleistungsbereich, welche vermehrt auch junge Frauen anziehen könnten, fehlen noch weitgehend. Sie wären aber dringend notwendig, da die bisherigen 2jährigen EFZ-Lehren im Verkauf, Gastgewerbe etc. in Zukunft nicht mehr existieren werden.

6. Präventions- und Interventionsangebote

Robert Wegener, Massimo Sardi, Peter Rüesch

Viele Präventions- und Interventionsprojekte basieren auf der effizienten Nutzung bereits bestehender Angebote innerhalb des Schul- und Berufsbildungssystems.

Die Projekte fokussieren auf Schul- und Lehrabbrüche, Vernetzung, die Vermittlung von Ausbildungsplätzen und den Abbau von Vorurteilen gegenüber gefährdeten Jugendlichen und jungen Migranten/innen.

Es überwiegen Informations- und Beratungsangebote, mit dem Ziel der Verbesserung des Arbeitsverhaltens, der (Selbst-)Motivation und der 'Jobsuche-Skills' der jugendlichen Klientel.

Die Projektleitenden sind im Allgemeinen zufrieden mit den erbrachten Leistungen sowie mit den Arbeitsbedingungen (Kompetenzen der Mitarbeitenden, der zur Verfügung stehenden Infrastruktur und der Zusammenarbeit mit öffentlichen Ämtern etc.).

Die Mehrheit, nämlich 16 von 26 Projekten, werden mit Sicherheit weitergeführt.

6.1. Allgemeines

6.1.1. Kurzübersicht

Von den insgesamt 86 Projekten mit gültigen Daten (64 direkt befragte Angebote, 22 erfasst im Rahmen der migrationsspezifischen Vertiefungsstudie) wurden 30 den *Präventions- oder Interventionsangeboten* zugeordnet. 18 dieser 30 Projekte wurden im Rahmen der vorliegenden Studie telefonisch erfasst. Die übrigen 12 Projekte wurden bereits von *Interface Politikstudien* im Rahmen einer Vertiefungsstudie zu LSB2-Projekten mit migrationsspezifischer Ausrichtung erhoben und in einem zweiten Schritt in unsere Datenbank integriert.

Was charakterisiert die Präventions- und Interventionsangebote? Bei allen Projekten dieser Art geht es darum, effiziente und kostengünstige Lösungen für die berufliche Integration junger Menschen zu schaffen. Diese soll nicht primär durch Bildung geleistet werden, sondern durch *beratende, orientierende* und weitgehend punktuelle Massnahmen. Es handelt sich dabei besonders um Angebote des Mentorings/Coachings, der Information und der Etablierung von Kontaktnetzen. Berufliche Integration soll innerhalb der *bestehenden Ausbildungsstruktur* (klassisches Schul- und Bildungssystem) ermöglicht und drohende Ausbildungszerure (v. a. Lehrabbruch) sollen verhindert werden.

Zusammenfassend handelt es sich somit in diesem Kapitel vorwiegend um Angebote, die eine möglichst effiziente Nutzung der *bestehenden Angebotsstrukturen* (Schul- und Bildungssystem, Brückenangebote) anstreben. Dies geschieht mehrheitlich dadurch, dass Fachpersonen verschiedene Aufgaben im Bereich des *Mentorings/Coachings, der Beratung und Orientierung*, sowie der transparenten Darstellung des existierenden Berufsbildungsangebots wahrnehmen. In Tabelle 15 sind die Projekte in einer Übersicht dargestellt.

Tabelle 15: Übersicht der LSB2- Präventions- und Interventionsangebote

Projekttitlel	Kt./ CH	BBT-Nr.	Kurzbeschreibung
1. Präventionsangebote			
1.1 Prävention von Ausbildungszerissen, Konfliktprävention			
Métiers de l'hôtellerie et de la restauration	VD	KUP-097	Coaching-Angebot für Lehrlingsausbilder des Hotel- und Gastgewerbes mit dem Ziel, Lehrabbrüche zu reduzieren und neue Lehrstellen zu schaffen.
Transition école - métier	VD	KUP-115*	Erhalten und Erhöhen von Ausbildungsplätzen in Betrieben, die Ausbildungsleistungen reduziert haben oder gar nicht ausbilden. Die beruflich-sozialen Begleiter (<i>maîtres socioprofessionnels (MSP)</i>) unterstützen gemeinsam etwa 80 Jugendliche, die sich in Schwierigkeiten befinden – in der Ausbildung, mit dem Ziel bei Schwierigkeiten zu helfen.
Modules Formation Orientation Insertion (F.O.I.)	GE	KUP-182*	Reorientierungsangebot für SchülerInnen der 'école de degré diplôme' (allgemeinbildendes 10./11.Schuljahr), die ihre schul. Ausb. abbrechen wollen.
Coaching von Leistungsschwächeren und Lehrabbrechern	AR	KUP-266*	Coaching und berufliche Integration von sog. schwierigen Jugendlichen während der ersten Phase ihrer Berufsausbildung und von Lehrlingen, welche den Lehrvertragaufgelöst haben.
kabel Zürcher Oberland	ZH	KUP-479*	Kirchliche Anlauf- und Beratungsstelle für Jugendliche in der Ausbildung sowie deren LehrmeisterInnen und Eltern, die eine Lehrvertragsauflösung ins Auge fassen oder generell mit schwierigen Situationen rund um die Lehre .
Die Chance	SG	KUP-501	Betreuung und Förderung Jugendlicher, die aufgrund ihres Sozialverhaltens und/oder schulischen Leistungen den Anforderungen geeigneter Ausbildungsplätze (Lehre oder Anlehre) nicht entsprechen.
1.2 Früherfassung			
<i>Projekt Früherfassung</i> ³³	SG	KUP-343	<i>Das Amt für Berufsbildung forciert die Früherfassung schwächerer Lehrlinge.</i>
<i>Projekt Früherfassung: Umsetzung</i>	SG	KUP-560	<i>Mittels einer Früherfassung (1. Lehrjahr) sollen Lehrlinge erfasst werden, deren Berufsausbildung nicht ordnungsgemäss verläuft, die Lehre vom Abbruch bedroht ist oder die Gefahr besteht, dass die (LAP) nicht bestanden wird.</i>
1.3 Lernspezifische Förderung, Kompetenzerkennung, Information			
Umsetzung Konzept 'SchülerInnen-/ Lernberatung'	LU	KUP-551	Einführung zu Beginn des Schuljahres 2002/2003 eines umfassenden Angebots für eine 'SchülerInnen- und Lernberatung'.
<i>Förderung nicht-deutsprachige Berufslerner</i>	GR	KUP-555	<i>Gezielter Förderunterricht im ersten Lehrjahr (effiziente Sprachschulung), um den Berufslernenden einen erfolgreichen Lehrabschluss zu ermöglichen.</i>
Système de validation des acquis et d'attestation de qualifications.	CH	B-065	Permettre à des maçons et maçonnes souhaitant obtenir un CFC de pouvoir passer par une procédure de validation des acquis
Anlauf-/Fachstelle Sek. II	CH	B-370*	Kompetenzzentrum für Fragen im Zusammenhang mit der Ausbildung von lern- und leistungsschwächeren Jugendlichen und Erwachsenen
1.4 Problemerkennung, Lösungssuche			
Ausbildungsforen der Stadt Zürich	ZH	KUP-374	Informelle 'Runde Tische' an der Schnittstelle Schule – Berufsbildung mit dem Ziel der Problemfrüherkennung (z. B. Lehrstellenknappheit, Integration von Migrant/innen in die Berufsbildung) und dem Finden von Lösungen.
Ausbildungsforum Zürcher Oberland	ZH	KUP-376	siehe 374
Studie Jugendliche FürsorgeempfängerInnen'	BS	KUP-576	Erforschung der Gründe für Arbeitslosigkeit, institutionelle Zusammenarbeit der betroffenen Stellen (AfBB, Fürsorge, KIGA, IV), Definition von Wirkungs- und Leistungszielen, Erarbeitung von Vorschlägen für entsprechende Massnahmen
2. Interventionsangebote			
2.1. Berufs(re)orientierung und –beratung			
Start up – Objectif Apprentissage	VD	KUP-062	Mise en place d'un lieu d'accueil, de consultation et de prise en charge OSP (orientation scolaire et professionnelle), en dehors des locaux traditionnels de l'école ou de l'administration.
Jobtraining	BS	KUP-143*	Das Projekt hat zum Ziel, Jugendliche bei der (Re-)Integration ins Ausbildungs- und Arbeitsleben zu unterstützen und zu begleiten. Zu diesem Zweck wird die Stiftung Job Training und die Aktiengesellschaft Job Factory gegründet.
Netzwerk Lernberatung AGS GIB	BS	KUP-145	<i>Anlaufstelle für Lehrlinge an der AGS GIB. Ebenso können Lehrkräfte das Angebot nutzen. Schulinternes Beratungsangebot für Lehrlinge im ersten Lehrjahr mit Lern- und/oder Leistungsdefiziten sowie Sprachschwierigkeiten oder persönlichen Problemen.</i>

³³ Kursiv: befragt durch Interface; * Projekte die unter mehreren Angebotstypen erwähnt werden

Tabelle 15: Übersicht der LSB2- Präventions- und Interventionsangebote (Fortsetzung)

Projekttitel	Kt./ CH	BBT-Nr.	Kurzbeschreibung
Migrantinnen zwischen Schule und Beruf	BS	KUP-146*	Damit junge Migrantinnen den Einstieg in die Berufswelt vermehrt und besser schaffen, bietet das Projekt Lehrplatz für Migrantinnen zusätzliche und ergänzende Unterstützung beim Übergang von der Schule in einen Beruf.
Modules Formation Orientation Insertion (F.O.I.)	GE	KUP-182*	siehe oben unter 1.1
Coaching von Leistungsschwächeren und Lehrabbrechern	AR	KUP-266*	siehe oben unter 1.1
<i>SNAP! Was arbeitest du? Vom Arbeitsleben träumen</i>	LU	KUP-407*	<i>Jugendliche und insbes. jugendlichen MigrantInnen der Orientierungsstufe (8., evtl. 9. Schuljahr) besuchen, fotografieren und interviewen junge Berufsleute an ihrem Arbeitsplatz.</i>
kabel - Zürcher Oberland	ZH	KUP-479*	siehe oben unter 1.1
<i>Wir sind dabei</i>	LU	KUP-490*	<i>Mit verschiedenen Massnahmen (Berufsbeschreibung, Gruppenberatung) soll die Situation von Werkschüler/innen verbessert werden.</i>
2.2. Mentoring/Coaching bei der Suche nach Arbeits- und Lehrstellen			
Transition école - métier	VD	KUP-115*	siehe oben unter 1.1
Jobtraining	BS	KUP-143*	siehe oben unter 2.1
Migrantinnen zw. Schule und Beruf	BS	KUP-146*	siehe oben unter 2.1
<i>Fussballsport und berufliche Integration</i>	ZH	KUP-362	<i>13-17jährige ausländische Oberstufenschüler sollen im Rahmen ihres Fussballtrainings ihre sozialen und schulischen Defizite vermindern, um ihre Integrationsfähigkeit in die Berufswelt zu verbessern.</i>
<i>Incluso</i>	BE	KUP-401*	<i>Vernetzungsmassnahmen zwischen lehrstellensuchenden Migrantinnen und Lehrbetrieben (Mentoring-Pilotprojekt); Sensibilisierungs- und Informationsarbeit bei Ausbilderinnen und Ausbildnern, Berufsbildungsbehörden und weiteren Akteuren der Berufsbildungslandschaft .</i>
<i>flying wisniñas</i>	BE	KUP-403	<i>Die flying wisniñas stehen den jungen Migrantinnen im Berufswahlalter als 'Vorbilder zum Kennenlernen' motivierend zur Seite.</i>
2.3. Lehrstellenbörsen			
Lehrstellenbörse/Lehrstellenvermittlung BLB Sargans	SG	KUP-467	Berufs- und Laufbahnberatung des Bezirks Sargans, die Jugendliche und ihre Eltern in der Zeit der Lehrstellensuche begleiten und unterstützen.
Lehrstellenbörse St.Gallen	SG	KUP-468	Unterstützung Jugendlicher auf der Lehrstellensuche und Anlaufstelle für Kontakte mit der Wirtschaft, aber auch für Fragen der Stellenbewerbung.
2.4. Angebote zur Vernetzung und Information			
<i>EKA-Lehrstellenprojekt BZM 2</i>	CH	B-369	<i>Förderung der Zusammenarbeit von Organisationen und Personen, die mit der Berufsbildung junger Migrantinnen und Migranten konfrontiert sind, sowie bessere Information der ausländischen Gemeinschaften über das Schweizer Schul- und Berufsbildungssystem.</i>
Anlauf-/Fachstelle Fördermassnahmen Sek. II	CH	B-370*	siehe oben unter 1.3
<i>Integras</i>	ZH	KUP-196	<i>Aufbau und Pflege eines Kontakt- und MultiplikatorInnen-Netzes zur Verbesserung der Integration junger MigrantInnen in die Bildungs- und Arbeitswelt.</i>
Réseau de compétences 'VPLF'	JU	KUP-238	Base de données (site Internet) regroupant divers associations et organismes permettant d'identifier les différents ressources disponibles et surtout les entreprises prêtes à engager des apprenties en difficulté.
<i>Sprung in die Berufswelt</i>	ZH	KUP-364	<i>Hauptziel des Projekts ist es, junge Migrantinnen in ihrem Einstieg in die Berufswelt durch Informationsarbeit (Radiosendungen, Internet, Konsulate etc.) zu unterstützen. Zudem werden Lehrstellenanbieter durch eine Kampagne sensibilisiert.</i>
<i>Incluso</i>	BE	KUP-401*	siehe oben unter 2.2
<i>SNAP! Was arbeitest du? Vom Arbeitsleben träumen</i>	LU	KUP-407*	siehe oben unter 2.1
<i>Wir sind dabei</i>	LU	KUP-490*	siehe oben unter 2.1

6.2. Beschreibung der Angebote und Fallbeispiele

6.2.1. Präventionsangebote

In der Kategorie 1, Präventionsangebote (vgl. Tabelle 15, oben), handelt es sich vorwiegend um Projekte, die Jugendlichen in schwierigen schulischen oder beruflichen Situationen zum Erfolg verhelfen sollen. Darunter fallen Angebote, die im engeren Sinne **Präventionsarbeit zur Vermeidung kritischer Laufbahnereignisse** wie Lehrabbruch leisten (vgl. 1.1). So bearbeiten Projekte dieser Art etwa Konflikte in Schulen und/oder Betrieben durch Hilfestellungen. Je nach Projekt wird der Fokus dabei eher auf Auszubildende (z. B. die Angebote 'Die Chance' oder 'Netzwerk Lernberatung'), Auszubildende/Vorgesetzte (z. B. 'Transition école-métier') oder beide Personenkreise gelegt, oder es werden weitere Akteure (beispielsweise die Eltern) einbezogen. Dazu werden weiter unten zwei *Fallbeispiele* präsentiert, die Projekte 'Métiers de l'hôtellerie' (KUP-097) und 'kabel' (KUP-479). LSB2 hat diese begleitenden Massnahmen in gewissen Kantonen (z. B. ZH, TG) erst möglich gemacht.

Weiter gehören zu den Präventionsangeboten auch Projekte, die ein **Früherfassungssystem** (vgl. 1.2) kritischer Laufbahnereignisse zu etablieren versuchen (z. B. 'Projekt Früherfassung' im Kanton St. Gallen). Ziel dieser Angebote ist es, an gefährdete SchülerInnen und Lehrlinge zu gelangen, bevor es beispielsweise zu einem Lehrabbruch kommt. Andere Angebote leisten präventive Arbeit durch die **Förderung von Fach- und Lernkompetenzen** (vgl. 1.3) der Jugendlichen.

Eine letzte Gruppe von Präventionsangeboten schliesslich setzt eher auf einer gesellschaftspolitischen Ebene an mit dem Ziel der (frühzeitigen) **Diagnose von Problemen** auf dem Arbeitsmarkt (vgl. 1.4). Es handelt sich um Projekte, die sich vorwiegend mit der Analyse von aktuellen Problemen (z. B. Gründe der Arbeitslosigkeit, Lehrstellenknappheit, Jugendliche ohne Anschlusslösungen, Integration von Migrant/innen in die Berufsbildung) beschäftigen und Lösungsansätze zu erarbeiten versuchen. Ein interessantes Beispiel für diesen Angebotstyp sind die sogenannten Bildungsforen, die als informelle 'Runde Tische' und als Schnittstelle von Schule und Berufsbildung zu verstehen sind. Dabei werden auf systematische Weise relevante Akteure (Volksschule, 10. Schuljahr, Berufsschule, Berufsberatung, Gewerbe/Wirtschaft, Brückenangebote, Berufsinpektoren, Arbeitsamt, Parteien, Behörden) zusammengebracht, um gemeinsam Probleme zu erkennen und Lösungen zu entwickeln.

6.2.2. Interventionsangebote

Die zweite und grösste Kategorie, sogenannte Interventionsangebote (Gruppe 2) beinhaltet Projekte, bei denen punktuelle Interventionen im Vordergrund zur Erleichterung der beruflichen Integration von Jugendlichen stehen. Darunter fallen Angebotsformen wie:

- Mentoring/Coaching bei Berufs(re)orientierung und -beratung,
- Suche nach Lehrstellen (Mentoring/Coaching),
- Lehrstellenbörsen,
- Informationsangebote und Kontaktnetze.

Bei den Angeboten der **Berufs(re)orientierung und -beratung** (vgl. Tabelle 15 oben, Kategorie 2.1) sind die Interventionsformen sehr unterschiedlich. Einige Projekte sind mehr darauf bedacht, Jugendliche durch individuelle Beratung dazu zu motivieren, die eigenen Berufsinteressen zu erkennen und passende Arbeitsstellen zu suchen. Je nach Projekt wird der Akzent dabei eher auf die Motivation und das selbstständige Handeln des Einzelnen (z. B. Nr. KUP-062, KUP-146) oder aber auf die vollständige Begleitung des/der Jugendlichen (KUP-143; s. o. Porträt) gelegt. Andere Angebote, setzen auf die Vermittlung fassbarer Berufsporträts (KUP-490), oder diese Porträts werden von den Jugendlichen selbst verfasst (KUP-407). Eine weitere Gruppe von Projekten richtet sich besonders an Jugendliche, die sich aufgrund eines (drohenden) Lehrabbruchs neu orientieren wollen/müssen (KUP-266, KUP-479).

Promotion des places d'apprentissage pour les jeunes filles et Coaching des parties prenantes dans l'apprentissage des métiers de l'hôtellerie et de la restauration (Kanton VD, KUP-97)

Allgemeines

Das Projekt 'Coaching (accompagnement) des parties prenantes dans l'apprentissage des métiers de l'hôtellerie et de la restauration' ist ein Angebot mit vorwiegend präventivem Charakter innerhalb des Hotel- und Gastwirtschaftsbereichs. Zum einen sollen Lehrlingsplätze geschaffen werden, andererseits geht es darum, Lehrabbrüche durch situationsgerechtes Coaching zu vermeiden.

Wer wird angesprochen, was sind die Ziele?

Neben Jugendlichen mit oft konfliktreichen oder gestörten familiären Hintergründen, welche tätig sind im Hotel- oder Gastwirtschaftsgewerbe, sind auch LehrmeisterInnen integrativer Bestandteil des Zielpublikums. Folgende vier Ziele wurden von der Projektleitung angestrebt:

- Coaching-Service für neue LehrmeisterInnen
- Reduzierung der Lehrabbrüche
- Vermehrte Motivation von LehrmeisterInnen, auch jungen Menschen mit schulischen oder sozialen Schwierigkeiten eine Chance zu geben.
- Erhöhung der Lehrplätze im Bereich der Hotel- und Gastwirtschaft, insb. für junge Mädchen.

Der Akzent wurde zu Projektbeginn 2001 stark auf das Coaching ausgerichtet. Zu diesem Zeitpunkt war es sehr selten, dass ausgebildete Coaches intervenierten um Lehrabbrüche zu vermeiden. Der Coaching-Ansatz, also die Methode, mit der Lehrlinge beim Finden von Lösungen für eigene Probleme begleitet, unterstützt und ermutigt werden, wurde nicht zuletzt aufgrund ihres hohen Motivationspotentials gewählt.

Stand der Dinge ?

Zwischen 2001 und Frühling 2004 haben insgesamt rund 30 Personen vom Angebot Gebrauch gemacht. Das entspricht insgesamt etwa 130 geführten Gesprächen. Auffallend ist, dass es sich bei einem Grossteil der Jugendlichen um Kochlehrlinge handelte. Das erstaunt insofern nicht, als bei diesem Beruf nicht immer einfache Arbeitsbedingungen vorherrschen. Bei vielen der Lehrlinge konnte häufig ein Orientierungsverlust, aber auch ungenügende Kommunikation mit den Eltern oder Lehrmeistern, sowohl als auch ein tiefes Selbstwertgefühl 'diagnostiziert' werden.

Gemäss dem Projektverantwortlichen Edgard Raeber, konnten sehr gute Ergebnisse hinsichtlich der Selbstwahrnehmung und der Motivation und letztendlich dem steigenden Selbstvertrauen der Jugendlichen erzielt werden. Indirekt wurden dadurch sowohl das Verhalten am Arbeitsplatz als auch das Sozialverhalten positiv beeinflusst. Nach Angaben des Projektverantwortlichen ist es jedoch nicht möglich, genaue Angaben über die Anzahl der vermiedenen Lehrabbrüche zu machen. Klar scheint jedoch aus seiner Erfahrung hervorzugehen, dass Jugendliche in dieser Branche vermehrt darunter leiden, keine starken Vorbilder zu haben, die ihnen Werte wie Respekt, Ausdauer und Ehrlichkeit vermitteln. Vor allem bei Jugendlichen, die keine solche Werte in ihrer Erziehung vermittelt bekamen, scheint dies aus der Sicht Raebers häufig zu Hilfs- und Ratlosigkeit zu führen.

Schwierigkeiten

Die Hauptschwierigkeit dieses Coaching-Projekts besteht darin, dass es oft nicht einfach ist Lehrlinge und LehrmeisterInnen zur Veränderung zu motivieren. Wird jedoch eine gegenseitiger Wille zur Veränderung mitgebracht, so gab es nach Raeber nur erfolgreiche Interventionen.

Bilanz

Sämtliche Interventionen des Coaches waren für die Partner gratis, und wurden meistens auf Anraten des Lehrkommissars durch den Lehrling beantragt. Zwei Selbstmorde konnten verhindert werden. Mehrere Lehrlinge haben sich entschlossen, nach dem Erhalt des Lehrabschlusszeugnisses doch in der Berufsbranche zu bleiben. Edgard Raeber ist überzeugt, dass jeder 'gerettete Fall' den grossen Nutzen bestätigt, das Coaching weiterhin anzubieten, da hauptsächlich persönliche statt materielle Schwierigkeiten überwunden wurden.

Weiterführende Angaben, Adressen (Stand 1. Juli 2004)

Edgard Raeber, 24, Chemin du Saux, 1052 Le Mont-sur-Lausanne, Tél: 079 658 22 36, Fax: 021 653 21 30, E-mail: raeber_edgard@bluewin.ch

Üben unter realen Arbeitsmarkt-Bedingungen - Job Factory & Job Training (Kanton BS, KUP-143)

Allgemeines

Seit wenigen Jahren (2001) bietet die *Job Factory Basel AG* in Basel-Stadt ausbildungsintensive Arbeitsplätze für Jugendliche ohne Lehr- oder Arbeitsstelle an. Das privatwirtschaftliche Unternehmen bietet den Jugendlichen die Chance, sich wichtige Qualifikationen für eine Lehrstelle zu holen. Die *Stiftung Job Training* übernimmt dabei die Bildung und Begleitung, um auch schulische und soziale Defizite der Jugendlichen aufarbeiten zu können. Die Stiftung wird mit privaten Spenden, sowie durch Bundes- und Kantongelder zur Lehrstellenförderung finanziert.

Wie wird vorgegangen?

Die *Job Factory* bietet 'On-the-job-training' in einem marktwirtschaftlich orientierten Betrieb mit gezielter Ausbildung und sozialer Begleitung an. Angeboten werden keine subventionierten, geschützten Beschäftigungsplätze sondern Arbeitsplätze im realen Arbeitsmarkt. Die Jugendlichen erhalten einen Lehrlingslohn. Zusammen mit der Stiftung Job Training wird versucht, Jugendliche auf eine Ausbildung (Anlehr- oder Lehrstelle) oder auf eine Anstellung im Arbeitsmarkt vorzubereiten. Die Jugendlichen können dabei in drei Tätigkeitsbereichen Erfahrungen sammeln: Dienstleistungen, Produktion und Detailhandel. Ausserdem werden auch sogenannte 'Trainings-Arbeitsplätze' angeboten, um sich Grundvoraussetzungen für die Mitarbeit in einem marktwirtschaftlichen Unternehmen anzueignen.

Das Angebot von *Job Training* umfasst:

- **Arbeitstraining:** In verschiedenen Arbeitsbereichen erlernen die Jugendlichen fachliche Fertigkeiten und allgemeine Schlüsselkompetenzen, die ihre persönliche Leistungsfähigkeit und damit ihre Chancen auf dem Lehrstellenmarkt steigern sollen.
- **Beratung und Begleitung:** Mit Einzelgesprächen wird die persönliche und berufliche Entwicklung am Arbeitsplatz unterstützt. Kontakte zu Lehrbetrieben sowie zu internen und externen Stellen werden vermittelt.
- **Ausbildung:** In verschiedenen Bildungsmodulen (Deutsch, Mathematik und PC-Grundlagen) werden schulisches Wissen erweitert und Defizite ausgeglichen. Weitere Schwerpunkte sind die Stellensuche, Bewerbung und Kommunikation. Ausserdem werden Betriebsbesichtigungen organisiert, Workshops zur Vorbereitung auf den Arbeitsmarkt angeboten.

Ausserdem unterstützt Job Training den Aufbau von Arbeitsplätzen, indem sie die benötigte Infrastruktur zur Verfügung stellt.

Aktueller Stand

Gegenwärtig (Stand: 2004) sind rund 100 Jugendliche in der Job Factory und im Job Training beschäftigt, von denen etwa die Hälfte Frauen sind. Sie sind durchschnittlich 19 Jahre alt, und der Ausländeranteil beläuft sich auf ungefähr einen Drittel. Im Schnitt bleiben die Jugendlichen acht Monate. Rund 60 Prozent von ihnen finden in dieser Zeit eine Anschlusslösung in Form einer weiterführenden Schule, sozialen Institution, einer Lehr- oder Arbeitsstelle.

Team, Träger

Während die Job Factory als Aktiengesellschaft auf marktwirtschaftlichem Niveau arbeitet und ausbildet, wird die Stiftung Job Training durch private Spenden sowie durch Bundes- und Kantongelder zur Lehrstellenförderung finanziert. Bei Job Training begleiten 16 Mitarbeitende (9 Arbeitstraining, 4 Beratung, 3 Ausbildung, 1 Geschäftsleitung) die Jugendlichen.

Bilanz: Fördern und Fordern

Die Kooperation von Job Factory und Job Training garantiert eine breite Förderung und Unterstützung der Jugendlichen im persönlichen Bereich, in arbeitsrelevanten Verhaltenskompetenzen und im Erwerb von praktischer Erfahrung mit der Arbeitswelt. Ausserdem werden die Jugendlichen durch den Firmencharakter der Aktiengesellschaft nicht gleich zu Beginn ihres Berufslebens mit einem Sozialprogramm stigmatisiert. Das Basler Konzept scheint ein vielversprechendes Amalgam von Fördern und Fordern in der Berufsbildung von Jugendlichen mit Einstiegsproblemen in die Arbeitswelt zu sein.

Weiterführende Angaben, Adressen (Stand 1. Juli 2004)

Stiftung Job Training, Bordeauxstr. 5, 4053 Basel, Tel. 061 560 02 02; info@jobtraining.ch
 Job Factory Basel AG, Bordeauxstr. 5, 4053 Basel, Tel. 061 560 01 01; info@jobfactory.ch
<http://www.jobtraining.ch>, <http://www.jobfactory.ch/>

Externes individuelles Coaching in der Berufsbildung –'kabel', Kirchliche Anlauf- und Beratungsstelle für Lehrlingsfragen (Kanton ZH, KUP-479)

Allgemeines

Die 'Kirchliche Anlauf- und Beratungsstelle für Lehrlingsfragen (kabel)' bietet seit 1991 Beratung und Begleitung an für Jugendliche mit Problemen in der Lehre und ihren Lehrmeister/innen und Eltern.

Worum geht es, wer wird angesprochen?

Das Kerngeschäft von 'kabel' ist die Beratung und Begleitung (Coaching) von Jugendlichen, die ihre Lehre abgebrochen haben oder eine Lehrvertragsauflösung ins Auge fassen, oder generell mit schwierigen Situationen rund um die Lehre konfrontiert sind. Angeboten werden:

- Beratung, Coaching, Begleitung, Supervision von Jugendlichen in schwierigen Situationen am Arbeitsplatz und im privaten Bereich
- Gesprächsgruppen und Einzelberatungen für Lehrlinge, welche ihren Lehrvertrag auflösen wollen oder müssen oder bereits aufgelöst haben.

Das Beratungs-Team ist auch vernetzt mit dem Umfeld der jugendlichen Klienten/innen. So werden Kontakte zu den Betrieben der Region gepflegt, und es wird versucht diese zur Schaffung weiterer Ausbildungsplätze anzuregen und Vorurteile gegenüber schulschwachen Jugendlichen abzubauen. Ausserdem arbeiten die Leute von 'kabel' eng zusammen mit anderen jugendspezifischen Institutionen und Personenkreisen wie Berufs-, Jugendberatung, Schule, Berufsverbände, RAV's, Lehrmeister/innen und notabene den Eltern.

Das Team, die Trägerschaft

'Kabel' unterhält Beratungsstellen an drei Orten im Kanton Zürich: in Winterthur, Zürich und Uster. Geleistet wird diese Arbeit von der Sozialpädagogin und Supervisorin Monika Stadelmann (Winterthur), dem Lehrlingsseelsorger Urs Solèr (Zürich) und der Sozialarbeiterin Ornella Ferro (Uster). Getragen wird 'kabel' von den beiden Landeskirchen, die das Angebot auch im Wesentlichen finanzieren, sowie von den Jugendkommissionen der Bezirke Hinwil und Pfäffikon. Für den Aufbau der dritten Beratungsstelle in Uster wurden ausserdem Gelder des LSB2 verwendet.

Wie wird vorgegangen?

Die Jugendlichen werden in verschiedenen Bereichen ihres Lebens beraten und begleitet und gefördert. Besonders aber im Arbeitsverhalten, bei den sozialen Kompetenzen, bei Selbstwert und Motivation, bei einer Standortbestimmung zur beruflichen und persönlichen Situation, bei persönlichen Problemen. Die Beratungen werden sowohl im Einzel- als auch im Gruppensetting angeboten.

Bilanz: Breiter Horizont und Fokussierung

'Kabel' bietet externes, individuelles Coaching im Rahmen der Berufsbildung an. Die meisten anderen Coachingangebote im Kanton Zürich sind dagegen 'intern' angesiedelt, indem sie von Berufsschullehrern und Lehrmeister/innen wahrgenommen werden. Diese Position ausserhalb von Schule und Betrieb garantiert den Beratenden von 'kabel' eine gewisse Neutralität, die das Lösen von Konflikten (etwa zwischen Jugendlichen und Lehrmeister/innen) erleichtern kann. 'Kabel' kombiniert ein breites Zielgruppen-Spektrum mit der Fokussierung auf einige wenige zentrale Problemfelder (z. B. Lehrabbruch), die bearbeitet werden. Das Beratungsteam beschränkt die Arbeit nicht allein auf die ratsuchenden Jugendlichen, sondern richtet sich auch auf das Umfeld – d. h. Betrieb, Eltern, jugendrelevante Institutionen, Öffentlichkeit – aus. Ausserdem ist 'kabel' eines der wenigen Angebote, die Beratung nicht allein den Jugendlichen sondern auch Lehrmeister/innen und Eltern anbietet. Kritisch zu hinterfragen ist, weshalb bisher nur wenige Jugendliche mit Migrationshintergrund das 'kabel'-Angebot in Anspruch nehmen.

Weiterführende Angaben, Adressen (Stand 1. Juli 2004)

Website mit Informationen und Dokumenten: <http://www.lehrlinge.ch/>

kabel Winterthur: Monika Stadelmann, Steinberggasse 54, 8400 Winterthur, Tel. 052 212 02 32; kabel.wi@lehrlinge.ch

kabel Zürich: Urs Solèr, Kreuzbühlstrasse 26, 8008 Zürich, Tel. 01 251 49 60; kabel.zh@lehrlinge.ch

kabel Zürcher Oberland: Ornella Ferro, Brunnenstrasse 1, 8610 Uster, Tel. 01 994 13 62; kabel.zo@lehrlinge.ch

Die Angebote des **Mentorings/Coachings bei Arbeits- und Lehrstellensuche** (vgl. Tabelle 15, vor den Porträts, Kategorie 2.2) umfassen drei verschiedene Formen. Die erste Form bietet eine individuelle Begleitung der Stellensuchenden an (KUP-Nr. 115: Vermittler zwischen Stellensuchenden und Unternehmen; KUP-143/KUP-401: Idee einer Patin/Mentors). Die zweite Form beinhaltet eine umfassendere, ebenfalls individuelle Begleitung (KUP-143; s. o. Porträt), bei der es neben der Vermittlung der Jugendlichen auch darum geht, diese zu beraten und wenn nötig auszubilden. Die dritte Form dieser Angebote bemüht sich darum, die Personen die den gefährdeten Jugendlichen beistehen, auszubilden und zu coachen und so optimal für ihre Begleitungsaufgabe vorzubereiten (KUP-403).

Die **Lehrstellenbörsen** (vgl. 2.3) verfolgen zwei Ziele. Zum einen geht es darum, Kontakte mit der Wirtschaft herzustellen und andererseits soll den Jugendlichen beim Verfassen von Stellenbewerbung geholfen werden. In den von uns untersuchten Angeboten sind es die lokalen Berufsberatungsstellen, die sich dieser Aufgabe annehmen (KUP-467, KUP-468).

Bei den **Angeboten zur Vernetzung und Information** (vgl. 2.4) geht es um die Sensibilisierung rund um die Bildungs- und Berufswelt. Darunter fallen zum einen Projekte, die ausländischen Gemeinschaften das Schweizer Schul- und Bildungssystem (B-369) und andererseits die Berufswelt (KUP-401) durch Informationsarbeit (Radiosendungen, Internet, Konsulate etc.) näher bringen. Andere Projekte sensibilisieren Jugendliche durch die Vermittlung von Berufsbildern (KUP-407, KUP-490), oder aber informieren mittels Internetplattform (KUP-238) über bestehende Ressourcen im Sinne interessierter Unternehmen, Beratungsmöglichkeiten usw. Ein letztes Angebot besteht aus einem Kompetenzzentrum, das Fragen zu niederschweligen Angeboten, respektive der Ausbildung von lern- und leistungsschwächeren Jugendlichen und Erwachsenen (B-370) beantwortet. Zielgruppen dieses Kompetenzzentrums sind Institutionen der Berufsbildung (AusbildnerInnen, Schulleitungen), kantonale Berufsbildungsämter und Bildungspolitiker der gesamten Schweiz.

6.3. Problemdefinition, Zielsetzung der Projekte³⁴

6.3.1. Problemfelder

Die Spitzenposition unter den adressierten Problemfeldern (vgl. Abbildung 16) nehmen (*mangelnde*) *Bewerbungsfertigkeiten*, *fehlender Ausbildungsplatz* und *Selbstwertprobleme der Jugendlichen* ein; diese Probleme werden von mindestens der Hälfte der 30 erfassten Präventions- und Interventionsangebote genannt.

Ebenfalls häufige – d. h. von wenigstens einem Drittel der Projekte erwähnte – Problemkategorien sind die *Berufsorientierung* (*bzw. berufliche Ziele, Pläne, Wünsche*) *der Jugendlichen*, *das soziale Verhalten* und die *berufliche Motivation*.

Die sechs häufigsten Probleme betreffen somit alle die Person des Jugendlichen. Erst an siebter und achter Stelle der Problemrangfolge folgen dann Aspekte aus anderen Bereichen, nämlich die (*mangelnde*) Zusammenarbeit zwischen verschiedenen jugendrelevanten Institutionen (von 30% der Angebote genannt) und die Bereitschaft der Betriebe, gefährdete Jugendliche auszubilden (ebenfalls 30%).

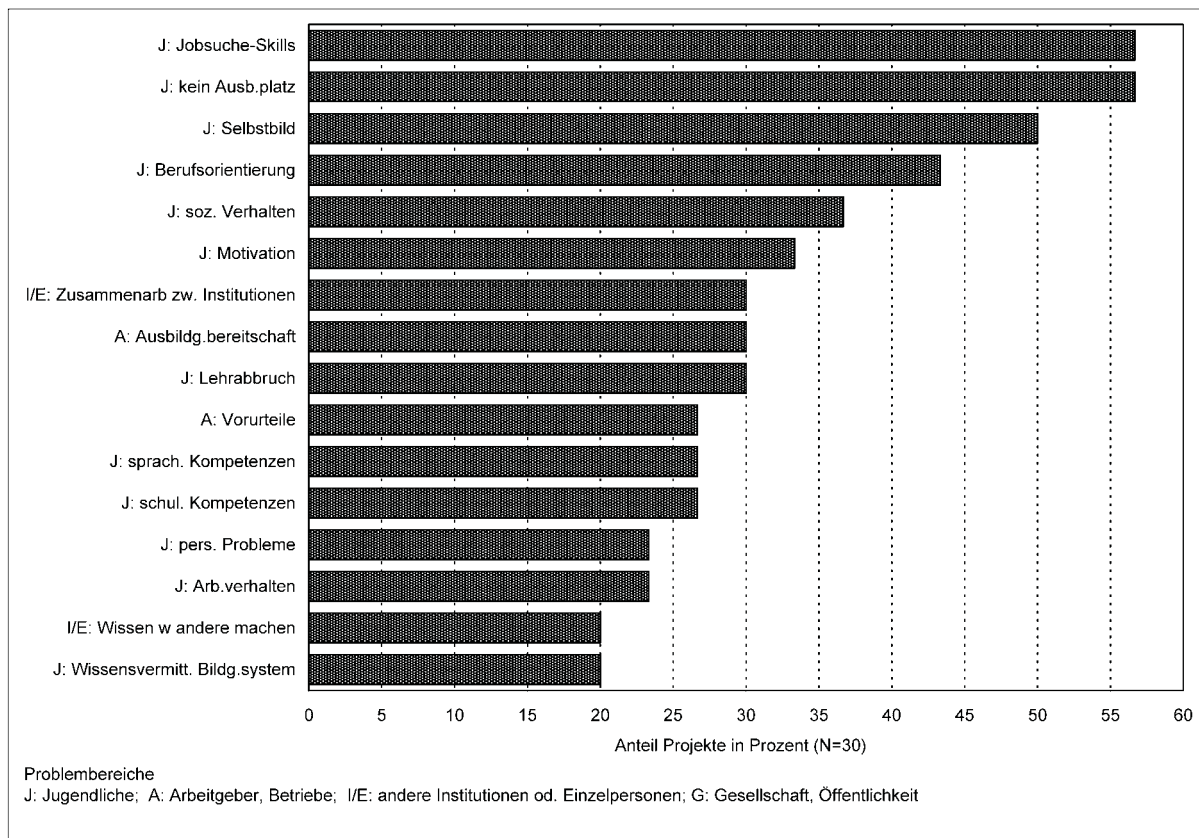


Abbildung 16: Angegangene Probleme der Präventions- und Interventionsangebote (Mehrfachnennungen)

Im Durchschnitt werden knapp 5 Einzelprobleme pro Projekt angegangen. Die Reichweite liegt zwischen 1 - 15 genannten Problemen, am häufigsten werden zwischen 2 - 5 verschiedene Probleme genannt (60% aller Projekte).

6.3.2. Zielgruppen³⁵

Angebote die Migrantinnen und Migranten als Zielgruppe nennen (vgl. Abbildung 17), sind bei weitem am häufigsten (57% bzw. 17 von 30 Angeboten). Eine zentrale Zielgruppe sind auch Jugendliche, die (noch) im Besitz einer Lehrstelle sind (37% bzw. n=11): Dies war zu erwarten, da eine der beiden übergeordneten Angebotskategorien (Präventionsangebote) zum Ziel hat, Schul- und Lehrabbrüche zu vermeiden. Ausserdem werden ebenfalls von über einem Drittel der Präventions- und Interventionsprojekte Jugendliche aus prekären familiären Verhältnissen (37%) als Zielgruppe genannt. Hingegen werden Jugendlichen mit schulischen Problemen als explizite Zielgruppe nur gerade von vier Angeboten (13%, nicht dargestellt in Abbildung 17) genannt, obwohl sie die Mehrheit der Nutzenden ausmachen (vgl. folgenden Abschnitt 6.4).

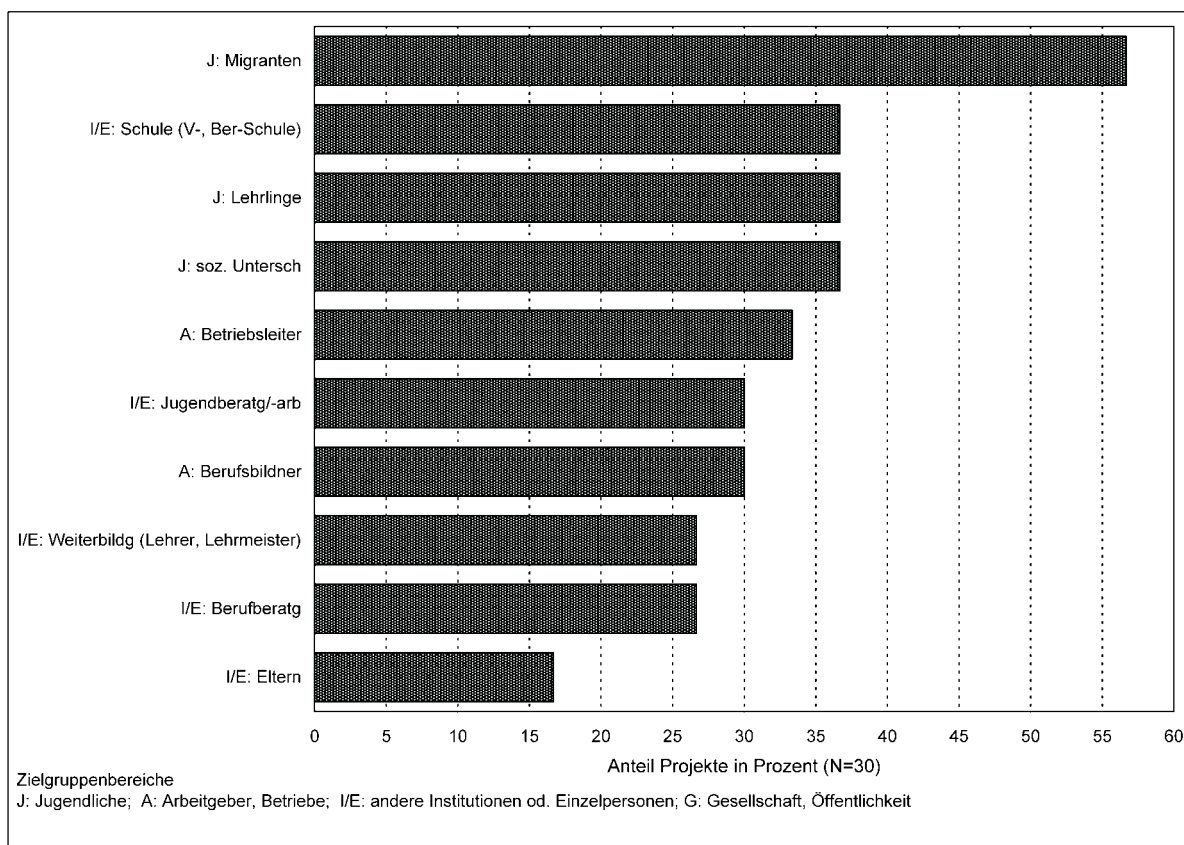


Abbildung 17: Jungliches Zielpublikum (Mehrfachnennungen)

Die Jugendlichen sind jedoch nicht die einzige Zielgruppe. Viele Angebote erwähnen auch die Schule bzw. Lehrpersonen (37% bzw. n=11), die Arbeitgebenden (33% bzw. n=10), Jugendberatungsstellen (30% bzw. n=9) und Berufsbildner (30%).

Die Präventions- und Interventionsangebote fokussieren bei den Zielgruppen weniger ausgeprägt als bei den Problemfeldern auf die Person des Jugendlichen, es werden vielmehr auch andere Zielgruppenbereiche (s. o.) genannt. Im Durchschnitt wendet sich ein Angebot an fünf verschiedene Zielgruppen; ein Viertel der Projekte bedient höchstens drei, ein anderes Viertel sechs und mehr Zielgruppen.

6.4. Nutzende³⁶

Unsere Analyse ergab, dass im Durchschnitt (Median) pro Durchführungseinheit 25 Personen im Rahmen von Präventions- oder Interventionsangeboten betreut wurden (n=14, 4 Missings). Regulär, d. h. ohne vorzeitigen Abbruch, haben im Durchschnitt 20 Personen die Angebote durchlaufen. Diese Differenz lässt sich darauf zurückführen, dass in gewissen Projekten diverse Gründe zu einem frühzeitigen Ende der Teilnahme führten. Dazu zählen Abbrüche seitens der Teilnehmenden (6)³⁷, Ausschluss durch die Anbietenden (1), aber auch *gefundenen Lehrplatz* (2).

Rund die Hälfte aller Teilnehmenden von Präventions- oder Interventionsangeboten (vgl. Abbildung 18) sind Frauen (50%) oder Migrantinnen und Migranten (45%). Die grösste Gruppe aber bilden Jugendliche mit schulischen Problemen (70%).

³⁶ N=14, keine Interface-Projekte

³⁷ Anzahl Projekte die diesen Grund nannten.

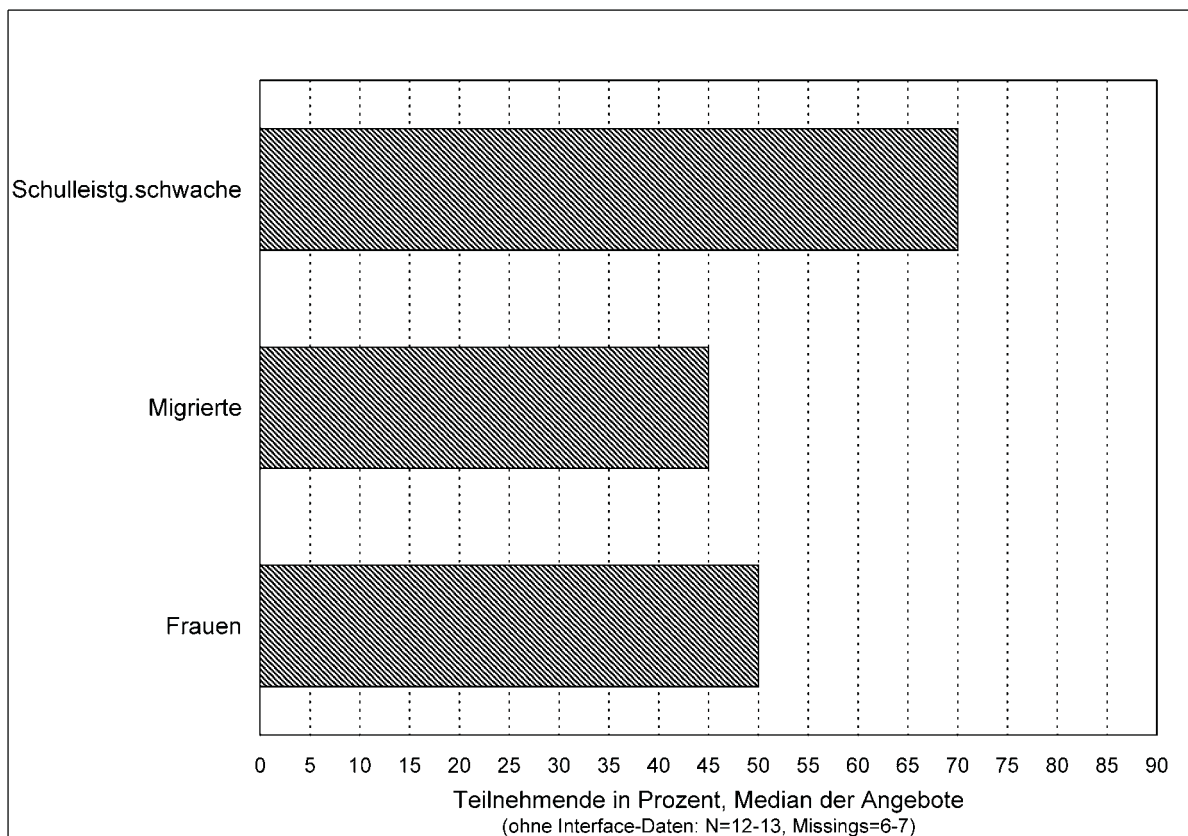


Abbildung 18: Nutzende der Präventions- und Interventionsangebote (Mehrfachnennungen)

6.5. Inhalt und Form³⁸

Die inhaltliche Ausrichtung der Präventions- und Interventionsprojekte widerspiegelt klar die eingangs beschriebenen Angebotstypen. So wird nur ein Fünftel (4 von 18) der Projekte als eigentliches Ausbildungsangebot verstanden. Bei einem Grossteil (80% bzw. n=14) handelt es sich vielmehr um Beratungsangebote. Zwei Projekte sind primär Entwicklungs- und Informationsangebote ohne Beratungs- und Ausbildungsaufgaben.

Bei den Angeboten, die Ausbildungs- oder Beratungsaufgaben wahrnehmen (n=16), stellt sich die Frage, in welchen Bereichen Jugendliche gefördert und unterstützt werden. Die Analyse zeigt, dass besonderes Gewicht gelegt wird auf Förderung der beruflichen Motivation, des Selbstwerts/Selbstbildes der Jugendlichen sowie des Sozial- und Arbeitsverhaltens (vgl. Abbildung 19).

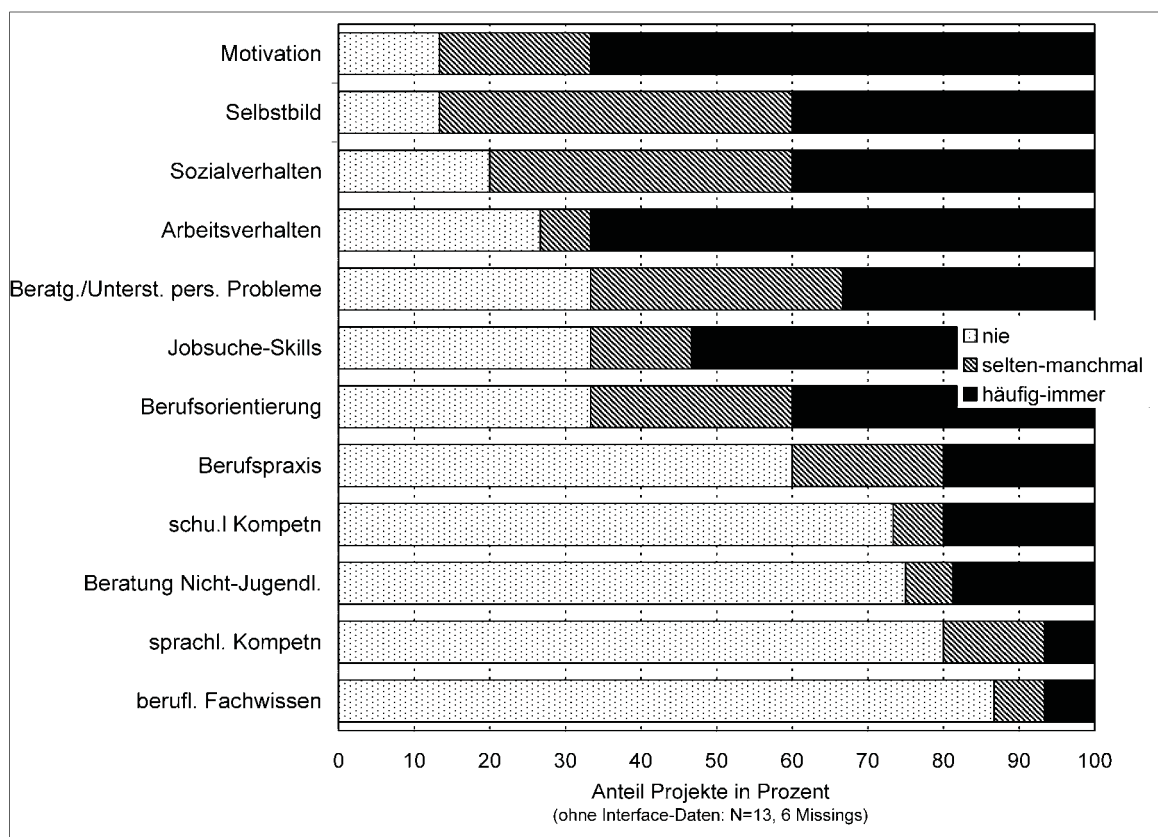


Abbildung19: Förderbereiche bei Präventions- und Interventionsangeboten für Jugendliche

Einen geringen Stellenwert dagegen haben bei den Präventions- und Interventionsangeboten die Förderung der Jugendlichen in den Bereichen schulische und sprachliche Kompetenzen sowie berufliches Fachwissen.

Alle Angebote mit Beratungsaufgaben führen individuelle Beratungen durch, jedoch nur etwa die Hälfte davon (6) bietet auch Gruppenberatungen an. Betrachtet man den vermittelten Inhalt der Beratungen, so geht es besonders um Wissenstransfer und um die Begleitung der Jugendlichen.

6.6. Personelle Ressourcen³⁹

Die Zahl der Projektverantwortlichen schwankt je nach Angebot zwischen 1 bis 5 Personen (Stellenprozent maximal 450%) und die Zahl der Mitarbeitenden zwischen 1 bis 40 Personen (Stellenprozent maximal 1500%). Betrachtet man die Mittelwerte, so erscheint folgendes Bild: Im Durchschnitt sind 1,75 Personen verantwortlich für die Projektleitung, welche in etwa 90 Stellenprozent (= 50 Stellenprozent / Projektverantwortlichen) besetzen⁴⁰. 6 Personen arbeiten im Durchschnitt als Projektmitarbeitende und besetzen insgesamt 180 Stellenprozent (= 30 Stellenprozent pro Mitarbeitenden)⁴¹.

6.7. Wirkungen⁴²

Nicht alle befragten Projektverantwortlichen nahmen systematisch Stellung zu genannten Problemen und erzielten Wirkungen. Somit kann an dieser Stelle lediglich festgehalten werden: wenn Aussagen über erzielte Wirkungen gemacht wurden, fielen diese meist positiv aus. In mehr als 90% aller Fälle ist

39 N=14, Missing=1, keine Interface-Projekte

40 Betrachtet man die Medianwerte, so liegen diese mit 1 Projektverantwortlichen und 60 Stellenprozent bedeutend tiefer

41 Betrachtet man die Medianwerte, so liegen diese mit 1 Projektmitarbeitenden und 37 Stellenprozent bedeutend tiefer

42 N=14, Missing=1, keine Interface-Projekte

das abgegebene Bild der Projektleitenden sehr positiv, d. h. die anvisierten Ziele wurden als komplett oder mehrheitlich erfüllt beurteilt. Abbildung 20 erlaubt einen detaillierten Vergleich:

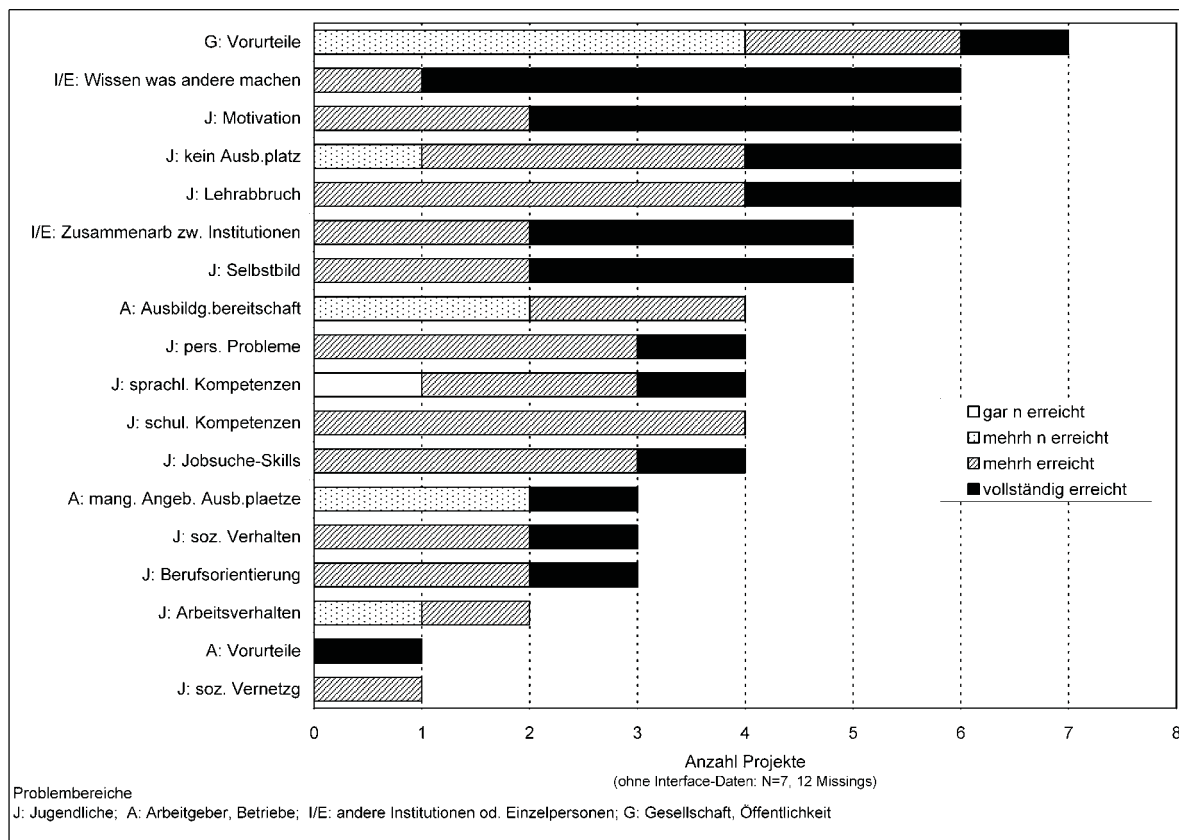


Abbildung 20: Probleme und erzielte Wirkungen

6.8. Fördernde und hemmende Faktoren der Projekt-Umsetzung⁴³

Äusserst selten haben sich die Projektverantwortlichen über schlechte Arbeitsbedingungen beschwert. Die meisten Bemerkungen waren positiv. Vor allem was die zur Verfügung stehende Infrastruktur, die beruflichen Kompetenzen der Projektmitarbeitenden, und die Zusammenarbeit mit den öffentlichen Institutionen/Behörden angeht, wurde einer grossen Zufriedenheit Ausdruck gegeben (vgl. Abbildung 21).

Kritischer äusserten sich die Befragten dagegen zur Ausbildungsbereitschaft der Betriebe und zum Umfeld/Familie der zu betreuenden Jugendlichen. Auch in Bezug auf die Konstanz/Fluktuation des Projektpersonals wurden einige unzufriedene Stimmen laut.

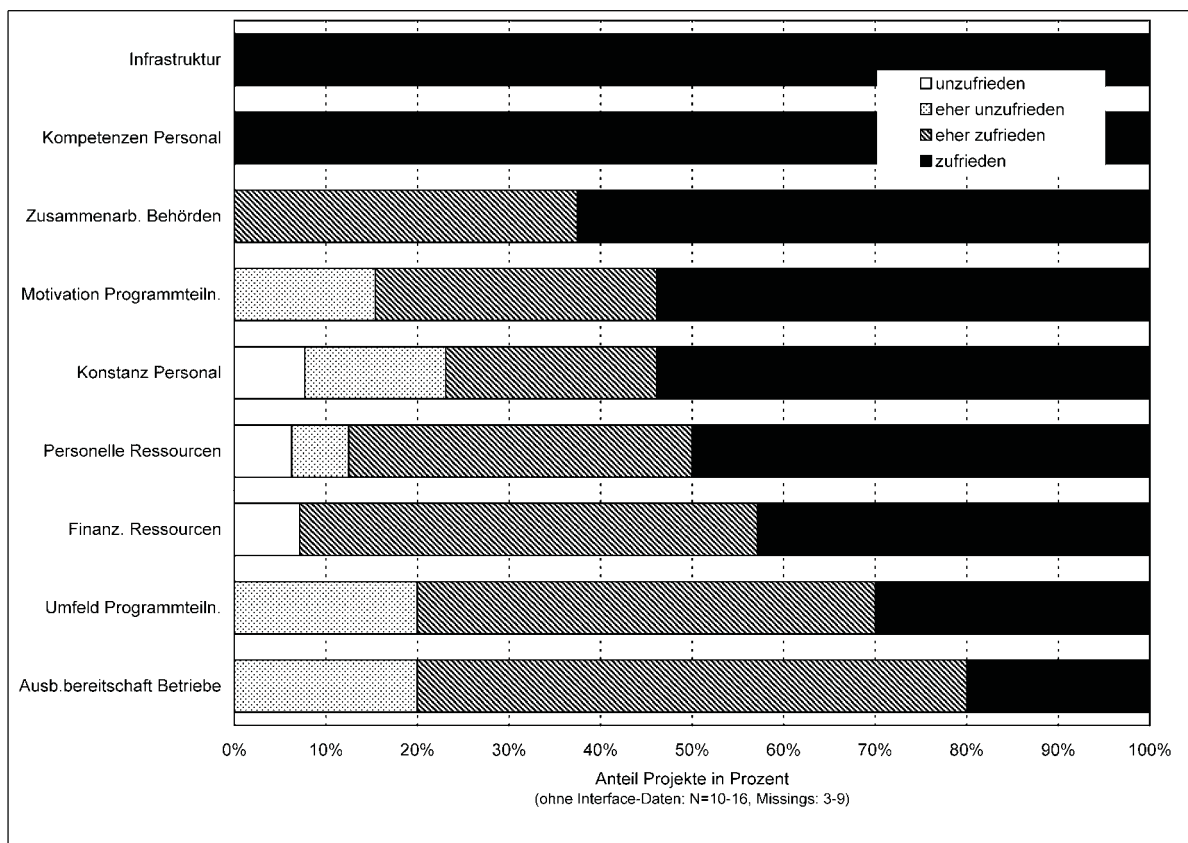


Abbildung 21: Positive und negative Faktoren während der Projektdurchführung

6.9. Trägerschaft Finanzierung und Nachhaltigkeit der Projekte⁴⁴

6.9.1. Trägerschaft und Finanzierung

In rund 80% aller Fälle ist die Trägerschaft der Projekte auf der Kantonebene (21 Projekte) angesiedelt. In nur drei Fällen sind dies Non Profit-Organisationen und in je einem Fall eine Gemeinde oder der Bund.

6.9.2. Nachhaltigkeit⁴⁵

16 Projekte werden nach Angaben der Befragten mit Sicherheit weitergeführt. Davon werden neun durch öffentliche, zwei durch private und zwei durch öffentlich-private Gelder finanziert. Bei dreien dieser 16 Projekte ist nicht klar, wie sie weiterfinanziert werden.

Was die gesetzlichen Grundlagen für die Finanzierung angeht, so stützen sich zwei Projekte die durch öffentliche Mittel finanziert werden, auf das neue Berufsbildungsgesetz, fünf auf kantonale Gesetze; die übrigen machen diesbezüglich keine Angaben.

6.10. Diskussion, Folgerungen

Zu den *Präventions- und Interventionsangebote* zählen insgesamt 30 Projekte. Es handelt sich um eine heterogene Gruppe von Projekten, die verschiedenen Bedürfnissen nachkommt.

44 Angaben zu allen 26 Projekten

45 Angaben zu allen 26 Projekten

Einige Kantone haben die finanziellen Mittel des LSB2 genutzt, um Lehrlingsberatungsstellen zu schaffen oder mitzufinanzieren.⁴⁶ Damit sollen Schwierigkeiten in Schule, Betrieb oder im privaten Umfeld bearbeitet und Lehrabbrüche vermieden werden. Typische und erfolgreiche Modelle dieser Art repräsentieren die Projekte 'Métiers de l'hôtellerie et de la restauration' (KUP-Nr. 097)⁴⁷ aus dem Kanton Waadt und 'Kabel' (KUP-479)⁴⁸ aus dem Kanton Zürich (s. o. Porträts). Bei 'kabel' geht es darum, Lehrabbrüche zu vermeiden und wenn nötig neue Berufsperspektiven gemeinsam mit den betroffenen Jugendlichen zu entwickeln. Das Projekt im Kanton Waadt konzentriert sich vorwiegend darauf, Lehrabbrüche im Rahmen des Hotel- und Gastwirtschaftsbereichs durch gezielte Konfliktmediation zu verhindern.

Andere Projekte gehen noch einen Schritt weiter und über die 'üblichen' Bildungs- und Beratungsmassnahmen im Rahmen von Brückenangeboten und Attest-Ausbildungen hinaus. Ein sehr umfangreiches und ganzheitliches Beispiel dafür ist das Projekt 'Jobtraining' (KUP-143) aus dem Kanton Basel Stadt. Bei diesem Angebot geht es sowohl um die Schaffung von Ausbildungsplätzen unter realen Arbeitsmarktbedingungen für gefährdete Jugendliche als auch um den aktiven Abbau von Vorurteilen. Risikogruppen mit geringen Kompetenzen und Qualifikationen bedürfen allerdings noch zusätzlicher Massnahmen. Die OECD (2000) spricht in diesem Zusammenhang vom 'Knüpfen eines engmaschigen Auffangnetzes' (vgl Kapitel 1 dieses Berichts). Oft weist allein schon der Name einiger Projekte auf diese Ausrichtung hin, wie etwa 'Die Chance' aus dem Kanton St. Gallen.

Zusammenfassend weist die Analyse der Präventions- und Interventionsangebote auf folgende Charakteristika hin: Bei vielen Projekten wird auf bestehende Strukturen zurückgegriffen. Oft existieren auch enge Kontakte zu den Oberstufen- und Berufsschulen, Betrieben, Behörden und Beratungsstellen. Die grundsätzlich effiziente Zusammenarbeit mit der öffentlichen Hand und Privaten (zumeist Stiftungen) ist eine weitere Eigenschaft dieser Angebotskategorie. Inhaltlich und finanziell konnte häufig auf deren Unterstützung zurückgegriffen werden. Die Arbeitsbedingungen werden als zufriedenstellend beurteilt, und 16 der 26 Projekte werden auch in Zukunft weitergeführt werden.

46 In verschiedenen Kantonen existieren diese Beratungsstellen bereits seit längerer Zeit.

47 'Promotion des places d'apprentissage pour les jeunes filles et Coaching (accompagnement) des parties prenantes dans l'apprentissage des métiers de l'hôtellerie et de la restauration'

48 'Externes individuelles Coaching in der Berufsbildung –kabel', Kirchliche Anlauf- und Beratungsstelle für Lehrlingsfragen'

7. Schlussfolgerungen

Kurt Häfeli, Charles Landert, Peter Rüesch

7.1. Rückblick: Was wurde untersucht?

Im einführenden Kapitel wurde aufgezeigt, dass der Übergang von der Schule in das Erwerbsleben für eine Gruppe von Jugendlichen besonders erschwert ist. Es handelt sich um junge Menschen mit schulischen Leistungsproblemen, mit Migrationshintergrund oder mit Behinderungen. Wir haben diese Jugendlichen als „gefährdet“ bezeichnet: Sie sind gefährdet, eine wesentliche Aufgabe auf dem Weg in die Erwachsenenwelt und Eigenverantwortung nicht zu bewältigen: den Einstieg in eine qualifizierte Berufsausbildung und anschliessend in die Erwerbstätigkeit. Damit sind sie psychischen und sozialen Belastungen ausgesetzt. Sie sind potenziell gefährdet, ohne längerfristige, qualifizierte Beschäftigung zu bleiben und allenfalls auf Sozialhilfe angewiesen zu sein. Dahinter verbirgt sich sozialpolitischer Sprengstoff, der in den Städten in seinen Umrissen bereits erkennbar wird (vgl. Drilling & Christen, 2000; Hohn/Städteinitiative Sozialpolitik, 2004).

Die Schweiz kennt für die Gruppe gefährdeter Jugendlicher ein relativ differenziertes, aber wenig evaluiertes Bildungsangebot im Übergang von der Schule ins Erwerbsleben. Während der Lehrstellenknappheit der letzten Jahre wurde dieses Angebot ausgebaut, und mit erheblichen Bundesmitteln (Lehrstellenbeschluss 1 und 2) wurden innovative Pilotprojekte gefördert. Im Zentrum standen die Schaffung und Weiterentwicklung von Brückenangeboten zwischen obligatorischer Schule und Berufsbildung (z. B. 10. Schuljahr, Berufswahljahr, Werkjahr, Vorlehre), die Ablösung der bisherigen Anlehre durch eine zweijährige Grundbildung mit Attest sowie die Entwicklung neuer Berufsbilder oder -qualifikationen (z. B. Betriebspraktiker/in, Bauwerkrenner/in).

Im Zentrum der hier vorliegenden Vertiefungsstudie stehen die LSB2-Projekte, welche im niederschweligen Bereich angesiedelt sind (vgl. Kapitel 1 und 2). Als „*niederschwellig*“ haben wir Angebote definiert die mindestens einem von insgesamt drei Kriterien entsprechen: (1) das Projekt ist im berufspraktischen Bereich angesiedelt, oder (2) das Projekt ist ein Brückenangebot, oder (3) es richtet sich von seinen Zielsetzungen her explizit an Jugendliche mit Integrationsschwierigkeiten auf dem Arbeitsmarkt. Damit wird ein wichtiger und innovativer Teil der Bemühungen zur Integration gefährdeter Jugendlicher erfasst. Allerdings haben wir Programme und institutionalisierte Angebote auf regionaler und kantonaler Ebene und ausserhalb des LSB2 nicht berücksichtigt. Zudem haben wir versucht, Überschneidungen mit anderen Vertiefungsstudien weitgehend zu vermeiden. Relevant für unsere Thematik sind natürlich auch Projekte, die in den Vertiefungsstudien zum Migrations-, zum Gleichstellungsbereich sowie zum Bereich des Lehrstellenmarketings erfasst wurden. In unsere Studie wurden diese Projekte nur berücksichtigt wenn sie einen expliziten und hauptsächlichen Bezug zu niederschwelliger Berufsbildung aufwiesen.

Die über 80 von uns untersuchten Projekte lassen sich in drei Gruppen einteilen:

- (1) Projekte im Bereich *Brückenangebote* (n=25),
- (2) Projekte im Bereich *niederschwellige Ausbildungen*, v. a. Attest (n=31),
- (3) und dann eine dritte Kategorie mit heterogenen Projekten, welche wir als *Präventions- und Interventionsangebote* bezeichnen (n=30).

Während die ersten beiden Gruppen erwartet werden konnten, überrascht die dritte Gruppe etwas, vor allem auch was ihre weite Auffächerung betrifft. Offenbar wurden hier recht unterschiedliche, meist lokale Initiativen durch LSB2-Mittel gefördert. Im Zentrum stehen Beratungs- und Informationsangebote für potenziell oder akut gefährdete Jugendliche. Die Gespräche mit den Projektverantwortlichen

und kantonalen LSB2-Verantwortlichen brachten dabei eine beeindruckende Fülle von innovativen Ideen zu Tage.

Aus der vorliegenden Untersuchung lassen sich eine Reihe von Folgerungen ziehen, die unterschiedliche Aspekte auf bildungspolitischer, organisatorischer etc. Ebene betreffen.

7.2. Förderung überregionaler (und nicht nur lokaler) Innovationen

Auf der *Programmebene des LSB2* (und damit des BBT) stellt sich die Frage der Steuerung. Es wurden zwar wie erwähnt in rund 100 Projekten vielfältige „niederschwellige Angebote“ gefördert. Trotzdem liegt dieser Bereich deutlich unter den Vorgaben des Parlaments, welches hier einen ähnlichen Akzent wie im Bereich „anspruchsvolle Ausbildungsmöglichkeiten“ setzen wollte (vgl. Meyrat, 2003). Statt vorgesehener 40 Millionen Franken wurden lediglich rund 18 Millionen für diesen Bereich eingesetzt. Dies liegt weniger an den kantonalen Stellen, da hier das Geld nahezu wie geplant ausgegeben wurde; vielmehr ist der Anteil bei den Bundesprojekten mit 3.2 Mio. sFr. besonders tief. Ob dies mit der kleinen Zahl von Projekteingaben in diesem Bereich oder der ungenügenden Qualität der Eingaben zusammenhängt, ist unklar. Auffällig ist aber doch, dass der Anteil gesamtschweizerisch ausgerichteter Projekte in den Bereichen 'hochqualifizierte Ausbildung' und 'Gleichstellung' bedeutend höher ist (Meyrat, 2003).

Der starke lokale und regionale Bezug der meisten Projekte hat sicher viele Vorteile. Bildung hat in der Schweiz einen ausgeprägt föderalistischen Charakter, mindestens für die Stufe der Volksschule. Es besteht aber die Gefahr der Verzettelung, Isolierung und unnötigen Wiederholung. Zudem ist die Wirtschaft und damit auch die Berufsbildung nicht nur auf Regionen, sondern auch auf nationale und internationale Kontexte ausgerichtet. Die Berufsbildung wird vom Bund geregelt und Ausbildungsreglemente sowie Bildungsverordnungen gelten für die ganze Schweiz.

Es stellt sich also die Frage, ob der Bund und nationale Organisationen nicht eine aktivere Rolle bei der hier untersuchten Problematik spielen sollten. Es ist zu prüfen, ob die bestehenden Gremien genügen, ob sie in eine neue Konstellation zu bringen oder ob gar neue Gremien zu schaffen sind. Wesentlich ist zur Kenntnis zu nehmen, dass der Bund mit Förderprogrammen in der Berufsbildung vor allem dann wichtige Impulse geben kann, wenn er von einer ausreichenden Zahl kompetenter Akteure ausgehen kann. Die Evaluation der niederschweligen Projekte des LSB2 bestätigt, dass Know-how und Engagement der Beteiligten erfreulich hoch sind.

7.3. Sozialpolitische Bedeutung von niederschweligen Ausbildungs- und Arbeitsplätzen

Beratungs-, Unterstützungs- und Bildungsangebote bringen längerfristig kaum einen Nutzen, wenn nicht gezielte Anstrengungen unternommen werden, qualifizierte Ausbildungsabschlüsse zu ermöglichen und entsprechende Arbeitsplätze anzubieten. Dies dürfte für den hier untersuchten niederschweligen Bereich eine Verbundaufgabe von Wirtschaft, Bund und Kantonen darstellen. Kurzfristige Bildungs- und Arbeitsplatz-Investitionen dürften sich längerfristig durch die Einsparung sozialpolitischer Kosten auszahlen.

Für die Schaffung niederschwelliger Ausbildungs- und Arbeitsplätze müssen Arbeitgeber, Betriebe und OaA stärker einbezogen werden. Es besteht gegenwärtig ein Mangel an Projekten und Ansätzen, welche allfällige Barrieren für die Integration schulisch schwacher Jugendlicher auf dem Arbeitsmarkt zu identifizieren versuchen oder sich mit Anreizen zur Integration dieser Jugendlichen befassen. Dazu braucht es innovative Betriebe, vor allem auch im Dienstleistungsbereich, die langfristige Arbeitsplätze auf relativ niederem Qualifikationsniveau schaffen. Es braucht aber auch Anreiz- und Unterstützungssysteme für Betriebe, damit sie diese Aufgabe wahrnehmen. Dabei können durchaus auch moralisch-ethische oder handfeste finanzielle Anreize eingeführt werden, wie wir sie aus einigen europäi-

schen Ländern kennen. Wirksamer dürften aber „Rückversicherungen“ sein, welche den Betrieben bei der realistischen Rekrutierung und Selektion von gefährdeten Jugendlichen behilflich sind.

Ausserdem braucht es eine *Unterstützung und Begleitung der Jugendlichen und der Betriebe* bei allfälligen Schwierigkeiten. Diese Unterstützung kann sehr sporadisch und punktuell, aber auch intensiv und über längere Zeit ausfallen. Die mit dem neuen Berufsbildungsgesetz vorgesehene „fachkundige individuelle Begleitung“ ist ein vielversprechender Ansatz. Verschiedene LSB2-Projekte haben hier konzeptionelle und praktische Vorarbeit geleistet. Allerdings braucht es bei einigen Jugendlichen eine intensivere Betreuung. Erfolgreiche Beispiele dazu finden sich in unserer Studie (vgl. Die Chance/KUP-501; Bildungsnetzwerk Zug/KUP-260; Jobtraining/KUP-143). Bei dieser sozial- und bildungspolitischen Aufgabe muss die öffentliche Hand eine federführende Rolle übernehmen.

7.4. Schaffung tragfähiger Netze für benachteiligte Jugendliche in allen Regionen

Mit Hilfe des LSB2 wurden in verschiedenen Regionen auf privater oder öffentlicher Basis Beratungsstellen für Jugendliche aufgebaut (vgl. Kapitel 6) oder angepasst. In einigen Projekten sind recht umfassende Beratungs-, Informations- und Schulungsangebote für Jugendliche und Betriebe geschaffen worden. Damit können Risikogruppen erfasst, über mehrere Stationen begleitet und eine Art „Rückversicherung“ für Betriebe abgeschlossen werden (vgl. oben).

Das Knüpfen engmaschiger Auffangnetze für gefährdete Gruppen wurde im einleitenden Kapitel als ein wichtiger Faktor für das erfolgreiche Gestaltung des Übergangs in die Berufswelt bezeichnet. Hier weist die Schweiz noch einige Lücken auf. *Die u. a. mit LSB2-Geldern geförderten Projekte sollten in eine institutionalisierte Form mit gesicherter Finanzierung überführt werden.* Zudem sollten diese Initiativen flächendeckend gesamtschweizerisch eingeführt werden. Die für die Attest-Ausbildung vorgesehene „fachkundige individuelle Begleitung“ könnte Teil des Beratungsangebotes sein.

7.5. „Case Management“

Wir haben sowohl bei den Bildungs- wie Beratungsprojekten eine beeindruckende Vielfalt von innovativen Angeboten vorgefunden. Vielfältige Partner, Ämter und Institutionen sind beteiligt mit spezifischen gesetzlichen und/oder politischen Aufträgen. Gerade gefährdete Jugendliche (und ihre Familien) sind häufig von verschiedenen Stellen gleichzeitig betreut, sie sind in verschiedene Programme integriert. Mit der fachkundigen individuellen Betreuung, wie sie bei der Attest-Ausbildung vorgesehen ist, kommt eine neue Form dazu.

Leider sind diese Massnahmen kaum koordiniert und entsprechende Doppelspurigkeiten vorhanden. Eine *gezielte Koordination, die Bündelung von Massnahmen und Institutionen sowie ein „Case Management“* wären wünschbar, so wie es auch in anderen sozialen Bereichen diskutiert und teilweise umgesetzt wird. Im überschaubaren lokalen Rahmen ist dies wahrscheinlich einfacher zu gestalten als in urbanen Verhältnissen.

7.6. Zweite Schwelle: Berufsausbildung – Erwerbstätigkeit

Die vielfältigen und teilweise sehr innovativen Projekte konzentrieren sich fast ausschliesslich auf die 1. Schwelle, den Übergang von der obligatorischen Sekundarstufe I in die Berufsbildung und auf die Sekundarstufe II. Diese Bemühungen sind zwar wichtig, sie bieten aber noch keine Garantie für eine gelungene Integration von Jugendlichen in die Berufswelt. Wesentliches Ziel der Berufsbildung ist schliesslich – und dies ist auch im Berufsbildungsgesetz so festgehalten – die „Arbeitsmarktfähigkeit“.

Es ist deshalb unabdingbar, dass auch die 2. Schwelle, der Übergang von der Berufsausbildung in die Erwerbstätigkeit, vermehrt beachtet wird. Unter dem Stichwort „Jugendarbeitslosigkeit“ ist zu untersuchen, unter welchen Bedingungen und mit welchen Voraussetzungen es jungen, potenziell gefährdeten Erwachsenen gelingt, erfolgreich ins Berufsleben einzusteigen. Und falls der Einstieg nicht auf

Anhieb gelingt, welche Programme und Massnahmen hier erfolgsversprechend sind? Es sind ergänzende Untersuchungen zur nationalen Jugendlängsschnittstudie TREE (vgl. BFS/Amos et al., 2003) durchzuführen, welche gefährdete Jugendliche gezielt einbeziehen.

Bei der 2. Schwelle sind mehrere Partner beteiligt, unterschiedliche Amtsstellen sind zuständig (auf Bundesebene insbesondere das BBT und das seco). Die unterschiedliche Zuständigkeit sollte aber wirkungsvolle Konzepte und Massnahmen nicht verhindern.

7.7. Berufsbildung als Integrationsfaktor für Migrantinnen und Migranten

Wenn es eine klar identifizierbare Risikogruppe beim Übergang von der Schule in das Erwerbsleben gibt, dann sind es junge Migrantinnen und Migranten, welche erst im Schul- oder Jugendalter in die Schweiz gekommen sind. Diese Gruppe taucht denn auch überdurchschnittlich häufig in den von uns untersuchten niederschweligen Berufsbildungsangeboten auf. Über 40% der untersuchten Projekte nennt als Zielgruppe junge Frauen und Männer mit Migrationshintergrund. Und rund die Hälfte der Programmteilnehmenden stammen aus dieser Bevölkerungsgruppe.

Mit anderen Worten: Die Integrationsschwierigkeiten von Jugendlichen auf dem Arbeitsmarkt sind zu einem bedeutenden Teil auch Ausdruck eines Migrationsproblems. Eine *interkulturelle Perspektive muss vermehrt Einzug halten in der Berufsbildung*. Und zwar nicht allein in der Praxis, sondern auch auf konzeptioneller und theoretischer Ebene. Zentral ist die Frage: Wie sieht eine gute Berufsbildung für jugendliche Migrierte aus? Während dies im Bereich der Volksschule (Stichwort: Interkulturelle Pädagogik), aber auch im sozialpolitischen Kontext längst der Fall ist, scheint im berufsbildnerischen Bereich hierfür erst ein Bewusstsein zu entstehen. Immerhin wurde eine LSB2-Vertiefungsstudie explizit diesem Thema gewidmet.

7.8. Attest-Ausbildung: mehr Planung und Evaluation

In den letzten Jahren wurden unter grossem Zeitdruck eine Reihe von interessanten Projekten im Attest-Bereich durchgeführt. Diese ermöglichten es, zentrale Neuerungen – Standardisierung der Lerninhalte, überbetriebliche Einführungskurse, fachkundige individuelle Begleitung etc. – zu erproben (vgl. Kapitel 5). Allerdings waren diese Versuche – trotz des Dachprojektes der Schweizerischen Berufsbildungsämterkonferenz (*Berufspraktische Bildung* /B 113) – zuwenig kohärent, gezielt und flächendeckend angelegt. Zudem war der bildungspolitische Umsetzungsdruck im Hinblick auf die neu zu erstellenden Bildungsverordnungen sehr gross, und die laufenden Evaluationsarbeiten konnten nicht immer abgewartet werden.

Die 5jährige Einführungsphase des neuen BBG sollte nun genutzt werden, um *in Zusammenarbeit mit den Organisationen der Arbeitswelt die bisherigen Erkenntnisse systematisch zu sichten und sorgfältig konzipierte, breit angelegte Pilotprojekte durchzuführen*. Verschiedene Modelle und Konzepte können durchaus parallel und vergleichend getestet werden. Die Projekte sind wissenschaftlich zu begleiten und zu evaluieren. Nur so kann die notwendige konzeptionelle Weiterentwicklung sicher gestellt werden.

7.9. Brückenangebote: Konsequenzen für Volksschule

Die Brückenangebote haben sich von einer Notlösung für Sonderfälle zu einem neuen Bildungstypus innerhalb der Zwischenlösungen entwickelt, der mittlerweile von fast einem Sechstel der Schulaustretenden genutzt wird. Die Ende der 90er-Jahre begonnenen Verbesserungen konnten dank Mitteln aus dem LSB2 weitergeführt und in mehreren Bereichen abgeschlossen werden (vgl. Kapitel 4). Die Optimierungen bewegen sich auf den Ebenen Inhalt und Form sowie auch in der strukturellen Verankerung, Trägerschaft, Vernetzung und Finanzierungssicherheit. Übers Ganze betrachtet ergibt sich eine weitgehend positive Bilanz, nicht zuletzt auch als Folge einer guten Mischung von Einzelprojektförderung und Konzeptförderung. Wengleich die Kantonsgrenzen weiterhin die Grenzen der Steuerungs-

systeme markieren, sind immerhin Zeichen eines häufigeren interinstitutionellen Erfahrungsaustausches sowie auch Initiativen für kantonsübergreifende Kooperationen erkennbar.

Die vorliegende Untersuchung bei 25 Projekten zeigt, dass sich zunehmend die Ansicht durchsetzt, der Aufnahme eines Jugendlichen in ein Brückenangebot müsse eine gezielte Evaluation der Ausgangslage (Assessment, Ressourcenabklärung) vorangehen, so dass eine Zuteilung eine hohe Erfolgswahrscheinlichkeit bekommt. Auch fasst die Überzeugung Fuss, dass individualisierte Formen der Begleitung, die zeitlich auch über das Ende eines Brückenangebots hinausreichen können, den Erfolg einer Massnahme vergrössern können. Als weitere Erfolgsfaktoren für die Brückenangebote zeichnen sich ab: Hohe fachliche Kompetenz des Personals, sehr gute Einbettung in ein Netzwerk von Ausbildungsbetrieben, überdurchschnittliches Commitment des Personals, Kontinuität und – damit verbunden – Reflexionsfähigkeit sowie die Fähigkeit, Anpassungen am Programm vorzunehmen. Höchste Priorität kommt dem Festhalten am Ziel der Vermittlung in einen Ausbildungsplatz zu.

Aus der Evaluation der Brückenangebote ergeben sich auch Konsequenzen für die Volksschule: *Eini-ge der erwähnten Erfolgsfaktoren von Brückenangeboten könnten nämlich bereits in der Oberstufe umgesetzt werden.* Die bisweilen vor allem bei jungen Lehrpersonen konstatierte Überforderung und ihre lokal oft erst schlechte Vernetzung mit Ausbildungsbetrieben würden entschärft, wenn Coachingelemente bereits in der Sekundarstufe I eingeführt würden: Vielen der in den Brückenangeboten vermittelten bedeutsamen Haltungen und Kompetenzen könnte somit schon zwei Jahre früher das gebührende Gewicht beigemessen werden; Schule und Wirtschaft würden in eine Kooperation eintreten. *Als Hauptziel entsprechender Interventionsmodelle müsste gelten, dass Jugendlichen das Etikett «arbeitslos» gar nicht erst angehängt werden dürfte, bevor sie nicht wenigstens versuchen konnten, in der Berufswelt Fuss zu fassen.*

7.10. Koordination der Angebote

Mit Blick auf eine wünschbare Gesamtsteuerung von Qualität und Quantität des Angebotes steht die teilweise parallel laufende Mittel- und Angebotsplanung von Berufsbildungsämtern einerseits und RAV andererseits quer in der Landschaft. *So betrachtet sind Bemühungen wegweisend und zukunfts-trächtig, die das 10. Schuljahr, Brückenangebote und arbeitsmarktliche Massnahmen koordinieren* wollen (vgl. Kapitel 4). In einigen Kantonen sind Erfolg versprechende Aktivitäten angelaufen oder in Planung. Entsprechende Initiativen machen sowohl volkswirtschaftlich als auch in Bezug auf die individuelle Motivation erwerbsloser Jugendlicher Sinn. Es darf nicht vorkommen, dass eine Erstausbildung aufgegeben oder nicht angefangen wird, weil Arbeitslosengeld oder Sozialhilfe (kurzfristig) attraktivere Alternativen darstellen.

7.11. Vermehrte Information und Dokumentation

Bedauerlicherweise sind die vielfältigen und teilweise sehr innovativen Projekte relativ schlecht dokumentiert und über die regionalen Grenzen hinaus noch wenig bekannt. Die Projektleitenden wissen wenig von anderen, ähnlich gelagerten Projekten, vor allem wenn sie in anderen Sprachregionen stattfinden. Die kantonalen LSB2-Verantwortlichen haben sich nur in einzelnen Regionen regelmässig getroffen, um den Erfahrungsaustausch zu pflegen.

Die Praxistagungen des BBT, die im Rahmen der LSB2-Evaluation durchgeführten thematischen Vertiefungsstudien und weitere Publikationen können hier teilweise Abhilfe schaffen. Die Informationsaktivitäten sollten noch verstärkt werden, damit die Erfahrungen auch andernorts nutzbar gemacht werden können. *Bei zukünftigen Innovationsprogrammen ist dem gezielten Austausch und Von-einander-Lernen – über alle Projektphasen hinweg - verstärkte Aufmerksamkeit zu schenken und entsprechende Mittel sollten eingeplant werden.*

7.12. Gezielte Pilotierung und Evaluation

Sozialwissenschaftliches Know-how sollte vermehrt eingesetzt werden bei der gezielten Pilotierung von neuen Ausbildungsmodellen und Interventionsprojekten für gefährdete Jugendliche. Dazu gehört eine sorgfältige Planung und umfassende Evaluation, die mit weiteren Umsetzungsschritten zeitlich koordiniert wird. Dies gilt nicht nur für den oben erwähnten Bereich der Attest-Ausbildung. Auch bei den Zwischenlösungen und Arbeitsprogrammen für Jugendliche sind die eingesetzten Mittel im Hinblick auf Wirksamkeit und Zielerreichung zu überprüfen. Kaum bekannt sind auch die Auswirkungen (und Verbesserungsmöglichkeiten) von eher praktisch orientierten und meist privat finanzierten Zwischenlösungen (Praktika, Auslandsaufenthalt, „Welschlandjahr“ etc.). Auch neue Beratungsangebote und „Case Management“ bei gefährdeten Jugendlichen wären gezielt zu evaluieren.

7.13. Fazit: Integrative Übergangspolitik – eine Skizze

Unsere Analyse hat gezeigt, dass viele Projekte die Jugendlichen ins Zentrum der Bemühungen stellen (v. a. ausgeprägt bei den Brückenangeboten, teilweise auch bei den Präventions- und Interventionsprojekten). Die Projektleitenden konstatieren eine Reihe von Problemen im schulischen, sozialen oder persönlichen Bereich und versuchen diese Defizite recht erfolgreich durch Bildungs- oder Beratungsangebote zu beheben. Diese *Tendenz zur Individualisierung* und Pädagogisierung hat allerdings nur dann einen Sinn, wenn entsprechende Ausbildungs- und später Arbeitsplätze zur Verfügung stehen. Es braucht also – wie im einleitenden Kapitel ausgeführt – eine *„integrative Übergangspolitik“* (vgl. Walther & Stauber, 2002), welche individuelle und institutionelle Aspekte gleichzeitig berücksichtigt. Genau diese Verknüpfung finden wir in einigen erfolgreichen Brückenangeboten, welche die Jugendlichen in engen Kontakt mit der Arbeitswelt bringen und so ihre Chancen auf einen Ausbildungsplatz erhöhen (vgl. Kapitel 4). *Generell sollte die individuelle, auf den Jugendlichen bezogene Perspektive ergänzt werden, indem vermehrt Betriebe und Organisationen der Arbeitswelt (Oda) in die Projektarbeit einbezogen werden.*

Es wäre wünschbar, die vielen Reformansätze, gesamthaft zu betrachten und zu integrieren. Eine mögliche „Synthese“ bisheriger Überlegungen hat der Bildungsfachmann Peter Müller-Griehaber vorgestellt.⁴⁹ Dieses „Transitionsmodell“ ist stufenübergreifend und umfasst die letzten beiden Jahre der Sekundarstufe I und die Sekundarstufe II. Es enthält folgende Elemente:

- *Obligatorische Standortbestimmung im 8. Schuljahr*: Bildungsplanung, Wunsch und Wirklichkeit abstimmen
- *Stärkung der Lernbereitschaft* über Standortbestimmung, Mentoring, schrittweise individuelle Qualifizierung, Bildung an verschiedenen Orten ab 9. Schuljahr
- *Freiwilliges und – für gefährdete Jugendliche – obligatorisches Mentoring*: Abbau der Chancengleichheit
- *Etappenweise Qualifizierung an Standards* (unter Berücksichtigung der Herkunftssprachen der Jugendlichen)
- *Übertritt nach dem 9. Schuljahr* in eine nach-obligatorische Ausbildung als Regel
- *Anrechnung der Lernleistungen* im 10. freiwilligen Schuljahr an die berufliche Grundbildung
- *Regionale Transitionszentren* (an den Berufsfachschulen der Sekundarstufe II)
- *Keine Arbeitstätigkeit ohne Weiterqualifizierung* in der Allgemeinbildung

Interessant bei diesem Modell ist, dass die letzten beiden *obligatorischen Schuljahre* konsequent auf den Übergang und die nachfolgende Bildungsstufe ausgerichtet werden.⁵⁰ Viele der von uns erwähnten Elemente „erfolgreicher Brückenangebote“ werden aufgenommen: die Standortbestimmung mit der darauf abgestimmten, anschliessenden individuellen Qualifizierung sowie das Mentoring der Jugendli-

49 „Transitionsmodell Übergang Volksschule –nachobligatorische Ausbildung“, Praxistag des BBT, 26. April 2004

50 In einigen Kantonen (wie Bern oder St. Gallen) sind entsprechende Reformen im Gange.

chen. Bei einer konsequenten Umsetzung dieser Reformen könnte wahrscheinlich ein Teil der vielen Zwischenlösungen reduziert werden. Allerdings bräuchte es dazu eine intensiviertere Zusammenarbeit zwischen der Schule (Sekundarstufe I) und der Wirtschaft. Diese ist im vorliegenden Modell nur punktuell vorgesehen, indem das Mentoring (die Begleitung) mindestens teilweise durch Personen aus der Wirtschaft übernommen werden könnte.⁵¹ Die *Wirtschaft* resp. die Organisationen der Arbeitswelt (OdA) könnten aber bedeutend stärker eingebunden und bei ihren Bemühungen unterstützt werden (durch Anreizsysteme und Unterstützungsleistungen der öffentlichen Hand).

Insgesamt müsste das skizzierte Transitionsmodell für die *Zielgruppe gefährdeter Jugendlicher* noch ausgebaut und präzisiert werden: So haben wir gezeigt, dass die Beratung und Betreuung – individuell abgestimmt - bei dieser Gruppe koordiniert und intensiviert werden muss. Aber auch wenn die Startbedingungen der Jugendlichen durch diese Massnahmen deutlich verbessert werden können, dürften die Schwierigkeiten auf dem Lehrstellen- und Arbeitsmarkt bestehen bleiben, insbesondere bei angespannter Wirtschaftslage. In einer solchen Situation müsste wahrscheinlich die *öffentliche Hand auch auf der Angebotsseite* intervenieren und entsprechende Ausbildungsplätze zur Verfügung stellen. Diese Plätze – allerdings in Form verschiedenster Brückenangebote - wurden in den letzten Jahre ohnehin von der öffentlichen Hand geschaffen oder subventioniert.

Logische Anbieterin dieser öffentlichen Ausbildungsplätze für gefährdete Jugendliche wäre die regionale *Berufsfachschule*. Entsprechende Modelle gibt es im grösseren Rahmen bereits in anderen Ländern (wie Dänemark) oder im kleineren Rahmen auch in der Schweiz (in einigen Kantonen der Romandie). Damit würde der Leistungsauftrag, der schon im skizzierten Transitionsmodell erweitert wurde, nochmals ausgedehnt. Dieser sieht die Berufsfachschule als eigentliches Transitionszentrum mit folgenden Dienstleistungsangeboten vor: berufsvorbereitende und allgemeinbildende Kurse, verschiedene Brückenangebote, Anbieterin von Berufsinformationen, „Ausbildungsmarktplatz“, Koordination von Mentoring-Massnahmen.

Selbstverständlich muss die teilweise utopisch anmutende Skizze von Müller-Grieshaber konkretisiert und kritisch diskutiert werden. Sie enthält aber einige wesentliche Elemente, welche wir in unserer Studie herausgearbeitet haben. Mit der raschen Realisierung zentraler Elemente des skizzierten Transitionsmodells, könnten die Startchancen gefährdeter Jugendlichen entscheidend verbessert werden.

7.14. Ausblick: Was drängt?

Ohne ein konzentriertes Massnahmenbündel dürfte sich die berufliche Situation von gefährdeten Jugendlichen in den nächsten Jahren nicht wesentlich verbessern. Einige durch den LSB2 geförderte Projekte könnten hier wegweisend sein.

Vordringlich scheinen uns zum Schluss folgende Massnahmen:

- Schaffung einer **nationalen Plattform „Berufsbildung für gefährdete Jugendliche“** zur Entwicklung und zum Monitoring von bildungspolitischen Massnahmen
- Regionale **Pilotierung von übergreifenden Transitionsmassnahmen** (im Sinne des skizzierten Modells)
- Lancierung von nationalen Programmen zur **Förderung von niederschweligen Ausbildungsplätzen** durch die öffentliche Hand und die Wirtschaft
- Unterstützung von **spezialisierten pädagogischen Fachstellen** auf nationaler und kantonaler Ebene
- Knüpfen eines **engmaschigen Beratungsnetzes für gefährdete Jugendliche** in allen Regionen
- Vermehrte **Beachtung der 2. Schwelle** beim Übertritt von niederschweligen Ausbildungen in den Arbeitsmarkt.

51 Auch hierzu gibt es konkrete Erfahrungen aus verschiedenen Mentoring-Projekten im LSB²; im Frühsommer 2004 startete zudem der Kanton Solothurn eine Aktion, in welcher arbeitslose Führungskräfte Jugendliche bei der Lehrstellensuche unterstützten.

- **Forschung:** Sozialwissenschaftliche fundierte Evaluation von niederschweligen Berufsbildungsangeboten. Insbesondere Untersuchung des "Outcomes" dieser Angebote in Bezug auf die Wirksamkeit der Arbeitsmarktintegration gefährdeter Jugendlicher.

Literatur

- Amt für Berufsbildung und Berufsberatung des Kantons Thurgau (2001). *Brückenangebote Thurgau*. Frauenfeld: Amt für Berufsbildung und Berufsberatung.
- BBT Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (2000). *BBT-Empfehlungen 2000 für Brückenangebote zwischen obligatorischer Schule und Berufsbildung*. Bern: EDMZ.
- BBT Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (2003a). *Lehrstellen 2003. Trends – Zahlen – Massnahmen*. Bern: BBT.
- BBT Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (2003b). *Schlussbericht Task Force "Lehrstellen 2003"*. Bern: BBT.
- BfS Bundesamt für Statistik (2004a). *Statistik des jährlichen Bevölkerungsstandes (ESPOP) 2003*. (Web-Adresse: http://www.bfs.admin.ch/stat_ch/ber01/aktuellste/pdf/bfsaktprov_espob_2003.pdf; Stand Juli 2004).
- BfS Bundesamt für Statistik (2004b). *Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe II: Szenarien 2003-2012*. BfS aktuell vom Mai 2004. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.
- BfS Bundesamt für Statistik/Amos, Jacques et al (2003) (Hrsg.). *Wege in die nachobligatorische Ausbildung: Die ersten zwei Jahre nach Austritt aus der obligatorischen Schule. Zwischenergebnisse des Jugendlängsschnitts TREE*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik, Bildungsmonitoring Schweiz.
- Bieler, Larissa (2004). Nie richtig Fuss gefasst. *NZZ am Sonntag*, 18.07., S. 23
- Bildungsplanung Zentralschweiz (2003). *Brückenangebote zwischen obligatorische Schule und Berufsbildung. Bericht der Arbeitsgruppe Brückenangebote an die Bildungsdirektorenkonferenz Zentralschweiz mit Beschluss der BKZ vom 19.9.2003*. Luzern: Bildungsplanung Zentralschweiz.
- BKS Departement Bildung, Kultur und Sport des Kantons Aargau (2002). *Bericht zur Neukonzeption Brückenangebote*. Aarau: BKS.
- Bois-Reymonds du, Manuela; Plug, Wim; Stauber, Barbara; Pohl, Axel; Walther, Andreas (2002). *How to avoid cooling out? Experiences of young people in their transitions to work across Europe*. Tübingen: IRIS (EU-Research Project: 'Youth policy and participation. Potentials of participation and informal learning for the transition of young people to the labour market. A comparison in ten European regions' funded under key action 'Improving the Socio-economic Knowledge Base'; working paper 2) (Web-Adresse: <http://www.iris-egris.de/yoyo/>; Stand: Juli 2004)
- Botschaft zu einem neuen Bundesgesetz über die Berufsbildung (Berufsbildungsgesetz, BBG) vom 6. September 2000.
- DBK Deutschschweizerische Berufsbildungsämterkonferenz (2000). *Studien und offene Fragen zu den Brückenangeboten in der Schweiz. Werkstattpapier*. Winterthur: DBK.
- DEK Departement für Erziehung und Kultur des Kantons Thurgau (2003). *Einheitliche gesetzliche Regelung von Brückenangeboten*. Frauenfeld: DEK.
- Drilling, Matthias & Christen, Esther (2000). *18- bis 25-jährige Bezügerinnen und Bezüger von Fürsorgeleistungen. Eine empirische Studie*. Basel: Basler Institut für Sozialforschung und Sozialplanung / Fachhochschule für Soziale Arbeit beider Basel.
- EDK Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (2003). *Schul- und Bildungslaufbahn von immigrierten «leistungsschwachen» Schülerinnen und Schülern*. Bern: EDK.
- EDK Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (2004). *Ziele des Projekts HarmoS*. (Web-Adresse: http://www.edk.ch/PDF_Downloads/Harmos/Harmos_Weissbuch_d.pdf; Stand: Juli 2004).
- Froidevaux, Aline; Weber, Markus (2003). *Motivationssemester (SEMO). Bericht 1999-2002*. Bern: SECO Staatssekretariat für Wirtschaft.
- Ficza, Thomas (in Vorb.). *Berufliche Grundbildung mit Attest. Evaluation*. Luzern: SBBK.

- Galley, Françoise; Meyer, Thomas (1998). *Schweiz: Übergänge (Transitionen) zwischen Erstausbildung und Erwerbsleben. Länderbericht zuhanden der OECD*. Bern: Schweizerische Konferenz der Kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK), Bundesamt für Bildung und Wissenschaft (BBW), Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (BBT) (Web-Adresse: http://www.skbfc-sre.ch/koordination/oecd/d_rap.html; Stand: Juli 2004).
- Gertsch, Marianne; Gerlings, Alexander; Modetta, Caterina (1999). *Der Lehrstellenbeschluss: Evaluation. Studie über Brückenangebote*. Bern: Universität Bern, Koordinationsstelle für Weiterbildung / BBT.
- Gloor, Daniela; Meier, Hanna (2003). *Gleichstellung im LSB2*. Vertiefungsstudie. Bern: BBT.
- Grassi, Andreas (2004). *Zweijährige berufliche Grundbildung und Fachkundige individuelle Begleitung*. Unterlagen zum Kurs an der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik Zürich vom 5. März 2004.
- Häfeli, Kurt (2001). Von der Schule ins Erwerbsleben: Gute Noten für die Schweiz. *Panorama*, 3:34-35.
- Häfeli, Kurt (2004, im Druck). Transition: Forschungsperspektiven beim Übergang von der Schule ins Erwerbsleben bei Menschen mit Behinderungen. In S. Amft, K. Bernath & K. Häfeli (Hrsg.). *Heilpädagogische Forschung im Aufwand*. Luzern: Schweizerische Zentralstelle für Heilpädagogik (SZH).
- Hammer, Torild (2003) (Ed.). *Youth unemployment and social exclusion in Europe*. Bristol: Policy Press.
- Hohn, Michael / Städteinitiative Sozialpolitik (2004). *Sozialhilfe in neun Schweizer Städten – Kennzahlenvergleich 2003. Starker Anstieg der Fallzahlen in der Sozialhilfe*. Bern: Pressemitteilung zur Medienkonferenz, 13.07.
- ISPMZ Institut für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Zürich (2002). *Die Gesundheit Jugendlicher im Kanton Zürich*. Zürich: Gesundheitsdirektion des Kantons Zürich.
- Kammermann, Marlise & Grassi, Silvio (2003). *Von der Anlehre zur beruflichen Grundbildung mit Attest*. Ein LSB2-Projekt des Mittelschul- und Berufsbildungsamtes des Kantons Bern. Evaluationsergebnisse der ersten Projektphase (2001-2003). Unveröff. Zwischenbericht. Zollikofen: SIBP.
- Knutti, Peter. (2002). Das Berufsattest - Kennzeichen einer neuen Bildungsstufe. *Panorama*, 4:7-9
- Knutti, Peter & Meylan, Jean-F. (2002). *Auf dem Weg zum Berufsattest*. Zwischenbericht zum Projekt „Berufspraktische Bildung“ im Rahmen des LSB2. Luzern: SBBK.
- Knutti, Peter & Ming, Peter (2002). *Referenzmodell für die Berufspraktische Bildung: ein Vorschlag*. Luzern: SBBK.
- LINK Institut für Sozial- und Marktforschung / Bundesamt für Berufsbildung und Technologie BBT (2004). *Lehrstellenbarometer April 2004. Detaillierter Ergebnisbericht zur Umfrage bei Jugendlichen und Unternehmen*. Bern: BBT.
- Lischer, Emil & Hollenweger, Judith (2003). *Übergang "Ausbildung-Erwerbsleben" für Jugendliche mit Behinderungen. Expertenbericht in den deutschsprachigen Ländern – Länderbericht Schweiz*. Luzern: Schweizerische Zentralstelle für Heilpädagogik (SZH)
- Lischer, Emil (2002a). Barrieren zwischen Schule und Beruf. *Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik*, 12:5-11.
- Lischer, Emil (2002b). Berufliche Grundbildung mit eidg. Attest – neue Chancen für (Lern-) Behinderte. *Berufsbildung Schweiz*, 1:9-12.
- Meyer, Thomas (2003). Zwischenlösung – Notlösung? In: BfS Bundesamt für Statistik/Amos, Jacques et al (Hrsg.). *Wege in die nachobligatorische Ausbildung: Die ersten zwei Jahre nach Austritt aus der obligatorischen Schule. Zwischenergebnisse des Jugendlängsschnitts TREE*; S. 101-110. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik, Bildungsmonitoring Schweiz.
- Meyrat, Michael (2003). *Lehrstellenbeschluss 2. Gesamtevaluation. Jahresbericht 2002*. Bern: Koordinationsstelle für Weiterbildung der Universität Bern.
- Ming, Peter. (2003). Attestausbildung – Berufspädagogik versus Heilpädagogik. *Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik*, 9(4):8-14.

- Mittelschul- und Berufsbildungsamt des Kantons Zürich (2004). *Projekt „Harmonisierung der Brückenangebote im Kanton Zürich“*. Kurzinformation. MBA.
- Neuenschwander, Markus; Bleisch, Daniela (2003). *Evaluation Neuorganisation des 10. Schuljahrs*. Bern: Lehrerinnen- und Lehrerbildung/Forschung und Entwicklung.
- Niederberger, Josef Martin; Achermann, Christine (2003). *Brückenangebote: Struktur und Funktion. Die Rolle von Geschlecht und Nationalität*. Neuchâtel: Forum Suisse de Migration.
- Odermatt, Susanne (2003). *Evaluation Inclusio I*. Zürich: Caritas Zürich.
- OECD (2000). *From initial education to working life. Making transitions work*. Paris: Organisation for Economic Co-Operation and Development (OECD).
- OECD (Hrsg.) (1995). *Our children at risk*. Organisation for Economic Co-Operation and Development (OECD).
- Pais, José Machado (2000). Transitions and youth cultures: forms and performances. *International Social Science Journal*, 52(2): 219-232.
- Regierungsrat Aargau (2004). *Dekret über die Kantonale Schule für Berufsbildung. Entwurf vom 7. April 2004*. Aarau: Staatskanzlei des Kantons Aargau.
- Sager, Fritz; Schläpfer, Martina (2004). *Lehrstellenmarketing im LSB2. Vertiefungsstudie*. Bern: BBT.
- SAH Schweizerisches Arbeiterhilfswerk (2004). *Junge brauchen Jobs*. SAH-Dossier Jugenderwerbslosigkeit. Zürich: SAH.
- SBBK (2003). *Berufspraktische Bildung*. Tagungsunterlagen zur 6. Kantonstagung 12. 12. 2003 in Bern. Luzern: SBBK.
- Schley, Wilfried; Pool, Silvia (2004). *Evaluation Coaching in der Berufsbildung*. Schlussbericht. Zürich: Institut für Sonderpädagogik der Universität Zürich.
- SECO Staatssekretariat für Wirtschaft (2004). *Eckdaten der Arbeitsmarktstatistik im Juni 2004*. (Web-Adresse: http://ams.jobarea.ch/d_Teckdaten.asp; Stand: Juli 2004).
- Sheldon, George (2002). Wie der Strukturwandel die Berufslehre verändert. *Panorama*, 2:12-13.
- SIBP Schweizerisches Institut für Berufspädagogik (2002). *Berufspraktische Bildung*. Dokumentation zur Impulstagung vom 12. Mai 2000. Zollikofen: SIBP.
- SIBP Schweizerisches Institut für Berufspädagogik (2003a). *Von der Anlehre zur zweijährigen beruflichen Grundbildung mit Attest*. Dokumentation zu den Impulstagungen vom 24./25. Januar 2003 und 14./15. Februar 2003. Zollikofen: SIBP.
- SIBP Schweizerisches Institut für Berufspädagogik (2003b). *Lernbegleitung – Lernberatung - Coaching*. Zollikofen: SIBP.
- Walther, Andreas; Moerch Hejl, Gry; Bechmann Jensen, Torben (2002). *Youth transitions, youth policy and participation. State of the art report*. Tübingen: IRIS (EU-Research Project: 'Youth policy and participation. Potentials of participation and informal learning for the transition of young people to the labour market. A comparison in ten European regions' funded under key action 'Improving the Socio-economic Knowledge Base'; working paper 1) (Web-Adresse: <http://www.iris-egris.de/yoyo/>; Stand: Juli 2004)
- Walther, Andreas; Stauber, Barbara et al. (Eds.) (2002). *Misleading trajectories. Integration policies for young people in Europe?* Opladen: Leske+Budrich.
- Wettstein, Emil; Grigo, Jacqueline (2003). *Jugendliche ohne Lösung und ohne Wille, eine Lösung zu finden*. Bülach: Bezirksjugendsekretariat.

Anhang A:

Fragebogen der Telefonbefragung der LSB2-Projektleitenden (Februar-März 2004)

Niederschwellige Angebote der beruflichen Grundbildung in der Schweiz

Telefonische Befragung LSB2-Projektleitende

Leitfaden strukturiertes Interview

Januar 2004

PROJEKTINFOS (fakultativ, von Interviewer auszufüllen)

Projektidentifikation, Kenndaten zum Interview

Projektnummer BBT/KWB (z. B. KUP-227):|_|_|_|_|_|_|_|_|
Interview zustande gekommen ja[1] nein[0]
Gründe für nicht zustande gekommenes Interview:
 Zielperson nicht erreichbar 1
 Zielperson hat Interview verweigert 2
 anderes: _____ 3
Anzahl Kontaktversuche |_|_|
Interviewdatum (Tag/Monat/Jahr): |_|_|/|_|_|/|2|0|0|4|
Interviewdauer (in Minuten): |_|_|_|
Interviewer-Nr.: |_|_|
(1=Häfeli, 2=Landert, 3=Rüesch, 4=Sardi, 5=Wegener)

1. Projekttitle

2. Projektleitung (Name, Adresse, Telefon)

3. Projektkurzbeschreibung (gemäss KWB)

4. Projekttyp (Brückenangebot, Attestausbildung, neuer Beruf, anderes)

I PROBLEMDEFINITION

In welchen Problembereichen strebt das Projekt Verbesserungen an? <i>Frage offen formulieren. Dann nochmals nachfragen ob nichts vergessen – Antwortmöglichkeiten nicht explizit nennen! <u>Mehrfachantworten möglich!</u></i>		trifft zu	
Jugendliche			
1	Lehrabbrüche	1	
2	kein Ausbildungsplatz.....	1	
3	Jobsuche-Kompetenzen (z B. Bewerb. schreiben können, Verhalten im Vorstellungsg. etc.)	1	
4	Berufsorientierung (klare Ziele, Pläne, Interessen, wissen was ich will)	1	
5	Arbeitsverhalten (z.B. Pünktlichkeit, Ordentlichkeit, Zuverlässigkeit)	1	
6	schulische Kompetenzen	1	
7	sprachliche Kompetenzen (Lokalsprache)	1	
8	Motivation	1	
9	Selbstbild (z.B. Selbstwert, realistische Einschätzung eigener Kompetenzen).....	1	
10	soziales Verhalten (z.B. Kontaktfreudigkeit, Offenheit, Kooperationsbereitschaft etc.)	1	
11	soziale Vernetzung (z.B. mit Peers, mit Erwachsenen in Arbeitswelt)	1	
12	persönliche Probleme d. Jugendlichen (z.B. mit Adoleszenz, Konflikte in Familie, am Arbeitsplatz).....	1	
	andere, nämlich	1	
13	(i) _____	1	
Arbeitgeber, Betriebe			
16	(knappes/ungeeignetes) Angebot an (An-)Lehrstellen, Ausbildungsplätzen	1	
17	Stigmatisierungen, Vorurteile	1	
18	Selektionsmechanismen	1	
19	Motivation, Ausbildungsbereitschaft (von Arbeitgeber/Betriebe).....	1	
	andere, nämlich:		
20	(iii) _____	1	
In welchen Problembereichen strebt das Projekt Verbesserungen an? <i>Frage offen formulieren. Dann nochmals nachfragen ob nichts vergessen – Antwortmöglichkeiten nicht explizit nennen! <u>Mehrfachantworten möglich!</u></i>		trifft zu	
Weitere Institutionen und Einzelpersonen			
23	Wissen und Interesse, was andere machen	1	
24	konkrete Zusammenarbeit zwischen Institutionen	1	
25	Ausbildungsstandards	1	
26	Motivation	1	
	andere, nämlich:		
27	(iii) _____	1	
Gesellschaft, Öffentlichkeit			
30	Stigmatisierungen, Vorurteile (gegenüber Jugendlichen mit Schul-/Berufsproblemen).....	1	
31	Wirtschaftslage.....	1	
32	Demografie (zu viele Jugendliche für zu wenig Ausbildungsplätze)	1	
	andere, nämlich:		
33	(iii) _____	1	

Bemerkungen

II ZIELGRUPPEN / III NUTZENDE DES ANGEBOTS

An welche Zielgruppen richtet sich das Projekt? <small>[Mehrfachantw. möglich!]</small>		trifft zu
Jugendliche		
1	primär Frauen.....	1
2	primär Männer	1
3	Migranten/innen	1
4	Jugendliche aus sozialer Unterschicht (~ "bildungsferne" Milieus, prekäre ökonomische Situation)	1
5	Lehrlinge	1
6	Jugendliche, die zu jung für Wunschausbildung sind	1
9	andere, nämlich (iii)	1
Arbeitgeber, Betriebe		
10	Berufsbildner/innen (Lehrmeister/in, andere Ausbilder/in)	1
11	Betriebsleiter/innen.....	1
12	Ausbildungsverantwortliche im Betrieb (Instruktor/in etc.)	1
15	andere, nämlich: (iii)	1
Weitere Institutionen und Einzelpersonen		
16	Berufsberatung.....	1
17	IV-Beratung.....	1
18	Jugendberatung, Jugendarbeit.....	1
19	Schule (Volksschule, Berufsschule)	1
20	Weiterbildungsinstitutionen (Lehrerbildg., Lehrmeister).....	1
21	Organisationen der Arbeitswelt (Berufsverbände, Gewerkschaften).....	1
22	Verwaltung, Behörden (Gemeinde, Kanton, Bund).....	1
23	Mentoren/innen	1
24	Eltern.....	1
28	andere, nämlich (iii)	1
Gesellschaft, Öffentlichkeit		
29	Politiker/innen.....	1
30	Bevölkerung	1
31	Medien	1
34	andere, nämlich: (iii)	1

Bemerkungen

Bitte beschreiben Sie die Nutzen des Projektes! Fragen bezogen auf <u>zuletzt</u> durchgeführtes Angebot!				
Anzahl Teilnehmende pro Angebotseinheit (=aktuelles Angebot)				
1	Anzahl Teilnehmende zu Beginn		_ _ _	
1b	davon Frauen (in Prozent).....		_ _ _ %	
1c	davon Migranten/innen (in Prozent).....		_ _ _ %	
1d	davon Schulleistungsschwache (in Prozent)		_ _ _ %	
1e	davon Unterschichtsangehörige (in Prozent).....		_ _ _ %	
1g	davon andere (vgl. Zielgruppen), nämlich: (ii)		_ _ _ %	
2	Anzahl Teilnehmende (=Absolventen) am Schluss		_ _ _	
3	Gründe für "Dropouts" (=Teilnehmende Beginn-Teilnehmende Schluss)?			
3a	Ausbildungsplatz gefunden.....		1	
3b	Abbruch durch Teilnehmende.....		2	
3c	Ausschluss durch Anbietende		3	
3d	anderes:		4	
3e	unklar/unbekannt		8	
Anzahl Teilnehmende bisher				
4	Summe der Absolventen/innen seit Start des Angebots		_ _ _	
Entwicklung des Angebots				
5	Projekt wird/wurde nur 1x durchgeführt			1
6	Falls mehrmals durchgeführt: Entwicklung der Teilnehmendenzahl bisher?			
	stetige Zunahme	konstant	schwankend	stetige Abnahme
	3	2	1	0
7	Zukünftige Entwicklung der Teilnehmendenzahl im Vergleich zu heute?			
	mehr ...	gleich viele	weniger ...	keine Teilnehmende
	3	2	1	0

IV INHALT UND FORM

Wie ist das Projekt ausgestaltet?									
Art des Angebots Mehrfachantworten möglich!									
1	Bildung	1							
2	Beratung, Coaching	1							
3	Information (z. B. Sensibilisierung der Öffentlichkeit für Problemgruppe)	1							
4	Konzept (z. B. Vernetzung bestehender Institutionen)	1							
5	anderes: _____	1							
Nur für <u>Bildungsangebote</u> (Wenn: Bildung =1, s.o.)									
Lehr-Lernformen:		Wie	wird	der	Stoff	vermittelt?	immer-häufig	manchmal-selten	nie
(alle Personenkreise)									
6	Frontalunterricht, Plenum						2	1	0
7	Gruppenarbeit						2	1	0
8	Projektunterricht						2	1	0
9	selbständiges Arbeiten (selbstorganis. Lernen)						2	1	0
12	anderes, nämlich (iii)						2	1	0
Unterrichtsmaterialien									
13	keine Unterlagen								1
14	selbstentwickelte Unterlagen								1
15	extern entwickelte Unterrichtsmaterialien (Lehrbücher, -Texte)								1
17	andere, nämlich (ii) _____								1
Für <u>Bildungs- und Beratungsangebote</u> (Wenn: Bildung und/oder Beratung=1, s.o.)									
Inhalte: Wie oft werden folgende Aspekte gefördert?							immer-häufig	manchmal-selten	nie
Bei Jugendlichen									
18	schulische Kompetenzen						2	1	0
19	Kompetenzen in Lokalsprache						2	1	0
20	berufliches Fachwissen						2	1	0
21	Arbeitsverhalten						2	1	0
22	Berufsorientierung (Entwickeln, Klären von beruflichen Zielen)						2	1	0
23	Jobsuche-Kompetenzen						2	1	0
24	Sozialverhalten						2	1	0
25	Selbstbild						2	1	0
26	Motivation						2	1	0
27	Vermittlung von Erfahrungen in Arbeitswelt (Praktika)						2	1	0
28	Beratung/Unterstützung bei persönlichen Problemen (z.B. Konflikte in Familie, Arbeitsplatz)						2	1	0
31	anderes, nämlich (iii) _____						2	1	0
Bei anderen Personenkreisen (z.B. Auszubildner etc., vgl. Zielgruppen)									
Nenne, die 3 wichtigsten Inhalte									
34	(iii) _____						2	1	0
Nur für <u>Beratungsangebote</u> (Wenn: Beratung=1, s.o.)									
Mehrfachantworten möglich!									
Setting									
35	Einzelberatung								1
36	Beratung in Gruppen								1
Art der Intervention							immer-häufig	manchmal-selten	nie
37	Vermitteln von Informationen, Wissen						2	1	0
38	Begleitung						2	1	0
39	Therapie						2	1	0
anderes, nämlich									
42	(iii) _____						2	1	0

Bemerkungen

V PERSONELLE RESSOURCEN

Welche personellen Ressourcen stehen dem Projekt <u>aktuell</u> zur Verfügung?		
Anzahl mit dem Projekt betraute Personen (mit regelmässigem Beitrag, ohne Personal für Administration)		
1	Projektleitung (Anzahl Personen, Stellenprozent insgesamt).....	n= _ _ %
2	Projektdurchführung (Anzahl Personen, Stellenprozent insgesamt).....	n= _ _ %
Ausbildung und beruflicher Hintergrund der Mitarbeitenden		
3	Höchste abgeschlossene Ausbildung (Codes): nur 1 Antwort!	
	<i>obligatorische Volksschule</i>	(1)
	<i>Berufslehre oder Vollzeitberufsschule</i>	(2)
	<i>Maturitätsschule</i>	(3)
	<i>höhere Fachschule</i>	(4)
	<i>(Fach-)Hochschule, Universität</i>	(5)
	<i>anderes</i>	(8)
3a	Person 1 mit Leitungsfunktion.....	Code: _____
3b	Person 2 mit Leitungsfunktion.....	Code: _____
3c	Person 1 mit anderer Funktion (ohne Administration).....	Code: _____
3d	Person 2 mit anderer Funktion (ohne Administration).....	Code: _____
3e	Person 3 mit anderer Funktion (ohne Administration).....	Code: _____
3f	Person 4 mit anderer Funktion (ohne Administration).....	Code: _____
3g	Person 5 mit anderer Funktion (ohne Administration).....	Code: _____
4	Aktuelle bzw. letzte berufliche Haupttätigkeit: Nur 1 Antwort!	
	<i>Lehrperson Volksschule Regelbereich (Primar, Sek. I)</i>	(1)
	<i>Lehrperson Volksschule besonderer Lehrplan ("Sonderklassen")</i>	(2)
	<i>Lehrperson Berufsschule</i>	(3)
	<i>Dozent/in Fach-, Hochschule, Universität</i>	(4)
	<i>Lehrmeister/in</i>	(5)
	<i>Ausbildungsverantwortliche Betrieb</i>	(6)
	<i>Erwachsenenbildner/in</i>	(7)
	<i>Sozialpädagoge/in</i>	(8)
	<i>Psychologe/in</i>	(9)
	<i>anderes</i>	(88)
4a	Person 1 mit Leitungsfunktion.....	Code: _____
4b	Person 2 mit Leitungsfunktion.....	Code: _____
4c	Person 1 mit anderer Funktion (ohne Administration).....	Code: _____
4d	Person 2 mit anderer Funktion (ohne Administration).....	Code: _____
4e	Person 3 mit anderer Funktion (ohne Administration).....	Code: _____
4f	Person 4 mit anderer Funktion (ohne Administration).....	Code: _____
4g	Person 5 mit anderer Funktion (ohne Administration).....	Code: _____

Bemerkungen

VI ERWARTETE UND ERZIELTE WIRKUNGEN

Sie haben folgende (Problem-)Bereiche genannt, wo das Projekt Verbesserungen anstrebt: (..) <u>Antworten von I nochmals aufführen!</u> Wie gut wurden die gesteckten Ziele erreicht?		ge- nannt	Volkom. erreicht	Mehr- heit. er- reicht	Mehr. nicht erreicht	gar nicht erreicht
Jugendliche		A	B			
1	Lehrabbrüche	1 →	4	3	2	1
2	kein Ausbildungsplatz.....	1 →	4	3	2	1
3	Jobsuche-Kompetenzen (z B. Bewerbung schreiben können, Verhalten im Vorstellungsgespräch etc.)	1 →	4	3	2	1
4	Berufsorientierung (klare Ziele, Pläne, Interessen).....	1 →	4	3	2	1
5	Arbeitsverhalten (z.B. Pünktlichkeit, Ordentlichkeit, Zuverlässigkeit)	1 →	4	3	2	1
6	schulische Kompetenzen	1 →	4	3	2	1
7	sprachliche Kompetenzen (Lokalsprache)	1 →	4	3	2	1
8	Motivation	1 →	4	3	2	1
9	Selbstbild (z.B. Selbstwert, realistische Einschätzung eigener Kompetenzen)	1 →	4	3	2	1
10	soziales Verhalten (z.B. Kontaktfreudigkeit, Offenheit, Kooperationsbereitschaft etc.).....	1 →	4	3	2	1
11	soziale Vernetzung (zB. mit Peers, mit Erwachsenen in Arbeitswelt) ..	1 →	4	3	2	1
12	persönliche Probleme d. Jugendlichen (z.B. mit Adoleszenz, Konflikte in Familie, am Arbeitsplatz).....	1 →	4	3	2	1
15	andere, nämlich (iii)	1 →	4	3	2	1
Arbeitgeber, Betriebe		A	B			
16	(knappes/ungeeignetes) Angebot an (An-)Lehrstellen, Ausbildungsplätzen.....	1 →	4	3	2	1
17	Stigmatisierungen, Vorurteile	1 →	4	3	2	1
18	Selektionsmechanismen	1 →	4	3	2	1
19	Motivation, Ausbildungsbereitschaft (von Arbeitgeber/Betriebe).....	1 →	4	3	2	1
22	andere, nämlich (iii)	1 →	4	3	2	1
Weitere Institutionen und Einzelpersonen						
23	Wissen und Interesse, was andere machen	1 →	4	3	2	1
24	konkrete Zusammenarbeit zwischen Institutionen	1 →	4	3	2	1
25	Ausbildungsstandards	1 →	4	3	2	1
26	Motivation	1 →	4	3	2	1
29	andere, nämlich (iii)	1 →	4	3	2	1
Sie haben folgende (Problem-)Bereiche genannt, wo das Projekt Verbesserungen anstrebt: (..) <u>Antworten von I nochmals aufführen!</u> Wie gut wurden die gesteckten Ziele erreicht?		ge- nannt	Volkom. erreicht	Mehr- heit. er- reicht	Mehr. nicht erreicht	gar nicht erreicht
Gesellschaft, Öffentlichkeit		A	B			
30	Stigmatisierungen, Vorurteile (gegenüber Jugendlichen mit Schul-/Berufsproblemen).....	1 →	4	3	2	1
31	Wirtschaftslage.....	1 →	4	3	2	1
32	Demografie (zuviele Jugendliche für zuwenig Ausbildungsplätze)	1 →	4	3	2	1
35	andere, nämlich: (iii)	1 →	4	3	2	1
Evaluation						
36	Evaluation in Durchführung oder abgeschlossen					
	ja.....					1
	nein.....					0
37	Evaluationsbericht					
	zu erwarten.....					1
	verfügbar (<u>wenn ja: bitte Exemplar schicken!</u>)					2

Bemerkungen

VII NICHT BEABSICHTIGTE WIRKUNGEN

Erzielte das Projekt auch unerwartete, unbeabsichtigte Wirkungen? Wenn ja, welche?		
Achtung: offene Frage! Nur aufführen, was von Befragten genannt wird		
1	Ja, unerwartete/unbeabsichtigte Wirkungen.....	1
	Nein, keine unerwarteten/unbeabsichtigten Wirkungen.....	0
Wenn ja, welche?		genannt
2	(i) _____	1
3	(ii) _____	1
4	(iii) _____	1
5	(iv) _____	1
6	(v) _____	1
7	(vi) _____	1
8	(vii) _____	1
9	(viii) _____	1
10	(ix) _____	1
11	(x) _____	1

Bemerkungen

VIII UMSETZUNG: FÖRDERNDE VS. HEMMENDE FAKTOREN

Wenn Sie die Bedingungen betrachten, unter denen Sie Ihr Projekt (bisher) durchgeführt haben: Wie zufrieden sind Sie mit folgenden Aspekten?		zurfriden	eher zufriede-	eher unzufriden	unzufriden
Mehrfachantworten möglich!					
1	Personelle Ressourcen (Zahl der Mitarbeitenden)	4	3	2	1
2	Konstanz bzw. Fluktuation des Personals	4	3	2	1
3	Fachliche und persönliche Kompetenzen der Projekt-Durchführenden	4	3	2	1
4	Finanzielle Ressourcen.....	4	3	2	1
5	Infrastruktur (Material, Räume etc.)	4	3	2	1
6	Verfügbarer zeitlicher Rahmen	4	3	2	1
7	Motivation der Projekt-Teilnehmenden (bzw. -zielgruppen)	4	3	2	1
8	Fähigkeiten und Fertigkeiten der Projekt-Teilnehmenden (bzw. -zielgruppen)	4	3	2	1
9	Umfeld der Projekt-Teilnehmenden (z.B. Unterstützung Familie, Arbeitgeber).....	4	3	2	1
10	Ausbildungsbereitschaft der Betriebe	4	3	2	1
11	Budgetentscheide auf Bundes- oder Kantonebene	4	3	2	1
12	Zusammenarbeit mit Behörden, Verwaltung (Gemeinde, Kanton, Bund)..	4	3	2	1
15	andere (iii) _____	4	3	2	1

Bemerkungen

IX TRÄGERSCHAFT, FINANZIERUNG

Trägerschaft des Projekts Mehrere Antworten möglich!		
1	LSB2.....	1
2	privat: profitorientiert.....	1
4	privat: non-profitorientiert.....	1
5	öffentliche Hand (nicht LSB): Gemeinde	1
6	öffentliche Hand (nicht LSB): Kanton	1
7	öffentliche Hand (nicht LSB): Bund	1
9	andere: (ii) _____	1
Finanzierung In welchem Umfang (<u>in Prozent</u>) tragen die aufgeführten Quellen zur Finanzierung des Projekts bei? <i>Achtung: Summe=100%!</i>		
10	LSB2-Mittel.....	_ _ _ %
11	Private Träger	_ _ _ %
12	Öffentliche Hand	_ _ _ %
13	andere: _____	_ _ _ %

Bemerkungen

X NACHHALTIGKEIT

Wie geht es mit dem Projekt nach Abschluss des LSB2 weiter?		
1	Weiterführung?	
	ja	2
	unklar, offen	1
	nein	0
2	Wenn Weiterführung ja (Mehrfachantworten!):	
2a	mit öffentlichen Geldern	1
2b	mit privaten Geldern	1
3	Falls Weiterführung mit öffentlichen Geldern: Gesetzliche Grundlagen	
3a	neues Berufsbildungsgesetz (nBBG)/ neue Berufsbildungsverordnung (nBBV)	1
3b	kantonale Gesetze, Bewilligungen.....	1
3c	andere: _____	1
4	Fliessen Erkenntnisse aus Ihrem Projekt in die Arbeiten einer Bildungs-verordnung ein?	
	ja	1
	nein	0

Bemerkungen

Anhang B

Leitfaden für die Interviews mit den kantonalen LSB2-Verantwortlichen (März 2004)

LSB2-Vertiefungsstudie: Niederschwellige Angebote

Tel. Befragung kantonale LSB2-Verantwortliche

2. 3. 2004

Vorbemerkung: Die folgende Fassung basiert auf dem Leitfaden für Experteninterviews der ersten Phase. Er stellt eine Ergänzung zu den Interviews mit den Projektleitenden dar und ist projektübergreifend angelegt.

I Übergang Sek I – Sek II: Brückenangebote

Brückenangebote hier breit verstanden als Sammelbegriff für 10. Schuljahr, Berufswahljahr, Werkjahr, Vorlehre, Integrationsjahr etc.

1.1 Wie schätzen Sie die **Situation** bei den Brückenangeboten in Ihrem Kanton **generell** ein?
Was läuft gut? Was läuft weniger gut?

1.2 Quantität des Angebots:

5 Überangebot 4 genügt 3 knapp ausreichend 2 lückenhaft 1 völlig ungenügend

Bemerkungen:.....

1.3 Differenziertheit des Angebots (bezüglich Zielgruppen, Problemstellung):

5 Zu stark differenziert 4 gut differenziert 3 es geht so 2 eher zuwenig 1 ungenügend differenziert

Bemerkungen:.....

1.4 Falls in Ihrem Kanton spezielle LSB2-Projekte (LISTE) in diesem Bereich durchgeführt wurden: Welche Projekte sind dies und welchen Beitrag leisten sie zur Verbesserung der Situation?

0 keine Projekte 1 ja, Projekte: >>>Nummer und Titel:

Bemerkungen:.....

1.5 Wirksamkeit und Erfolg: Welche Angebote (kantonale LSB2-Projekte) sind aus Ihrer Sicht besonders erfolgreich? Was sind dabei die wichtigsten Erfolgsmerkmale? Wie (und wann) wird der Erfolg gemessen?

0 keine Projekte 1 ja, Projekte: >>>Nummer und Titel:

Bemerkungen:.....

1.6 Kosten-Nutzen: Wie schätzen Sie das Verhältnis von Kosten-Nutzen, Aufwand-Ertrag bei den hier relevanten kantonalen LSB2-Projekten ein?

5 sehr günstiges Verhältnis 4 günstig 3 es geht so 2 eher ungünstig 1 sehr ungünstig

Bemerkungen:

1.7 Nachhaltigkeit (über LSB2 hinaus): Wieviele und welche Projekte werden weitergeführt? Merkmale nachhaltiger und wenig nachhaltiger Projekte: Inhalte, Strukturen, Zielgruppen, Trägerschaft, Finanzierung etc.

5 Viele Projekte weitergeführt 4 einige Projekt weitergeführt 3 offen, unklar 2 wenige Projekte weitergeführt 1 keine Weiterführung von Projekten

Nummer, Titel, Merkmale nachhaltiger Projekte:.....

1.8 Andere beispielhafte LSB2-Projekte aus anderen Kantonen oder vom Bund?

0 keine Projekte 1 ja, Projekte: >>>Nummer und Titel:

Bemerkungen:.....

- 1.9 Wie schätzen Sie die bildungspolitische Situation bezüglich der Brückenangebote ein: Gibt es Reformbedarf bezüglich Strukturen (Klärung der Zuständigkeit Sek I oder Sek II), der Angebotsvielfalt (Straffung der Angebote, klarere Zielsetzungen), der Finanzierung?

2 Anlehre resp. 2jährige Attestausbildung

Mit dem neuen Berufsbildungsgesetz (nBBG) wird die bisherige Anlehre – als niederschwelliges Berufsbildungsangebot – durch die 2jährige Attestausbildung abgelöst.

- 2.1 Quantität: Gibt es genügend Ausbildungsplätze für schwächere Jugendliche in Ihrem Kanton?

5 Überangebot 4 genügt 3 knapp ausreichend 2 lückenhaft 1 völlig ungenügend

Bemerkungen:

- 2.1 **Differenziertheit** des Angebots (bezüglich Zielgruppen, Problemstellung):

5 Zu stark differenziert 4 gut differenziert 3 es geht so 2 eher zuwenig 1 ungenügend differenz

Bemerkungen:

- 2.2 Welche **Chancen und Risiken** bietet das **nBBG** mit der neuen Attestausbildung?

5 viele Chancen 4 eher Chancen 3 Chancen u. Risiken 2 eher Risiken 1 viele Risiken

Bemerkungen:

- 2.3 Falls in **Ihrem Kanton spezielle LSB2-Projekte** in diesem Bereich durchgeführt wurden: Welchen Beitrag leisten diese LSB2-Projekte zur Weiterentwicklung der Anlehre resp. Attestausbildung?

0 keine Projekte 1 ja, Projekte: >>>Nummer und Titel:

Bemerkungen:

- 2.4 **Wirksamkeit** und Erfolg: Welche Angebote (kantonale LSB2-Projekte) sind aus Ihrer Sicht besonders erfolgreich? Was sind dabei die wichtigsten Erfolgsmerkmale? Wie (und wann) wird der Erfolg gemessen?

0 keine Projekte 1 ja, Projekte: >>>Nummer und Titel:

Bemerkungen:

- 2.5 **Kosten-Nutzen**: Wie schätzen Sie das Verhältnis von Kosten-Nutzen, Aufwand-Ertrag bei den hier relevanten kantonalen LSB2-Projekten ein?

5 sehr günstiges Verhältnis 4 günstig 3 es geht so 2 eher ungünstig 1 sehr ungünstig

Bemerkungen:

- 2.6 **Nachhaltigkeit** (über LSB2 hinaus): Wieviele und welche Projekte werden weitergeführt? Merkmale nachhaltiger und wenig nachhaltiger Projekte: Inhalte, Strukturen, Zielgruppen, Trägerschaft, Finanzierung etc.

5 Viele Projekte weitergeführt 4 einige Projekt weitergeführt 3 offen, unklar weitergeführt 2 wenige Projekte weitergeführt 1 keine Weiterführung von Projekten

Nummer, Titel, Merkmale nachhaltiger Projekte:.....

- 2.7 **BiVo (Bildungsverordnungen)**: Welche Bedeutung haben die in Ihrem Kanton durchgeführten Projekte für die neuen BiVos? Fliessen Erfahrungen aus Projekten ein?

5 grosse Bedeutung 4 gewisse Bedeutung 3 unklar 2 kaum Bedeutung 1 keine Bedeutung

Bemerkungen:

- 2.8 Andere beispielhafte **LSB2-Projekte aus anderen Kantonen oder vom Bund**?

0 keine Projekte 1 ja, Projekte: >>>Nummer und Titel:

Bemerkungen:

2.9 Wo besteht bei dieser neuen Attestausbildung besonderer **Klärungs- und Handlungsbedarf** (z.B. fachkundige individuelle Begleitung, Durchlässigkeit etc.)?

2.10 Wie schätzen Sie die **weiteren Ausbildungsmöglichkeiten** im niederschweligen Bereich, ausserhalb des BBG ein (z.B. IV-Anlehre)?

3 **Andere Projekte (neue Berufe im niederschweligen Bereich; Konzeptstudien etc.)**

Zur Ausweitung des Ausbildungsspektrums und zur Erhöhung der Beschäftigungschance wurden neue Berufsausbildungen kreiert und gefördert (z.B. Mechapraktiker, Polybauer). Zudem wurden konzeptionell angelegte Projekte oder Studien zur Bearbeitung offener Fragen durchgeführt.

3.1 Wie schätzen Sie das heutige **Spektrum** an Berufsausbildungen im niederschweligen Bereich ein? Genügend bis ungenügend? Gibt es (neue) **Tätigkeitsgebiete** (z.B. im Dienstleistungsbereich), die erschlossen werden könnten? Wie?

4 genügend 3 eher genügend 2 eher ungenügend 1 ungenügend

Bemerkungen:

3.2 Falls in **Ihrem Kanton spezielle LSB2-Projekte** im Bereich neue Berufe / Konzeptstudien durchgeführt wurden: Welchen Beitrag leisten diese LSB2-Projekte zur Weiterentwicklung der Berufsbildung oder Lösung anstehender Probleme?

0 keine Projekte 1 ja, Projekte: >>>Nummer und Titel:

Bemerkungen:

3.3 **Wirksamkeit** und Erfolg: Welche dieser kantonalen LSB2-Projekte sind aus Ihrer Sicht besonders erfolgreich? Was sind dabei die wichtigsten Erfolgsmerkmale? Wie (und wann) wird der Erfolg gemessen?

0 keine Projekte 1 ja, Projekte: >>>Nummer und Titel:

Bemerkungen:

3.4 **Kosten-Nutzen**: Wie schätzen Sie das Verhältnis von Kosten-Nutzen, Aufwand-Ertrag bei den hier relevanten kantonalen LSB2-Projekten ein?

5 sehr günstiges Verhältnis 4 günstig 3 es geht so 2 eher ungünstig 1 sehr ungünstig

Bemerkungen:

3.5 **Nachhaltigkeit** (über LSB2 hinaus): Wieviele und welche Projekte werden weitergeführt? Merkmale nachhaltiger und wenig nachhaltiger Projekte: Inhalte, Strukturen, Zielgruppen, Trägerschaft, Finanzierung etc.

5 Viele Projekte weitergeführt 4 einige Projekt weitergeführt 3 offen, unklar weitergeführt 2 wenige Projekte weitergeführt 1 keine Weiterführung von Projekten

Nummer, Titel, Merkmale nachhaltiger Projekte:.....

3.6 **BiVo (Bildungsverordnungen)**: Welche Bedeutung haben die in Ihrem Kanton durchgeführten Projekte für die neuen BiVos? Fliessen Erfahrungen aus Projekten ein?

5 grosse Bedeutung 4 gewisse Bedeutung 3 unklar 2 kaum Bedeutung 1 keine Bedeutung

Bemerkungen:

3.7 Andere beispielhafte **LSB2-Projekte aus anderen Kantonen oder vom Bund**?

0 keine Projekte 1 ja, Projekte: >>>Nummer und Titel:

Bemerkungen:

Anhang C

Übersicht der befragten kantonalen LSB2-Verantwortlichen

Appenzell-Ausserrhoden

Schnelli Hans
Amt für Berufsbildung AR
Am Obstmarkt
9102 Herisau

Bern

Franz Bieri
Amt für Berufsbildung
GIBB Bern

Basel-Land

Hans-Peter Hauenstein
Amt für Berufsbildung und –beratung
Liestal

Basel-Stadt

Martin Kohlbrenner
Amt für Berufsbildung und Berufsberatung
Utengasse 36
4005 Basel

Freiburg

Fritz Winkelmann
Service de la formation professionnelle
Derrière les remparts 1
1701 Fribourg

Genf

M. Jean-Charles Lathion
Directeur du Service de la Formation profes-
sionnelle
OOFT
1211 Genève 4

Jura

Jean-Luc Portmann
Service de la Formation Professionnelle de la
République et Canton du Jura
Rue des Maronniers 3
2800 Delémont

Luzern

Ulrich Heer
Amt für Berufsbildung des Kantons Luzern
Obergrundstrasse 51
6002 Luzern

Neuenburg

François Gubler
Service de la Formation Professionnelle
La Chaux-de-Fonds

Obwalden

Urs Burch
Amt für Berufsbildung Obwalden
Grundacher / Postfach 1164
6061 Sarnen

St. Gallen

Ruedi Giezendanner
Amt für Berufsbildung Kanton St. Gallen
Davidstrasse 31
9001 St. Gallen

Schaffhausen

Rolf Dietrich
Berufsbildungsamt des Kantons Schaffhausen
Ringkengässchen 18
8201 Schaffhausen

Solothurn

Renato Delfini
Amt für Berufsbildung und Berufsberatung
des Kantons Solothurn
Bielstrasse 102
4502 Solothurn

Thurgau

Ueli Berger
Amt für Berufsbildung und Berufsberatung
des Kantons Thurgau
St. Gallerstrasse 11
8510 Frauenfeld

Waadt

Jean-Pierre Rochat
Service de la formation professionnelle
Rue St-Martin 24
1014 Lausanne

Zürich

Luzi Schucan
Mittelschul- und Berufsbildungsamt
des Kantons Zürich
Ausstellungsstr. 80
8090 Zürich